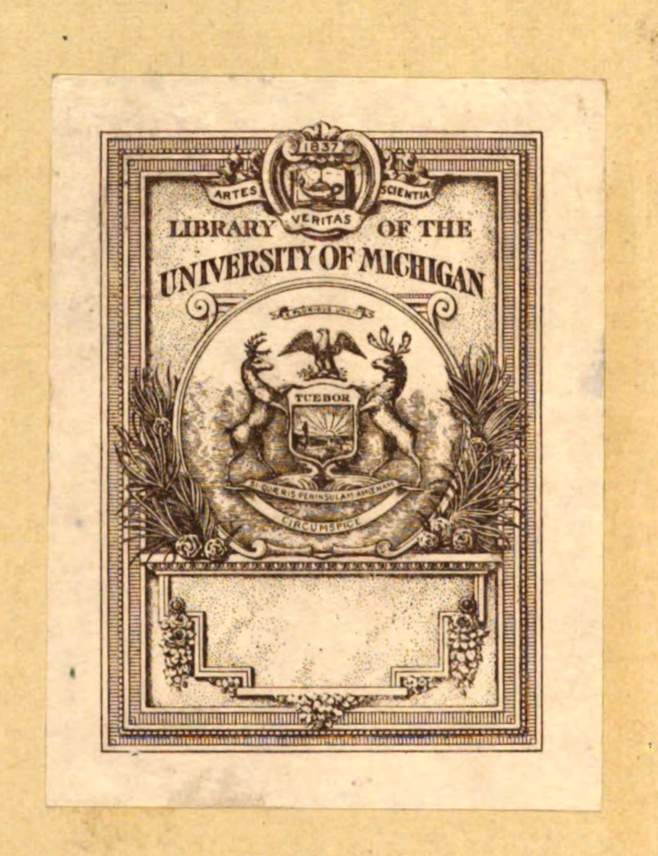
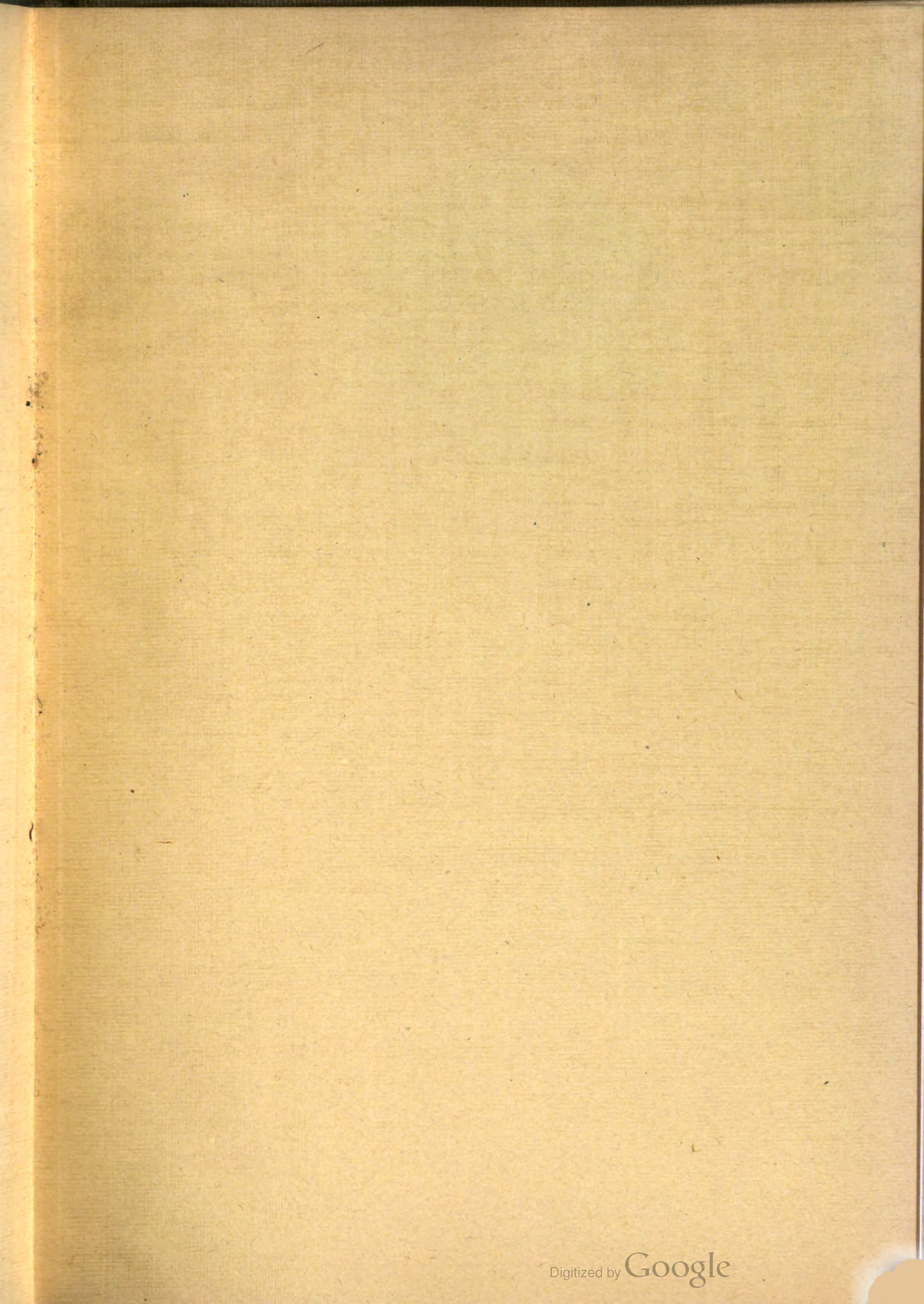

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



XV. JAHRGANG HEFT I APRIL 1915

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTS-BÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER AN DEN VERLAG EINZUSENDEN

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk.

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).

Älteste u. bewährte Fachschule für Buchbinder
von Gustav Bernhardt, Schwiebus

(Gegründet 1894 — Bisher ca. 500 Schüler)

Gehilfen und Lehrlinge, welche sich praktisch im **Handvergolden, Pressvergolden, Goldschnitt, Marmorieren,** sowie technisch gut in der allgemeinen **Buchbinderei** ausbilden bzw. vervollkommnen wollen, können vertrauensvoll eintreten. Honorar mässig. Kurse für Gesellen- und Meisterprüfungen. Prämiiert und vielfach anerkannt. Glänzende Zeugnisse. Illustr. Prospekte **versende** kostenlos. Eintritt jederzeit. Stipendium.



Die besten

Kaltleime, Pflanzenleime und Kleister

liefern

COLLODIN-WERKE
MAINKUR
(H.-N.)

Verlag von Wilhelm Knapp in Halle (Saale).
Bezug durch die Buchhandlungen.

PAUL KERSTEN
DER EXAKTE BUCHEINBAND

Mit 136 Abbildungen, 58 Tafeln, 80 Mustern von Buntpapieren und einem Nachwort von L. SÜTTERLIN: „Entwurf des Bucheinbandes"

Zweite, vermehrte u. verbesserte Aufl. In gediegener Ausstattung Preis 6,50 M.

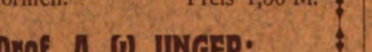
PAUL SZIGRIST
Spezial-Marmorierfarben-Fabrik
Tel. 10783 **LEIPZIG** Talstr. 1
Marmorierfarben-Auftrag-Apparat
(D. R. G. M. Nr. 523220.)
Erhältlich in jeder gewünschten Größe

VERLAG von WILHELM KNAPP in HALLE (SAALE).
Bezug durch die Buchhandlungen.

Dr. G. A. E. BOGENG:
Der Bucheinband. Ein Handbuch für Buchbinder und Büchersammler. Preis 11,60 M.

Dr. G. A. E. BOGENG:
Deutsche Einbandkunst im ersten Jahrzehnt des XX. Jahrhunderts. Mit einer Einleitung und 245 Abbild. von Einbandarbeiten deutscher Buchbindereiwerkstätten.
Preis 6,— M.

VERLAG von WILHELM KNAPP in HALLE (SAALE).
Bezug durch die Buchhandlungen.



FRANZ WEISSE:
Das Ornament des Buchbinders. Heft 1: Anwendungsmöglichkeiten einfacher Stempelformen. Preis 1,50 M.

Prof. A. W. UNGER:
Die Herstellung von Büchern. Mit 178 Abbildungen, 32 Blatt Beilagen und 74 Tafeln.
Preis 11,60 M.

Fachklasse für Buchbinder
Entwerfen und Herstellen aller Einbände, Handvergolden, Ledereinlage, Lederschnitt, Lederarbeiten, Buntpapiere, Marmorieren, Batikfärbung, Stempelschnitt.
Schulgeld 30 M halbjährl. Eintritt jederzeit.
Weitere Auskunft erteilt der Direktor der Handwerker- u. Kunstgewerbeschule
Breslau



Staatl. unterst. städt. Fachschule f. Handwerk u. Industrie, Düsseldorf

Fachklasse f. Buchbinderei
(PAUL ADAM). Unterricht in allen Techniken (insb. auch Kunsttechniken) d. Einbandgewerbes. — Zeichenunterricht. — Vorbereitung auf d. Meisterprüfung. Das Meisterstück kann in d. Schulwerkstatt angefertigt werden. Die Schulzeit wird im diesf. Handwerkskamm.-Bez. als Gehilfenzeit angerechnet. EINTRITT u. AUSTRITT jederzeit möglich. Spezialausbildung gestattet. SCHULGELD bei voller Tagesarbeit 10 M monatlich. AUFNAHMEBEDINGUNG: 2 jährige Praxis u. Vollendung des 17. Lebensjahres. Anmeldungen und Anfragen an die DIREKTION DER FACHSCHULE, Düsseldorf, Charlottenstr. 87.



F. Klement,
älteste Bezugsquelle bester Buchbinder-Werkzeuge, Handvergolde-Werkzeuge und Gravierungen zur Presse. **Leipzig, Seeburgstr. 36.**
= Eigene solide Erzeugnisse. =



ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XV. Jahrgang April 1915 Heft 1.

ZUM NEUEN KRIEGSJAHRGANGE.

Mitten im Kriege, noch ehe irgendeine Aussicht auf das Ende und einen Frieden in Aussicht steht, beginnt unser neuer Jahrgang; möglicherweise bleibt es beim frommen Wünschen, wenn wir hoffen, daß der Schluß des beginnenden Bandes bereits wieder in den Frieden hineinfallen möge. Wenn der Verlag den Mut fand, trotz Krieg, Teuerung und Menschenverlusten, auch solchen aus dem Leserkreise, die Zeitschrift weiterzuführen, so bedeutet das nicht allein einen Ausfall, sondern ein ausgesprochenes Opfer für die Interessen eines ganzen Gewerbes. Dennoch wird dieses Opfer gebracht in der vollen Überzeugung, daß wir Deutschen in einem Weltkampfe stehen, der nicht allein mit der blanken Waffe, mit Pulver, Blei und Geschützen ausgefochten wird, sondern mit der zähen deutschen Widerstandskraft gegen jegliches Ungemach. Auch wir im Getriebe der Daheimgebliebenen müssen das »Durchhalten« zu erzwingen wissen, auch uns muß der Wille zum Siegen in jeder Weise dauernd vorschweben.

Mag der Krieg ausgehen, wie immer er wolle – und wir wollen ja den Sieg erzwingen –, nach ihm dürfen wir nicht ein geistig und körperlich ausgemergeltes, völlig erschöpftes Volk darstellen, sondern einen gewaltigen, fest zusammenstehenden Volkskörper, der gewillt und fähig ist, den neuen Anforderungen mit ungebrochener Kraft entgegenzutreten, sie zu beherrschen und zu meistern.

Nicht zum wenigsten wird es das deutsche Gewerbe sein, das zuerst den Kopf zu erheben und hoch zu tragen haben wird. Wie lange haben wir Buchbinder unter der Legende gelitten, daß englische und französische Bände besser seien als deutsche; wie lange haben wir zusehen müssen, daß der vornehme und besitzende Deutsche schöne Bände mit schwerem Gelde bezahlte, wenn sie aus England kamen, sich aber weigerte, auch dem deutschen Buchbinder einen nur mäßigen Preis zu zahlen für gleichwertige oder bessere Arbeiten. Welcher minderwertige Kitsch der englischen Frauengilde ist mit vielem deutschem Gelde bezahlt worden, nur weil es die Arbeit englischer Frauen war. Von uns Deutschen hätte man solche Machwerke nicht angenommen. Daß unsere Museen zum Teil solche Schandwerke erworben, dann freilich in die Ecken gestellt haben, verbessert die Tatsache nicht um Haaresbreite.

Nun soll gewiß Gutes nicht verunglimpft werden nur aus dem Grunde, daß es aus feindlichem Lande stammt. Wir wollen nie vergessen, daß uns viel Gutes als Vorbild aus dem Auslande zugekommen ist. Wir wollen nicht in den Fehler der Professoren-Narren in Feindesland verfallen, die nun alles verwerfen, was deutsch ist, sondern wollen auch in bezug auf Gerechtigkeit ehrlich und deutsch bleiben. Aber wenn uns dieses schwere Ringen außer vielem Ungemach etwas Gutes bringen kann, so soll es vor allem das sein, daß der Deutsche endlich einmal deutsches Können und Schaffen, deutsches Wirken und deutsche Arbeit anerkennen wird, daß er zuerst vor anderem nach dem greifen wird, was »made in Germany« ist.

Um das aber durchzusetzen, uns selbst immer nicht allein auf der Höhe des Könnens und des fachtechnischen Wissens zu halten, sondern anderen Ländern voranschreitend das deutsche Handwerk und Kunsthandwerk zum höchsten Können, zum weitgehendsten Erfolge zu führen, muß jedes Einzelglied schon während des Feldzuges mit äußerster Anspannung seine Pflicht tun, genau wie unsere Feldgrauen vor dem Feinde.

Das Archiv wird sich dieser Pflicht in keiner Weise entziehen. Wir werden sorgen und schaffen, um unter den daheimgebliebenen Älteren, wie unter dem Nachwuchse das durchzusetzen, was wir mehr denn je vorher brauchen werden: Ein nach jeder Richtung hin brauchbares, ein gediegenes deutsches Einbandgewerbe.

Daß unser Leserkreis uns in diesem Bestreben unterstützen wird, glauben wir als sicher annehmen zu dürfen.

Und nun mit dem Rufe ins neue Jahr hinein: Deutsche Volkskraft mit Volldampf voraus!

Halle und Düsseldorf. Verlag und Schriftleitung.

PAUL KERSTEN

(geb. 18. März 1865).

Nachdem es üblich geworden, die hervorragenden Fünfziger der wissenschaftlichen und Kunstwelt in der Öffentlichkeit zu ehren, darf wohl auch die Kleinkunst diesem Brauche folgen.

Während einer 35jährigen redaktionellen Leitung der Illustrierten Zeitung für Buchbinderei, die dann mit dieser Zeitschrift verschmolzen wurde, hat Schreiber dieser Zeilen zu mancher interessanten Persönlichkeit Beziehungen gewonnen, die bemerkenswerteste ist wohl Paul Kersten. Schon 1881 trat ein eifriger Leser der genannten Fachzeitung, der junge Kersten, damals Lehrling in der großväterlichen Buchbinderei in Glauchau, mit allerhand technischen Anfragen und Vorschlägen zu verbessernden Hantierungen an die Redaktion heran, die den Eifer und die Gründlichkeit betätigten, die er der Fachpresse und der Förderung seines Faches widmete. Schon im folgenden Jahre sandte der damals Siebzehnjährige mehrere Buchdecken-Entwürfe in skizzenhafter Ausführung ein, die, an der derzeit herrschenden Stillosigkeit gemessen, recht gute Gedanken aufwiesen und nach einigen Abänderungen für die Veröffentlichung reif befunden wurden.



Paul Kersten.

Das regte den jungen Buchbinder zu weiteren stets besser werdenden Entwürfen an. Nach den üblichen Lehr- und Wanderjahren, einem fachkünstlerischen Fortbildungskursus in der Geraer Vergoldeschule und einer kürzeren Gesellenzeit wurde er an genannte Vergoldeschule als Lehrkraft berufen, wo er aber nur ein halbes Jahr wirkte, um weiterzuwandern und sein Fach in seiner Vielverzweigtheit gründlich kennen zu lernen und sich die nötige Fertigkeit anzueignen; so kam er auch in die besten Werkstätten, z. B. W. Collin und C. W. Vogt & Sohn in Berlin. Diesen Berliner Aufenthalt nützte er zur künstlerischen Vervollkommnung aus, er besuchte regelmäßig den Zeichenunterricht im Berliner Kunstgewerbe-Museum und sah gediegene und kunstvolle Bände älteren und neueren Ursprungs, neben der Schmuckweise auch deren rein manuelle Technik ergründend. Für die französische Bindetechnik begeisterten ihn die Arbeiten des Meisters Jenner in Mülhausen, in dessen Werkstatt er bei seinen erneuten Wanderungen arbeitete. 1894 bis 1896 finden wir ihn in dem ersten Etablissement des graphischen Faches Rumäniens, bei Sotschek & Co.

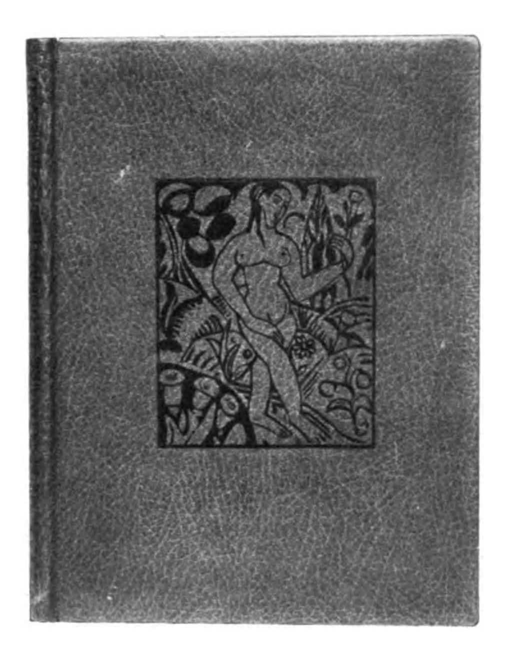


Abb. 1. Einband in zitrongelbem geglättetem Ziegenleder. Deckelverzierung in schwarzem Kalbleder ausgeschnitten, aufgelegt und glatt gepreßt.

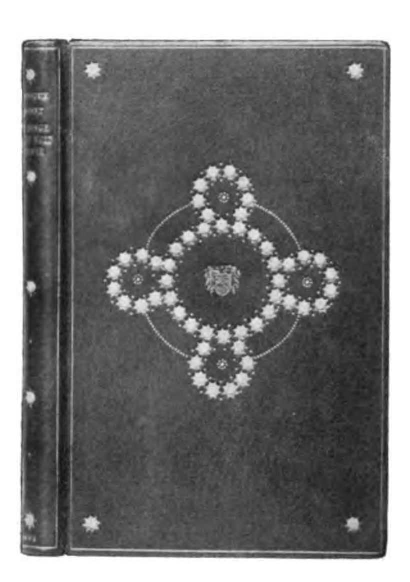


Abb. 2. Einband in saftgrünem geadertem Kalbleder, Sterne hellrot, Maske in der Mitte fleischfarben.

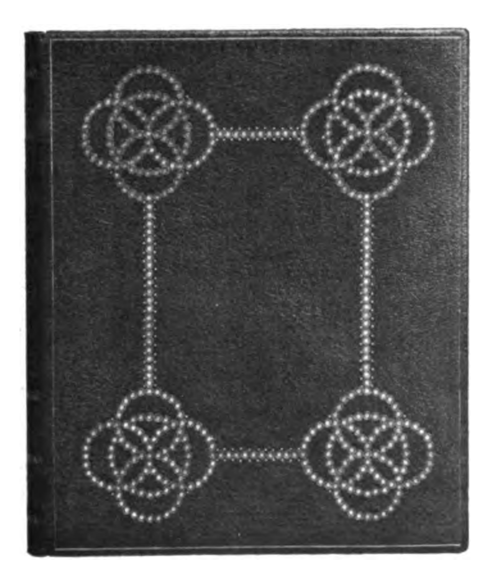


Abb. 3. Einband in geglättetem rosa Ziegenleder.

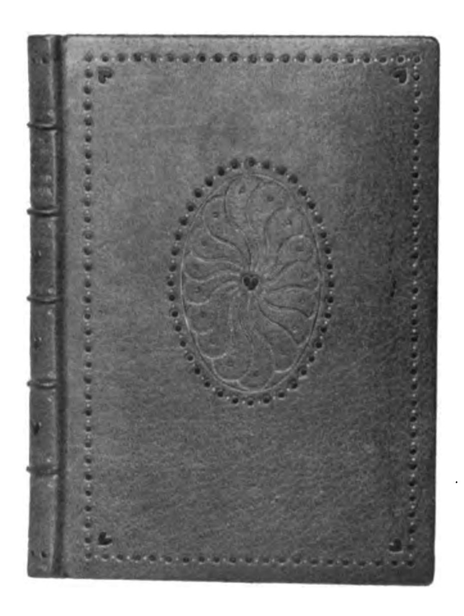


Abb. 4. Einband in blauem Ziegenleder; Herzen und Kreise hellrot.

Einbände von Paul Kersten.

in Bukarest, darauf in einer der ersten Kunstbuchbinderwerkstätten Schwedens, P. Herzog, und nun gings zurück nach Deutschland, wo er in die bedeutende Groß- und Kunstbuchbinderei H. Sperling in Leipzig eintrat. Hier arbeitete er $^3/_4$ Jahre Bände für die 1897er Sächsisch-Thüringische Ausstellung, die der Firma Sperling die Kgl. Sächs. Staatsmedaille eintrug. Hier wurde Kerstens Ruf begründet, denn es konnte nicht verschwiegen bleiben, daß er der geistige und auch körperliche Schöpfer dieser Bände war. Hier wurde ebenso wie die Fachwelt die Kunstwelt auf ihn in hohem Maße aufmerksam, denn es war die phänomenale Leistung von etwa 70 kunstvollen Einbänden der verschiedensten Art, die er in $^3/_4$ Jahren nicht nur selbst entworfen, sondern auch allein »gezimmert«, eine Tat, die ohne Beispiel war, man bewunderte die Mannigfaltigkeit der Entwürfe, den Schwung der Ideen und die quantitative Leistung, für die andere längerer Jahre bedurft hätten.

Hatte Kersten bei dem Umschwung, der sich um die Jahrhundertwende in der Schmuckweise vollzog, zuerst den noch so ungeklärten Forderungen an die neue Richtung nachgegeben, so hat sein schaffender Geist, sein nimmermüder Griffel sich rasch freigemacht von jedem vorgefaßten Schema, was er schuf war neu, neuartig und vorbildnerisch für andere.

Nun begann zunächst eine neue Schaffensperiode Kerstens. Durch die Berichte der Presse auf sein erfolgreiches Wirken aufmerksam gemacht, sicherte sich die Aktiengesellschaft für Buntpapierfabrikation in Aschaffenburg diesen Mann zur Schaffung künstlerischer Bunt- und Marmorpapiere und bald nach seinem Eintritt befruchtete er den Markt mit einigen neuen Gattungen, von denen eine Anzahl sich schnell Bahn brach. Nach mehrjährigem Wirken an dieser Stätte, wo er zuletzt Leiter der großen lithographischen und dann der Propaganda-Abteilung war, wurde er Direktor der Erlanger Schreibwarenfabrik - Aktiengesellschaft Zucker & Co., der er weiteren Aufschwung verlieh. 1903 machte er sich selbständig in Breslau, wo er aber in seinem Sozius nicht das fand, was er erwartete, und so löste er das Verhältnis rasch wieder und siedelte 1904 nach Berlin über, wo er zuvörderst in der Großbuchbinderei Lüderitz & Bauer als Betriebsleiter tätig war, diesen Posten aber aufgab, als ihm ein Wirkungskreis winkte, der ganz seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprach; es wurde nämlich der Buchbinderfachschule der Berliner Buchbinderinnung eine Kunstklasse angegliedert, die vom preußischen Handelsministerium errichtet wurde. Für diese Kunstklasse wurde Kersten als Lehrkraft gewonnen und amtiert er als solche dort nun fast 11 Jahre sehr segensreich; daneben wirkt er als Fachlehrer am Kgl. Seminarkursus für Lehrer gewerblicher Fortbildungsschulen in Charlottenburg-Berlin und leitet die Buchbinder-Meisterkurse der Handwerkskammer Berlin. Daneben betreibt er eine eigene Werkstatt für künstlerische Einbände.

Schon 1901 war Kersten die Leitung einer Fachschulklasse angeboten. Auf Vorschlag des Direktors Meyer der Kunstgewerbeschule zu Elberfeld wurde er vom Magistrat und dem Schulkuratorium daselbst für die zu errichtende Fachklasse gewählt. Er arbeitete auch den Lehrplan sowie die Kostenaufstellung aus, sah aber dann von der Anstellung ab.

Aber seine Verdienste beschränken sich nicht auf den kunstvollen Einzelband, er war wohl neben Prof. Otto Eckmann der Erste, der zeitgemäße Entwürfe für Leinen- und Verleger-Massenbände schuf (1897/98) und fand bei einer ganzen Reihe von Verlegern, Barsortimentern und Großbuchbindern Abnehmer für sie (Oldenbourg-München, Velhagen & Klasing-Bielefeld, Grote-Berlin, F. Volckmar-Leipzig, Leiziger Buchbinderei-A.-G.-Leipzig, Förste-Berlin usw.)

Auf allen einschlägigen Gebieten hat Kersten mit tonangebend gewirkt, so schien ihm für die neue Richtung das vorhandene Gravurenmaterial zu abgebraucht, deshalb schuf er 1897/98 moderne Handvergoldestempel und neue Garnituren für die Vergoldepresse, denen er später weitere Serien folgen ließ, die die Gravieranstalt Dornemann & Co. in Magdeburg erwarb und herausgab.

Auch schriftstellerisch hat Kersten unermüdlich gearbeitet. In allen Fachblättern, in kunstgewerblichen, buchgewerblichen und Tageszeitungen finden seine Aufsätze seit Jahren willige Aufnahme, überdies verfaßte er eine Reihe von Werken, unter denen ein zweibändiges: »Moderne Entwürfe für Buchein-

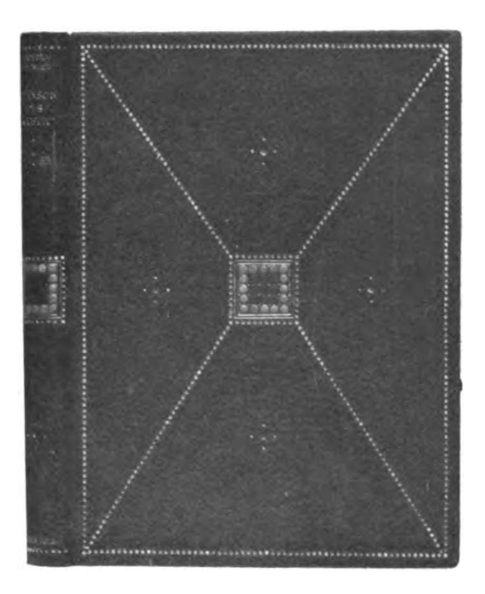


Abb. 5. Einband in mausgrauem grobnarbigem Seehundleder; Kreise violett und saftgrün, der mittelste orangefarbig; das Quadrat schwarz unterlegt.

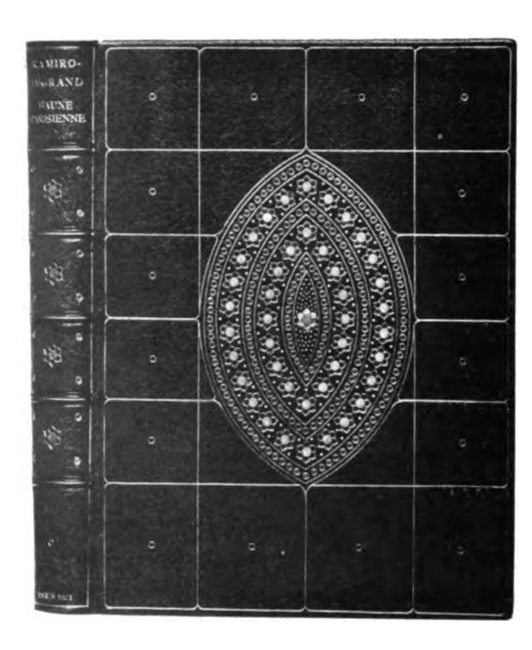


Abb. 6. Einband in dunkelbraunem geglättetem Ziegenleder; Blüten gelb, Kreise hellblau.

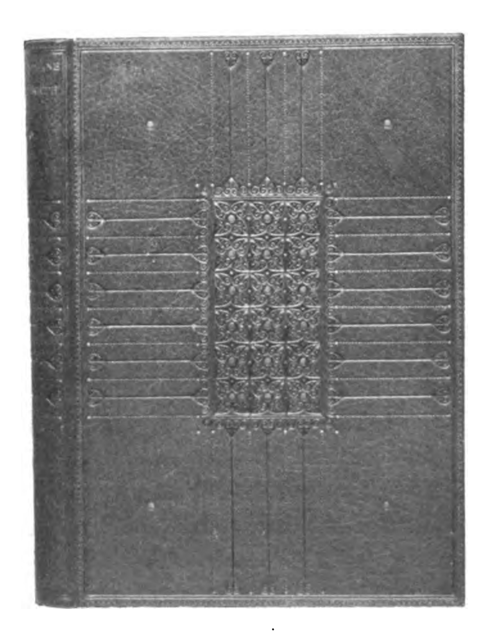


Abb. 7. Einband in hellviolettem Ziegenleder; Kreise rosa.

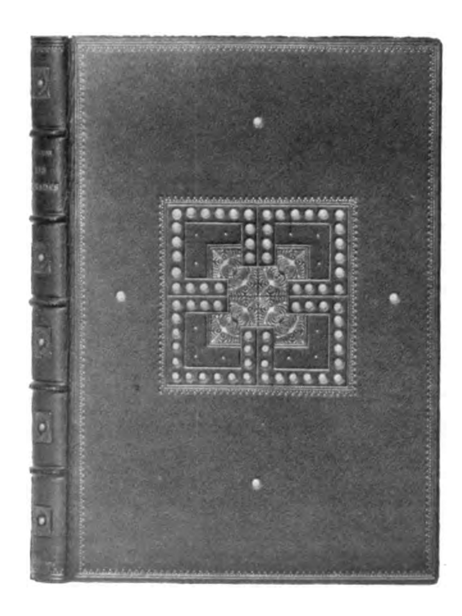


Abb. 8. Einband in dunkelblauem Saffianleder; Kreise hellblau.

Einbände von Paul Kersten.

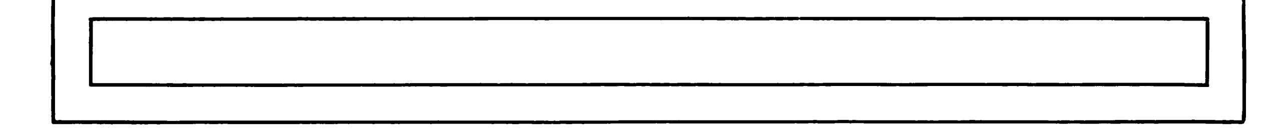
bände« besonders erwähnenswert ist, und ein Werk: »Der exakte Bucheinband« (beide Verlag von Wilhelm Knapp in Halle) geradezu Epoche gemacht hat.

So hält Kersten sein Fach und seine Kunst nach allen Richtungen sehr hoch und in vielen Beziehungen ist er bahnbrechend gewesen. Er ist wohl auch der belesenste Fachgenosse, er liest alle Werke, die über Buchbinderei handeln, deutsche und fremdsprachige, alt oder neu, liest alle Artikel nicht nur in der Fachpresse, sondern auch in andern Zeitschriften, wo sie auch verstreut sind, er weiß sie zu finden und setzt sofort die Feder zu Gegenaufsätzen an, wenn einer nicht den Tatsachen oder Verhältnissen entspricht. Nichts entgeht ihm. So war er es auch, der als Erster 1902 Protest erhob gegen die von kunstschriftstellerischer Seite aufgestellte Behauptung, daß es in der deutschen Bindekunst keine Künstler gebe. Seinen Protest hiergegen sandte er an die deutschen Fachkünstler und nahm diese Gelegenheit war, sie zu einer Vereinigung der Fachkünstler aufzufordern; diese Aufforderung verdichtete sich dann zur Gründung des Jakob Krauße-Bundes, so genannt zur Würdigung des Hofbuchbinders Kurfürst August von Sachsen (1526 – 1586), dessen Name einen Glanzpunkt in der älteren Buchbindergeschichte ist. Der neue Bund, dessen Vorsitzender Kersten nun ist, floriert und wird Bestand haben. Auch auf der großen buchgewerblichen Ausstellung in Leipzig 1914 glänzte der Bund bei der gemeinsamen Auslage der meisten Mitglieder, unter ihnen war mit am reichsten vertreten Kersten, der als Mitglied des Preisgerichts außer Wettbewerb stand. Fast aber dürfte es keinen Zweiten geben, der so viele Auszeichnungen besitzt, darunter den 1. Preis der König Ludwigs-Preisstiftung (Nürnberg 1898), Intern. Kunstausstellung Dresden 1901, Goldene Staatsmedaille Turin 1902, Silberne Medaille der Kgl. Ludwigs-Preisstiftung 1903, Goldene Medaille der 3. Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden 1906, Silberne Medaille der Stadt Berlin, Fachausstellung der Buchbinderinnung 1908, Silberne Medaille der Handelskammer Prag 1909, Ehrendiplom des Gewerbemuseums Prag 1909, Diplome d'honneur Weltausstellung Brüssel 1910 (die höchste Auszeichnung nach dem Grand prix), Kgl. Schwedische Medaille Baltische Ausstellung Malmö 1914.

Was wir an Kersten rühmen müssen, ist seine Vielseitigkeit, er entwirft, bindet, schriftstellert, entwirft für die Hilfsgewerbe, übt jede Fachkunsttechnik und zieht einen neuen Fachkünstlerstamm heran, auf jedem Gebiet ist er beschlagen und hat sich durchgesetzt. In vielen Museen finden wir Werke von ihm, etwas Außerordentliches bei der deutschen Gepflogenheit, daß der Prophet im Lande nichts gilt. Aber auch das Ausland würdigt ihn durch Einreihung seiner nach unseren deutschen Begriffen nicht billigen Werke. So finden wir Werke von ihm in den Kunstgewerbemuseen zu Nürnberg, Karlsruhe, Breslau, Danzig, Frankfurt a. M., Winterthur, Aarau, Prag, Bern, Pilsen, Kopenhagen, Stockholm, Basel, im Museum für Kunst und Industrie, Hamburg, im Landesgewerbemuseum, Stuttgart, im Hohenlohemuseum, Straßburg i. Els., im deutschen Buchgewerbemuseum, Leipzig, im Museum für Kunst, Hagen i. W., und in der Bibliotheque de Ridder, Paris.

Wenn im Auslande die deutsche Buchbinderei, die früher dort nicht viel gegolten hat, heute volle Anerkennung findet, hat ein Hauptverdienst hierfür Kersten. Tatsache ist, daß jeder Händler buchhändlerischer und buchbinderischer Seltenheitswerte, jeder Bibliophile, jeder Kunstbuchbinder und viele Museumsleiter den Namen Kersten kennen und mit Hochachtung nennen. So steht er da als ein Mann, der von unten herauf sich zum Ersten des Fachs heraufgearbeitet hat, ein Mann mit einer Arbeits- und Willenskraft beseelt, gerecht in allen Sätteln, eine Zierde des deutschen Bindefachs, von dem wir noch vieles Schöne und Hehre erwarten dürfen.

Loewenstein.



NEUE ARBEITEN VON PAUL KERSTEN.

Von G. A. E. BOGENG.

Die abgebildeten neuen Arbeiten des Herrn Paul Kersten sind von ihm für einen bekannten rheinischen Bücherfreund und Einbandliebhaber gefertigt, sie schmücken kostbare französische Liebhaberausgaben. Als Beispiel fleißiger Kunstfertigkeit muß die Auflegearbeit eines Paris 1909 erschienenen Buches von Guillaume Apollinaix mit Holzschnitten von André Devain ausdrücklich hervorgehoben werden. In verkleinerter Wiedergabe eines dieser Holzschnitte ist sie in dünngeschärftem schwarzen Kalbleder ausgeführt und glatt gepreßt (Abb. 1, zitronengelbes geglättetes Ziegenleder). Der Band ist als Musterstück auch insofern sehr bemerkenswert, als er einen freilich nicht leichten Weg zeigt, wie die künstlerische Wiederaufnahme des alten Messerholzschnittverfahrens eine Aneignung durch die Einbandkunst ebenfalls erlaubt. Freilich wird man wünschen müssen, daß dieser hin und wieder berechtigte Versuch nun nicht in Originalitätshaschereien ausartet, es sind bei seiner Verwertung ebenso große ästhetische wie technische Schwierigkeiten zu überwinden.

Die Aufnahme eines Buchschmuckstückes in die Einbandverzierung erweist sich von guter Wirkung auch bei dem Bande, der Herrn Henniques Le songe d'une nuit d'hiver (Paris 1903, Radierungen von Brucquemond und Cheret) umschließt (Abb. 2, saftgrün geädertes Kalbleder, Handvergoldung und hellrote Lederauflage, die Maske, nach Cheret, fleischfarben). Die Maske mit ihrem ganz vortrefflichen Mittelstückrahmenwerk, der abgewogene Ausgleich der Raumverteilung schaffen den eigenartigen, feinen Reiz dieser Verzierung ohne große Mittel scheinbar mühelos.

Als Kerstensches Phantasiespiel hat der Einband für eine mit Radierungen von Bonvard ausgestattete Ausgabe von Verlaines Parallelement seinen großen Wert (Abb. 3, geglättetes rosa Ziegenleder, Handvergoldung). Bei ihm ist der Buchtitel in das Ziermuster übersetzt, eine dekorativ-symbolische Lösung derjenigen Aufgabe, die für alle Werke freilich nicht gleich gut lösbar ist, der Beziehung des Einbandmusters auf den Buchinhalt ohne grobe, handgreifliche Anspielungen.

Anmutig geistreich, jedoch ohne die Absicht einer solchen Beziehung hervorzukehren, gibt ein anderer Band (für Gayda, Ce Brigand d'amour, Paris 1885. Radierungen von Legrand. Abb. 4, blaues Ziegenleder, Handvergoldung und hellrote Lederauflage) den Herzchen auch ihren Platz in einer Verzierung, deren Deckenmittelstück in seiner neuartigen Anordnung besonders hervorzuheben ist.

Herr Kersten nutzt in seinen kaleidoskopartig wechselnden, oft wunderschönen, eigenartigen Einbandverzierungen, die sich am besten vielleicht unter dem Sammelnamen eines geometrisch-konstruktiven Musters zusammenfassen lassen, mit meisterhafter Überlegung alle Farben- und Stoffwirkungen aus, die der Buchbinder kennt. Das Ziegenleder in seinen verschiedenen Bearbeitungen, Blind- und Golddruck, Lederauflage, sind aber die hauptsächlichsten Hilfsmittel, mit denen er hier aus dem Vollen schafft und immer von neuem durch Reichhaltigkeit und Reichtum seiner Ideen und ihrer Ausführung verblüfft. Gelegentlich verweilt er auch länger bei einem glücklichen Einfall, durchdenkt ihn als Buchbinder und Zeichner nach den verschiedensten Richtungen, um ihn dann plötzlich fallen zu lassen und etwas ganz anderes zu ersinnen. Wer das auch quantitativ sehr ausgebreitete Werk dieses Einbandkünstlers darauf hin vergleichend betrachtet, wird aus solchen Studien mannigfache und wertvolle Anregungen empfangen. Bald einfach in der Form, aber belebter in der Farbengebung (Richepin, La Chanson des Gueux. Radierungen von Steinlen. Abb. 5, grobnarbiges, mäusegraues Seehundleder, Handvergoldung, auf schwarz unterlegtem Quadrat die Kreise der ersten Reihe in violetter, die der zweiten in saftgrüner und der mittelste Kreis in orangefarbiger Lederauflage), bald auch bei auf den Gesamteindruck hin gedämpfterer Farbengebung eines üppigeren Formenspiels kommt er immer zu der überraschenden, vollendeten Schlußwirkung und man kann von sehr vielen seiner Einbände behaupten, daß sie ebenso sehr einer künstlerischen Traumwelt wie einer durchaus wirklichen Werkstattarbeit entwachsen sind

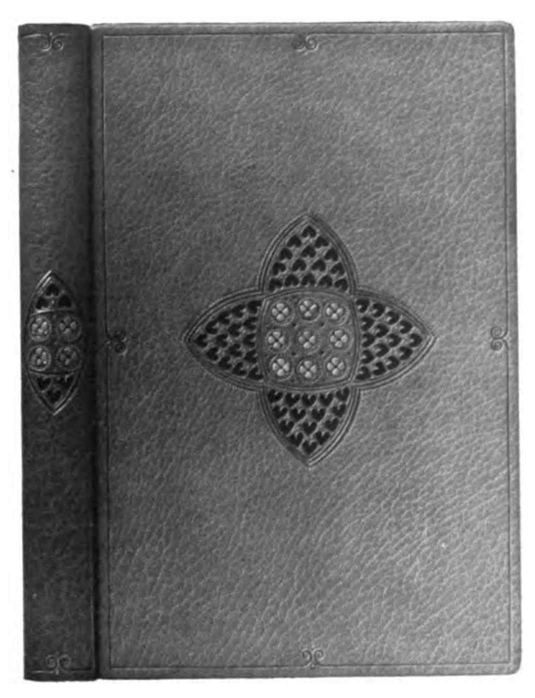


Abb. 9. Einband in geglättetem chamois Ziegenleder; herzförmige Blätter saftgrün, Blüten blau.

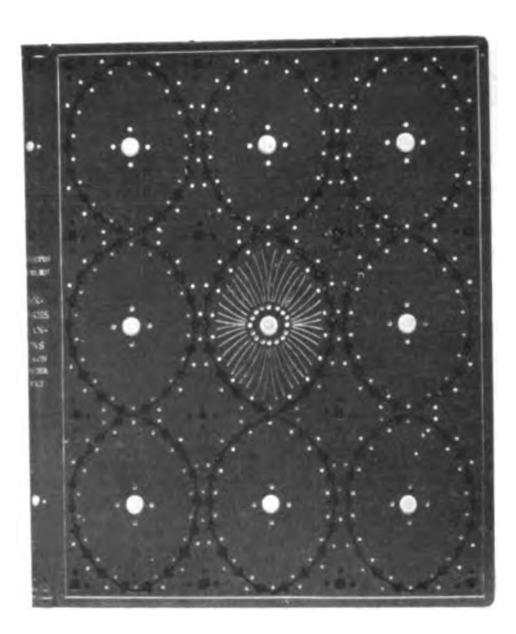


Abb. 10. Einband in terrakotta-farbigem Samtkalbleder mit Blind- und Golddruck; Kreise hellblau (das blindgedruckte erscheint dunkel).



Abb. 11. Einband in dunkelblauem, grobnarbigem Seehundleder.

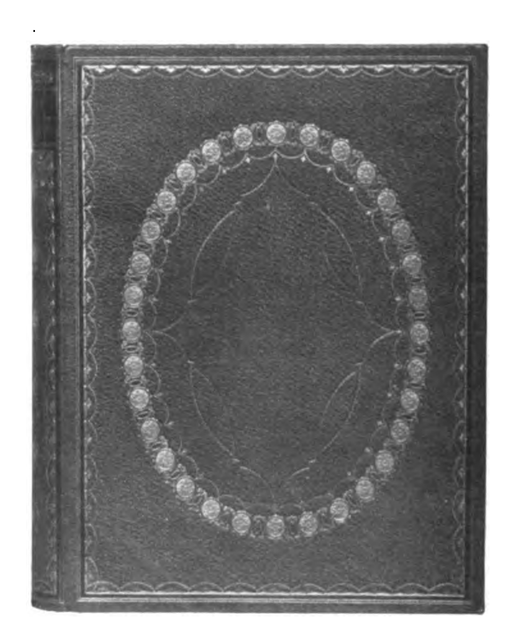


Abb. 12. Einband in myrten-grünem Ziegenleder; dunkle Streifen am Rand schwarz, helle Kreise violett, ovale schwarz. Entwurf H. Hascher-Leipzig.

Einbände von Paul Kersten.

(Abb. 6, dunkelbraunes geglättetes Ziegenleder, Handvergoldung, gelbe und hellblaue Lederauflage; Abb. 7, hellviolettes Ziegenleder, Handvergoldung, rosa Lederauflage). Es ist die Fähigkeit, den fertigen Einband schon in der Einbandzeichnung zu »sehen«, die Herrn Kerstens besondere Begabung zum Buchbinder verrät und ihn auch bei neuen Versuchen nicht im Stich läßt wie bei dem Einband für Richepins Derniers Chansons (Abb. 10, terrakottafarbiges Sammetkalbleder, Blind- und Golddruck, hellblaue Lederauflage). Ebensogut versteht es Herr Kersten, auch einem konventionelleren Vorwurf einen persönlichen Zug zu geben, sich nicht mit ihm abzufinden, sondern ihn auszudeuten (Abb. 11, dunkelblaues, grobnarbiges Seehundleder, Handvergoldung und Lederauflage). Der Entwurf des letzten der hier abgebildeten Bände (Abb. 12, Oeuvres de Corot, 5 Foliobände, myrtengrünes Ziegenleder, Handvergoldung, schwarze und violette Lederauflage) rührt von Herrn Kunstmaler H. Hascher, der schon manchen schönen Einband zeichnete, her. Daß Herr Kersten nach den Entwürfen anderer oder nach alten Vorlagen arbeitet, gehört bei ihm zu den Ausnahmen, es entspricht auch nicht der Bestimmung des jetzt Fünfzigjährigen, der uns noch viel Eigenes geben kann und hoffentlich geben wird.

* * *

Wenn das »Archiv für Buchbinderei« in seinen letzten Jahrgängen unter den abgebildeten Bänden auch ein paar ebenso durch die Anlage wie Wiedergabe des Musters ausgezeichnete Arbeiten von bedeutender Originalität zeigte, die Dichtungen E. T. A. Hoffmanns schmückten, so darf dieser Einfluß des großen Romantikers auf die Buchbinderphantasie gelegentlich wohl besonders hervorgehoben werden. Finden sich doch in den Schriften E. T. A. Hoffmanns, was ihren Stoff und dessen künstlerische Formung angeht, die mannigfachsten Anregungen auch für den Buchbinder, zumal er aus ihnen allerlei kleine Köstlichkeiten der Laune nachahmen darf und wird, um einen hübschen Einfall in neuer Weise zu verwerten. Sollte einmal für Einbandwettbewerbe unter Meistern ein passendes Buch vorgeschlagen werden, das alle für ihr Probestück benutzen müßten, um selbst darin Gleichmäßigkeit der Bedingungen zu schaffen, und das doch der Eigenart des Einzelnen freiesten Spielraum ließe, dann wäre dafür der Vorschlag eines der Hauptwerke von E. T. A. Hoffmann sehr empfehlenswert.

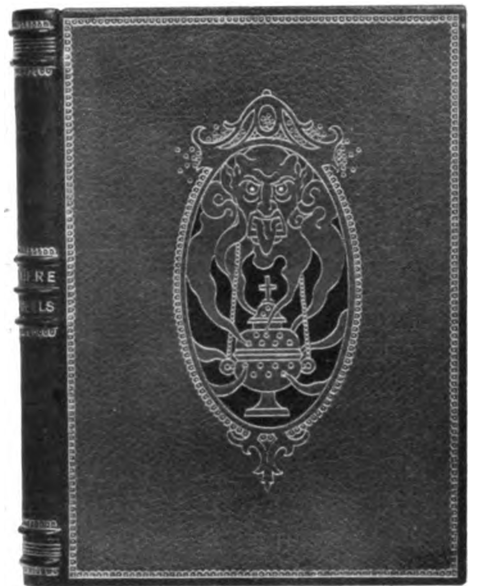


Abb. 13. Paul Kersten. Einband in geglättetem, bordeauxrotem Ziegenleder; ovales Feld schwarz, Fratze usw. grau. Entwurf L. Sütterlin, Berlin.

Der Einbandentwurf, den Ludwig Sütterlin-Berlin für die »Elixiere des Teufels« geliefert hat, gestaltet das Grundmotiv des Romans dekorativ-ornamental aus. (Abb. 13, bordeauxrotes geglättetes Ziegenleder. Handvergoldung. Schwarze und graue Lederauflage. Ausführung Paul Kersten.) Aus dem unselig geöffneten Behälter entweicht der in ihm gefesselt gewesene Dämon, in dichter Wolke festere Formen gewinnend. Die Teufelsfratze hat allerdings, das liegt schon in ihrer Anwendung als Groteskmaske, eher belustigende als erschreckende Züge, sie bleibt, ohne alle möglichen Verinnerlichungen, die dem Buchbinder versagt sind, ein vortreffliches Zierstück. Und das entspricht auch dem Geschmack Hoffmanns, der Unfaßbares in Alltäglichkeitserscheinungen zu verdeutlichen pflegte. Dabei darf dann weiterhin auf die Formenwelt der Gotik hingewiesen werden, die im architektonischen Beiwerk ihrer Kathedralen die Figur des bösen und dummen Teufels recht eigentlich erfunden hat und mit ihr wie mit sehr vielem anderen den noch immer unerschöpflichen Reichtum einer Formensprache zeigt, deren genauere Kenntnis auch den Buchbindern der Gegenwart bald da, bald dort vielen Vorteil bringen könnte.

EINBÄNDE VON EMANUEL STEINER IN BASEL.

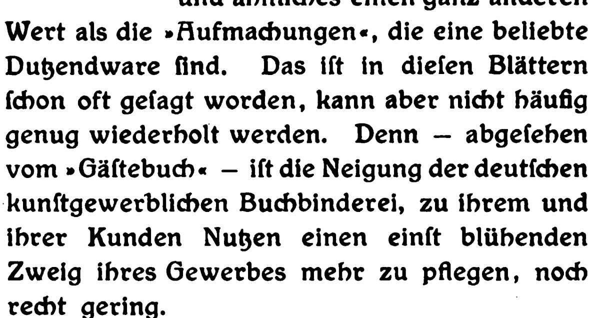
Von G. A. E. BOGENG.

Die Bände des bekannten Schweizer Meisters beweisen mit ihrem Schmuck eine frische Natürlichkeit, die sich von allem gekünstelten Wesen abwendet. Und deshalb erscheint auch eine von Herrn Steiner lange schon bevorzugte Zierweise, Malerei und Zeichnung auf Pergamentbänden und Deckeleinlagen, durchaus nicht als »Spezialität« oder als »Virtuosität«. Die Anwendung des Besitzerzeichens im Wappenbande will Herr Steiner, darauf deuten seine Arbeiten oft hin, beispielgebend empfehlen und die Eintönigkeit vermeiden, die ein immer wiederholter Prägestempel leicht manchen Liebhabern mißfällig werden läßt. Diese Arbeiten sind glückliche Versuche, dem Kunsteinbande die alte, jetzt leider vergessene Wappenfreudigkeit wiederzugewinnen (Abb. 14). Der neue Einband ist Herrn Steiner jedesmal eine neue persönliche Aufgabe, und wenn er sich ihm nicht so zeigt, wenn er sich einer »leeren« Aufgabe gegenübersieht, dann fehlt ihm für deren Lösung, wie er einmal ausdrücklich hervorhob, die rechte Lust. Das ist die Gesinnung des Kunsthandwerkers, wie sie auch die alten Meister bewiesen: die Arbeit um der Arbeit willen, nicht des Erfolges, sondern der Leistung wegen. Ganz gewiß, der ideelle Erfolg, die Anerkennung, und der materielle Erfolg, der Lohn, geben zusammen erst die rechte Schaffensfreudigkeit und Schaffensmöglichkeit, ohne sie würde kein Kunsthandwerk bestehen können. Aber diese Gesinnung der persönlichen, selbstgewissen Leistung scheidet auch Kunstindustrie und Kunsthandwerk strenger als andere geltend gemachte Unterscheidungen.



Einband von Emanuel Steiner, Basel.

Anmutig-gefällig in ihrem belebten, farbigheiteren Blumenschmuck erweisen auch die anderen abgebildeten Einbände des Herrn Steiner seine Kunstfertigkeit. Das Vasenmotiv, das er gern braucht, hat schon bei den berühmten Einbänden des Geoffroy Tory-Stils ihren feinen Reiz gegeben, es ist vortrefflich geeignet, um einem leichten, sich ausbreitenden Blumenmuster den festen Halt und Zusammenhang zu geben. Als Gebrauchsstück vorbildlich muß die Brief- oder Urkundenlade gerühmt werden (Abb. 17). Dergleichen Gegenstände für den Schreibtisch haben ebenso wie Schmuckkästen und ähnliches einen ganz anderen Wert als die »Aufmachungen«, die eine beliebte Dutzendware sind. Das ist in diesen Blättern schon oft gesagt worden, kann aber nicht häufig genug wiederholt werden. Denn — abgesehen vom »Gästebuch« — ist die Neigung der deutschen kunstgewerblichen Buchbinderei, zu ihrem und ihrer Kunden Nutzen einen einst blühenden Zweig ihres Gewerbes mehr zu pflegen, noch recht gering.



DAS AUFZIEHEN VON KARTEN.

(Schluß.)

Wer den Wunsch hat den Stoff zu spannen, spanne ihn trocken, und feuchte erst nach dem Spannen mit Kleisterwasser. Das Unterlagebrett muß dazu völlig sauber sein oder mit Makulatur bespannt werden. Wem eine Reihe genau gleich hoher Tische zur Verfügung stehen, wird diese mit Vorteil benützen können und den Stoff in möglichst langer Bahn aufspannen. Nach dem Feuchten fährt man mehrfach zwischen den Spannstiften mit einer langen, flachen Schiene unter den Spannstoff und hebt ihn ein wenig, damit er nicht an dem Spannbrett klebt, wenn etwa Kleisterwasser durchgedrungen sein sollte; auch läßt man vor dem Aufziehen den gespannten Stoff etwa 1/4 Stunde abtrocknen.

Hat man auf einer langen Bahn eine Reihe gleichartiger Karten aufzuziehen, so klebt man durchgehend von allen Karten erst alle oberen Reihen in einer langen Linie auf. Dazu merkt man sich eine Hilfslinie vor. Da man nun





Abb. 14. Wappenband.

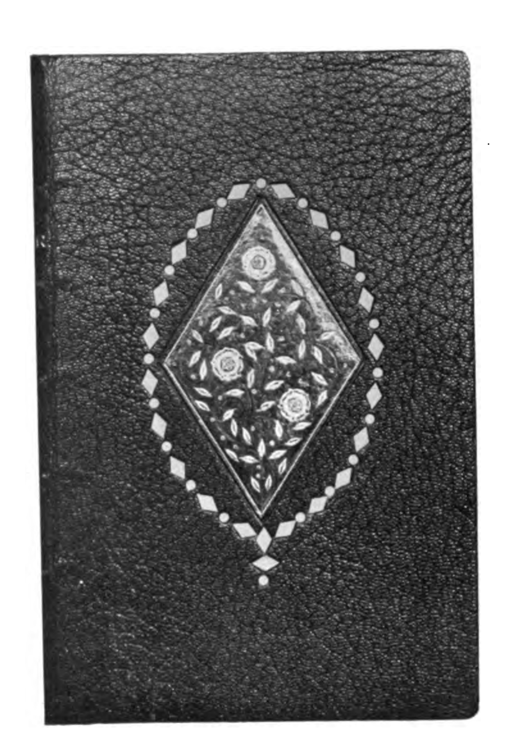


Abb. 15. Bucheinband.

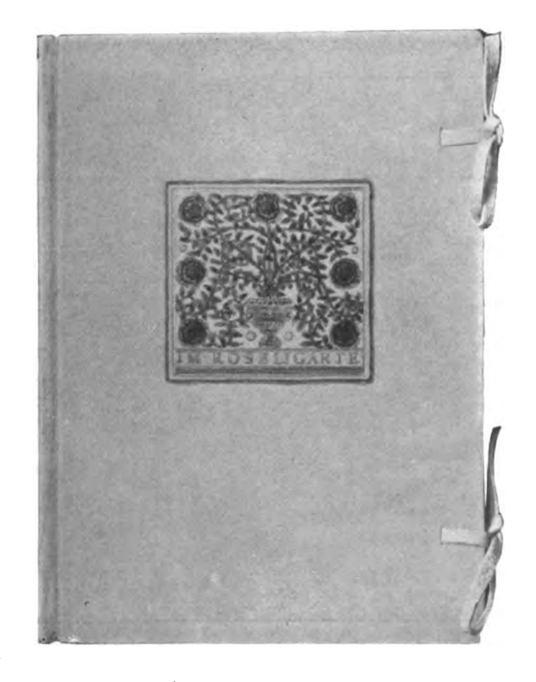


Abb. 16. Bucheinband.

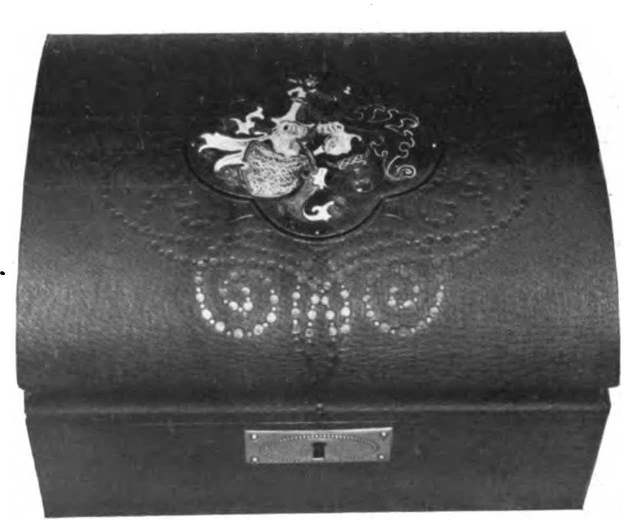


Abb. 17. Brief- oder Urkundenlade.

Einbände von Emanuel Steiner, Basel.

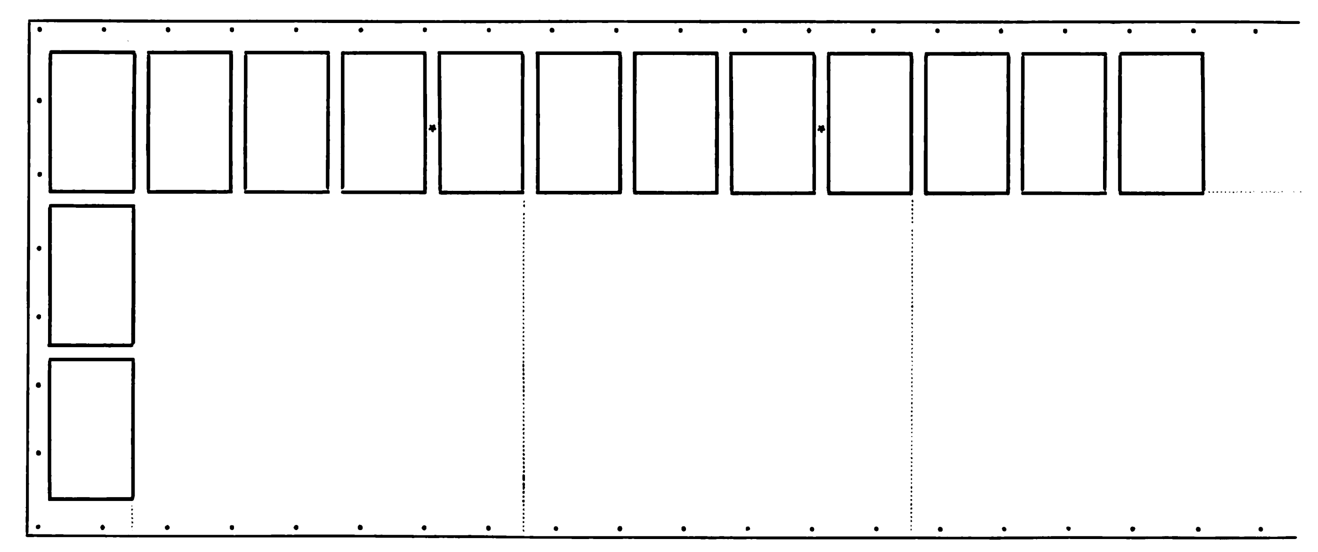


Abb. 1. Schema zum Aufkleben von Karten. Die oberste Reihe ist geklebt, die punktierten Linien sind die Vorzeichnung für die Anlage. Bei den * beginnt eine neue Karte. Die erste senkrechte Reihe ist geklebt.

so lange Lineale nicht hat, schlägt man an beiden Enden der Tafel, genau auf der Stelle, wo die Linie oben und unten ausgehen soll, einen Stift ein, und knüpft daran einen langen Zwirnsfaden, den man vorher gut mit Kreide eingerieben hat. Man braucht den Faden nur an einem der Stifte mit einer Schlinge anzuhängen, an dem anderen dann nur einige Male umzuwikkeln. Wenn man den Faden etwas hochhebt und dann zurückschnellen läßt, so zeichnet er eine genau gerade weiße Linie auf dem Stoffe ab, an die man anlegen kann. Wer weißen Stoff verwendet, benutzt statt der Kreide Rötel oder Kohle.

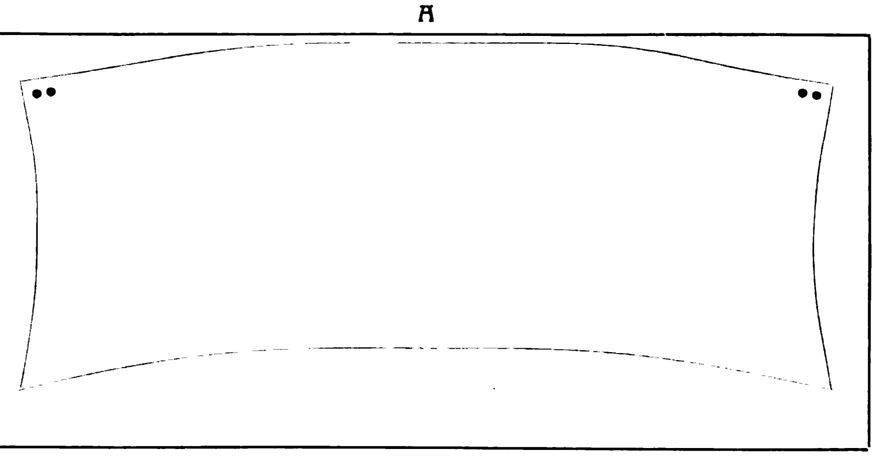


Abb. 2. Anfang des Spannens größerer Stoffteile (schematisch).

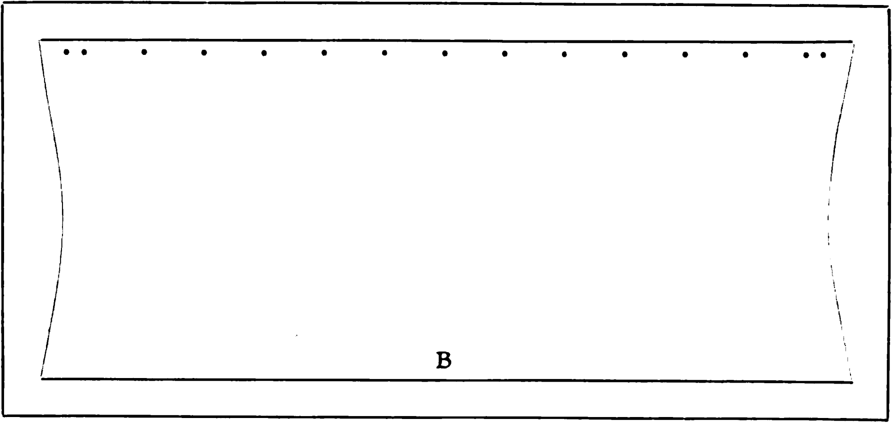


Abb. 3. Fortsetzung des Spannens größerer Stoffteile (schematisch).

Hat man die erste lange Reihe aus sämtlichen Karten aufgeklebt und gut angerieben, so zeichnet man für jede Einzelkarte erst neben dem ersten Teil am Holzwinkel her einen Winkel mit Bleistift an, an dem dann jedesmal die erste senkrechte Reihe angesetzt wird (Abb. 1).



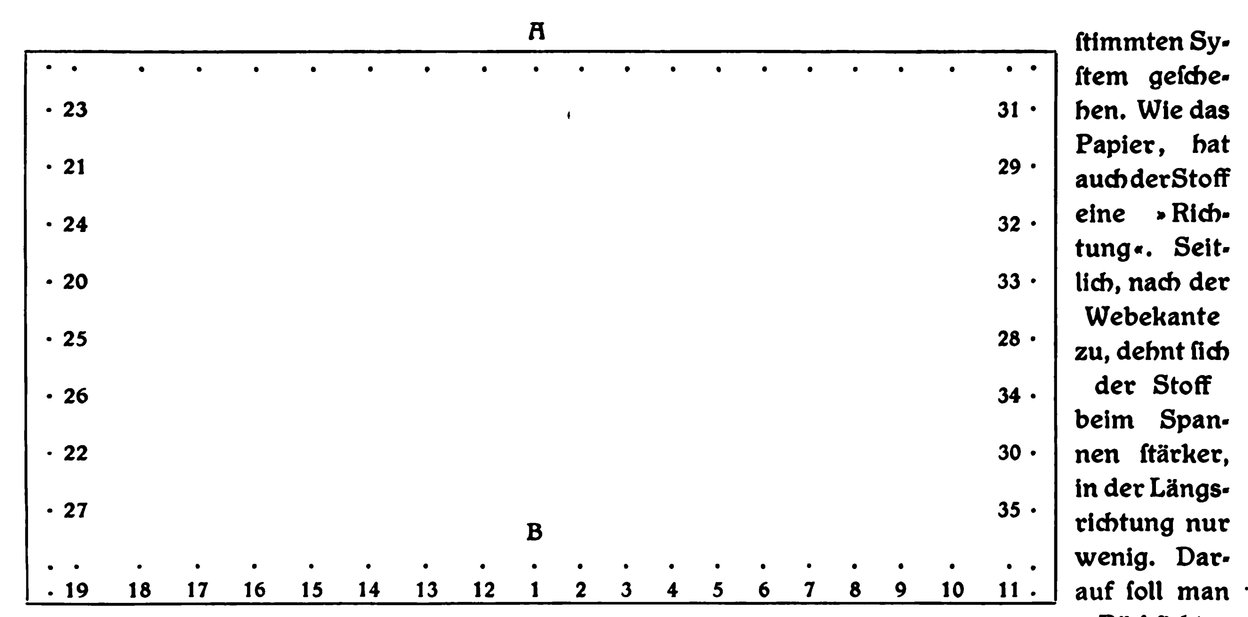


Abb. 4. Schematische Darstellung der Reihenfolge des Anstiftens eines großen Spannteiles.

Es ist zweckmäßig, dann, nachdem die erste senkrechte Seite geklebt, jede Karte in sich fertigzukleben.

Man achte auf genaues und zuverlässiges Anschmieren und Anreiben. Hohle Stellen lassen sich nicht mehr nachbessern und fallen stark auf.

Man legt zum Anreiben zwei Blatt festes Papier übereinander und reibt darüber an. Die Hand allein genügt nicht. Man ballt ein Stück Zeitungsmakulatur in Faustgröße zusammen und reibt damit fest an; fährt man damit hin und wieder über das Haar, so gleitet der Anreibeballen sehr leicht. Die Blätter, über die man anreibt, sollen die Größe eines Propatriabogens haben, jedenfalls nicht kleiner sein. Zwei übereinanderliegende nimmt man, um ein Verschieben der Kartenteile zu verhindern, was bei dem scharfen Anreiben mit dem Papierballen immerhin möglich wäre. Sollte sich bei den Doppelblättern etwas schieben, so schiebt nur das obere Blatt, während das untere fest liegen bleibt.

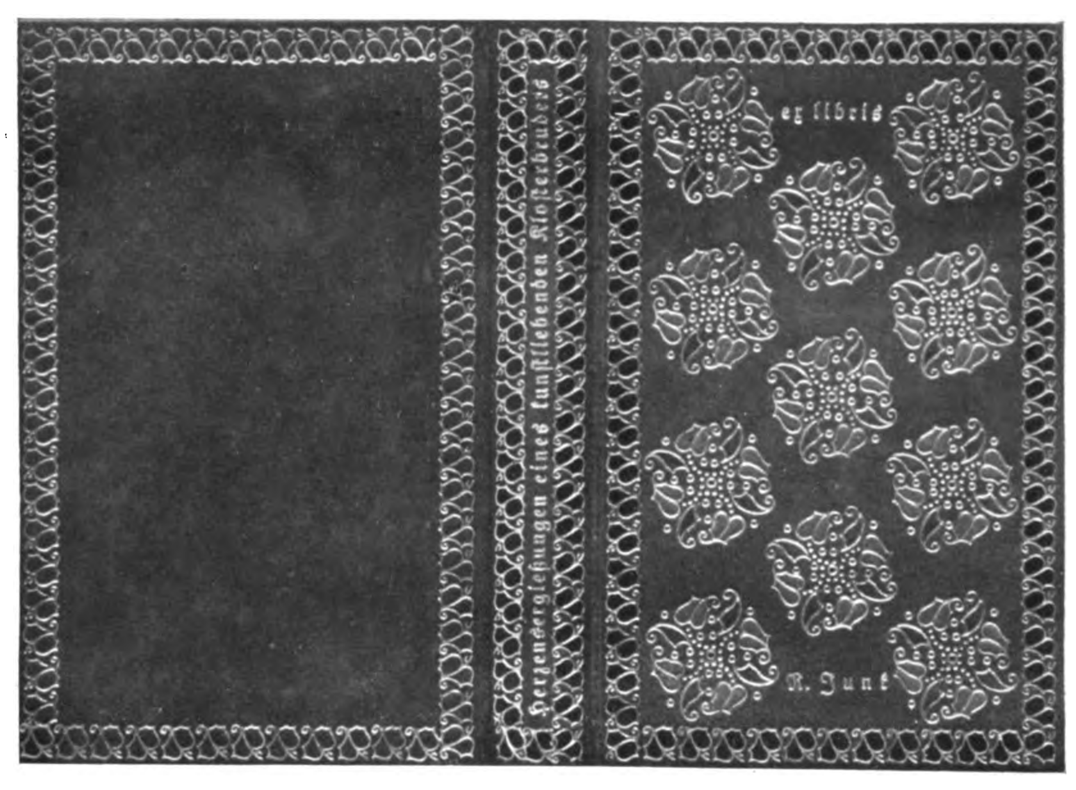
Auch das Spannen muß nach einem bestimmten System geschehen. Wie das Papier, hat auch der Stoff eine »Richtung«. Seitlich, nach der Webekante zu, dehnt sich der Stoff beim Spannen stärker, in der Längsrichtung nur wenig. Darauf soll man Rücksicht nehmen. Man verfährt demnach folgendermaßen.

An der oberen Kante der langen Bahn werden zuerst zwei Nägel nahe beieinander eingeschlagen, damit der Stoff beim scharfen Anziehen nicht ausbricht. Dann zieht man den Stoff in seiner Längsrichtung bis ans Ende der Tafel scharf an und schlägt dort ebenfalls zwei Stifte ein. Der Stoff wird sich nun etwas nach außen im Bogen gelegt haben infolge der starken Spannung (Abb. 2 bei A). Nun zieht man an der gegenüberliegenden Seite den Stoff so weit an, daß der Bogen bei A ausgeglichen ist, und schlägt unten in der Mitte einen Stift ein (Abb. 3 bei B). Nun wird die ganze Oberkante mit Stiften besetzt, so daß die Stoffkante eine gerade Linie bildet.

Dann erst wird die Unterkante angestiftet, und zwar nimmt man den ersten Stift (B) wieder heraus und zieht den Stoff an der Stelle nochmals scharf nach. Die Reihe der Stifte wird nun unten ebenfalls eingesetzt, indem man bei fortwährendem scharfem Anziehen nach der Unterkante, aber mit dem deutlichen Bestreben, auch von der Mitte aus nach dem



Karl Scheibe, Wien. Diplomrolle in grünem Ziegenleder, Ringe dunkelrote Lederauflage. Entwurf Paul Lischterau.



Karl Scheibe, Wien. Einband in lichtbraunem wolkig gefärbtem Ziegenleder mit dreierlei Lederauflage. Handvergoldung. Entwurf Dr. Rud. Junk.

Ende zu ziehen, den Stoff spannt und in Abständen von 8 bis 10 cm anstiftet.

So sind nun beide Webekanten angestiftet, und es werden die kurzen Seiten ebenfalls gespannt. Dazu zieht man den Stoff in der Mitte der einen Seite fest heran und setzt den Stift. Nun folgt je ein Stift — abermals Mitte der noch losen Hälfte — dann weitere Stifte, immer die Mitte der losen Stücke festlegend. — Genau dasselbe Verfahren kommt bei der letzten, gegenüberliegenden Seite, so daß das ganze System des Anstiftens sich nach umstehendem Schema (Abb. 4, S. 13) abwickelt.

Von vielen Fachleuten werden zum Spannen Reißnägel benutzt. Abgesehen von der Kostspieligkeit des Verfahrens sind Reißnägel wenig zweckmäßig. Sie leiden stark durch den Gebrauch und springen bei großen Karten, bei denen das Papier kräftig zusammentrocknet, zum großen Teile heraus und lassen die Karten an diesen Stellen wellig werden. Am besten sind 2 cm lange Stifte mit gestauchten Köpfen. An diesen verletzt man sich die Finger nicht, sie sitzen fest, ziehen sich mit einer Flachzange leicht heraus, sind billig und lange brauchbar.



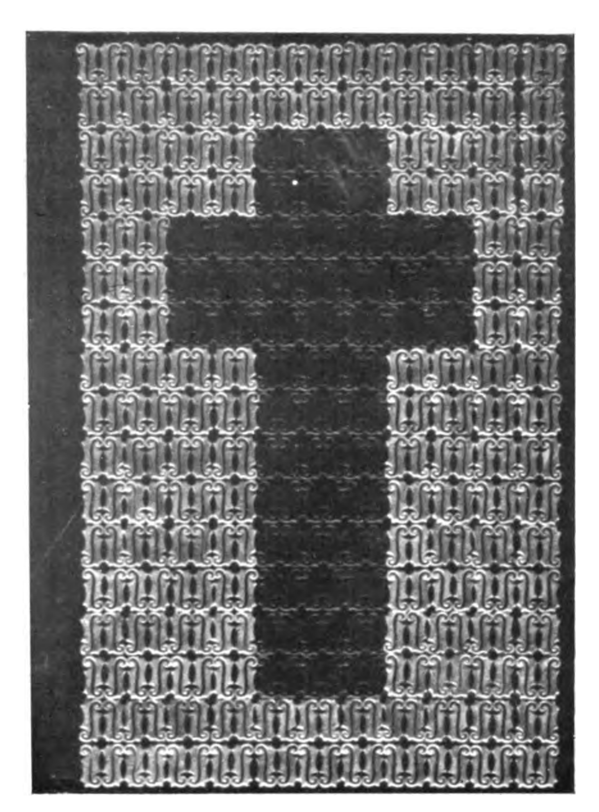
Karl Scheibe, Wien. Einband in schwarzem Kalbleder mit Handvergoldung und Blinddruck. Schrift einzelne Golddruckstempel. Entwurf Dr. Rud. Junk.

Große, unzerschnittene Karten müssen oft genug sehr sorgsam behandelt werden, weil sie mit Steindruck hergestellt sind und sich das Papier verschieden gedehnt hat.

Da tritt dann häufig genug der Fall ein, daß die Zusammenstöße — es handelt sich hier ja um große, aus mehreren Teilen bestehende Tafel- oder Wandkarten — nicht passen wollen, daß die Zeichnung des einen Blattes keinen genauen Anschluß an die des anderen Blattes hat. Das muß schon

vorher beim Zurechtschneiden der Einzelblätter ausprobiert und festgestellt werden. Dazu werden sämtliche Blätter auf der Rückseite mit einem Schwamme gefeuchtet und einige Zeit zwischen Glastafeln beschwert, damit die Feuchtigkeit gleichmäßig durchziehen, die Blätter sich dehnen können. Da zum Drucken die Blätter auch gefeuchtet wurden, müssen sie sich jetzt auf diese Größe wieder strecken. Dann erst werden die Blätter einzeln auf den Zusammenstoß hin geprüft und verglichen. Man hat sich stets nach dem größten Blatte zu richten, nach diesem müssen die anderen abgerichtet werden. Im allgemeinen wird nach dem Feuchten wohl alles stimmen. Ist es nicht der Fall, müssen die kürzeren Teile vorsichtig durch nochmaliges Feuchten und Ausstreichen gedehnt werden bis auf das erforderliche Maß. Über das Aufkleben ist dann kaum etwas zu sagen; das Anreiben geschieht unter doppelten Blättern mit einem Papierbausch, wie oben dies erwähnt.

Bei der Gelegenheit sei bemerkt, daß lackiert heute nur noch mit Zaponlack wird. Er erfordert keinerlei Vorgrundierung, macht keine Harzflecken und deckt schon in sehr dünner Schicht. Wo der Lack zu dick erscheint, wird er mit Amylazetat verdünnt. Allerdings ist dieser Lack nach dem Trocknen matt. Sollte ausnahmsweise eine glänzende Schicht verlangt werden, so erhält die Fläche einen zweiten Lacküberzug mit Landkartenlack, den man dann stark mit reinem Spiritus – nicht denaturiertem – verdünnt.



Karl Scheibe, Wien. Einband in schwarzem Kalbleder mit Gold- und Blinddruck. Entwurf Dr. Rud. Junk.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

Wir haben unseren Mitgliedern die schmerzliche Mitteilung zu machen, daß auch unser liebes Mitglied

Wilh. Hagenlocher-Hannover

im Kampfe um das Vaterland auf französischem Boden gefallen ist. Die letzte Nachricht von ihm erhielt unser Vorsitzender unter dem 6. Januar, worin er sich in rührenden Worten für das gesandte Weihnachtspaket bedankt und alle Mitglieder grüßen ließ. — Als ehemaliger Schüler der Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule widmete er zuletzt seine Kräfte der Firma König & Ebhardt-Hannover. – Wir werden sein Andenken treu in Ehren halten.

Berlin, 6. April 1915. Der Vorstand.

Am 10. April wurde auch unser Schriftführer Herr Herfurth zum Heeresdienst eingezogen; sein Posten soll vertretungsweise, unter Vorbehalt der Zustimmung der auswärtigen Vorstandsmitglieder, durch ein anderes Berliner Mitglied, Kollege Peter Baur, besetzt werden; inzwischen wird Unterzeichneter auch die Schriftführergeschäfte besorgen und bittet alle Sendungen an ihn zu richten (Adresse: Berlin-Schöneberg, Sedanstraße 2). – Ein einziges Mitglied ist noch im Rückstande mit der Begleichung des Mitgliedsbetrages und des Betrages für gekaufte drei Ausstellungskästen, vielleicht veranlassen diese Zeilen zur Einsendung des Betrages.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorsitzende.



An Stelle des zum Militärdienst einberufenen Vorstandsmitgliedes, des Schriftführers Herrn O. Herfurth, hat der Gesamt-Vorstand als weiteren Beisitzer, um den Vorstand beratungsfähig zu erhalten, unser Mitglied Herrn Peter Baur, Berlin gewählt. Die Arbeiten des Schriftführers wird vorläufig unser Vorsitzender weiter führen.

Mit kollegialem Gruß
Der Vorstand

Berlin, den 14. April 1915.

MITGLIEDER-VERZEICHNIS DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES 1915/16.

Vorstand:

Vorsitzender: Paul Kersten, Berlin-Schöneberg, Sedanstr. 2.
*Schriftführer: Otto Herfurth, Berlin W 50, Passauer Straße 12.
*Kassierer: Reinhold Maetzke, Berlin W, An der Apostelkirche 12.
Beisitzer: Friedrich Dürselen, Münster, Clemensstr. 32.
„ Otto Dorfner, Weimar, Erfurter Straße 30.
„ Hugo Ibscher, Berlin-Charlottenburg, Leibnizstr. 82.

Mitglieder:

Hans Bauer, Gera-Reuß, Laasener Straße 18.
Peter Bauer, Berlin C 19, Niederwallstr. 10.
Carl Beddies, Braunschweig, Hinter Liebfrauen 5.
P. Bieger, Hofbuchbinder, Dessau, Marktstr. 9.
Heinr. Bitzan, Linz a. d. D., Feldstr. 4.
*Oskar Blenkner, Emmendingen i. B., Lammstr.
Georg Böhnisch, Obermeister, Leipzig, Gutenbergstraße 2.
*Georg Breidenbach, Kassel, Wilhelmshöher Allee 8.
Dietrich Düdden, Bremen, Lessingstr. 36.
Felix Dudik, Aachen, Richardstr. 4.
Carl Ebert, München, Amalienstr. 20.
*Max Enge, Zittau, Moraweckstr. 6 I.
Otto Fischer, Leipzig, Peilickestr. 7 III.
*Eduard Friedrichs, Bielefeld, Breitestr. 21.
*Gustav Frölich, Stuttgart, Hirschstr. 36.
*Walter Gerlach, Berlin C, Neukölln a. Wasser 13 IV.
*Louis Heller, Hamburg, Pilatuspool 13 IV.
Carl Hetterich, Wiesbaden, Kirchstr. 48.
Karl Hirth, Tübingen.
Franz Heizmann, Hofbuchbinder, Donaueschingen.
*G. Hurrelmeier, Bremen, Schillerstr. 21.
Hamburger Werkstatt für Bucheinband, Neuerwall 70/72.
*Gustav Klempahn, Posen, Viktoriastr. 24.
Ernst Knothe, Görlitz, Breitestr. 21.
Ernst Ludwig, Frankfurt a. M., Hochstr. 43.
August Linnemeyer, Berlin W, Ansbacher Str. 3.
Rudolf Lohse, Dresden, Annenstr. 35.
Maria Lühr, Berlin W, Kurfürstendamm 225.
Erich Merkel, Wiesbaden, Herrengartenstr. 11.
*Friedrich Meink, Güstrow i. Mecklenburg.
*Hermann Nitz, Leipzig, Untere Münsterstr. 10.
Richard Oesterreich, Hofbuchbinder, Dresden, Moritzstr. 14.
Jakob Oetinger, Frankfurt a. M., Weberstr. 28.
Heinrich Pfannstiel, Hoflieferant, Weimar.
*Reinhold Pfau, Stuttgart, Rosenbergstr. 50a.
Paul Preisinger, Schleiz.
W. Petersen, Flensburg, Friesische Straße 2.
E. Reetz, Dortmund, Kunstgewerbeschule.
Johann Rudel, Elberfeld, Distelbecker Str. 28.
Arthur Schauer, Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 8.
*Bruno Scheer, Berlin W, Königin-Augusta-Straße 35.
*Gustav Schüler, Straßburg i. E., Schwesterngasse 10.
Heinrich Schöning, München, Richelstr. 24 II.
Alfred Stein, Braunschweig, Wilhelmstr. 92.
Emanuel Steiner, Basel, Rümmelinsplatz 11.
Helene Stolzenberg, Berlin W, Kurfürstendamm 225.
*Franz Tasche, Hannover, Marktstr. 36.
Heinrich Vahle, Leipzig, Blumesgasse 6 III.
*R. Ulber, Berlin W, Genthiner Straße 14.
Hugo Wagner, Breslau, Vorwerkstr. 23.
Franz Weiße, Hamburg, Jordanstr. 1.
*Curt Wolpers, Bielefeld, Kasernenstr. 1.
Franz Zichlarz, Wien, Lienfeldergasse 96 (Fortbildungsschule).

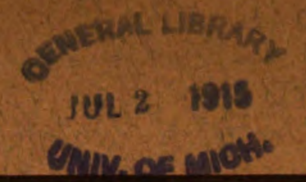
Die mit * Bezeichneten sind zum Waffendienst einberufen.

Durch Tod — im Kampfe für das Vaterland gefallen — sind ausgeschieden: Fritz Nitsch, Danzig und Wilh. Hagenlocher, Hannover.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.


KLISCHEES
Autotypien
Holzschnitte
Zinkätzungen
Galvanos
Entwürfe
Zeichnungen
ADOLF MÜLLER HALLE A. S.
KÖNIGSTR. 17
FERNSPR. 1356

XV. JAHRGANG HEFT II



MAI 1915

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTS-BÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG · · · · · · · · · · ·

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF · · · · · ·

UNTER BESONDERER MITWIRKUNG VON ·

Dr. BRUNO ADAM, Delmenhorſt. PAUL ARNDT, Lehrer der Kunſtklaſſe der Berliner Buchb.-Fachſchule. PAUL BACZYNSKI sen. und PAUL BACZYNSKI jr., Kunſtbuchbinder, Straßburg. HANS BAUER, Fachſchullehrer, Gera. Dr. G. A. E. BOGENG, Berlin. CARL BÖTTGER, Handvergolder der Reichsdruckerei, Berlin. LUDOVIC BRADAC, Buchbindermeiſter, Kgl. Weinberge Prag. W. COLLIN, Kgl. Hofbuchbinder, Berlin. HANS DANNHORN, Lehrer an der Akademie für graph. Künſte, Leipzig. Dr. OTTO VON FALKE, Direktor des Kunſtgewerbemuſeums Berlin. JULIUS FRANKE, K. u. K. Hofbuchbinder, Kaiſerl. Rat, Wien. GLINGLER, Buchbindermeiſter, Rom. Dr. GOTTLIEB Wien. GERH. GRABERT, Buchbindermeiſter, Arnswalde. AD. HILDEBRANDT, Profeſſor, Berlin. IBSCHER Buchbindermeiſter, Berlin. PAUL KERSTEN, Lehrer der Kunſtklaſſe der Berliner Buchb.-Fachſchule. ANKER KYSTER, Kunſtbuchbinder, Kopenhagen. OSKAR LOEWENSTEIN, Dresden-Blaſewitz. Profeſſor Dr. JEAN LOUBIER, Kuſtos am Kgl. Kunſtgewerbemuſeum, Berlin. E. LUDWIG, Kunſtbuchbinder, Frankfurt a. M. P. LUTHMER, Profeſſor, Direktor der Kunſtgewerbeſchule Frankfurt a. M. Dr. MASNER, Direktor des Kunſtgewerbemuſeums, Breslau. HERM. MUTHESIUS, Geheimer Regierungs- u. Gewerberat, Berlin. WILLY PEILER jr., Handvergolder, Crefeld. WILHELM RAUCH, Kunſtbuchbinder, Hamburg. H. M. REFSUM, Kunſtbuchbinder Chriſtiania. RUDEL, Fachlehrer, Elberfeld. F. SCHICK jr., Buchbinderm[illegible]er, Karlsruhe i. B. OTTO SCHICK jr., Kunſtgewerbler, Karlsruhe i. B. CARL SCHULTZE, Kunſtbuchbinder, Düſſeldorf. HEND[illegible] SCHULZE, Ledertechniker, Düſſeldorf. ALB. SICHLER, Bern. OCTAVE UZANNE, Saint Raphael, Frankreich. PAUL VOLCKM[illegible]chner, Berlin. LEOPOLD WEIGNER, Gewerbeinſpektor am technolog. Muſeum, Prag. F. X. WEINZIERL, Maler und Ledertechniker, Neu-Paſing. FRANZ WEISSE, Lehrer an der Staatl. Kunſtgewerbeſchule, Hamburg. RENÉ WIENER, Kunſtbuchbinder, Nancy. OTTO ZAHN, techniſcher Direktor, Memphis. FRANZ ZICHLARZ, Kunſtbuchbinder, Wien. FEDOR v. ZOBELTITZ, Berlin. ZUCKER & Co., Leder- und Papierwarenfabrik, Erlangen.

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER AN DEN VERLAG EINZUSENDEN · ·

INHALTSVERZEICHNIS:

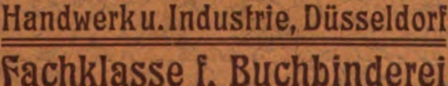
JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE · · · · · · · · · ·

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk. · ·

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT · ·

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).






Leim
Collodin Kleister
Pflanzenleim
Collodin Kaltleim



ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XV. Jahrgang | Mai 1915 | Heft 2.

ZU DEN EINBÄNDEN VON HERFURTH UND SCHEIBE.

Von E. G. A. BOGENG.

Die abgebildeten Einbände des Herrn Herfurth-Berlin, sie waren mit anderen des gleichen Meisters auf der Ausstellung des Jakob Krauße-Bundes in Leipzig zu sehen, erweisen sein gereiftes Können. Für die Diederichsche Ausgabe des »Blütenkranzes des heiligen Franciscus von Assisi« (Abb. 1, schwarzes Ziegenleder, Handvergoldung) hat der Entwurf der Verzierung geschickt die Möglichkeit ausgenutzt, eine dekorativ-ornamentale Anspielung auf den Titel zu gebrauchen und dabei auch weiterhin die Stimmung dieses Werkes in der Anordnung der Linienumrahmung festgehalten, die sich in einem Kreuz als Träger des Blütenkranzes zusammenschließt. Die Bände für Logas »Francisco de Goya Biographie« (Abb. 2, rotes Kalbleder, Blind- und Golddruck) und für die im Verlag von Georg Müller-München veröffentlichte Übertragung von Théophile Gautiers »Mademoiselle de Maupin« (Abb. 3, lila Ziegenleder, Handvergoldung, hellgrüne und schwarze Lederauflage) zeigen das Bemühen, aus zwei repräsentativen Quartanten ansehnliche Stücke für die Sammlung des Liebhabers zu machen. Auch sie passen sich mit ihren Mustern den Drucken, die sie umkleiden, vortrefflich an. Besonders gilt das für den von P. Arndt entworfenen Goya-Band, der in seiner Gesamtwirkung, allerdings nicht in seinen modernen Einzelheiten, an spanische Prachtbände aus der Zeit des großen Künstlers erinnern kann. Die »Idyllen des Theokrit« sind mit einem Einbande geschmückt, bei dem Deckelumrahmung und Mittelstück sich nach der Anordnung des kleinen, köstlichen Druckes von Ehmcke richten und so ebenfalls das feine Gefühl zeigen, mit dem Herr Herfurth aus einem für den Einband gegebenen Buch die Annäherung des Buchbinders an den Buchdrucker sucht (Abb. 4, hellgrünes Ziegenleder, Handvergoldung, schwarze Lederauflage). Das »Gästebuch« (Abb. 5, weißes Schweinsleder, Handvergoldung, hellgelbe und hellgrüne Lederauflage) verbindet mit der für einen solchen Gebrauchsband notwendigen ansehnlichen Festigkeit einen freundlich-heiteren Schmuck. Die in die leichte Deckelvergoldung eingesetzten Rosen und Weintrauben heben das Motiv lebenslustiger Geselligkeit hervor, das in den meisten Fällen für ein Gästebuch besser geeignet sein dürfte als eine Wohlhabenheit und Würde betonende Schmuckentfaltung, die nicht immer unaufdringlich genug bleibt, um nicht aus dem Wunsche, durch eine Namenseintragung die Erinnerung an ein paar gemeinsam verlebte Stunden festzuhalten, die Aufforderung zu einer zeremonialen Handlung zu machen.

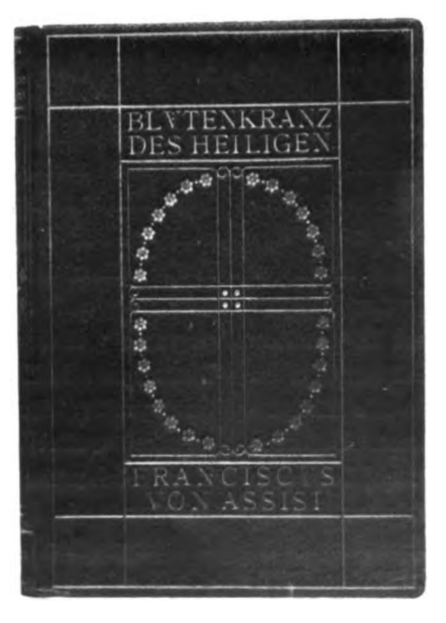


Abb. 1. Otto Herfurth. Einband in schwarzem Ziegenleder mit Handvergoldung.

Die Einbände des Herrn k. u. k. Hofbuchbinders Karl Scheibe in Wien, die hier abgebildet werden, sind größtenteils nach Entwürfen des Herrn Dr. Rudolf Junk ausgeführt worden. In der Anlage des Musters und in der Anordnung der Einzelheiten von bedeutender Eigenart zeigen sie gelegentlich auch eine Vorliebe für bestimmte Kunstmittel, die anscheinend

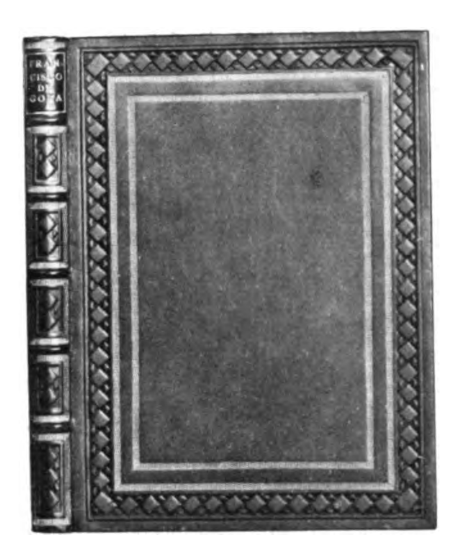


Abb. 2. Otto Herfurth. Einband in rotem Kalbleder mit Blind- und Golddruck. Entwurf P. Arnolt.

auf besonderen theoretischen Voraussetzungen sich gründet. Das gilt hauptsächlich für die ornamentale Schriftverwendung, die so hin und wieder einen etwas erzwungen künstlichen Zug in die freiere Entwicklung der Einbandzeichnung hineinbringt. Aber davon abgesehen — und der eben gemachte Vorbehalt will ja lediglich nur darauf hinweisen, daß das hier gegebene Beispiel dekorativer Schriftverwendung nicht ohne weiteres als allgemein gültig hingenommen, womöglich zur Nachahmung eines Einbandstils werden soll — können die Anregungen, die sie unserer Einbandkunst bieten, dankbar entgegengenommen werden. Der Band, der die »Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders« schmückt (Abb. im vorigen Heft Seite 14; lichtbraunes, wolkig gefärbtes Ziegenleder, Handvergoldung mit drei Blattstempeln, einem Punkt und Ringelstempel, Lederauflage in drei Farben, ziselierter Schnitt) erinnert von weitem an die köstlichen Bindesbøll Entwürfe, die Anker Kyster ausgeführt hat. Aber er ist durchaus selbständig, das gemeinsame liegt mehr in der Auffassung des Einbandschmuckes als in seiner Ausgestaltung. Die Eingliederung des Besitzervermerkes auf dem Vorderdeckel ist mustergültig, ebenso ist der füllende Rückentitel in seinem Rahmen, der eine reiche, volle Rückenwirkung hervorbringt, ausgezeichnet. Bei dem wunderschönen Einbande für La Corte di Lodovico il Moro (Abb. 6, lichtbraunes Kalbleder, Blind- und Golddruck, dunkelrote Lederauflage) ist die Felderung der Deckel- und Rückenfläche vortrefflich, der Deckeltitel als solcher wohlüberlegt eingefügt und die Rückentitelverteilung in ihrer Schmuckwirkung ausgezeichnet. Aber den in diesen Dingen empfindlichen Liebhaber wird die dekorative Gewaltsamkeit, die eine unnatürliche Trennung erzwingt (CO — R — TE) stören, um so mehr, als sich der Titel langsam liest und die ornamentale Gliederung die Trennung betont. Der Deckel-Titel LARISCH — UNTER — RICHT IN — ORNAMEN — TALER — SCHRIFT ist in der allgemeinen Gesamtwirkung der Verzierung dieses hübschen Bandes (Abb. im vorigen Heft S. 14; schwarzes Kalbleder, Blind- und Golddruck) durchaus gelungen, die geletterte Schrift ganz gewiß gut angebracht, und trotzdem bleibt die Empfindung, daß hier eine Schriftverzierung aus der Zierschrift wurde, eine die Zweckbestimmung des Bucheinbandes verleugnende Buchschmuckspielerei. Wie ebenmäßig und wohltuend ist dagegen die durchdachte Gliederung des Rücken- und Deckeltitels bei dem Einbande, der die Festschrift für die k. k. Hof- und Staatsdruckerei ziert (Abb. 7, weißes Schweinsleder, Blinddruck, schwarz geletterte Schrift). Als Beispiel für die Verwendung der Schrift zum Einbandschmuck ist dieser Band, der seine Hauptwirkung auf die Schrift stellt, ganz hervorragend. Abtönung der Schrift gegen den Deckelgrund, Einfügung der Schrift in das Einbandgerüst, die ebenso das dekorative Gleichgewicht wahrt (Deckeltitel und sein Verhältnis zum Rückentitel) wie den Inhalt der Titel auf das feinste in seiner Wiedergabe abwiegt, alles das ist musterhaft. Ähnliches gilt für die Titel des Fausteinbandes, dessen Rückentitel eine sehr glückliche und sehr einfache Lösung bringt für die schwierige Aufgabe, den Werktitel be-

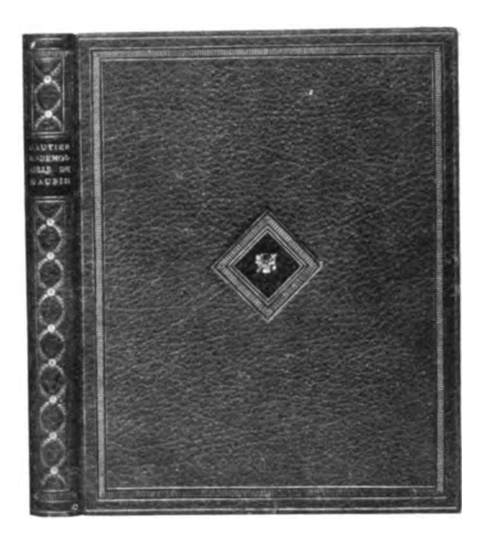


Abb. 3. Otto Herfurth. Einband in lila Ziegenleder mit Handvergoldung, hellgrüner und schwarzer Lederauflage.

deutend auszuzeichnen und trotzdem Verfassernamen und Bandtitel in ihrem vollen Zusammenhange zu lassen. Auch die Deckelverzierung kommt zu einer vollen, ausgeglichenen Wirkung mit ihrem in das Rahmenwerk aufgehenden Schachbrettmuster (Abb. 9, weinrotes Ziegenleder, braune Samtleder- und rote Lederauflage, Blind- und Golddruck).

Ein dem schönen Katalog der Österreichischen Ausstellung der Bugra angemessenes Gewand gibt die Abbildung 8 wieder. (Weißes Kalbleder, lichtbraune Lederauflage, Blind- und Golddruck.) Die ausgesprochene Eigenart der Verzierung wird, wie immer, zum Teil auch den Stempelformen verdankt. Aber die Einbandkunst beruht nicht allein auf dem Entwurf von neuen, schönen Stempeln, sondern vor allem auf deren geschickter Verwertung, und dafür beweist dieser Einband ebenfalls das buchkünstlerische Verständnis seines Urhebers. Originalität zeigt gleichfalls der Band des Ropswerkes. (Abb. 10, dunkelbraunes, wolkig gefärbtes Leder, Mittelfeld und Umrandung lichter, Handvergoldung.) Die Beschränkung auf wenige Stempel für die reichere Ausführung einer Verzierung, wie bei dem abgebildeten Bande, wird häufig als eine besondere Buchbinderfertigkeit gerühmt, und das ist selbstverständlich insofern richtig, als die Begrenzung der Schmuckmittel ihrem Benutzer nur dann ein ganzes Gelingen seiner Arbeit ermöglichen wird, wenn er sie geschickt und geschmackvoll auszunutzen versteht, wie hier. Gelingt ihm das, dann hat er den großen Vorteil, die abgeglichene Einheitlichkeit des Einbandschmuckes leichter zu einem kräftigen, vollen Ausdruck zu bringen als das in der, in diesem Zusammenhange noch schwierigeren, Beherrschung des Stempelüberflusses durchzuführen ist. Man sollte daher nicht, was häufig gelegentlich der Leipziger Ausstellung beinahe in der Art eines ästhetischen Dogmas gefordert wurde, allein darin schon die beste Empfehlung eines Einbandkünstlers erblikken wollen, daß er mit wenigen Stempeln »auskommt«. Das tut auch der Anfänger bei den Handvergoldungsübungen, und der Unterschied zwischen ihm und dem Meister besteht vielmehr darin, daß dieser unter seinen Stempeln wählt wie der Maler unter den Farben der Palette diejenigen heraussucht, die für eine bestimmte Aufgabe die passendsten sind. Und wie es Maler mit großer und solche mit kleiner Palette gibt, so gibt es, mutatis mutandis, Buchbinder, die aus ihren künstlerischen Bedüfnissen der Anwendung eines großen Stempelvorrates die Ausnutzung einer kleinen Stempelauswahl vorziehen, nicht um mit zwei oder drei Stempeln zu Wirkungen zu gelangen, für die andere ein Dutzend Stempel nötig hätten, sondern weil sie eben so das, was sie erreichen wollen, besser erreichen können. Aus dieser handwerklich-persönlichen Frage, deren Lösungen für den technischen Standpunkt natürlich sehr bemerkenswert sein können, darf man kein Kunstbekenntnis machen wollen, um so weniger, als das größere Publikum, daß der Einbandkunst teilnahmsloser gegenübersteht, für dergleichen äußerliche Unterscheidungen ein sehr gutes Gedächtnis hat und sie mit Vorliebe zum Wertmaßstab nimmt.

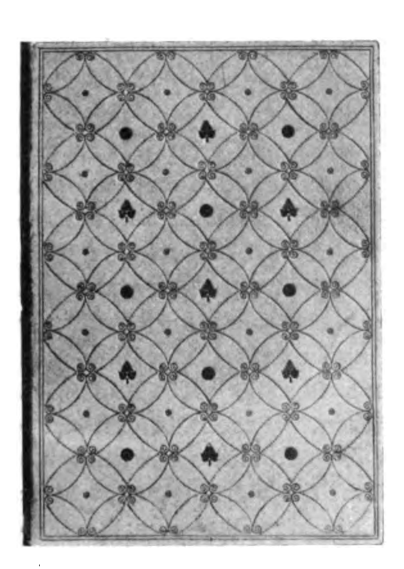


Abb. 5. Otto Herfurth. Gästebuch in weißem Schweinsleder mit Handvergoldung, hellgelber und hellgrüner Lederauflage.



Abb. 4. Otto Herfurth. Einband in hellgrünem Ziegenleder mit Handvergoldung und schwarzer Lederauflage.

Der Bundrichtung folgende Deckelteilungen haben die Verzierungen zweier Folianten. (Abb. 11, Der arme Heinrich. Schwarzes Seehundleder, Blinddruck und Handvergoldung; und Abb. 12, Die Bildnisminiatur in Österreich.

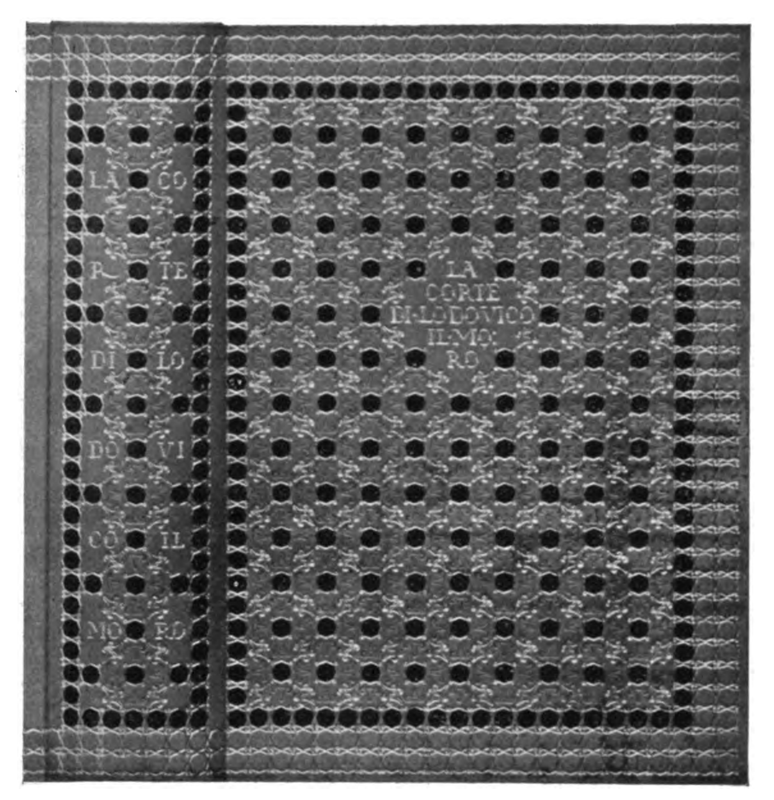


Abb. 6. Karl Scheibe, Wien. Einband in lichtbraunem Kalbleder mit Gold- und Blinddruck. Kreise dunkelrote Lederauflage, Schrift aus Ringeln und Linien zusammengesetzt. Entwurf Dr. Rud. Junk.

Havannabraunes Samtkalbleder, Handvergoldung, zweifarbige Lederauflage.) Anregend ist bei dem Miniaturenwerk die aus Punkten und Ringen hergestellte Schrift (noch mühsamer ist die Zusammensetzung der Schrift bei dem bereits erwähnten Bande La Corte di Lodovico il Moro); nicht um zu Künsteleien zu verlocken, sondern weil sie dem feinfühligen Buchbinder einen Weg zeigt, sich da, wo es die besondere Aufgabe erlaubt und sein Schriftenvorrat versagt, zu helfen. Der Francesca da Rimini-Band (Abb. 13, gelbes Ziegenleder, Blind- und Golddruck, lichtgelbe Lederauflage) ist mit seiner reichen, schweren Ausfüllung der Deckelfläche ein kleines Prunkstück wie das (trotz Rücken- und Deckentitel fehlt der Verfassername) Werk, das er umhüllt. Das ausgesparte Kreuz auf Goldgrund eines kleinen Gebetbuchbandes (Abb. im vorigen Heft S. 15; Blind- und Golddruck) sucht die Belebung der Fläche durch glattes Aneinanderreihen eines Stempels zu gewinnen und kommt dadurch der Anwendung der Plattenprägung recht nahe. Indessen gibt die Zusammensetzung aus Einzelstempeln dem Goldgrunde eine auf der Handvergoldung beruhende sehr viel reizvollere Wirkung. Den Unterschied zwischen beiden Vergoldeverfahren würden zwei nach beiden Arten ausgeführte Bände als Schulbeispiel vorzüglich verdeutlichen. Merkwürdigerweise hat man, trotzdem immer wieder auf den Unterschied zwischen der Lichtwirkung von Handvergoldung und Pressendruck verwiesen wird, eine derartige Gegenüberstellung, soweit mir bekannt ist, noch auf keiner Ausstellung versucht. –

Einen von Arthur Berger entworfenen gefälligen Einband für Goethes Italienische Reise zeigt Abb. 14 (braunes, wolkig gefärbtes Ziegenleder, Handvergoldung, ziselierter Schnitt; beachtenswert der geschickt eingesetzte Deckeltitel), die Schnitt- und Kantenvergoldung dieses Einbandes Abb. 15. Jedes Blatt des Deckenschmuckes hat eine andere Form, und demgemäß ist die Zahl der benutzten Bogen, Linien, Stempel trotz der anscheinenden Einfachheit des Ziermusters groß. Doch auch hier gilt, daß der Wert des Bandes nicht auf seinem Stempelreichtum beruht, sondern auf dem Gelingen der Arbeit, und die Gewohnheit der Buchbinder, das Kunstvolle oder Mühsame einer Handvergoldung hervorzuheben, indem sie die vielen oder wenigen Stempel nennen, die Anzahl der einzelnen Stempelabdrücke aufzählen, kann leicht, das muß noch einmal hervorgehoben werden, von weniger sachkundigen Einbandliebhabern mißverstanden werden. Schließlich will ja auch der Buchbinder mit seinen Ausstellungsstücken schöne Einbände empfehlen, aber nicht mit nur zwei oder drei Stempeln ausgeführte Einbände, oder Einbände mit soundso viel Tausenden von Stempelabdrücken. Hier sollte den deutschen Buchbindern die geschäftliche Ausnutzung dergleichen technischer Schwierigkeiten, wie sie eine bestimmte Richtung des amerikanisch-englischen Prunkbandes versucht, eine Warnung sein. Denn für die Bewertung dieser Einbände gilt bereits die auf sie verwendete lange Ar-

beitszeit als außerordentliche Empfehlung, so daß ein leicht und rasch arbeitender tüchtiger Handvergolder dauernd sogar in den Verdacht geraten könnte, sein Fach nicht zu verstehen, weil man nicht das Ergebnis seiner Arbeit, sondern die darauf verwendete Zeit einschätzt. Einbandkunst setzt das Können des Einbandkünstlers voraus, aber die allergrößte technische Virtuosität allein ist auch in der Einbandkunst niemals ausreichend.

DIE ÖSTERREICHISCHE AUSSTELLUNG AUF DER BUGRA 1914.

Das Gebäude der österreichischen Ausstellung auf der Bugra war ein vornehmer, in allen Einzelheiten sorgsam ausgestatteter Raum. Gleich am Eingange ein Empfangsraum, überall Licht, Luft und genügender Platz für ausreichende Bewegungsfreiheit. Die Wände waren mit einem Stoff bezogen, der in großen Mustern schwarz auf weiß die Fläche deckte. So gut das Muster auf großen Flächen wirkte, auf den kleineren war es zu anspruchsvoll, drückte zu einseitig auf die Ausstellungsgegenstände. Ein weniger starker Kontrast würde das Wirkungsvolle noch vermehrt haben.

Es ist ein von Prof. v. Larisch und Hofrat Vetten besorgter Katalog über die gesamte Abteilung herausgegeben worden, der außer den üblichen Mitteilungen über Ehren- und andere Komitees Vorreden für jeden Zweig enthält. Für uns kann zunächst nur der Teil: »Moderner Einband und guter Bucheinband« in Frage stehen. Dieser einleitende Aufsatz ist von Bonaventura Lenart in Krakau besorgt. Man könnte über diese Einleitung glattweg zur Tagesordnung übergehen, wenn man hier nicht auf ein mit dem Scheine des »Offiziellen« ausgerüstetes Machwerk stieße, das mit den Ergebnissen unserer modernen Einbandtechnik in grellem Widerspruche steht, das durch jede einzelne Arbeit kunstgewerblicher Bucharbeit in einer Weise Lügen gestraft würde, die selbst dem geringwertigen Buchbinder, noch mehr aber den Könnern auf diesem Gebiete auffallend erscheint. Es ist merkwürdig, daß noch an keiner Stelle und von keiner Seite aus gegen diese Art der Darstellung moderner, besonders moderner deutscher Buchkunst Widerspruch erhoben wurde. Wir können um so weniger heute zu diesem mit abgebrauchten Phrasen gespickten Ergusse schweigen, als wir, mitten in einem Kampfe gegen eine Welt von Feinden stehend, heute uns auch auf einen erneuten und erbitterten Kampf gewerblicher Art mit dem Auslande, besonders mit Frankreich und England, gefaßt zu machen haben. Von jeher haben die Engländer von oben herab auf die deutsche Buchkunst geblickt, trotzdem die moderne englische Einbandkunst im wesentlichen von Deutschen nach England übermittelt wurde. Wie wird man auf diesen Lenartschen Erguß, auf diese geflissentliche Selbstvernichtung hinweisen, wenn Zeit und Gelegenheit dazu wieder angetan sein werden. Aus diesem Grunde soll hier ausdrücklich Widerspruch er-

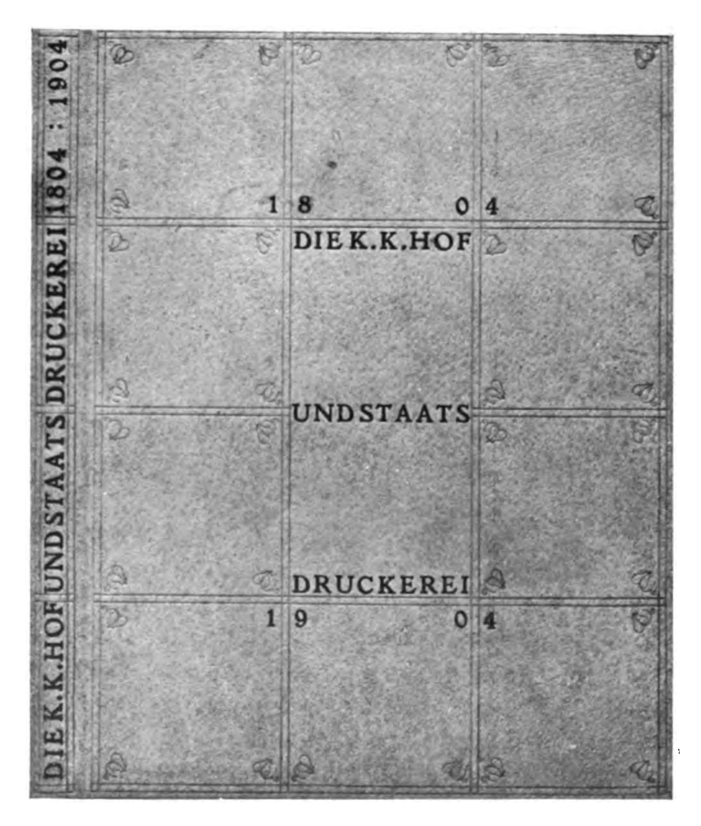


Abb. 7. Karl Scheibe, Wien. Einband in weißem alaungarem Schweinsleder mit Blinddruck. Schrift schwarz. Entwurf Dr. Rud. Junk.



hoben werden gegen die Ausführungen eines weltfremden und ungenügend unterrichteten Fachmannes, dessen Ausführungen zum Teil — nur zum Teil — vor 20 Jahren einige Berechtigung gehabt hätten. Heute verkehren sie Wahrheit ins Gegenteil, und wenn der Schreiber die Ausstellungen der deutschen Kunstbuchbinder, der Handarbeiten des Großbetriebes und eines großen Teiles der österreichischen Kollegen, besonders der Böhmen, mit einiger Aufmerksamkeit und ehrlichem Verständnis angesehen hat, dann — ja dann »ging er hinaus und weinte bitterlich«.

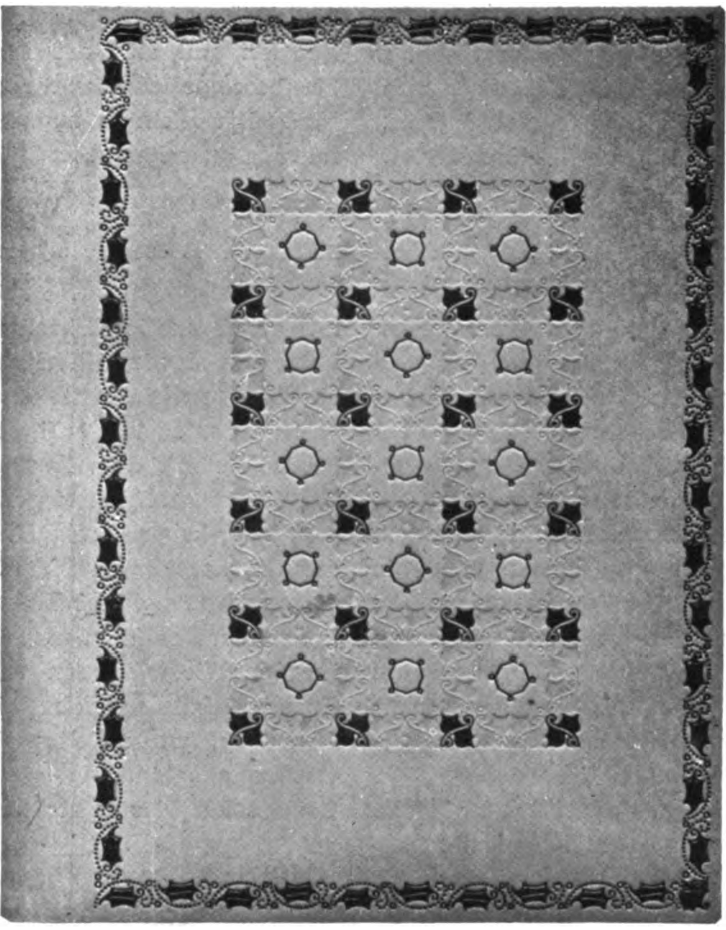


Abb. 8. Karl Scheibe, Wien. Einband des Kataloges der österr. Ausstellung auf der Bugra. Weißes Kalbleder mit lichtbrauner Lederauflage, Gold- und Blinddruck. Entwurf Dr. Rud. Junk.

Der Herr stellt die Sachlage so dar, als ob alle Bucharbeit, alle Vergoldung ausschließlich mit der Maschine gemacht würde, als ob alle Bände in Decke gehängt würden, als ob die vor 20 Jahren übliche Art des Aufprägens von Handvergoldemustern auf Bücher noch üblich wäre. Die verbrauchte und mißbrauchte Phrase von der »konstruktiven Arbeit« spielt fortwährend eine große Rolle. In eine Krakauer Zeitung hat er s. Z. den Ausspruch lanziert, daß die Bücher nicht rund geklopft werden dürfen: »Warum dem Buche Zwang antun?« Wenn soviel von »Konstruktivem« gefaselt wird und von dem guten alten Einbande, so sollte man doch als allbekannt annehmen, daß die Bücher gerade der besten Zeit alle gerundet waren, daß die Rundung notwendig ist, um die Haltbarkeit und Widerstandskraft des Buches zu erhöhen, und daß nur einige moderne Einbandfexe aus reinem Absonderlichkeitsbestreben sich zu dem fehlerhaften flachen Rücken, der für Gelegenheitserzeugnisse geringerer Art wohl angebracht sein mag, verleiten ließen. Für uns und unsere Verhältnisse paßt es nicht, es ist unzweckmäßig und undeutsch. Wenn sich der Herr dabei auf den Herrn Jan Smits beruft, der ja weder Deutscher, noch Österreicher, nicht einmal Schweizer ist, so müssen wir doch bekennen, daß wir einzelne Arbeiten und Entwürfe des Herrn als künstlerisch bezeichnen dürfen, über seine Art der Behandlung des Buchblockes jedoch sehr zweierlei Meinung sind.

Und nun zu der Ausstellung selbst, die nach dem unangenehmen Vorwort um so schöner und wunderbarer erscheint.

Gleich am Eingang des ersten Saales stand die Buchdruckpresse Josefs II. Es ist ein eigenartiges Zeichen für die Bestrebungen dieses österreichischen Herrschers, dem sein Land so viel zu verdanken hat, daß er auf der Grenze vom Kind zum Manne sich mit dem Gewerbe beschäftigte, was damals im Lande seiner Väter sich nicht zu voller Geltung durchsetzen konnte. Alle Zubehörteile sind noch vorhanden, ein Teil des Satzes ist noch eingehoben. — Fast erscheint es als nebensächlich im Hinblick auf die Sache selbst, daß die Presse in teurem Holz

und mit Bronzebeschlägen in einem allerdings mittelmäßigen Stile hergestellt ist.

Die Presse stand in einer Umgebung, die den Besucher völlig gefangen nahm. Zunächst fiel ein Druck auf Asbest auf: Compendio del raporto, erstattet dem Prinzen Eugen Napoleon, Mailand 1807 (aus dem Grazer Joanneum).

Und nun folgten eine große Anzahl von alten Arbeiten, die das Herz jedes Fachmannes höher schlagen ließen. Es sollen nur einige besondere genannt werden.

Ein Lederschnittband aus der Admonter Stiftsbibliothek, mit Madonna in der Mitte und weißem Lederkapital.

Thomas v. Aquino, Einband aus dem Kloster Seckau von 1473, jetzt in Graz, Universitätsbibliothek. Eine Streicheisenarbeit, die an Lederschnitt erinnert, mit Einstichen zur Hebung der Schattenwirkung. Das Buch ist tadellos beschnitten, das Leder jedoch nicht eingeschlagen.

Eine sehr feine, zierliche Arbeit ist der Band aus der Prager Universitätsbibliothek Sermones parati, Argentine 1487, ausgesprochen gotisch.

Ein Breviarium constantiense, ca. 1476, ist von Lortic, Paris, gebunden.

Die Biblia latina cum glossis im Stifte Klosterneuburg, 1482 gebunden, mit selten schönen Beschlägen, und — was ganz abweichend von Bekanntem — weiß und grau ausgemaltes Flechtmuster in Blinddruck. Die Wirkung wird noch erhöht durch die Abwechselung in der Verwendung glatter und gekerbter Stempel. Die Arbeit ist ein Prachtstück.

Auch forestus Bergomensis 1492 ist Klosterneuburger Arbeit, ein Catenatus mit eigenartiger Blindstrich- und Stempelverzierung.

Aus der Studienbibliothek Linz lagen vier Bände auf in ursprünglich weißem, mit Koschenille gefärbtem sumachgaren Schafleder. Die Bände zeigen eine Temperabemalung, auch die Schnitte sind grob bemalt. Alle haben einen Überschlag des hinteren Leders nach vorn, der auf der Innenseite bemalt ist. Auffallend ist, daß die Bände, die aus dem 14. Jahrhun-

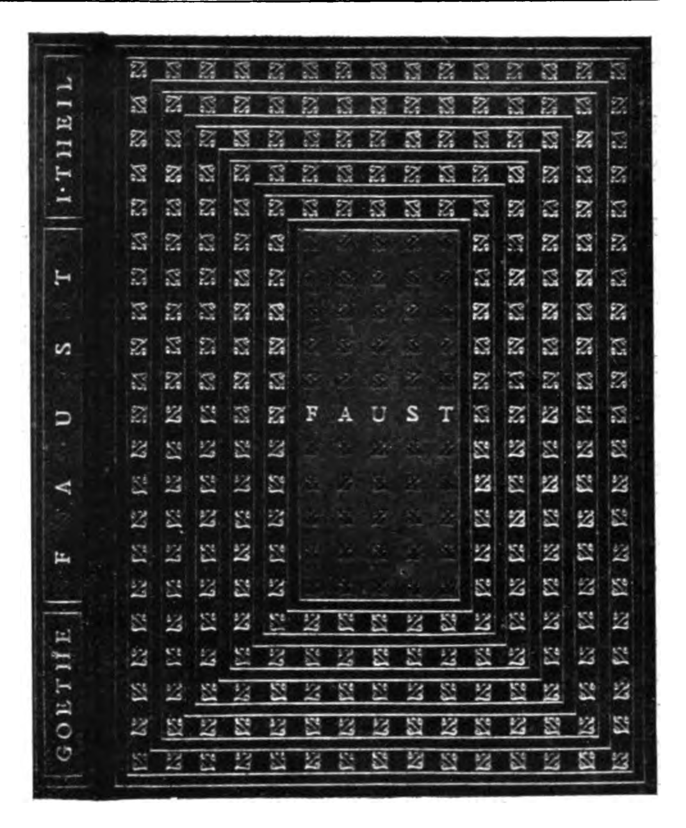


Abb. 9. Karl Scheibe, Wien. Einband in weinrotem Ziegenleder; im Mittelfeld und am Rücken braunes Samtleder. Handvergoldung. Stempel auf der Lederauflage in Blinddruck auf weinrotem Leder. Entwurf Dr. Rud. Junk.



Abb. 10. Karl Scheibe, Wien. Einband in dunkelbraunem wolkig gefärbtem Leder, Mittelfeld und Rand heller. Handvergoldung. Entwurf Dr. Rud. Junk.



dert stammen, bereits beschnitten sind. — Ein Einband in Boulle-Manier, Perlmutt in Paste eingelegt, wirkt plump; eine Arbeit des 18. Jahrhunderts.

Sehr schöne Arbeiten älterer Art sind auch in der Sammlung der Fürst Lobkowitzschen Fideikommißbibliotheken zu Raudnitz und Prag. Erwähnt seien nur ein sogenannter Emailband, eine böhmische Arbeit des 16. Jahrhunderts. Ein sehr reicher französischer Band von der Grenze des 16. zum 17. Jahrh. könnte auch italienischer Herkunft sein. Ebenso zeigt ein Tractatus contra perfidos Judeos eine böhmische Arbeit des ausgehenden 15. Jahrhunderts mit geschnittenen Figuren: Rose, Hirsch, Löwe.

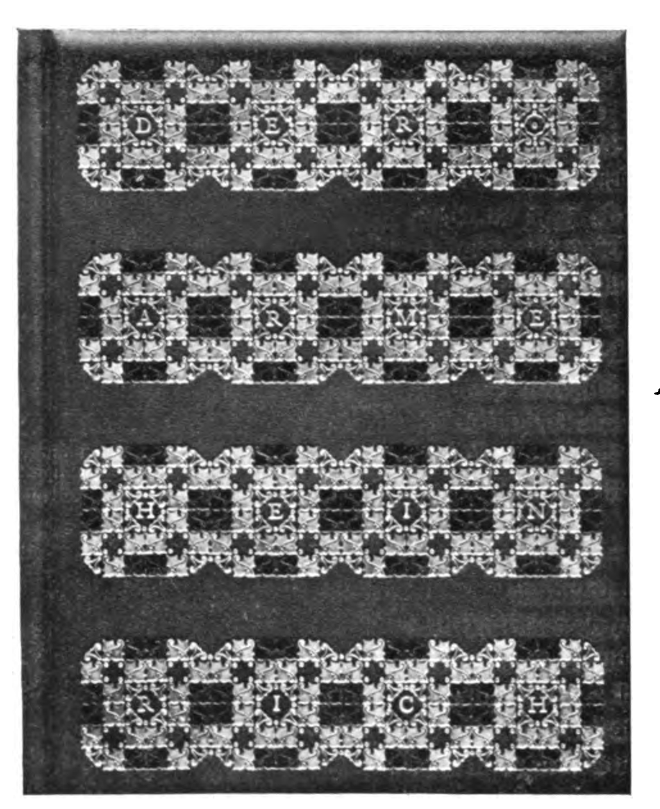


Abb. 11. Karl Scheibe, Wien. Einband in schwarzem Perlseehundleder in Gold- und Blinddruck. Entwurf Dr. Rud. Junk.

In einer besonderen Gruppe waren die Zierschnitte als solche ausgestellt, ungerechnet die, welche an anderen Stellen zerstreut ausgelegt waren. Hier waren es deren 34, ein Beweis für die Berechtigung dieser Zierweise, die ja wiederholt mit vielem Wortschwall als verwerflich bezeichnet wurde. Hier zeigten Beispiele aus der besten Zeit, daß man bereits früher diese Technik geschätzt und geübt hat, und daß es durchaus berechtigt ist, sie zu pflegen, zu lehren und sie weiter auszubilden.

* * *

Wir gingen mit großen Erwartungen in die Gruppen der Wiener Buchbinder und zunächst in die etwas abgesonderte Abteilung der Wiener Werkstätten. Man wollte wohl das Abweichende, das Absonderliche besonders auffällig machen. Wenn ich jemals eine Enttäuschung erlebte, so hier. Weder die künstlerische noch die technische Seite der meisten Arbeiten ließ zu einem vollen Genusse kommen. Der Band Altenberg mit dem Kurvenmuster in Punktmanier war von den Handvergoldungen das beste. Zwei Samtbatiken waren sehr schön und in jeder Beziehung einwandfrei. Dagegen war ein Duodezband, der die Bezeichnung »verkauft zum Preise von 100 Mark« trug, ein warnendes Beispiel futuristischen Ungeschmackes, in den Maßverhältnissen völlig verfehlt, grausam bunt und in den Formen nicht einmal richtig gezeichnet.

Die besten und künstlerisch wertvollsten Arbeiten der Wiener Gruppe hatte unbestreitbar Rollinger ausgestellt. Mit einer Zurückhaltung und einem vorbildlichen künstlerischen Feingefühl, wie wir es selten vereinigt finden, waren hier wirkliche Kunstbände hergestellt. Es sei auf den Aufsatz von Dr. Bogeng im Novemberhefte Seite 109 verwiesen, wo eine eingehende Würdigung der Arbeiten enthalten ist. Angenehm auffallend war die Behandlung der Schrift und deren Ausgestaltung für die Möglichkeiten der Handvergoldung. Wir haben noch in anderen Abteilen der Wiener diese liebevolle Behandlung des Einzelbuchstabens gefunden. Es wird Gelegenheit sein, später auf dieses Thema nochmals zurückzukommen. In dieser Koje hätten die Herren von den Wiener Werkstätten vieles lernen können, vor allem, wie man ein Buch behandeln soll zum Zwecke der Verzierung.

Die anderen Wiener hatten sich zu einer Sammelausstellung vereinigt, aber man hatte Bestes und weniger Gutes nebeneinander gesetzt, ohne das Bestreben, einen gegenseitigen Ausgleich zu schaffen, ohne es so einzurichten, daß die einfacheren oder weniger anspruchs-

vollen Arbeiten nicht neben den Prachtstücken zurücktraten, daß diese die anderen nicht in den Hintergrund drängten. Nicht jede Werkstatt kann eine Kunstbuchbinderei sein, und es wäre gar nicht einmal wünschenswert. Die Spezialität sollte aber als solche zur Geltung gebracht werden, denn sie hat im Wirtschaftsleben eine weitgehende Berechtigung.

Von den Kunstgewerblichen hatte Karl Scheibe hervorragende moderne Vergoldungen gebracht, für die als Ausführender Werkmeister Paul Litschman zeichnet, während die Entwürfe von Dr. Junk und Arthur Berger herrühren. Auch hier war eine eigenartige Behandlung der Schrift angenehm auffallend. Ein Band in umgekehrtes Schweinsleder mit Schwarzdruck und eine Diplomrolle waren besonders beachtenswert.

Hermann Scheibe konnte mit seinen Vergoldungen über bemaltem Schweinsleder nicht erwärmen. Das serbische Ornament ist an und für sich sehr ansprechend und gestaltungsfähig. Hier kam es nicht zur Geltung. Auf Ausstellungen soll man keine Experimente, nur abgeschlossene Erfolge bringen.

Wenn Aloys Veith in Prag beweisen wollte, daß photographierte Titel etwas Schönes sind, so ist er und wir dabei gründlich hineingefallen.

Bakala brachte Schreibmappen, Adressen und Ganzlederbände in technisch tadelloser Ausführung, jedoch unter Verzicht auf die modernen Zierweisen.

Lysakowski hatte als Spezialität Halbfranzbände ausgelegt — einwandfrei. Der im Katalog aufgeführte Handband nach Entwurf von R. Geyer war nicht zu entdecken.

Ein Missale von Wintermayr war mit der vor etwa 30 Jahren noch üblichen Relieftechnik ausgestattet; heute sind wir davon abgekommen,

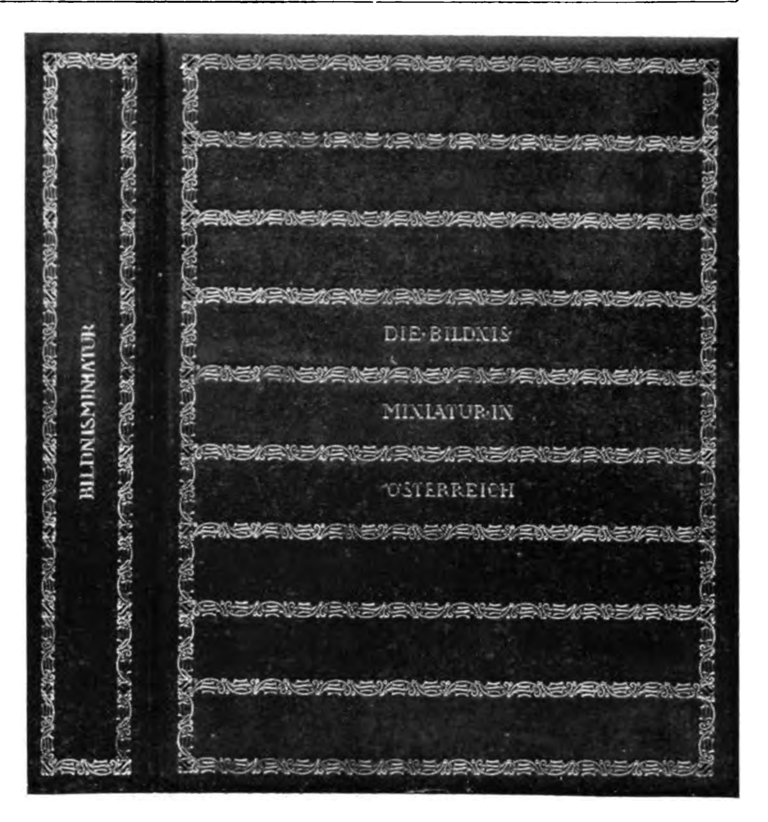


Abb. 12. Karl Scheibe, Wien. Einband in havannabraunem Samtkalbleder mit zweifarbiger Lederauflage, Handvergoldung. Schrift mit Ringeln und Punkten hergestellt. Entwurf Dr. Rud. Junk.

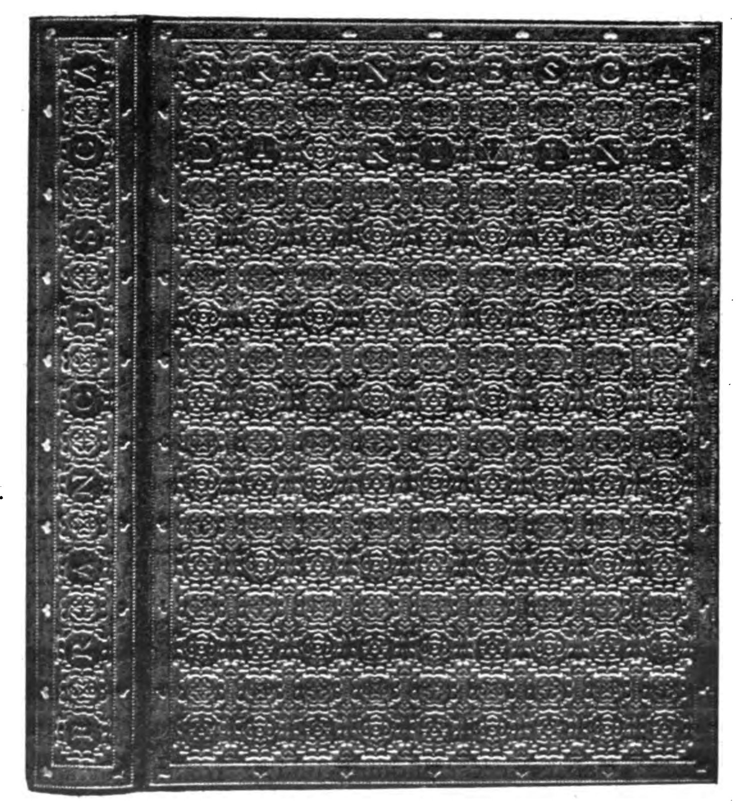


Abb. 13. Karl Scheibe, Wien. Einband in gelbem naturnarbigem Kapziegenleder mit lichtgelber Lederauflage, Handvergoldung und Blinddruck.



Abb. 14. Karl Scheibe, Wien. Einband in braunem, wolkig gefärbtem Ziegenleder mit Handvergoldung. Entwurf Artur Berger.

trotzdem geschickte Lederarbeiter seinerzeit hier ein weites Feld hatten.

Albert Günther hatte nur wenige, aber dafür desto hervorragendere Arbeiten vorgeführt. Eine Adresse in gelb Saffian bei einem völlig quadratischen Formate war nach einem Entwurfe von Maler Geyer. So vollendet die buchbinderische Arbeit, so wenig sprach der Entwurf an. Er entbehrte der Grazie, die wir seit vielen Jahrzehnten als eine liebenswürdige Eigenart der Wiener Arbeiter kennen.

Loibl hatte unter der Bezeichnung »Galanteriebuchbinderei« 21 Pappbände ausgestellt, zum Teil mit Kleisterpapieren bezogen, außerdem zwei Halbfranzbände, die keine sind, mit angeklebtem Kapital und unter völligem Verzicht auf eine zeitgemäße Behandlung des Leders am Kapital. Ein Schnitt mit Photographie fiel aus der Grenze des buchtechnisch Erlaubten heraus.

Denzler & Weiß hatten ein Photographiealbum in mustergültiger Technik ausgestellt in Zierweise vom Ende der achtziger Jahre.

Eine wahre Herzerquickung bildeten dann wieder die Arbeiten von Franz Zichlarz, sowohl nach der Seite des Entwurfes wie der Technik. Er vertritt mit Rollinger, Günther und K. Scheibe das Wiener Kunstgewerbe in bester Weise.

Den Wiener Meistern reihte sich Ladislaus Pollak in Brünn in gleichwertiger Kunst an. Die Bände in weiß Saffian mit schwarzer Auflage, die Behandlung von Wagners Götterdämmerung und die hier beliebte Anordnung im Raume, sowie der naturfarbige Kalblederband »Schwammerl« mit aufgelegter Silhouette sind von bestrickender Schönheit und Vollendung.

Bydzowski in Pardubitz hatte nur zwei Bände ausgestellt, diese beiden Bände zeigten aber überreich das hervorragende Können des bekannten Meisters. Besondere Freude hat es dem Berichterstatter gewährt, daß Bydzowski als einer der wenigen heimisches Ornament für seine Arbeiten gangbar zu machen verstand. Der reiche, farbige Ornamentenschatz des mährischen Volkes ist hier in glücklicher Weise in Anspruch genommen; möchten doch auch andere Meister aus dieser vorbildlichen Art, heimisches Ornament zu verwenden, eine Nutzanwendung ziehen. Gerade unter den Stämmen der österreichischen Monarchie sind so reiche und eigen-

artige Motive noch heute lebendig, daß niemand mehr sich damit befassen sollte, als die heimischen Handwerker und Kunsthandwerker. In Krakau und Lemberg sind ja gelungene Versuche in gleicher Richtung gemacht worden, allerdings von einem – Nichteinheimischen.

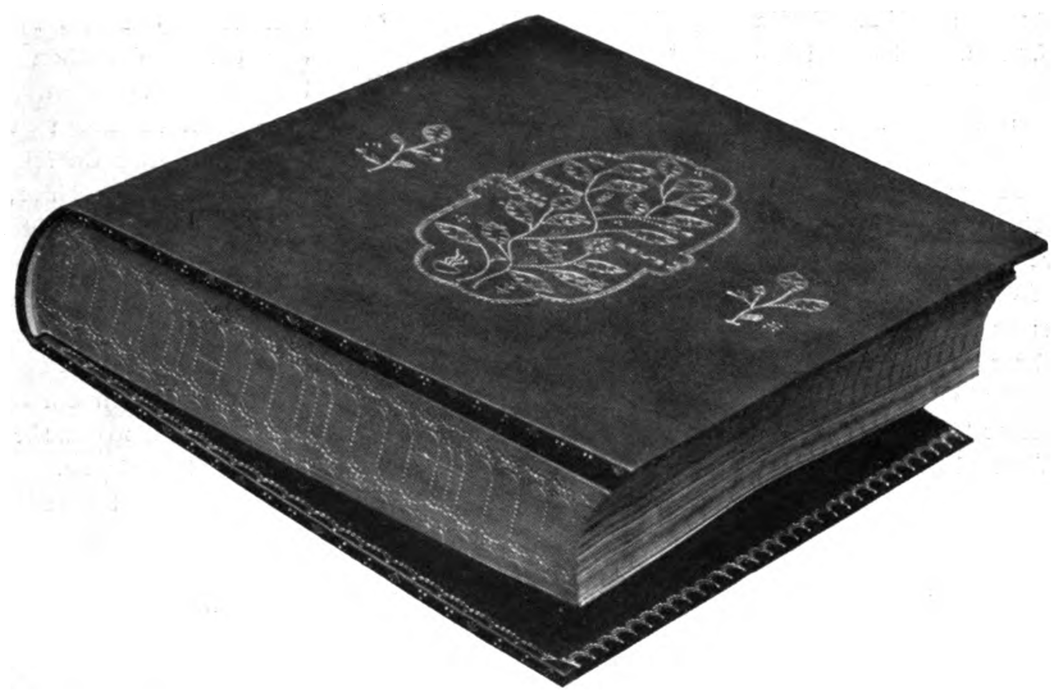


Abb. 15. Karl Scheibe, Wien. Schnitt und Kantenvergoldung des Einbandes zu Goethes Italienischer Reise.

EWALD SCHMIDTSDORF †

Am 28. April im Alter von 38 Jahren, nach mehrjährigem Krankenlager und doch für seine Freunde unerwartet plötzlich, starb dieser so reich begabte Kunstbuchbinder. Seine Kräfte widmete er zuletzt vor seiner Erkrankung der Firma Lüderitz & Bauer-Berlin, als Leiter ihrer Kunstgewerblichen Abteilung.

Ewald Schmidtsdorf war am 31. Mai 1877 in Luckenwalde bei Berlin geboren, er besuchte bis zu seinem 14. Lebensjahre die dortige höhere Knabenschule; seine Lehrzeit verbrachte er beim dortigen Meister C. Hoppe. Mit 19 Jahren ging er auf die Wanderschaft, arbeitete zuerst in Schwerin bei Meister Haase, dann in Bromberg bei Stoessel, Altenkirchen bei Kaepple, Hannover bei Ernst Tasche und König & Ebhardt, hier besuchte er die Städtische Gewerbeschule im Abendunterricht. 1900 nahm er an einem Kursus der Adamschen Fachschule in Düsseldorf teil, ging von hier aus nach Antwerpen und im Herbst 1905 nach Bukarest, wo er als Handvergolder bei Soceč & Co tätig war. Im Frühjahr 1905 trat er eine Orientreise an, die ihn über Konstanza am Schwarzen Meere, durch die Türkei, Griechenland, Palästina nach Ägypten führte. In Kairo arbeitete er ein halbes Jahr und kehrte dann über Italien nach der Heimat zurück. Auf dieser Orientreise war er mit einer photographischen Camera begleitet, mit der er ca. 430 wertvolle Aufnahmen gemacht hat.

Nach kurzer Pause in seiner Vaterstadt, war er dann bei der Firma Osterwald (Meister Behrens) tätig, um dann den arbeitsreichen Posten bei Lüderitz & Bauer, Berlin anzutreten (1907 bis 1911). Mitte Juli 1911 machte sich ein Lungenleiden bei ihm bemerkbar; er wurde zuerst im Städtischen Krankenhause Berlin-Schöneberg behandelt, reiste dann im Januar 1912 nach Davos, um in einer dortigen Anstalt Heilung von seinem Leiden zu suchen; als seine Ersparnisse und die Unterstützungen seiner letzten Chefs aufgezehrt waren, mußte er im Mai 1914 wie-

der nach Berlin zurückkehren' fand zunächst im Städtischen Krankenhause Moabit in Berlin Aufnahme, um dann nach der Heilstätte Beelitz bei Berlin überzusiedeln. Bei einem Urlaub, den er am 28. April erhielt, um sich im Städtischen Krankenhause Moabit einer therapeutischen Behandlung zu unterziehen, deren er sich schon mehrere Male unterworfen hatte, starb er kurz darauf plötzlich; er wurde in Buch bei Berlin beerdigt.

Schmidtsdorf war ein ausgezeichneter Techniker sowohl im Handvergolden als im Bucheinband; seine besten und reifsten Arbeiten machte er bei Lüderitz & Bauer; wäre er nicht dieser tückischen Krankheit erlegen, er wäre mit einer der besten deutschen Kunstbuchbinder geworden. Er war begabt mit einem reichen Wissen auf allen Gebieten, ein interessanter Erzähler, ein energischer, zielbewußter, dabei ruhiger leidenschaftsloser Charakter; der keine Feinde aufkommen ließ.

Alle die Schmidtsdorf kannten, werden ihm ein dauerndes Gedächtnis bewahren. — Er ruhe in Frieden.

Paul Kersten.



Franz Zichlarz, Wien. Einband in braunem Ziegenleder mit dunkel- und hellblauer Lederauflage und Handvergoldung.

VERSCHIEDENES.

Die als Veranstaltung und Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler in Leipzig ins Leben gerufene »Deutsche Bücherei« soll eine vollständige Sammlung der neuen Schätze der deutschen Literatur und des deutschen Schrifttums im weitesten Umfange sein. Der Bauplatz für das Sammlungsgebäude ist von der Stadtgemeinde in Leipzig zur Verfügung gestellt worden, und die Gebäude werden aus den Mitteln des Sächsischen Staates errichtet. Der deutsche, österreichische und schweizerische Buchhandel überweisen ihre gesamte literarische Produktion der Bücherei unentgeltlich.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

Mitteilung an unsere Mitglieder.

Auf unsere Anfrage über eventuell verkaufte Einbände von der Bugra, sandten uns 8 Mitglieder Antworten ein; diese 8 Mitglieder haben zusammen 26 Einbände im Werte von ungefähr 1400 M. verkauft. In Anbetracht der ungünstigen Zeiten konnten nicht die vollen Preise erzielt werden; immerhin ist die Zahl der verkauften Einbände und die erzielte oben erwähnte Summe ein erfreuliches Zeichen; in Deutschland ist ein solches Ergebnis auf Ausstellungen und in Anbetracht der Kriegswirren noch nicht erzielt worden und kann als ein sehr gutes Zeichen für die Zukunft betrachtet werden.

Am 29. April fand in Berlin eine Vorstandssitzung statt, in welcher beschlossen wurde, den im Felde stehenden Mitglieder einen Bundesgruß, nebst einer Zigarren- und Schokoladensendung zu machen, die am 1. Mai abgesandt wurden. Um die Interessen unseres Bundes und seiner Ausstellung im Deutschen Buchgewerbe-Museum zu wahren, wurde unser Vorsitzender beauftragt, vor und bei der Eröffnung des Museums, die Anfang Mai stattfinden soll, anwesend zu sein, um die Interessen unseres Bundes dort zu vertreten.

Der Vorstand

P. Kersten. Hugo Ibscher. Peter Baur.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

Verlag von Wilhelm Knapp in Halle (Saale). In sechster neu bearbeiteter Auflage erscheint:

L. Brade's Illustriertes Buchbinderbuch

Ein Lehr- und Handbuch der gesamten Buchbinderei und aller in dieses Fach einschlagenden Kunsttechniken

von **Hans Bauer,** Buchbindermeister und Inhaber der Geraer Fachschule für Buchbinder in Gera (Reuss)

Mit 240 Textillustrationen, Originalzeichnungen, 20 Original-Marmoriermustern und 22 Tafeln

Die Erscheinungsweise **in 16 Lieferungen zu 50 Pf.** erleichtert den Bezug ungemein.

Der beste Beweis für die Vorzüglichkeit und Beliebtheit von Brade's Buchbinderbuch ist die Tatsache, dass die letzten hohen Auflagen im Verlauf weniger Jahre abgesetzt wurden, so dass nun schon die 6. Auflage zu erscheinen begonnen hat. Brade's Buchbinderbuch ist jetzt das angesehenste und das allgemein benutzte umfassende Lehrbuch der Buchbinderei; es ist für Meister, Gesellen und Lehrlinge ein unentbehrliches Hilfsmittel, das bei billigstem Preise in übersichtlicher und klar verständlicher Weise über das ganze Gebiet der Buchbinderei (von den einfachsten Vorarbeiten bis zur Vollendung des Bucheinbandes) und über alle sonst in das Buchbindereifach schlagenden Arbeiten unterrichtet.

Als Geschenk für Angehörige und Angestellte empfohlen.





Gegründet = 1790 =

Papiere
Kartons
Aktendeckel
moderne Umschlagpapiere
Pappen

liefert gut und billig

Kefersteinsche Papiergrosshandlung
G. m. b. H.
Halle (Saale).

Unterricht

in allen Kunsttechniken des Faches bei mässigen Preisen und unter günstigsten Bedingungen erteilt

Paul Adam,

Fachschule für Kunstgewerbliche Buchbinderei,

Düsseldorf.

Aufnahme erfolgt jederzeit.



XV. JAHRGANG HEFT III JUNI 1915

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTS-BÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG · · · · · · · · · · ·

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF · · · · · ·

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER AN DEN VERLAG EINZUSENDEN · ·

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE · · · · · · · · · ·

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk. · ·

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT · ·

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XV. Jahrgang | Juni 1915 | Heft 3.

BEITRÄGE ZUR ENTWICKLUNG DER FRÜHISLAMITISCHEN EINBÄNDE.

II.*)

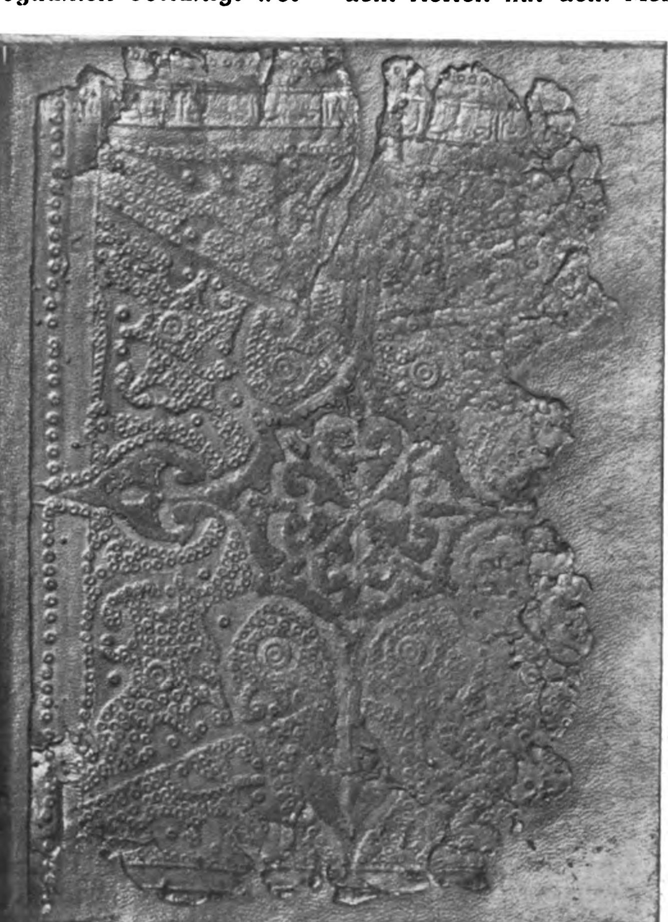
Im vorigen Oktober hatten wir die Rekonstruktion eines orientalischen Buchdeckels aus dem Düsseldorfer Museum gebracht. Selbstverständlich sind derartige Versuche der »Einsetzung in den vorigen Stand«, wie sich der Jurist auszudrücken pflegt, bewußte Abweichungen von dem Originale. Es soll nicht allein Fehlendes ergänzt, es sollen auch Verzeichnungen des Arbeiters, oder durch die technische Behandlung unverständlich gewordene Ornamentteile nach Möglichkeit berichtigt werden. Dabei setzt dann naturgemäß auch oft etwas Phantasie des Zeichners ein. Würden zwei verschiedene Zeichner denselben Gegenstand rekonstruieren, so würden möglicherweise zwei abweichende Ergebnisse herauskommen.

Wir sind in der Lage, zu dem fraglichen Deckel die Abbildungen der Originale zu bringen, und zwar sowohl der Vorder- wie der Rückseite.

Es sei dabei nochmals erwähnt, daß das verwendete Leder genau dem entspricht, welches wir heute unter narbig Ziegenleder kennen. Wir wissen, daß in Deutschland noch bis ins 15. Jahrhundert hinein die Buchbinder ihre Leder selbst färben. Wir finden deshalb nur Braun in verschiedenen Tönen, Schwarz und ein Dunkelrot, wie es die Fernambukholzlösung bei geeigneter Behandlung ergab. Außerdem färbte man ein leuchtendes Koschenillerot, aber auf alaungaren Fellen, sowohl Schaf- als auch Ziegenleder.

Die ältesten Bücher waren lagenweise vor dem Heften mit dem Messer beschnitten, aber bereits im 14. Jahrhundert finden wir sauber mit dem Hobel beschnittene Bücher. Vier bunt bemalte Lederbände**) in der Benediktinerabtei Garsten, Oberösterreich, geben dafür den Beweis.

Wie die alten Beschneidewerkzeuge — jedenfalls hat der alte Scheibenhobel einen Vorgänger einfacherer Art gehabt — aussahen, ist nicht bekannt. Daß die älteren islamitischen Bücher z. T. beschnitten, wissen wir, nicht aber, seit welcher Zeit. Trotz

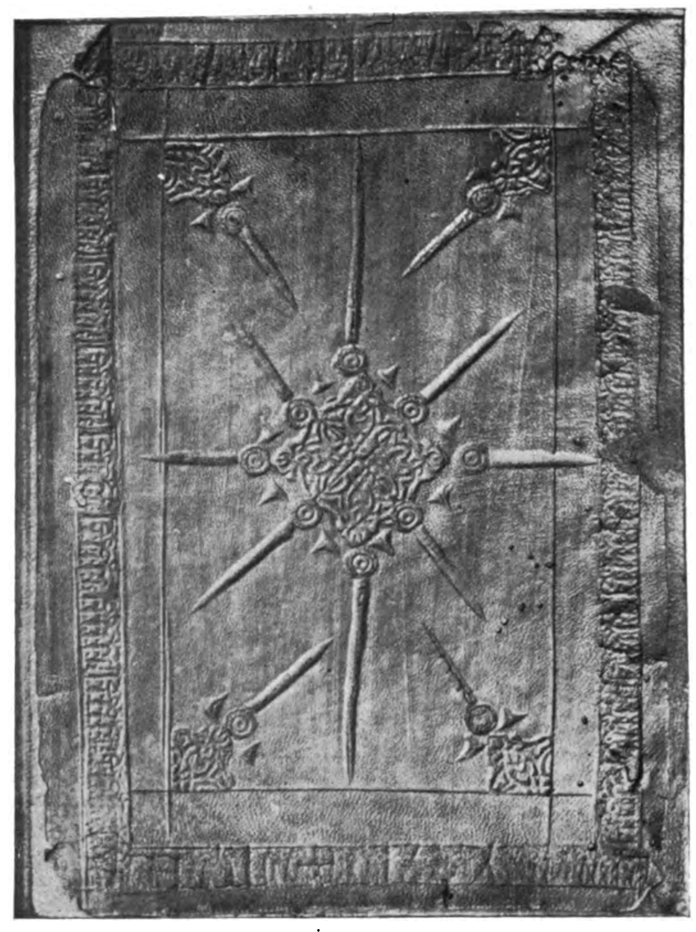


Braunroter orientalischer Buchdeckel mit gepunztem Muster.

*) Siehe Oktoberheft 1914, S. 90.

**) Thomas v. Aquino, Kommentar zur Heiligen Schrift, Pergamenthandschrift.

meiner Forschungen und genauerer Datierung einzelner Bände sind wir über viele Einrichtungen technischer Art doch im unklaren, und selbst über die Werkzeuge wissen wir noch wenig, da wir genötigt sind, von der Wirkung des Werkzeuges auf dieses selbst zu schließen. So ist es beispielsweise nicht immer möglich, zu unterscheiden, ob die früheren orientalischen Ornamente gepunzt oder heiß gedruckt sind. Wer selbst sich mit solchen Arbeiten befaßt und die Wirkung unserer Werkzeuge kennt, der wird aus auch nur einem zu warm gedruckten Stempel sofort auf den Heißdruck zu schließen haben. Dagegen zeigt auch ungleichmäßige Punzierung auf zu feuchtem Leder ganz ähnliche Wirkungen. Nur die Lupe gibt dann genaue Auskunft, weil ein zu heiß gedruckter Stempel das Leder schrumpfen läßt, während bei zu tief geschlagenen Punzen glatte Lederfläche zurückbleibt. Wer sich der Mühe unterziehen will, und ältere und neuere orientalische Bände mit Flechtmustern daraufhin zu prüfen, der wird sehr leicht unter der Lupe den Unterschied finden.



Innenseite des umstehenden Deckels.

Bemerkt sei, daß die Florentiner und Venetianer Decken ausnahmslos mit heißen Werkzeugen gedruckt sind. Ein kalt mit dem Punzen bewirktes Ornament ist an diesen Decken bisher noch nicht gefunden worden. Es ist auch, da bereits das Handvergolden gebräuchlich war, anzunehmen, daß der Punzen durch den Stempel in den Werkstätten völlig verdrängt war.

Es wurde vorhin gesagt, daß bis ins 15. Jahrhundert hinein die deutschen Buchbinder ihr Leder meist selbst färbten. Vielleicht muß man diese Annahme genauer ausdrücken, indem man sagt: solange eine Klosterbuchbinderei bestand, färbte der Buchbinder selbst. – Die Lederfärberei als Sondergewerbe hat aber längst vorher schon im Norden Afrikas bestanden. Die Sammlungen der koptischen Schähe zeigen uns, daß schon um die Mitte des ersten Jahrtausends in Ägypten farbige Leder von noch heute leuchtend und glänzend erscheinender Oberflächenbehandlung gefertigt wurden. – Das konnte nur von geschickten Spezialisten herkommen. – Aus dieser Zeit mag wohl auch der Ruf des Orientalen als Lederkünstler herrühren. Auch auf anderen Gebieten der Lederbehandlung, insbesondere der Lederflechtung, leisteten ja die Orientalen, besonders in Nordafrika und Ägypten, Hervorragendes, wie ja auch aus den Ausführungen im ersten Teile dieses Aufsatzes (s. S. 93) und aus Aufsätzen in früheren Jahrgängen hervorgeht.

Es sei besonders darauf hingewiesen, daß unsere beiden Abbildungen zeigen, wie man erst eine Einteilung des Raumes auf dem Deckel vorzeichnete, und in diese hinein dann die Musterung bzw. das Stempelornament eintrug. Gerade die Innenseite ist dafür sehr anschaulich.

Die verwandten Stempel sind auf S. 95 u. 96 genau nach dem Originale — soweit erkennbar – herausgezeichnet. Hoffentlich ist bei der nicht mehr klaren Kontur des Schriftstempels beim Herauszeichnen jede wesentliche Linie auch richtig geworden. P. A.

DIE GRUNDIERMITTEL BEI DER HANDVERGOLDUNG.

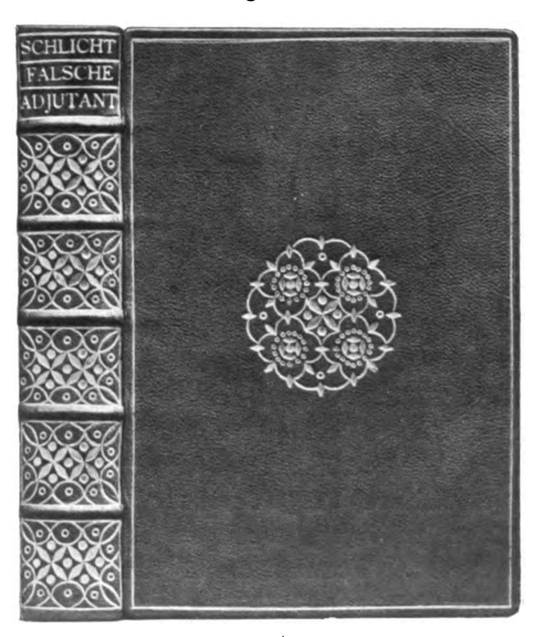
Heute weiß schon der geringste Lehrling, daß man zu der Handvergoldung gewisse Vorbereitungen treffen muß, um das Gold auf dem Untergrunde, Leder, Stoff oder Papier, zum »Halten« zu bringen. Es klingt in dem Ohre des Buchbinders höchst unfachgemäß, wenn jemand fragt, wie man das Gold zum »Kleben« bringe. Dennoch ist die Frage nicht ganz unberechtigt, denn das Anhaften des dünnen Goldblattes ist doch nichts anderes als ein Aufkleben, wenn wir nicht etwa den Ausdruck Aufkitten wählen wollen, weil man — streng genommen — Blech nicht aufkleben kann. Unser Blattgold ist in letzter Linie nun doch gar nichts anderes als ein bis zu äußerster Verdünnung behandeltes Blech.

Wir wissen, daß die ersten Handvergoldungen entstanden, indem man Blattgold auf nassen Grund — vegetabilischen oder animalischen Leim — auftrug und dann, nach teilweiser oder völliger Abtrocknung, die Muster aufdruckte. Im Anfange ließ man die genau abgegrenzte Goldfläche bestehen, und der Aufdruck gab nur eine Musterung. Später entfernte man das überschüssige Gold und nur die Musterung blieb. Das Entfernen des Goldüberschusses geschah durch einfaches Abwaschen. Dabei verschwand auch der Überschuß des Klebemittels, oder, wie wir uns ausdrücken, des Grundiermittels. Das war im näheren Orient und in Italien im 15. Jahrhundert die Regel und für Pergamentvergoldung erhielt sich der Gebrauch in Italien bis in die Neuzeit.

Wir nennen also die Bindemittel zur Vergoldung den »Grund« oder die »Grundierung«. Welche Mittel die Alten gehabt haben, werden wir kaum jemals ergründen, wenn nicht ein Zufall uns alte Rezepte oder Vorschriften finden läßt. Es ist anzunehmen, daß die Eiweißgrundierung erst mit dem Zeitpunkte eingeführt wurde, da die italienische Buchbindekunst nach Frankreich übersiedelte. Von da an finden sich erst die tadellosen Handvergoldungen mit dem eigenartigen und sonst nicht zu erreichenden Hochglanze. Dagegen scheint es bei dem damaligen Stande der Lederzubereitung als sicher zu gelten, daß alle Leder die eigentliche Schlußbehandlung, die sogenannte Appretur, erst vom Buchbinder erhielten. Diese bestand aus einer ersten Behandlung mit Olivenöl, und nach völligem Einziehen dieses, durch Auftragen eines Kleister- oder Leimgrundes, jenachdem narbiges oder glattes Leder, also Ziegenleder einer-, Kalb- oder Schafleder anderseits in Frage stand.

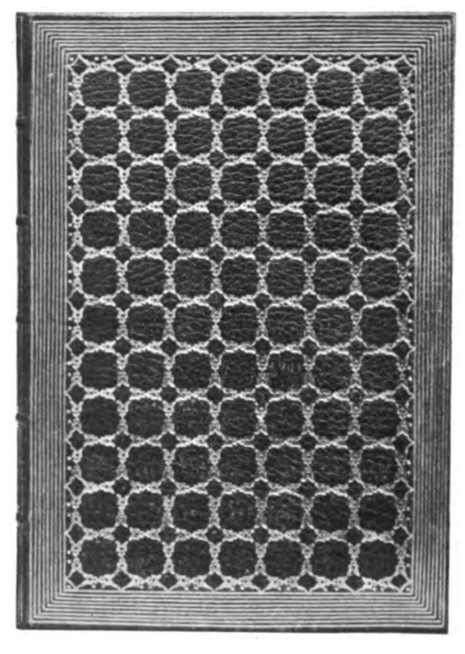
Diese Ölbehandlung hat die Lederbände in

Kunstgewerbeschule Hamburg. R. Schaade. Einband in blauem Saffian mit Handvergoldung.



Kunstgewerbeschule Hamburg. Friedr. Burmeister. Einband in schwarzem Saffian mit Handvergoldung.

beſter Weiſe erhalten. Die lohgaren Leder ſind jedenfalls vom Buchbinder noch ſorgfältig ausgewäſſert worden. Man findet unter den alten Bänden ſolche, die von ihrem Gerbſäuregehalt an die Vorſätze kaum noch etwas abgegeben haben, die alſo ſehr lange nachgewäſſert ſein müſſen. Andere dagegen haben nicht allein die Vorſätze, ſondern auch die erſten Blätter des Textes braun durchfärbt. Da anzunehmen iſt, daß die unter der Zunftvorſchrift arbeitenden Gerber alle eine annähernd gleiche Zeit die Felle ausgewaſchen haben, ſo wird man die weitere Wäſſerung dem Buchbinder zuſchreiben dürfen.



Kunſtgewerbeſchule Hamburg. Walter Liefegang. Einband in havannafarbenem Maroquin mit Handvergoldung.

Für Kaliko grundieren wir heute ausſchließlich mit Eiweiß. Die übliche Zuſammenſetzung iſt

1 Teil Eſſig oder Moſt oder Lagerbier oder Urin,

3 Teile Eiweiß.

Von den genannten Verdünnungsmitteln ſind die beiden erſten am empfehlenswerteſten. Waſſer wird keinesfalls zugeſetzt, da es das Eiweiß nicht lange genug feucht erhält. Dagegen empfiehlt es ſich, der Miſchung vor dem Durchquirlen einen Tropfen Meerzwiebelhonig (in der Apotheke erhältlich) beizufügen. Dadurch bleibt das Eiweiß ſehr lange feucht und läßt ſich mit ſehr wenig Hitze drucken. Die zu demſelben Zwecke empfohlene Beigabe von Glyzerin iſt unzweckmäßig. Das Gold erhält nicht den gewünſchten Hochglanz; es erſcheint trübe und matt, welche Fehler bei Zuſatz von Meerzwiebelſaft nicht eintreten.

Zum Titeldruck und zur Beförderung des glatten und reſtloſen Abwiſchens des Goldes ſtäuben viele Fachleute nach dem Eiweißgrunde noch einen Hauch Vergoldepulver auf. Dagegen iſt nichts zu ſagen, wenn es eben nur ein »Hauch« iſt. Verwerflich iſt das Vergolden nur mit Pulver auf Kaliko; auf Leder zum Vergolden nur Pulver zu nehmen, iſt Pfuſcherei und läßt auf einen mangelhaften Vergolder ſchließen. Pulverdruck wird in kurzer Zeit grießelig und unanſehnlich, ja reibt ſich mit der Zeit ganz aus dem Leder weg.

Während bei Kaliko Eiweißgrund allein genügt, ſo iſt bei Leder noch eine Vorgrundierung wünſchenswert, ja bei einzelnen Lederſorten ſogar eine Notwendigkeit. Leder mit weicher Oberfläche, vornehmlich Kalb- oder Schafleder, laſſen die Eiweißgrundierung vorſchnell einſinken, ſo daß an der Oberfläche kaum etwas zurückbleibt. Dadurch haftet das Gold nicht genügend: es mauſert. Hier iſt alſo der Fall der Notwendigkeit vorliegend, hier muß eine Vorgrundierung ſtattfinden, es muß ein Untergrund aufgetragen werden, der das Einſinken des Eiweißauftrages verhindert.

Das iſt, je nach der Art des Leders, Kleiſterwaſſer, Leim-, Fiſchleim-, Hauſenblaſe-, Gelatine- oder Tragantlöſung. Kleiſterwaſſer iſt notwendig für alle matten und naturfarbigen Leder. Man macht davon eine Verdünnung zurecht, etwa in der Stärke einer Mehlſuppe. Dieſe wird mit dem Schwamme aufgetragen, dann mit dem Handballen und ſchließlich einem nicht zu groben Tuche eingerieben, damit keine Striche oder ungleichmäßige Stellen entſtehen.

Dieſer Grund bleibt, im Gegenſatz zu den Leimlöſungen, die mehr oder weniger blank werden, matt. Ebenfalls matt bleibt die Vorgrundierung mit gelöſtem Gummitragant. Tragant iſt der erhärtete Ausfluß einer Aſtragalusart und kommt unter dem Namen Gummi Tragacanthae in den Handel. Der bandartige Smyrnaer und der Blättertragant ſind unſere beſten Sorten.

Tragant löſt ſich, feingepulvert, in wenigen Stunden zu einem ergiebigen Schleim. Löſt man die Stücken, ſo dauert die Löſung mehrere Tage, doch muß man das Schleimwaſſer wiederholt umrühren, um die völlige Auflöſung zu erzielen. Der Tragantſchleim ſoll nicht kräftiger

sein als das Kleisterwasser, wie es vorhin gefordert. Es wird gleichfalls mit dem Schwamme aufgetragen; ein Einreiben mit der Hand oder einem Tuche ist nicht erforderlich.

Tragant wird fast nur für matte Kalbleder verwendet. Es ist etwas umständlicher und auch teurer als Kleisterwasser, das der Buchbinder immer zur Hand hat.

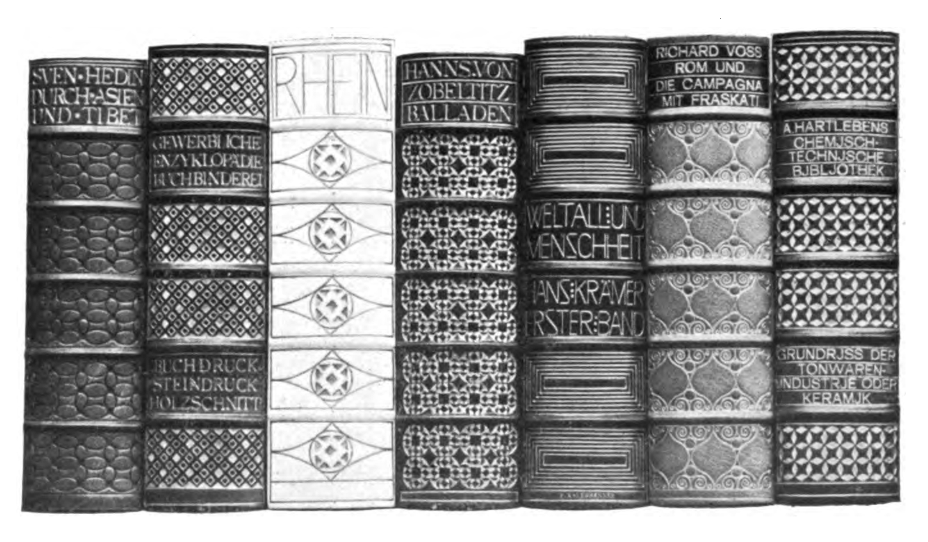
Über die Herstellung der sonstigen Leimlösungen ist kaum etwas zu sagen, als vielleicht das eine, daß sie nicht zu kräftig sein dürfen. Man soll nach dem Auftrocknen nur einen geringen, matten Glanz bemerken. Ist der Leimauftrag zu kräftig gewesen, so steht das Gold hinterher matt. Je ergiebiger der Stoff war, desto dünner kann der Auftrag erfolgen; deshalb ist Hausenblase und Fischleim, trotzdem beide teurer sind als Gelatine oder Leim, anderem vorzuziehen. Wer über Pergamentabfälle zu verfügen hat, der wird sich Pergamentleim, dieses uralte Buchbindermittel, bereiten. Er wird hergestellt wie der Leim aus der Hausenblase. Die Abfälle werden in kleine Stückchen geschnitten, abends eingeweicht, am anderen Morgen im Wasserbade zerlassen. Fast restlos löst sich alles, sowohl bei Hausenblase, wie bei Pergament. Gelatine wird ebenfalls in kleine Stückchen geschnitten, kann aber sofort in lauem Wasser in ein Heißwasserbad gesetzt werden; die Lösung erfolgt nach wenigen Minuten.

Der Auftrag erfolgt auch bei den Leimlösungen mit dem Schwämmchen, und es wird die ganze Fläche grundiert. Welche von den Leimarten man wählt, ist ziemlich gleich. Die geringeren Arten, also gewöhnliches Leimwasser, das man nur für dunkle Leder nehmen sollte, und Gelatine genügen für alle Bockleder und Saffiane. Für feine Farben und Kalbleder ist Fischleim und Hausenblase das beste.

In einzelnen Fällen wird man eine mehrfache Vorgrundirung vornehmen. Alle die Leder, die man entweder lohgar in Naturfarbe läßt, oder die gefärbten und marmorierten Leder werden zuerst gekleistert, dann kommt ein Leimauftrag darüber, und dann erst die Eiweißgrundierung. Das erste Kleistern soll ein Ausgleichen, ein Verstopfen der Poren sein, damit der folgende Leimgrund die bei anderen Ledern schon in der Fabrikation aufgebrachte Appretur ersetzt.

Sehr zartfarbige und empfindliche Kalbleder wird man nicht ganz mit Leimlösung behandeln, am wenigsten, wenn sie matt sind und bleiben sollen. Hier wird ein dünner Kleistergrund gegeben, der aber auch noch wegbleiben kann. An seiner Stelle wird nach leichtem Vordrucken die Vorgrundierung mit einem feinen Pinselchen eingetragen. Man mischt dazu Kleisterwasser mit etwas Hausenblase- oder Fischleimlösung und pinselt damit aus. Dann erst wird mit Eiweiß grundiert, d. h. ausgepinselt. Da, wo ein solches Leder längere Zeit unter der Hand sein muß, gibt man doch möglichst einen Kleistergrund, damit die Hand auch zugreifen kann, ohne daß man Flecken befürchten muß. Viele Fachleute ziehen dann aber Tragantgrundierung vor, weil sie gleichmäßigere Oberfläche gibt als Kleister, der ja auch noch eingerieben werden muß, was leicht zu Unsauberkeiten oder Ungleichmäßigkeiten führt.

Auf ein Mittel sei noch hingewiesen für die Kalblederbehandlung: Milch. Es galt früher die Kalbledervergoldung als ein Geheimnis. Die Fabrikationsbehandlung war weniger voll-



Kunstgewerbeschule Hamburg. Rückenübungen von verschiedenen Schülern.



kommen, die Leder viel empfindlicher, weil sie alle matt in den Handel kamen und besonders in der Lederarbeiterwerkstatt vielfache Verwendung fanden. Da waren die Kalbledervergolder gesucht.

Aber sie schlossen sich meist ganz von der übrigen Werkstatt ab und ver goldeten in abgeschlossenem Raume. Das ganze Kunststück des damaligen Kalbledervergoldens bestand darin, daß man mit Milch auspinselte und ganz lau und ziemlich frisch vergoldete. Die Vergoldung steht sehr blank und sicher. Selbst ganze Flächen kann man ungestraft mit Milch auswaschen, während auch das geringste Danebenpinseln mit Eiweiß unangenehme Ränder und Flecke gibt, die nicht mehr zu entfernen sind.

Auf die Technik des Handvergoldens selbst gehen wir an dieser Stelle nicht ein, da nur die Grundiermittel selbst zur Erörterung standen.



Kunstgewerbeschule Hamburg. Hans Fischer.
Einband in Kalbspergament mit Handvergoldung.

ZU UNSEREN ABBILDUNGEN.

In diesem Heft bringen wir wieder einige Abbildungen von Schülerarbeiten der Staatlichen Kunstgewerbeschule Hamburg. Wir verweisen auf den Artikel in Heft 9 des XIV. Jahrganges dieser Zeitschrift, in welchem ebenfalls Einbände dieser Schule veröffentlicht wurden. Die Unterschriften der Abbildungen enthalten das Nähere über die Ausführung der Einbände der Hamburger Schule, dieser Musteranstalt, für die vor nicht langer Zeit ein neues, zu den besten Schöpfungen der neueren Architektur gehörendes Gebäude aufgeführt worden ist. Die buchbinderische Fachklasse der Schule steht bekanntlich unter der bewährten Leitung des Herrn Fr. Weiße, von dem wir öfters Beiträge in dieser Zeitschrift veröffentlichen konnten.

Das vorliegende Heft enthält ferner zwei schöne buchbinderische Arbeiten von Wilh. August Petersen in Flensburg, über deren Ausführung ebenfalls Näheres in den Unterschriften angegeben ist. Eine weitere Abbildung zeigt einen schönen Einband der Firma König & Ebhardt in Hannover, der auf der Werkbundausstellung in Köln 1914 ausgestellt war. Der Einband umschließt das Goldene Buch der Stadt Hannover und zeigt das Wappen dieser Stadt als Deckelschmuck. Am Schluß des Heftes bringen wir noch die Abbildung eines Einbandes der Leipziger Buchbinderei-A.-G. vorm. G. Fritzsche, welcher in die Reihe der in Heft 9, 10 u. 12, 1914, veröffentlichten Einbände Leipziger Großbuchbindereien gehört.

Zu den auf den Seiten 35 bis 37 abgebildeten Einbänden von Karl Scheibe, Wien, von dem wir in den vorigen Heften weitere Einbände veröffentlichten, verweisen wir auf nachstehende Ausführungen des Herrn Dr. Bogeng:

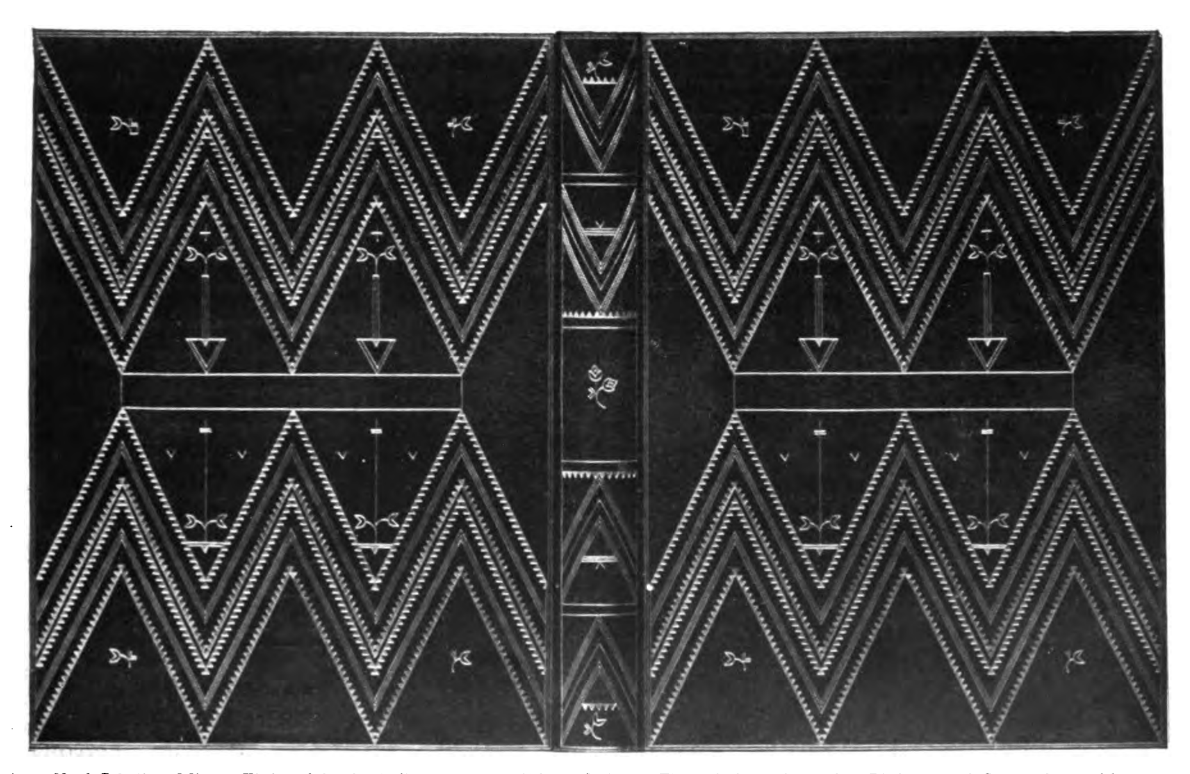
Herr Artur Berger, der unter Leitung von Prof. Jos. Hoffmann den Einband einer Ausgabe des Gudrunliedes zeichnete (Abb. auf Seite 35, dunkelbraunes, wolkig gefärbtes Ziegenleder, Handvergoldung, ziselierter Schnitt), hat mit diesem Entwurf Anklänge an den mittelhochdeutschen Zeitton des Gedichtes festhalten wollen, und der beim ersten Anblick vielleicht etwas überraschende Deckenschmuck erweist sich bei näherer Prüfung als ein sehr dankens- und nachahmenswerter Versuch, die Einbandkunst unserer Gegenwart da, wo ein Werk dazu einladet, auch Verzierungsweisen der alten deutschen Vergangenheit ausnutzen zu lassen. Ebenso ist der Einband für Anselm Feuerbachs Vermächtnis, gleichfalls nach einem Entwurfe des Herrn Berger (Abb. auf Seite 36, schwarzes Seehundleder, Ränder, Rosetten, Mittelstück in her-

vortretender Arbeit, Handvergoldung, zi- selierter Schnitt), ein Musterstück, das Nachahmung und Prüfung verdient, weil es einen Weg zeigt, auf dem die moderne Einbandplastik zu künstlerischen Zielen kommen kann. Die formgewandte und geistreiche Anwendung der erhabenen Arbeit, die bei diesem Bande bewußt die Gesamtwirkung, nicht aber die Einzelwirkung eingefügter erhabener Zierstücke erstrebt, ist ein nicht zu unterschätzendes, wenn auch nicht immer und nicht leicht zu benutzendes Kunstmittel des Buchbinders.



Kunstgewerbeschule Hamburg. Halfdan Wöien.
Einband in schwarzem Saffian mit Handvergoldung.

Die Huldigungsurkunde, die die k. k. Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien Herrn Ludwig Bösendorfer zu seinem achtzigsten Geburtstage überreichen ließ, ist in ihrer prachtentfaltenden Ausstattung ganz nach Junkschen Entwürfen ausgeführt. Ihre Mappe, in mehrfach gefärbtem Leder mit Handvergoldung und Lederauflage (Abb. auf Seite 37), verdient durch ihr feines und reiches Muster die ihr zuteil gewordene Bewunderung. Der Buchstabenrahmen, der das Deckenmittelstück zusammenhält, ist wegen seiner für Adreßmappen immer wieder versuchten, aber nicht häufig erreichten monumentalen Schriftwirkung hervorzuheben. Für eine Gedenkinschrift gelten nicht die den Schriftkünstler einengenden Rücksichten auf die Zweckbestimmung des Bucheinbandes, und für eine solche Aufschrift ist eine gewisse Schriftschmuckwucht den leichteren, das Ziermuster durchflechtenden und so zurücktretenden Schriftzeilen vorzuziehen. Die Handvergoldung erforderte über 2500 Stempelabdrücke.



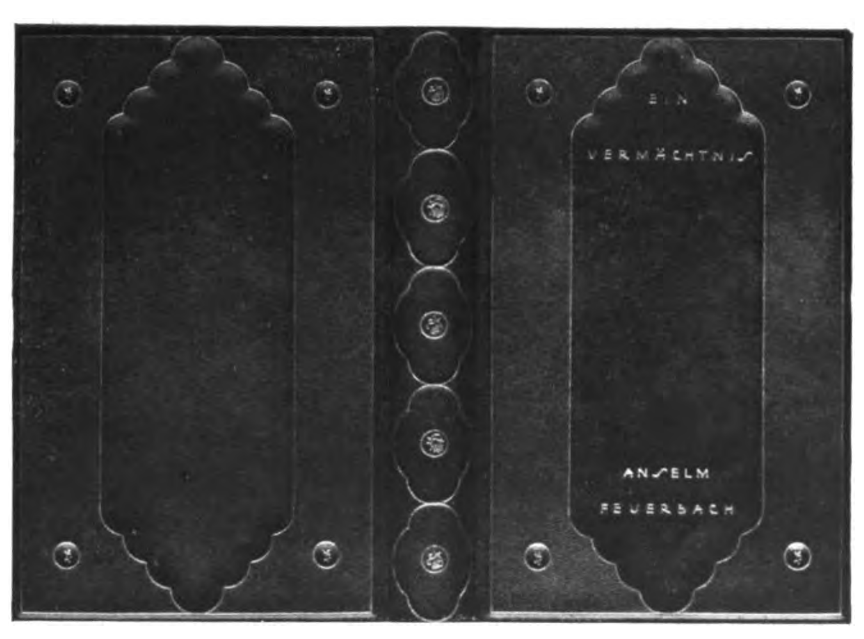
Karl Scheibe, Wien. Einband in dunkelbraunem, wolkig gefärbtem Ziegenleder mit reicher Linien- und Stempelvergoldung.
Entwurf Artur Berger unter Leitung von Prof. Jos. Hoffmann.

ECHTHEIT DER FARBSTOFFE UND ECHTHEITSPRÜFUNG VON FÄRBUNGEN.

Dem im Verlage von B. G. Teubner-Leipzig erschienenen Buche »Farben und Farbstoffe, ihre Erzeugung und Verwendung« von Dr. Arthur Zart*) entnehmen wir folgende interessanten Ausführungen aus dem Kapitel über Echtheit der Farbstoffe und Echtheitsprüfung von Färbungen:

Bis in die neueste Zeit hat man den Teerfarbstoffen gegenüber die Echtheit der natürlichen Farbstoffe rühmen hören, die zu Unrecht von den »schreienden Anilinfarben« (den ersten Vertretern der Teerfarbstoffe) verdrängt wären. Von diesen Urteilen kann man nur sagen, daß sie durch keine Sachkenntnis getrübt sind. Die prinzipielle Unechtheit der Teerfarbstoffe hatte schon mit dem Augenblick aufgehört, in dem die natürlichen Farbstoffe, das Alizarin und dann der Indigo, künstlich hergestellt wurden. Und sie blieben ja nicht allein! Sie wuchsen sich zu großen Sippschaften aus, in denen sogar Farbstoffe von bisher ganz ungewohnten Echtheitsgraden auftraten. Dazu kamen noch ganz neue, hervorragend echte Farbstoffklassen, die küpenfärbenden Anthrachinonfarbstoffe, echte Azofarbstoffe, die Thromierazofarbstoffe, die sauren Anthrachinonfarbstoffe, die Schwefelfarbstoffe usf., so daß sich heute das Verhältnis tatsächlich umgekehrt hat. Man kann heute mit den künstlichen organischen Farbstoffen echtere und sehr viel mannigfachere und schönere echte Nuancen herstellen wie mit den natürlichen Farbstoffen.

Es ist verständlich, daß ein Maler, der Chromoxydgrün einkaufte und eine in leuchtendem Grün prangende Frühlingslandschaft malte, schmerzlich überrascht war, wenn sie, dem Beispiel der Natur folgend, im Atelier bis zum Herbste sich auch gelb verfärbte. Bei näherer Untersuchung konnte er dann feststellen, daß man ihm statt des geforderten echten Chromoxydgrüns ein Gemisch von Naphtholgelb und Brillantgrün an die Hand getan hatte. Um einem derartig unreellen Farbhandel entgegenzuarbeiten und nach allen Seiten aufklärend zu wirken, wurde deshalb in München die »Deutsche Gesellschaft zur Förderung rationeller Malverfahren« gegründet; sie hat ihr Augenmerk auf die Materialechtheit gerichtet und gibt zusammen mit der Vereinigung deutscher Farben- und Malinteressenten das »Deutsche Farbenbuch« heraus. In diesem werden außerordentlich wichtige Normen für den Farbhandel aufgestellt. Es sollen »die herkömmlichen und verkehrsüblichen, zweifellos einen bestimmten Körper bezeichnenden Namen der Farben und Malstoffe unter keinen Umständen für andere Farbstoffe, Ersatzmittel usw. als Phantasie- oder Qualitätsbezeichnung verwendet werden«. Es sind dann weiterhin eine große Anzahl Farben angeführt, die als rein



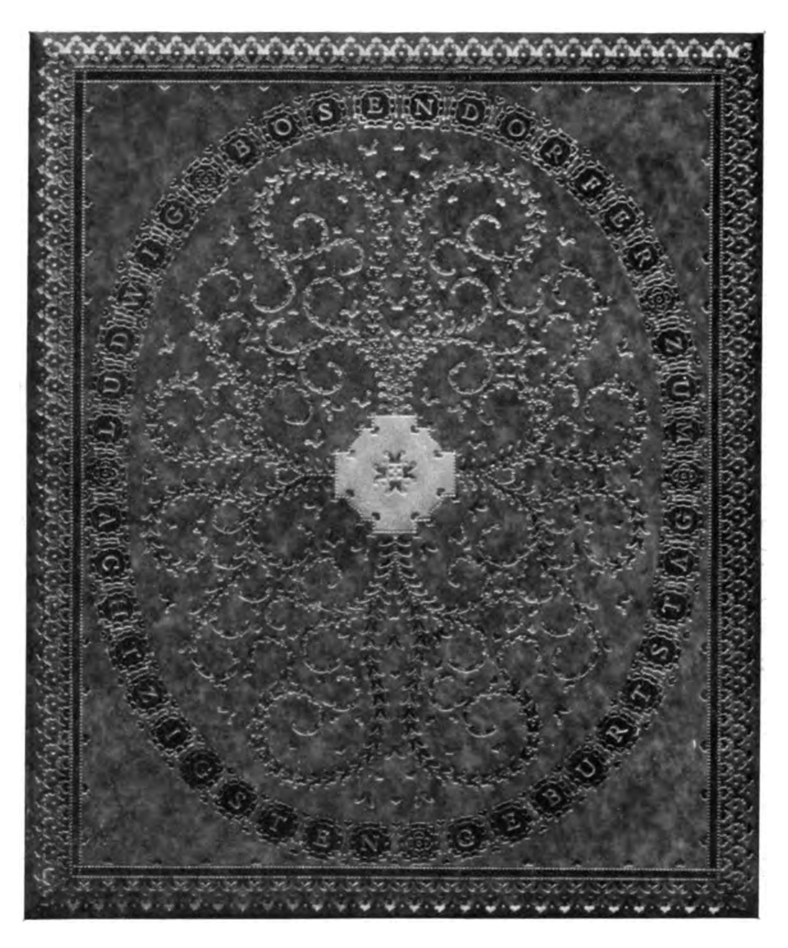
Karl Scheibe, Wien. Einband in schwarzem Seehundleder; Ränder, Rosetten, Mittelstück und Rücken plastisch gearbeitet. Entwurf Artur Berger.

*) 483. Bändchen der Sammlung »Aus der Natur und Geisteswelt«. Preis 1 M., gbd. 1,25 M. Eine Besprechung dieses Bändchens folgt in nächster Nummer.



und echt zu betrachten sind, wenn sie unter diesem Namen verkauft werden und wenn nicht klar und bestimmt angegeben wird, daß sie gemischt, verschnitten und geschönt sind.

Anderseits machten Künstler, die in der Raum- und Wohnungskunst tätig sind, die unliebsame Entdeckung, daß sie für ihre Möbel, Tapeten, für ihre Vorhang- und Dekorationsstoffe, denen man doch auch einige Echtheit zumuten darf, keine echt gefärbte Ware erhalten konnten. Sie erhoben darob natürlich lebhafte Klage. Es wurden auch hier Vereine gegründet, wie z. B. der Deutsche Werkbund, der Verein für Echtfärberei, die sich die Aufgabe stellten, das öffentliche Interesse auf die Frage der Materialechtheit und Echtfärberei zu lenken. Auch der Dürerbund befaßte sich lebhaft mit dieser Frage, der Verein der deutschen Textilveredlungsindustrie veranstaltete 1908 eine außerordentliche Generalversammlung in Düsseldorf, um über dieses Thema zu beraten, und die verschiedensten Verbände, so der Verband der Teppich-, Linoleum- und Möbelstoffhändler nahmen zu ihm Stellung. Ferner äußerten sich auch Gelehrte und Praktiker in Vorträgen und Publikationen. An der kgl. Färbereischule in Krefeld ist schon eine Abteilung für »Echtfärberei« eingerichtet, in der auf Verlangen auch Probefärbungen für solche künstlerische Arbeiten ausgeführt werden, die hohe Lichtechtheit verlangen. Man darf also die berechtigte Hoffnung hegen, daß auch das breite verbrauchende Publikum allmählich aufgeklärt wird. Daß dies außerordentlich wichtig ist, hat sich bei den stattgefundenen Verhandlungen gezeigt, denn das Publikum ist nicht nur der allein leidtragende Teil bei der Verwendung unechter Farbstoffe, sondern es ist auch einer der Hauptschuldigen.



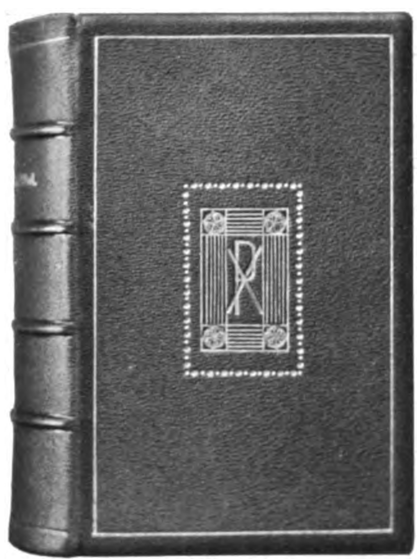
Karl Scheibe, Wien. Mappe für Huldigungsurkunde in mehrfach gefärbtem Leder mit Handvergoldung und Lederauflage.

Den Farbstoffabriken darf man es nicht übel nehmen, wenn sie unechte Farbstoffe verkaufen, solange die Nachfrage nach diesen billigen Produkten vorhanden ist. Die Farbstoffabriken haben sich im Gegenteil das große Verdienst erworben, durch ihre Arbeit die Farbenskala der echten Farben ganz außerordentlich bereichert und die Möglichkeit der Echtfärberei selbst weitgehend gesteigert zu haben.

Als der Verein zur Hebung des Hausfleißes in Norwegen eine »Farbenkordel« herausbrachte, die in einer Reihe kleiner Musterfärbungen zeigen sollte, was für Nuancen man mit natürlichen Farben echt färben kann, stellte Dr. Friedrich Deneken, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Museums in Krefeld, mit Hilfe der Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer u. Co. in Leverkusen eine »deutsche Farbenkordel« zusammen. Diese enthält etwa hundert mit künstlichen Farbstoffen hergestellte, bewährte, lichtechte Farbentöne für Wolle, die auch vom künstlerischen Standpunkte durchaus einwandfrei sind; in einem Begleitschreiben wird darauf

hingewiesen, daß die Anzahl dieser echten Nuancen beliebig vermehrt werden könne. Bei einem Vergleich hat sich ergeben, daß die Lichtechtheit dieser Farben denen der norwegischen Farbenkordel entschieden überlegen ist.

Der Käufer kann heute schon fordern, daß ihm auf Wunsch eine Ware in gebrauchsechter Färbung geliefert wird, ebenso wie ihm, wenn er einen wollenen Stoff verlangt, auch ein wirklich wollener und nicht ein baumwollener verkauft werden muß. Anderseits soll nicht verschwiegen werden, daß es manchmal sehr schwierig ist, echte Färbungen zu liefern. So wird z. B. in Deutschland für Ledermöbel wohl nur lohgares Leder fabriziert, und dieses geht überhaupt nicht lichtecht zu färben; sumachgegerbtes Leder dagegen, das allerdings wesentlich teurer käme, läßt sich vorzüglich lichtecht färben.

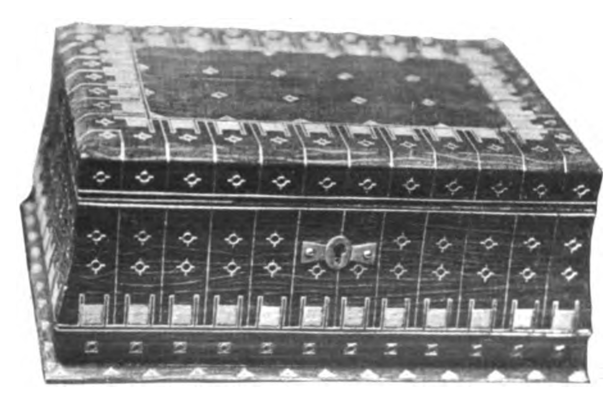


Wilh. Aug Petersen, Flensburg.
Bibeleinband in schwarzem Saffian.

Der Käufer darf in seinen Echtheitsanforderungen aber auch nicht zu weit gehen. Sachen, deren Lebensdauer an und für sich sehr begrenzt ist, die brauchen natürlich nicht echt gefärbt zu werden, das würde Verschwendung sein; und Sachen, die wieder sehr billig sind, können nicht echt gefärbt werden, weil sie die Kosten der Echtfärberei nicht vertragen. Also haben auch die unechten Farbstoffe noch ihre Existenzberechtigung.

Nun wird man heute, wenn man bei einem Einkauf nach der Lichtechtheit der Färbung fragt, noch oft zu hören bekommen, daß es leider noch nicht möglich sei, eine derartige Ware echt zu färben; das ist in dem Umfange, in dem man es vorgetragen bekommt, sicher nicht der Fall. Man soll dann wo anders versuchen, echte Ware zu erhalten, und besonders bei größeren Bezügen, bei denen es leichter durchzusetzen ist, darauf bestehen. Bei einer ständig sich mehrenden Nachfrage nach echten Sachen werden auch die Verkäufer schließlich einen Vorteil darin finden, echte Sachen zu führen. Dabei darf aber eine große Schwierigkeit nicht übersehen werden, die hier noch besteht, das ist die Garantiefrage; denn irgendeine Garantie will der Käufer für die Echtheit haben; der bloßen Zusicherung ihres Vorhandenseins wird er wenig Wert beimessen.

Die Schwierigkeit liegt darin, daß es bisher keine einheitlichen, allgemein anerkannten Prüfungsvorschriften gegeben hat, nach denen die Echtheit einer Färbung, die Waschechtheit oder Lichtechtheit, Chlorechtheit usw. einwandfrei festgestellt werden konnte. Es gibt kein objektives Maß für die Lichtechtheit. Diese ist nicht nur von dem Farbstoff abhängig, sondern von den mannigfachsten Begleitumständen. Manchmal ist ein Farbstoffgemisch lichtechter, manchmal lichtunechter wie die beiden Farbstoffe für sich. Die Lichtechtheit hängt auch von dem Material ab, auf dem gefärbt wird, von der Appretur der Ware usw. Den Käufer interessiert allerdings nur die Lichtechtheit der vorliegenden Färbung. Aber auch diese kann schwanken mit dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft, sie wird im Industriegebiet manchmal eine andere sein wie an der See, usw.



Wilh. Aug. Petersen, Flensburg. Kassette in olivgrünem Fantasieleder mit Handvergoldung und Lederauflage.

Diese Unsicherheit darf jedoch nicht dazu führen, die Garantiefrage ganz auszuschalten. Um hier einen sicheren Boden zu schaffen, ist von sachverständiger Seite in der »Echtheitskommission« der Fachgruppe für Farbenchemie und Textilindu-

strie des Vereins deutscher Chemiker die Regelung der »Echtheitsprüfung«, d. h. die Ausarbeitung praktisch maßgeblicher Prüfungsvorschriften durchgeführt worden. Eine vorläufige Fassung dieser nun als normal anzusehenden Prüfungsmethoden ist im Februar 1914 publiziert worden.*) Englische Firmen liefern heute schon bunte Hemdenstoffe garantiert wasch- und lichtecht und garantieren manchmal für mehrere Jahre. In Deutschland wird die Garantie anders gefaßt, hier wird die Verwendung von Algol- oder Indanthrenfarben, den echtesten für diesen Artikel, garantiert. Sie ist insofern nicht ganz so wertvoll wie die englische, weil es auch weniger echte Indanthrenfarben gibt; aber man hat immerhin die Gewißheit, daß nicht ganz schlechte Farbstoffe verwandt sind, was nur zu häufig noch vorkommen soll.



Einband von König u. Ebbhardt, Hannover.

Manche Firmen, die nur echt gefärbte Ware liefern, haben für diese besondere Marken eingeführt, so daß das Publikum sich darauf verlassen kann, beim Einkauf dieser Marke das Solideste zu erhalten, das auf diesem Gebiet geliefert werden kann. Manche Färbereien geben die Prüfungsmethode an, für die sie Echtheitsgarantie übernehmen. Erfreulich ist, daß man jetzt infolge der Echtheitspropaganda auch schon Tapeten bekommen kann, für die Lichtechtheit garantiert wird.

Dann bleibt schließlich dem Käufer, wenn er ganz sicher gehen will, noch ein Weg offen, das ist der, sich frühzeitig zu bemühen und die Echtheitsprüfungen selbst vorzunehmen. Er braucht sich nur Proben nach Hause zu nehmen und sie zu waschen oder zu belichten. Die Prüfungen werden in folgender Weise angestellt.

Handelt es sich um die Lichtechtheit, so bedeckt man das Muster zur Hälfte mit einem undurchsichtigen Pappdeckel und setzt es im Freien hinter Glas dem Licht aus. Dabei muß man darauf achten, ob die Tage trüb oder sonnig sind. Bei trübem Wetter werden selbst unechte Färbungen sich recht lange halten, so daß die absolute Zeitdauer, die eine Färbung unverändert durchhält, mit großer Kritik beurteilt werden muß. Der Färber wird am besten die gleich starken Ausfärbungen bekannter Farbstoffe daneben belichten, und dadurch schon einen besseren Anhalt für die Beurteilung haben. Die Echtheitskommission hat zu diesem Zweck eine Skala von acht Farbstoffen aufgestellt, deren Lichtechtheit sich in geeigneter Weise abstuft. Immerhin wird auch der Käufer, der mehrere Tapeten nebeneinander belichtet, — was nicht dringend genug empfohlen werden kann —, bald erkennen, welche die lichtechteste ist, und es kann leicht sein, daß das gerade eine der billigeren ist.

Es kann jedenfalls nicht oft und laut genug betont werden, daß es im eigensten Interesse des Käufers liegt, ständig echt gefärbte Ware zu verlangen, daß er aber auch bereit sein muß, dafür einen etwas höheren Preis anzu-

*) Zeitschrift für angewandte Chemie 1914, 57.

Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. G. Fritzsche. Handeinband in schwarzem Kalbleder mit Handvergoldung.
Entwurf Prof. C. O. Czeschka, Hamburg.

legen; dieses ständige Interesse für echt gefärbte Ware wird der Echtfärberei den notwendigen Rückhalt geben. Die Wirkung wird bis auf die Farbstoffabriken zurückgreifen, die dann wagen werden, echte Farbstoffe auf den Markt zu bringen, die sonst bei mangelnder Nachfrage infolge höherer Fabrikationspreise totgeborene Kinder ihrer wissenschaftlichen Laboratorien bleiben. Durch die Vermehrung echter Handelsfarbstoffe wird die Nuancenskala echter Färbungen erweitert und der schöpferischen Tätigkeit der künstlerischen Phantasie ein größerer Spielraum gegeben. Es ist auch zu erwarten, daß dann allmählich diese echten Farbstoffe durch fabrikatorische Verbesserungen und durch den Antrieb der Konkurrenz immer billiger werden, so daß echt gefärbte Ware in immer breiteren Volkskreisen Aufnahme finden kann.

VERSCHIEDENES.

Das Ritterkreuz des Königl. Sächs. Albrechtsordens 2. Klasse mit Schwertern ist auch Herrn Karl Biagosch, Oberleutnant der Reserve, Husaren-Regiment Nr. 19, sowie Herrn Heinz Biagosch, Leutnant der Reserve, Husaren-Regiment Nr. 19, verliehen worden, so daß nun alle drei Söhne des Herrn Geheimrats H. Biagosch, Senior-Chefs der Maschinenfabrik Karl Krause, Leipzig, Inhaber dieser hohen Auszeichnung sind. —

An dieser Stelle richten wir an unsere Leser die Bitte, uns Mitteilungen über Auszeichnungen zukommen zu lassen, welche die im Felde stehenden Buchbinder erhalten haben.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

XV. JAHRGANG HEFT IV JULI 1915

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG · · · · · · · ·

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF · · · ·

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER AN DEN VERLAG EINZUSENDEN · ·

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE · · · · · · · · ·

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk. · ·

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT · ·

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).

Schneide-Maschinen KRAUSE

Karl Krause · Maschinenfabrik · Leipzig 13

Älteste u. bewährte Fachschule für Buchbinder

von Gustav Bernhardt, Schwiebus

(Gegründet 1894 — Bisher ca. 500 Schüler)

Gehilfen und Lehrlinge, welche sich praktisch im **Handvergolden, Pressvergolden, Goldschnitt, Marmorieren,** sowie technisch gut in der allgemeinen **Buchbinderei** ausbilden bzw. vervollkommnen wollen, können vertrauensvoll eintreten. Honorar mässig. Kurse für Gesellen- und Meisterprüfungen. Prämiiert und vielfach anerkannt. Glänzende Zeugnisse. Illustr. Prospekte **versende** kostenlos. Eintritt jederzeit. Stipendium.

Gründlichen Unterricht erhalten Sie in der

Geraer Fachschule für Buchbinder

von **Hans Bauer, Gera, R. j. L.**

ehemal. langjähr. Leiter u. erster Lehrer d. früheren Horn & Patzelt'schen Vergoldeschule.

Ausbildung in Hand- und Preßvergoldung, Marmorieren etc. besonders im regelrechten Bucheinband.

Während meiner 20jährigen Fachschultätigkeit bereits ca. 1100 Schüler ausgebildet. Meine Schüler erhalten d. Unterricht durch mich persönlich u. sichere gute Erfolge zu.

Eintritt jederzeit. • Prospekte kostenlos.

„Unentbehrlich"

Billige

Messerschleif-Maschine

mit Motorantrieb

Wirklich brauchbarer Apparat zum Schleifen von geraden Maschinenmessern

D. R. G. M. D. R. G. M.

Paul Tauchert, Berlin SO 26

Waldemarstrasse 11

Gravier- und Maschinenbau-Anstalt
Anfertigung sämtl. Gravier-Arbeiten
Schleifen von Roll- und Pappscheren.



Staatl. unterst. städt. Fachschule f. Handwerk u. Industrie, Düsseldorf

Fachklasse f. Buchbinderei

(PAUL ADAM). Unterricht in allen Techniken (insb. auch Kunsttechniken) d. Einbandgewerbes. — Zeichenunterricht. — Vorbereitung auf d. Meisterprüfung. Das Meisterstück kann in d. Schulwerkstatt angefertigt werden. Die Schulzeit wird im diesf. Handwerkskamm.-Bez. als Gehilfenzeit angerechnet. EINTRITT u. AUSTRITT jederzeit möglich. Spezialausbildung gestattet. SCHULGELD bei voller Tagesarbeit 10 M monatlich. AUFNAHMEBEDINGUNG: 2 jährige Praxis u. Vollendung des 17. Lebensjahres. Anmeldungen und Anfragen an die DIREKTION DER FACHSCHULE, Düsseldorf, Charlottenstr. 87.

VERLAG von WILHELM KNAPP in HALLE (SAALE).

Bezug durch die Buchhandlungen.

PAUL ADAM:

Das Handvergolden, der Blinddruck und die Lederauflage. 254 Abb., 16 Tafeln. (Durch die Abbild. werden die neuesten Verzierungsweisen vor Augen geführt.) Preis 5,80 M.

Das Marmorieren d. Buchbinders a. Schleimgrund u. im Kleisterverfahren. Anleitung zur Anfertigung aller zurzeit üblichen Marmorarten für Buchschnitte und Papiere. Mit 112 Abbildungen, Farbentafel u. Schablonen zum Auffinden der Ergänzungsfarben u. 24 Original-Marmoriermustern. Preis 3,— M.

PAUL KERSTEN:

Die Buchbinderei u. das Zeichnen des Buchbinders f. Fortbildungs- und Handwerkerschulen. Mit 175 Abbildungen. Preis 3,— M.

Buchbinderei-Einrichtungen als Spezialität,

sämtliche Maschinen, Werkzeuge, Apparate und Materialien liefern

Wilh. Leo's Nachf., Stuttgart

Erstes Fachgeschäft für Buchbindereibedarf

— Kataloge gratis und franko. —

Fachklasse für Buchbinder

Entwerfen und Herstellen aller Einbände, Handvergolden, Ledereinlage, Lederschnitt, Lederarbeiten, Buntpapiere, Marmorieren, Batikfärbung, Stempelschnitt. Schulgeld 30 M halbjährl. Eintritt jederzeit. Weitere Auskunft erteilt der Direktor der Handwerker- u. Kunstgewerbeschule

Breslau

F. Klement,

älteste Bezugsquelle bester Buchbinder-Werkzeuge, Handvergolde-Werkzeuge und Gravierungen zur Presse. **Leipzig, Seeburgstr. 36.**

= **Eigene solide Erzeugnisse.** =

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI
ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XV. Jahrgang Juli 1915 Heft 4.

BEMERKUNGEN ÜBER DAS AUFFRISCHEN UND AUSBESSERN ALTER BÜCHER UND BUCHEINBÄNDE. I.

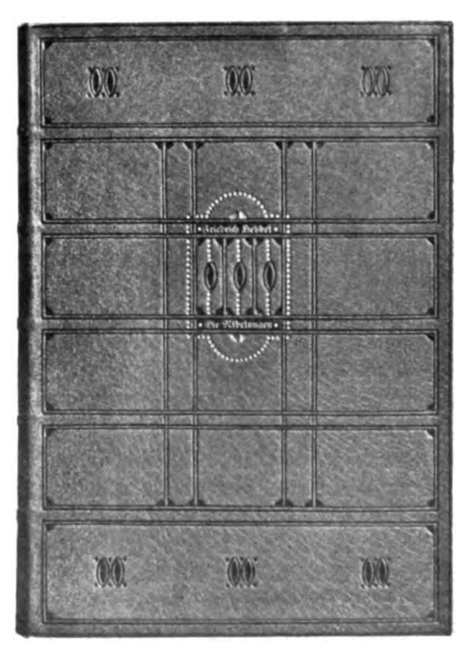
Von G. A. E. BOGENG.

Die alte bescheidene Buchbinderwerkstatt und das Laboratorium eines modernen Restaurators haben – anscheinend – gar nichts Gemeinsames. Der alte Meister, der beim Planieren die Bogen ausbesserte, hin und wieder wohl auch einen Einbandschaden recht und schlecht flickte, und der ebenso gelehrte wie geschickte Mann der Gegenwart, dessen Beruf die Bibliatrik ist, die Kunstfertigkeit der Buch- und Einbandwiederherstellung, sind, so grundverschieden ihre Arbeit und ihr Arbeitsergebnis immer sein mag, in einem völlig gleich: in der eindringenden, liebevollen Teilnahme für das Heilverfahren, das sie gerade beschäftigt. Der Bücherarzt steht ebenso wie der Menschenarzt bei einem jeden neuen Fall vor einer neuen Aufgabe, deren Lösung, mögen die ihm dazu dienenden Mittel nun leicht oder schwer anzuwenden sein, Erfolgaussichten haben oder geringe Besserung bringen, jedesmal neu zu versuchen ist. Damit ist dann freilich auch gesagt, daß der Lohn seiner Mühe größer sein muß und sein wird als der für den ersten besten Dutzendauftrag, die berühmten Bücherärzte haben ebenso wie die berühmten Menschenärzte immer auf gute Preise gehalten. Aber die Liebhaber haben ihnen die hohen Preise auch gern gezahlt, denn sie gewannen und gewinnen ihnen kostbare Sammlerstücke wieder, die sonst verloren oder wertlos geblieben wären.

Schon der redliche Zeidler hat in seiner braven, 1708 erschienenen Buchbinderphilosophie köstlich urwüchsige Verse verzeichnet, die prächtig schildern, wie eine schwierige Ausheilung der Buchschäden einer Lutherschen Bibel



Joh. Rudel, Elberfeld. Einband in Rindleder geschnitten und modelliert.



Joh. Rudel, Elberfeld. Einband in Schweinsleder mit Blinddruck.

vom Jahre 1541 dem Buchbinder gelingt, der sich mit sorgsamem Verständnis des armen, beschädigten Bandes annahm:

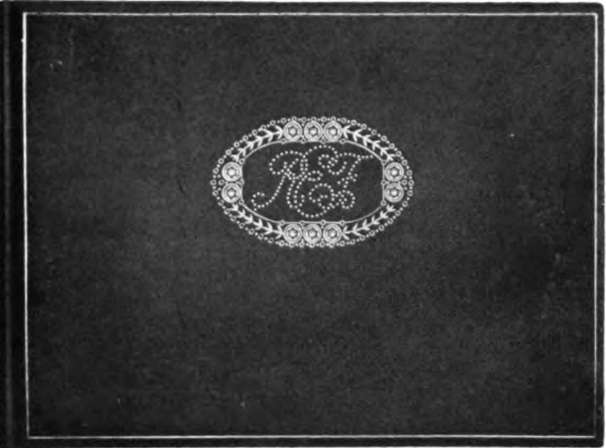
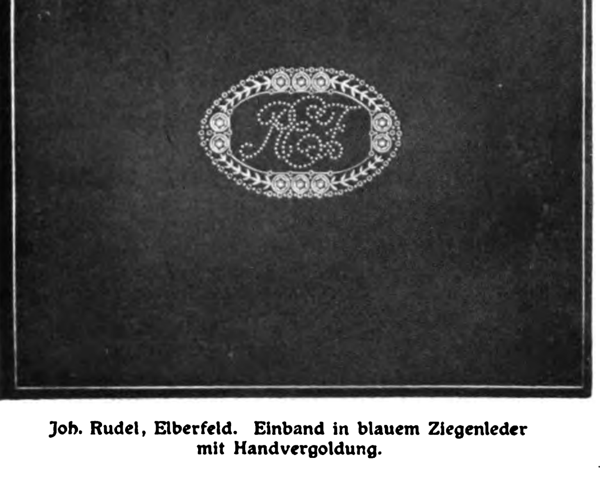
Als Hertzog Georg zu Sachsen starb,
Hertzog Heinrich das Land erwarb,
Tausend fünfhundert dreißig neun,
Von des Bapsts Lehr ward Leipzig rein,
Darauf Hertzog Heinrich hett gestifft,
Daß auch daselbs die heilig Schrifft,
Wie sie vns Martin Luther gab,
Auff's zierlichst druckt Niclaus Wolrab.
Auf gros Papier, wohl corrigirt,
Mit schönen Bildern ausstaffirt,
Die Lucas Kranach zu der Zeit
Mit eigner Hand hett ausarbeit.
Dergleichen Druck niemals geschach
Weder vor diesem, noch hernach.
Graff Bruno, der bewehrte Man
Zu Mansfelt, wand die Farben dran.
Im Deutschen Krieg, als man beschoß
Bornstedt, das alt Mansfeldisch Schloß,
Die Bibel, in zwey Teil gebunden
Hett vnter einer Banck gefunden
Wol ein Soldat, ein loser Lawr,
Verkaufft sie einem alten Bawr,
Da ward sie liederlich zerrissen
Von Fliegen vmb und vmb beschissen,
Die Meuse fraßen ab die Schal
Die Bretter wurden blos und kal,
Vnd endlich gantz entzwei gebrochen,
Von Würmern durch und durch gestochen,
Das von den Brettern mit der Zeit
Bleib kaum ein stück zwei Finger breit,
Das hing nur an eim kleinen Faden,
War allenthalben groß der Schaden:
Der erste Teil gestolen war,
Das ander auch verdorben gar:
Gantz Esaias abgerissen
Vnd Jeremias halb zerbissen,
War hinten auch gar viel verloren
Vnd ein halb Tausend Esels Ohren
Fand man daselbs (hab nicht gelogen).
Es hett manch Blat wohl zehen Schlitz,
Die Vogel hetten ihren Sitz
Gehabt lang auf der armen Bibel,
Mit weissen Kot besudelt vbel.
Wol dreißig jerig Fliegendreck,
Den man nicht wisschen kund hinweg,
Fand man auf allen Blettern schier,
Die in der mitten hingen für.
Das macht, das vberm Ofen lag,
Wenn man warm einzuheitzen pflag,
Der Fliegen Schaar zog nach der Hitz,
Bei tausend da nam ihren sitz,
Ein gros Oelfleck war in der mitt,
Ein gantze Lampen drauf geschütt,
Schweig Butter, Mus und ander Schmier,
Weich Eyer und Eislebisch Bier,
Haubthare, Stro und wüllen Fasen,
Gedörrte Pöpel aus der Nasen,
Todte Fliegen und Mücken klein,
Gequetschte Spinnen, Kankerbein,
Stecknadeln, Zeene aus dem Kamm,
Das alles fand man hie zusamm.
Viel Blümlin waren drein gestreut,
Violenbletter ausgebreit,
Viel Leinwandfleckgen, Seide, Band,
Vnd kleine Zeddel man da fand,
Gedruckte Lieder, anders meh,
Auch breit geknickte Leus und Flöh,
Von Kuchen Krümlin, Keß und Brot,
Kinder Korallen, grün und rot,
Vnd Schalen von eim roten Ey,
Hopfenbletter und kleines Hew,
Korn, Haber, Sprew und Heckerling
Vnd mehr dergleichen gute Ding.

Die kehrt ich von der Bibel aus,
Als ich dieselbig bracht nach Haus,
Da mich thet ihr gros Vnglück dauren,
Vnd löst sie tewer von dem Bauren:
Gab ihm dafür ein newes Buch
(Ist für den Bauren gut genug!)
Vnd nahm sie eilend für die Hand,
Hab alle Bletlin umbgewand,
Sie ausgebürstet und verglichen,
Die Eselsohren ausgestrichen,
Gebiegelt mit eim Eisen heis,
Und vberall geflickt mit Vleis,
Gehefft, beschnitten und gebunden,
Verkleistert alle alte Wunden,
Vnd sie dermaßen zugericht,
Daß sie nunmehr nicht schewt das Licht,
Nachdem sie durch mein Kunst ernewt,
Das Flickwerk mich niemals gerewt.

Es ist ein fast verzweifelter Fall, den der alte Buchbinder-Bücherfreund in seinem köstlichen Gedichtchen beschrieben hat, und die Art, mit der er ihn gebessert hat, war ganz gewiß nicht allzufein. Aber er hat doch geholfen, so gut er es verstand, und das erneuerte Buch ist ihm zum ansehnlichen, geschätzten Besitz geworden.

Die Büchersammler der Gegenwart haben beim Auffrischen und Ausbessern alter Druckwerke und Einbände einen doppelten Wunsch, den ihnen der Bücherarzt erfüllen muß: das alte Stück soll in seiner Ursprünglichkeit so gut das geht erhalten bleiben, und die Auffrischungen dürfen ebensowenig wie die Erneuerungen den Liebhaberwert des Stückes mindern, sie sollen ihn im Gegenteil sichern, sogar erhöhen. Das ist nicht immer ganz einfach und setzt auch mancherlei Kenntnisse auf dem Gebiete der





Joh. Rudel, Elberfeld. Einband in blauem Ziegenleder mit Handvergoldung.

Buchgeschichte und des Büchersammelwesens voraus. Vor allem aber muß die angewendete Arbeit noch lohnend sein, das Stück nicht so sehr verteuern, daß für den Preis der Erneuerungsarbeiten womöglich ein anderes in bester Erhaltung zu erwerben sein würde. Damit ist dann auch das Arbeitsgebiet umgrenzt, die feinsten und kostspieligsten Verfahren werden nur bei kostbaren Bänden und Büchern Anwendung finden, es sei denn, daß einmal aus persönlichen Gründen hin und wieder alles was möglich ist auch für ein geringeres Stück verlangt werden wird. Mit Aushilfen wird man sich bei weniger teueren Sammlerstücken begnügen, sie einigermaßen wieder ansehnlich machen, oft auch ganz auf eine nicht mehr lohnende Auffrischung und Ausbesserung verzichten.

Absichtlich sind diese wirtschaftlichen Erwägungen den folgenden Betrachtungen über das Auffrischen und Ausbessern alter Drucke und Einbände vorangestellt worden, die keineswegs einen Lehrgang der Bibliatrik entwickeln, sondern nur hierhergehörige Anmerkungen und Beobachtungen zusammenstellen wollen. Hier gilt, mehr noch als für andere Buchbindereizweige, daß alle Theorie grau ist und daß Begabung, Erfahrung und Geschicklichkeit den Künstler seines Faches machen, der allerdings einer umfassenden theoretischen Vor- und Weiterbildung nicht entraten kann. Aber die eben gemachte wirtschaftliche Einschränkung gibt jedem Buchbinder den besten Hinweis darauf, inwieweit er sich auf eine Tätigkeit in diesem schwierigen Fache einlassen kann und will. Um den höchsten Ansprüchen zu genügen, muß nicht allein die von ihm geleistete Arbeit in einem besonderen Falle einmal gelungen sein, er muß schon tatsächlich und nicht nur seiner Meinung nach als Spezialist gelten dürfen, wenn er den Sammlern die erforderliche Sicherheit bieten soll. Und das erfordert auch in der Einrichtung seiner Werkstätte mancherlei, was für einen einzigen lohnenden Jahresauftrag sich nicht bezahlt machen würde. Dagegen gibt die Gelegenheit, gute Heilung der leichten Fälle versprechen zu können, ihm um so mehr bald das Zutrauen der Sammler, als die nicht allzu zahlreichen Spezialisten, mit den schweren und schwersten Fällen beschäftigt, für die einfachen und leichten nicht allzuviel übrig zu haben pflegen. –

Das Bild, das in der Buchbinderphilosophie vom Zustande der alten Bibel entworfen wird, ist sehr ausführlich. Darin kann es auch heute noch in doppelter Hinsicht ein vorbildliches Beispiel sein. In der Bibliotherapie ist für den Bücherarzt zunächst die Diagnose die Hauptsache. Sie muß, richtig, die Art der Schäden feststellen, die Möglichkeit, diese zu beseitigen, und die Kosten des Heilverfahrens. Das alles setzt Kenntnisse und Übung voraus. Aber der Buchbinder kann beides um so weniger entbehren, als diese erste Übersicht ihm auch die Grundlagen für den Preisanschlag geben muß, den er seinem Auftraggeber liefern soll, bevor er die Ausführung übernimmt. Wenn vorher einigermaßen genau festgestellt wurde, welches Ergebnis die Arbeit haben und wieviel sie kosten wird, dann ist von vornherein eine häufige Ursache manches späteren Streites beseitigt. Sodann ist die Aufnahme und Aufzählung der alten


Joh. Rudel, Elberfeld.

Bestandteile des zu behandelnden Buches wichtig, besonders dann, wenn es auseinandergenommen werden muß. Zwar gilt als Grundsatz, daß möglichst viele dieser alten Bestandteile mitverwendet werden müssen, aber nicht selten bleibt manches fort und wird ersetzt, das keineswegs fortgeworfen werden darf. Es sei nur an die sogenannte Buchbindermakulatur erinnert, die mitunter in sehr großer Menge vorhanden ist und wertvolle Bruchstücke alter Drucke oder Handschriften enthalten kann. Die Aufnahme aller dieser Bestandteile und die Aufzählung der zu beseitigenden Schäden ergibt zugleich den Bericht des Buchbinders über die von ihm vorgenommenen Änderungen, den der Sammler oft verlangen wird. Deshalb mache man es sich zur Regel, über alle einigermaßen umfangreichen Ausbesserungsarbeiten gewissermaßen ein besonderes kleines Protokoll zu führen, dem das Übrigbleibende beigefügt wird. Das macht nicht viel Mühe und lohnt sich. Kaum braucht ausdrücklich hinzugefügt zu werden, daß alte Bindeweisen und Aufklärungen über alte Zierverfahren, die aus der Beschäftigung mit den alten Bänden gewonnen werden, aufmerksam zu betrachten sind, um mit der Arbeit die praktische Selbstschulung zu verbinden. Allmählich wird man dann dazu gelangen, auch manche kleine, der Einbandforschung nützliche Entdeckung zu machen und mitzuteilen.



Fritz Loch, Zerbst i. A. Einband in hellgrauem Ziegenleder mit grüner, roter und weißer Lederauflage und Handvergoldung. Wappen handgemalt.

ZU DEN ARBEITEN VON JOH. RUDEL.

Von G. A. E. BOGENG.

Unter den abgebildeten neuen Arbeiten des Herrn Rudel-Elberfeld ist eine durch ihre außergewöhnliche Form und ihren ungewöhnlichen Bestimmungszweck bemerkenswert, ein in Blind- und Golddruck verziertes Glockenfutteral (Abb. Seite 45). Als anregendes Beispiel für die Ausdehnung der kunstgewerblichen Tätigkeit des Buchbinders darf dieser schöne Schutzkasten eines wahrscheinlich kostbaren Goldschmiedewerkes besonders hervorgehoben werden. In alten Tagen liebte man es, derartige Kleinodien in ihrem Werte angemessenen Hüllen aufzubewahren, in unseren sind die Kasten und Kästchen, in welche die Goldschmiede ihre Kleinodien legen, meistenteils von einer so absonderlichen Dürftigkeit der Ausstattung, daß der Gegensatz zwischen dem Schutzkasten und dem in ihm verwahrten Kunstwerk nicht größer sein kann. Und doch wäre gerade hier, nicht allein für die Verpackung eines wertvollen Geschenkes, sondern auch oft für seinen Gebrauch, noch viel zu leisten. Wer wollte wohl eine nicht dauernd benutzte Glocke in einem lederartig überzogenen Kasten auf dem Tische stehen lassen? So wird sie fortgeschlossen und nur für die Benutzung hervorgeholt, weil das unverwahrte Stück nicht leiden soll. Wer sich in einem reich versehenen Silberschrank umsieht, wird noch andere Stücke finden, die aus gleichen Erwägungen fortgestellt werden, die aber, in einer angemessenen Schutzhülle, zur bequemen Benutzung an ihrem Platze bleiben und sich der anderen Zimmereinrichtung einfügen würden. Die Buchbinder sollten sich daraufhin einmal die vielen Bilderwerke über unsere neue Raumkunst ansehen, sie werden dann mancherlei finden, was ihren Erfindungsgeist auf ihrem Tätigkeitsgebiete befruchten könnte. –

Auch andere Arbeiten des gleichen Meisters, obschon die Buchform zeigend, sind Gebrauchsstücke, wie die abgebildeten Schreibbücher.

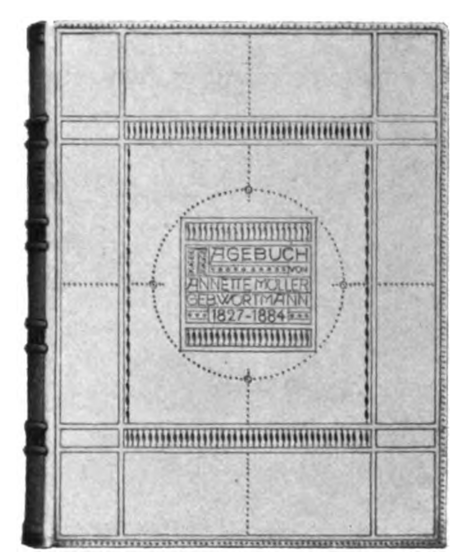




Joh. Rudel. Glockenfutteral. Blinddruck und Handvergoldung

Das Tagebuch in Schweins- oder Ziegenleder mit einer feinen Handvergoldung und einer bei ihm sehr berechtigten sorgsamen Deckelinschrift (denn ein Tagebuch, auch wenn es zu Ende geschrieben ist, denkt man sich gern zur Hand liegend, und die ausführliche Deckel inschrift ist bei ihm ein genauer Besitzvermerk) gewinnt auch in seinen Erweiterungen zum Familien- und Hausbuche immer mehr Freunde. Vielleicht wäre es für die Buchbinder auch erwägenswert, wenn sie sich bei der Herstellung solcher Bücher nach guten Vordrucken auf gutem Papier umsehen wollten. Die »eingerichteten« Bücher des Handels, fertig für die Eintragungen, haben keinen geringen Reiz auf alle diejenigen Käufer, die mit dem Entschlusse, ein regelmäßiges Schreibbuch zu führen, den Wunsch verbinden, dabei sich keine allzu große Arbeit zu machen. Ein Wunsch, der in einer eiligen Zeit nicht unberechtigt ist und auch dem Bedürfnisse nach einem ebenmäßigen, reinlichen Aussehen des Ganzen zugute kommt. Die vorhandenen Vorlagen bieten zahlreiche Muster, die man freilich sorgsam auswählen muß, und da die Druckkosten für eine einmalige Verwendung vielleicht hin und wieder unangebracht erscheinen würden, kann der Buchbinder als Schreibkünstler auch den besonderen Bedürfnissen seiner Kunden gerecht werden, eine Verbindung von Einband- und Schreibkunst, die auch für die Einschätzung der Schreibbücher vom wirtschaftlichen Standpunkte des Buchbinders nicht gleichgültig ist. –

Im Zusammenhange dieser Ausführungen sei zurückverwiesen auf den im vorigen Heft dieser Zeitschrift auf Seite 38 abgebildeten Kasten aus der Werkstätte des Herrn Petersen-Flensburg. Diese Arbeit erinnert daran, daß bei dergleichen buchbinderischen Nebenarbeiten auch Farbenwirkungen den Lederverzierungsverfahren erlaubt und möglich sind, auf die mitunter gerade bei ihnen ungern verzichtet wird. Man sollte, auch bei Ausstellungen, die eigentlichen Erzeugnisse der Einbandkunst, die Bucheinbände, und die in den Einbandzierverfahren geschmückten Gebrauchsgegenstände nicht immer als ganz gleichartig nebeneinanderstellen wollen. Sie sind dort ebenso einander im Wege, wie bei der Herstellung dieser die stillschweigende Voraussetzung der Forderungen strenger Einbandkunst hemmend auf die Ausführung von kunstgewerblichen Arbeiten wirken kann, für die die Gesetze des Bucheinbandes keine Geltung haben.



Joh. Rudel, Elberfeld. Tagebuch in weißem Schweinsleder mit Handvergoldung.

HANDEINBÄNDE NACH KÜNSTLERENTWÜRFEN.

Wenn in früheren Jahren, bis Mitte der 1890er Jahre, der Buchbinder für eine besondere Gelegenheit eine künstlerische Arbeit herstellen mußte, sei es eine Bibel, eine Familienchronik, eine Adreßmappe oder dgl., so wurde ihm in den meisten Fällen der Entwurf dazu von einem Architekten geliefert. Diese Entwürfe waren auch meistens architektonisch gestaltet, d. h. der Baukunst entnommen, und aus Säulen, Kapitälen, Friesen, Pilastern, verzierten Wulsten, Eierstäben, Reliefstäben, Firstkrönungen, Docken (kleinen quadratischen Säulen), Konsolen, Kartuschen usw. zusammengesetzt. Diese Entwürfe konnten ebensogut für einen Kasten, eine Truhe, Tischplatte, Deckenmalerei (Plafond), Türfüllung oder dgl.

gemacht worden sein als für einen Bucheinband, und man konnte sie auch in jeder kunstgewerblichen Technik, sei es in der des Tischlers, Schlossers, Goldarbeiters, Dekorationsmalers, ausführen, denn – die Urheber dieser Entwürfe, die damaligen Architekten, waren ohne jede Kenntnis der gewerblichen Techniken, sie stellten sie rein architektonisch her, und der betreffende Fachmann mußte die Entwürfe, um sie für seine Technik ausführbar zu machen, umzeichnen, umändern, der Technik anpassen; daß hierbei in den meisten Fällen – nicht in allen – die Entwürfe an künstlerischem Wert verlieren mußten, liegt auf der Hand.

Dies wurde erst anders, als die Erkenntnis aufzudämmern begann, daß es so nicht weitergehen könne, daß mit solchen Entwürfen kein Fortschritt möglich sei; daß zum Entwerfen kunstgewerblicher Entwürfe eine genaue Kenntnis der kunstgewerblichen Techniken unerläßlich sei. Man begann an einigen Kunstgewerbeschulen Werkstätten, sog. Lehrwerkstätten, einzurichten.

Ein weiterer Grund dieser Erkenntnis war der, daß hier und da einige befähigte Fachleute verschiedener kunstgewerblicher Berufe auf Ausstellungen (1896 bis 1897) mit von ihnen selbst entworfenen und selbst ausgeführten Arbeiten hervortraten, die in dekorativer Hinsicht sehr abweichend von den bisherigen architektonischen Entwürfen waren; sie erregten Aufsehen, und man erkannte, daß der Künstler »das Recht der Technik« mehr respektieren müsse. Das war um dieselbe Zeit, als einige Wenige das Kommen eines neuen Zeitstiles zu verspüren schienen (1896 bis 1900). Merkwürdigerweise waren es nicht Architekten oder nicht vorwiegend Architekten (Behrens), sondern Maler (Eckmann, Christiansen, Sütterlin u. a.), die die Techniken zu studieren begannen und ihre Entwürfe der betreffenden Technik anpaßten; so entstanden die schönen Arbeiten deutscher Künstler und Handwerker auf der Weltausstellung Paris 1900 (für das Buchgewerbe kam hier besonders W. Collin-Berlin, der sich von L. Sütterlin-Berlin die Entwürfe fertigen ließ, in Betracht) und auf der Ausstellung der von dem so kunstsinnigen Großherzog Ernst Ludwig von Hessen gegründeten Darmstädter Künstlerkolonie 1901. Man hatte erkannt, daß es mit dem Malen und Zeichnen nicht allein getan sei, sondern daß man die Techniken kennen lernen müsse, wenn man kunstgewerbliche Entwürfe herstellen wolle; diese Erkenntnis war ein großer Fortschritt für das deutsche Kunstgewerbe. Die Fortschritte machten sich allerdings sehr langsam bemerkbar, bei vielen war (bei manchen auch heute noch) die Künstlereitelkeit größer als die Vernunft; die Künstlereitelkeit, die den Handwerker immer, bald mehr, bald weniger, von oben herab behandeln wollte. Diese Künstlereitelkeit denkt nicht daran, daß der Kunsthandwerker, der befähigte, talentierte, zeichnerisch und mit Geschmack begabte Handwerker, den entwerfenden Künstler entbehren kann, da er seinen Stolz, seinen Handwerkerstolz dareinsetzt, sein

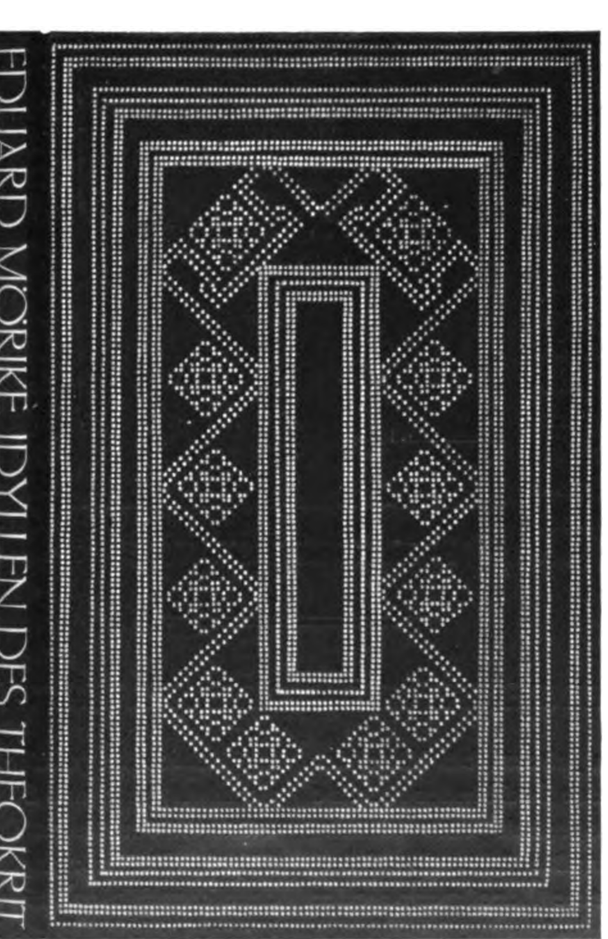


Abb. 1. Einband in dunkelblauem Kalbleder; Entwurf Prof. F. H. Ehmke, München, ausgeführt in der Leipz. Buchb. A.-G. v. G. Fritzsche.



eigner Entwerfer zu sein; der entwerfende Künstler aber braucht den ausführenden Handwerker sehr notwendig, damit dieser seine Entwürfe in die Tat umsetzt, die Arbeit herstellt, was der Künstler selbst nicht kann.

Die Erkenntnis des notwendigen Studiums der Techniken wurde durch zwei deutsche kunstgewerbliche Zeitungen gefördert, der Deutschen Kunst und Dekoration, Darmstadt, und der Dekorativen Kunst, München, beide im Jahre 1897 gegründet. Die Zahl der für das Kunstgewerbe im modernen Sinne tätigen Künstler nahm von Jahr zu Jahr zu, und heute bereits sind es hunderte dieser Buchgewerbekünstler, wie sie sich nennen, eine Benennung, die man früher nicht kannte.

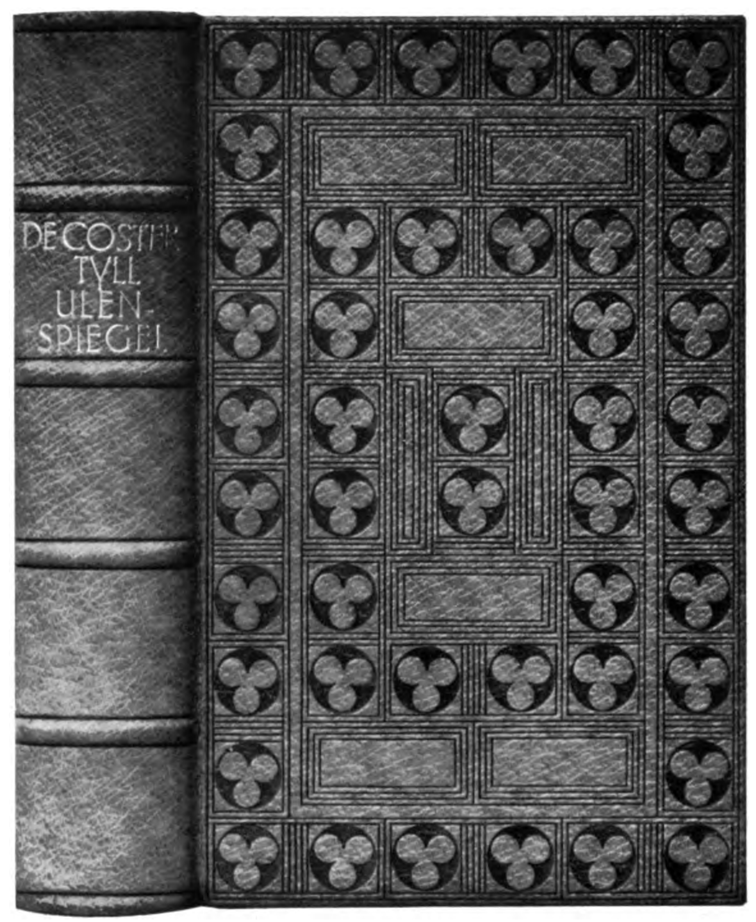


Abb. 2. Einband in Schweinsleder; Entwurf Prof. F. H. Ehmke, München, ausgeführt in der Leipz. Buchb. A.-G. v. G. Fritzsche.

Uns interessieren naturgemäß nur diejenigen, die für das Bucheinbandfach in Betracht kommen und die man auf der vorjährigen Leipziger Ausstellung, der »Bugra«, Gelegenheit hatte kennen zu lernen. Bei diesen müssen wir wieder einen Unterschied machen zwischen solchen, die Entwürfe für künstlerische Handeinbände gemacht hatten, und solchen, die nur für Verlegereinbände tätig waren. Die hervorragendsten Vertreter der ersten Gruppe, die selbstverständlich auch Entwürfe für Verlegereinbände fertigen, sind: Walter Tiemann-Leipzig, Georg Belwe-Leipzig, F. H. Ehmke-München, Hans Hascher-Leipzig-Probstheida; F. W. Kleukens-Darmstadt, H. Holzhey-Leipzig (Atelier Hübel & Denck), L. Sütterlin-Berlin, P. Arndt-Berlin, J. V. Cissarz-Stuttgart, C. O. Czeschka-Hamburg, P. Behrens-Berlin, R. Junk-Wien, Kolo Moser-Wien, J. Hoffmann-Wien, R. Grimm-Sachsenberg-Leipzig, H. Wieynk-Dresden, P. Helms-Hamburg; Carl Köster-M.-Gladbach, O. Hupp-München, P. Renner-München, H. Steiner-Prag-Leipzig, M. Seliger-Leipzig, Alois Kolb-Leipzig, R. von Larisch-Wien, Markus Behmer-Berlin, Melchior Lechter-Berlin. Als entwerfende Künstler für Verlegereinbände kommen noch in Betracht: Doepler jr.-Berlin, M. Honegger-Leipzig, W. Belling-Berlin, L. Bernhardt-Berlin, Walter Buhe-Berlin, E. R. Weiß-Berlin, Heinz Keune-Berlin, E. Preetorius-München, R. Koch-Offenbach, Kurt Tuch-Magdeburg, B. Lorenz-Leipzig, Georg Schiller-Leipzig, Joh. Holtz-Berlin, Rud. Hesse-München, Th. Th. Heine-München, Frz. Hein-Leipzig, Paul Herrmann-Leipzig.

Diese Zeilen sollen sich nur mit einigen Künstlern der ersten Gruppe, von denen auf der »Bugra« Handeinbände nach ihren Entwürfen ausgestellt waren, beschäftigen. Nicht alle diese Herren haben das Wesentliche des Handeinbandes, des handgearbeiteten Ganzledereinbandes erfaßt (der Entwurf für einen Ganzlederhandeinband ist anders zu gestalten als für einen Verlegerleinenband, da die Verzierungstechniken des Handeinbandes andere sind als die des maschinengepreßten Leinenbandes; darauf das Augenmerk zu richten, wird viel zu oft noch von diesen Herren ver-

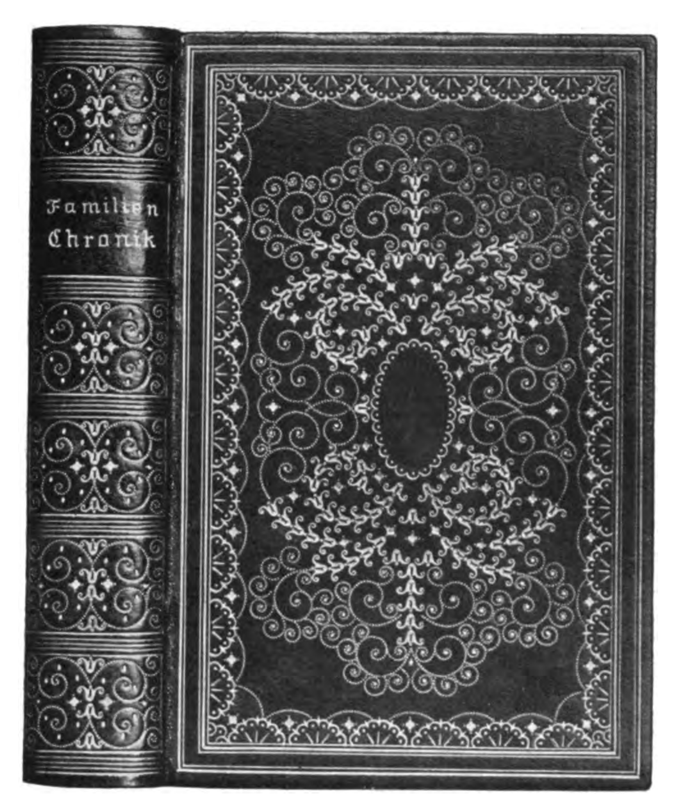


Abb. 3. Einband in dunkelgrünem Ziegenleder; Entwurf Prof. Steiner-Prag, Leipzig, ausgeführt von H. Nitz in der Spamerschen Buchbinderei, Leipzig.

säumt). Die sicherste Hand hat wohl in dieser Beziehung Professor Walter Tiemann, seine Entwürfe für Handeinbände zählen mit zu den besten, in ihnen ist das Verständnis für die Technikmöglichkeiten der Handvergoldung in klassischer Weise zum Ausdruck gebracht; allerdings, das will ich hier betonen, allzuleicht sind seine Entwürfe nicht auszuführen, es gehört schon ein erstklassiger Techniker der Handvergoldekunst dazu. (Siehe die Einbände in Heft 10 [Januar 1915] des Archivs f. Buchb. S. 129 Abb. 11 und S. 130 Abb. 14.)

Auch die Professoren Belwe, Ehmke und Kleukens sind gut in die Technik der Handvergoldung eingedrungen, was an ihren immer sehr guten Entwürfen deutlich zu erkennen ist. Ehmke arbeitet viel mit parallelen Punktlinien und ebensolchen glatten Linien und konzentrischen Kreisen; auch seine Entwürfe erfordern einen vorgeschrittenen Handvergolder. Zwei von ihm entworfene Einbände sind hier (Abb. 1 u. 2) abgebildet. Eine Reihe von nach seinen Entwürfen ausgeführter Einbände sind in der Dekorativen Kunst, München, November-Heft 1905 und im März-Heft 1908 abgebildet. Als Hersteller guter Handeinbandentwürfe kommen weiter noch in Betracht die Professoren Peter Behrens, J. V. Cissarz, R. Junk, ferner die Zeichner Grimm-Sachsenberg, H. Wieynk, P. Arndt; letzterer arbeitet fast etwas zuviel mit Quadrat- und Dreieckstempeln, die seinen Entwürfen immer etwas zu Strenges, Feierliches geben, was nicht für alle Bücher passend ist. Professor Hupps stets gute Entwürfe, immer in seiner spezifischen Eigenart gehalten, sind noch erwähnenswert. Die Entwürfe Professor Czeschkas, der ein ganz hervorragender Künstler von höchster Eigenart ist, wollen mir nicht immer gefallen; seine Entwürfe der lustig und luftig schwingenden Linien, Ranken und Blüten sind von wenig einbandmäßiger Art, zu wenig konstruktiv. Sehr produktiv ist Professor Steiner-Prag in Leipzig; doch sind fast alle seine Entwürfe gänzlich unkonstruktiv, sie können ebensogut für einen Kassettendeckel, Deckenplafond, Wanddekoration als für einen Bucheinband ausgeführt werden. Ästhetisch betrachtet hat er wenig schöne Entwürfe aufzuweisen, manche derselben sind widersinnig aufgebaut, trotzdem nicht zu leugnen ist, daß manche seiner Entwürfe in den Einzelheiten schöne, ansprechende



Abb. 4. Einband in hellrotem geglättetem Ziegenleder. Entwurf L. Sütterlin, Berlin, ausgeführt von P. Kersten.

Formen aufweisen. Gar manche unserer Kunstbuchbinder überragen ihn in dieser Beziehung ganz bedeutend. Man sehe sich z. B. den von ihm entworfenen Einband zu Napoleons Leben an, den er für die Leipziger Buchbinderei-Akt.-Ges. vorm. G. Fritzsche gefertigt hat, er ist im Archiv f. Buchb., Januar-Heft 1915, S. 130 Abb. 15, abgebildet, oder die hier abgebildete für die Spamersche Buchbinderei, Leipzig, gefertigte Familienchronik (Abb. 3). Wohl einer seiner unschönsten Entwürfe ist der zu R. H. Bartsch, Vom sterbenden Rokoko. Dieser Entwurf, ein willkürliches Durcheinander verschiedener Stempel, ist eine Geschmacklosigkeit.

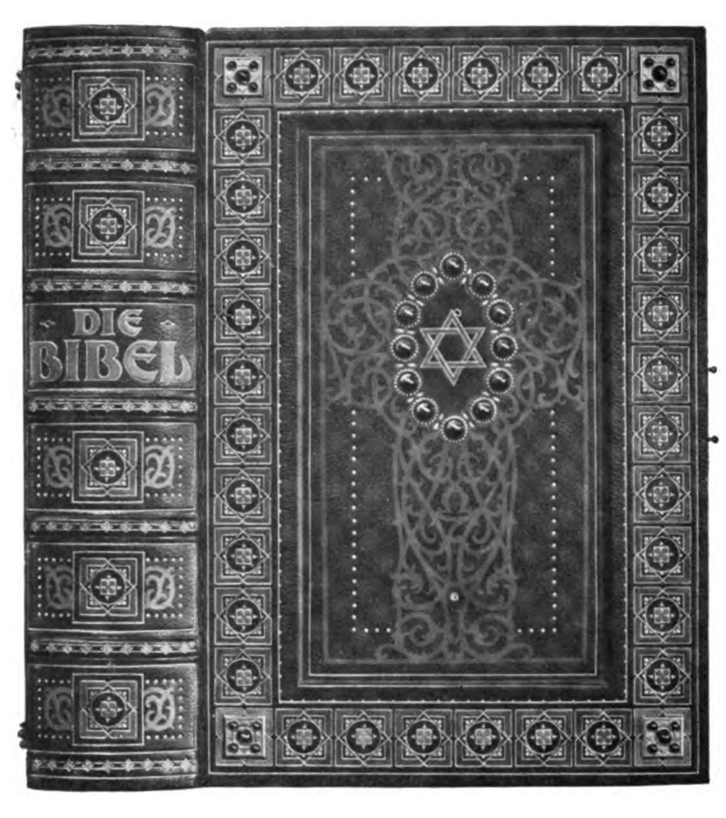


Abb. 5. Einband in schwarzem Ziegenleder, das ovale Mittelstück, die vier Ecken und das Schloß sind mit orientalischen Granaten und Saphieren besetzt. Entwurf von H. Hascher, Leipzig-Probstheida, ausgeführt von H. Nitz in der Spamerschen Buchbinderei, Leipzig.

Eine Musterleistung der Handvergoldekunst ist die ebenfalls im Januar-Heft des A. f. Buchb. S. 133 Abb. 19 abgebildete Adreßmappe der Leipziger Buchbinderei-A.-G. vorm. G. Fritzsche, deren Entwurf ebenfalls von Steiner-Prag herrührt und wofür ihm 800 oder 900 Mk. gezahlt werden mußten. Dieser an und für sich nicht unschöne Entwurf paßt aber wiederum mehr für einen Deckenplafond als für eine Adreßmappe. Das Unglaubliche aber ist, daß zur Ausführung nicht weniger als sage und schreibe dreiundsechzig Stempel und vier kleine Platten geschnitten werden mußten, die wiederum mehrere Hunderte von Mark gekostet haben. (Die vier Blumenbuketts seitlich und oben und unten in mehrfacher Lederauflage sind mittels Preßvergoldung hergestellt.) Muß man es nicht einen Unfug nennen, dem Besteller einen an und für sich teuren Entwurf zu liefern, zu welchem noch dreiundsechzig Stempel und vier Platten nötig sind? Wird den Fachleuten nicht immer vorgehalten, daß ihnen die Künstlerentwürfe vorbildlich sein sollen; kann dies ein solcher sogenannter Künstlerentwurf sein; soll dies das letzte Ziel eines Bucheinbandentwurfes sein, mit einer solchen Anzahl von Stempeln zu arbeiten? Vor Jahren – siehe Internationale Bucheinband-Ausstellung Frankfurt a. M. 1906 – hieß es anders bei den Kunstgelehrten; da wurde gelobt, wer eine Zeichnung mit nur einem einzigen Stempel herstellen konnte. Wir aber wollen uns von einer solchen Künstlerarroganz nicht beeinflussen lassen; die Ziele moderner deutscher Handbindekunst liegen in letzter Linie bei den Fachleuten – bei den Technikern –, nicht bei den Künstlern. Wir dürfen natürlich nicht vergessen, die jetzigen und zukünftigen Handeinbandentwürfe unserer Maler und Zeichner zu beachten; denn viele von ihnen haben gute und neue Ideen gezeigt.

Wenig modernes Empfinden zeigen die Entwürfe von Professor E. R. Weiß, E. Preetorius und Paul Renner, es sind meistens Nachahmungen alter Einbanddekorationen aus der Barock-, Empire- und Biedermeierzeit. Ganz merkwürdig und sehr zu verwundern ist, daß bei fast allen Entwürfen dieser bisher genannten Künstler kein Eingehen auf den literarischen Inhalt der Bücher zu verspüren ist, keine Ideen, keine symbolische Ornamentik sind daraus geschöpft; diese Entwürfe sind beinahe für jedes beliebige Buch zu verwenden. Geleugnet soll hier nicht werden, daß es unmöglich ist, jeden Buchinhalt zu symbolisieren und auf die Einband-

dekoration zu übertragen, aber der fast gänzliche Mangel von Eingehen auf den Buchinhalt bei den meisten Entwürfen dieser Herren ist auffallend, denn auf alle Fälle ist der Entwurf, der auf den Inhalt deutet, vorzuziehen und wertvoller.

Aus diesen Gründen verdienen die Entwürfe der Herren L. Sütterlin-Berlin, Hans Hascher-Leipzig-Probstheida und H. Holzhey vom Atelier Hübel & Denck-Leipzig eine ganz besondere Beachtung. Von L. Sütterlin finden wir einen trefflichen Entwurf zu E. T. A. Hoffmann, Elixiere des Teufels im April-Heft (Nr. 1) 1915 des Archivs f. Buchb. S. 9. Ein zweiter zu Kopisch, Der Träumer, ist hier abgebildet (Abb. 4).

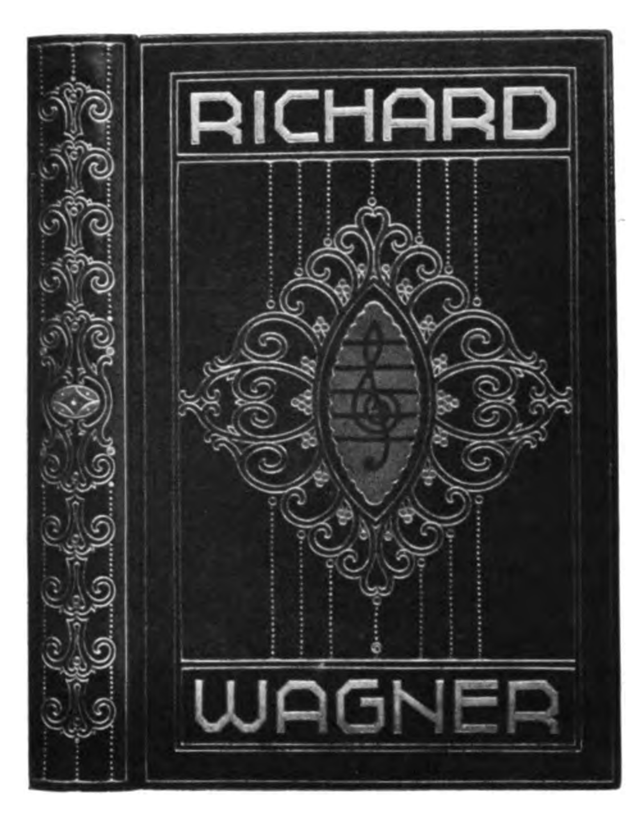


Abb. 6. Einband in grünem geglätteten Kap-Ziegenleder; Entwurf von Hans Hascher, Leipzig-Probstheida, ausgeführt von H. Nitz in der Spamerschen Buchbinderei, Leipzig.

Ganz vortrefflich, in feinsinnigster Weise auf den Buchinhalt eingehend sind die Entwürfe von Hans Hascher. Man beachte den für die Leipziger Buchbinderei-Akt.-Ges. angefertigten Einband zu: Der Nibelungen Not im Januar-Heft 1915, S. 132, des Archivs f. Buchb.; ferner den Einband zu: Worte Christi, den er für die Spamersche Buchbinderei, Leipzig, gefertigt hat und der im März-Heft 1915, S. 155, des Archivs f. Buchb. abgebildet ist, und ferner die hier wiedergegebenen drei Einbände der Spamerschen Buchbinderei (Abb. 5, 6 u. 7).

Auch H. Holzhey ist ein vorzüglicher Interpret des Buchinhaltes, wie der hier abgebildete Einband (Abb. 8) und die im Archiv f. Buchb. Heft 8, Dezember 1914, Seite 118 u. 123 veröffentlichten Einbände der Kgl. Hofbuchbinderei Hübel & Denck beweisen. Das Eingehen auf den literarischen Inhalt des Buches ist hier in trefflicher Weise zur Geltung gebracht.

Ich bin am Schlusse meiner Ausführungen, die bestätigen sollen, daß die Künstlerentwürfe erst das geworden sind, was sie sein müssen: »eine aus der Technik entsprungene Zeichnung«, durch das Studium und das Kennenlernen der handwerklichen Techniken. Sind die Künstlerentwürfe schöner (in ästhetischer Hinsicht) als die Entwürfe der Fachleute, was nicht immer der Fall ist, so ist das eigentlich nicht besonders zu loben, denn des Künstlers Beruf ist: »Schönes zu schaffen«, des Kunsthandwerkers Pflicht: »Exakt auszuführen«. Schönheit und Exaktheit vereint liegt aber oft in einer Hand; bei wem dies der Fall ist, der ist ein echter Kunsthandwerker und ebenfalls ein Künstler in seinem Berufe.

Paul Kersten.

BÜCHERSCHAU.

Farben und Farbstoffe, ihre Erzeugung und Verwendung. Von Dr. Arthur Zart. Mit 31 Abbildungen im Text. (»Aus Natur und Geisteswelt.« Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 483. Bändchen.) 8. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. 1915. Geh. 1 M., in Leinwand geb. 1,25 M.

Das soeben in der bekannten Sammlung Aus Natur und Geisteswelt erschienene Bändchen »Farben und Farbstoffe«, von Dr. Arthur Zart



behandelt die Erzeugung, Eigenschaften und Verwendung der Farbstoffe, mit denen unsere Kleider, Möbelstoffe, Tapeten und alle Gebrauchsgegenstände gefärbt, gestrichen oder verziert sind. Nach einem einleitenden Kapitel, das den farbigen Lichtstrahlen und ihrer physiologischen Wahrnehmung gewidmet ist, folgt eine kurze geschichtliche Betrachtung über die Farben und Farbstoffe bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, aus dem wir die alten Färbemethoden und die merkwürdige Wirkung des Zufalls bei den Neuentdeckungen kennen lernen. Der nächste Abschnitt beschäftigt sich mit der Zusammensetzung, Gewinnung, Bereitung und Anwendung der anorganischen, auch Erd-Farben genannt, die aus Naturprodukten, wie Ocker, Rötel, Kreide durch rein mechanische Aufarbeitung oder als künstliche Stoffe, wie Chromgelb, Bleiweiß usw. durch chemische Umsetzung hergestellt werden und in der Mal- und Anstrichtechnik ihre ausgedehnteste Verwendung finden. Diesen anorganischen Farbstoffen stehen die organischen gegenüber, deren natürliche, aus dem Pflanzen- und Tierreiche stammende Produkte, die früher ganz die Textilfärberei beherrschten, immer mehr von den künstlichen in Laboratorien entstandenen Stoffen verdrängt werden. Unter der Bezeichnung »organische« Stoffe faßt man heute alle Kohlenstoffverbindungen zusammen, und solche sind auch die künstlichen organischen Farbstoffe, die sich von den Kohlenwasserstoffen des Steinkohlenteers ableiten. Mit diesen »Teerfarbstoffen«, die heute der Gegenstand einer bedeutungsvollen Industrie sind, befassen sich nun die nächsten Hauptabschnitte. Wir lernen den chemischen Aufbau der Kohlenwasserstoffatome kennen und folgen den interessanten Entwicklungen, die, von der chemischen Konstitution ausgehend, neue Gruppen hervorbringen und zeigen, wie aus den farblosen Kohlenwasserstoffen des Steinkohlenteers die intensiv gefärbten Stoffe in einer Mannigfaltigkeit, die heute die Zahl von 2000 übersteigt, entstehen. Aus ihrem chemischen Aufbau wird weiter die industrielle Darstellung der Teerfarbstoffe abgeleitet und die Verwendung mit ihren maschinellen Einrichtungen und den Untersuchungsmethoden erklärt. Von besonderer weitgreifender praktischer Bedeutung ist das nun folgende Kapitel, das die Frage behandelt, welchen Grad der Echtheit wir von Farben und Farbstoffen und den vielen industriellen Produkten erwarten und verlangen sollen, wie die Echtheitsprüfungen auf Licht-, Wasser-, Wasch-, Schmutz- und Gebrauchsechtheit vorgenommen werden. Es wird dann nachgewiesen, woher es kommt, daß man heute noch recht viel unecht gefärbte Stoffe zum Verkauf bringt, weshalb auch ganz unberechtigterweise noch immer die Anschauung besteht, daß »Anilinfarben« nicht lichtecht sein könnten. Zum Schluß wird die gerade für Deutschland so bedeutungsvolle wirtschaftliche Entwicklung und Bedeutung der Teerfarbenindustrie mit statistischen Angaben über Ein- und Ausfuhr gebracht. Das fesselnd geschriebene, mit zahlreichen Abbildungen ausgestattete Büchlein enthält über ein Gebiet von allgemeiner Bedeutung viel Wissenswertes.

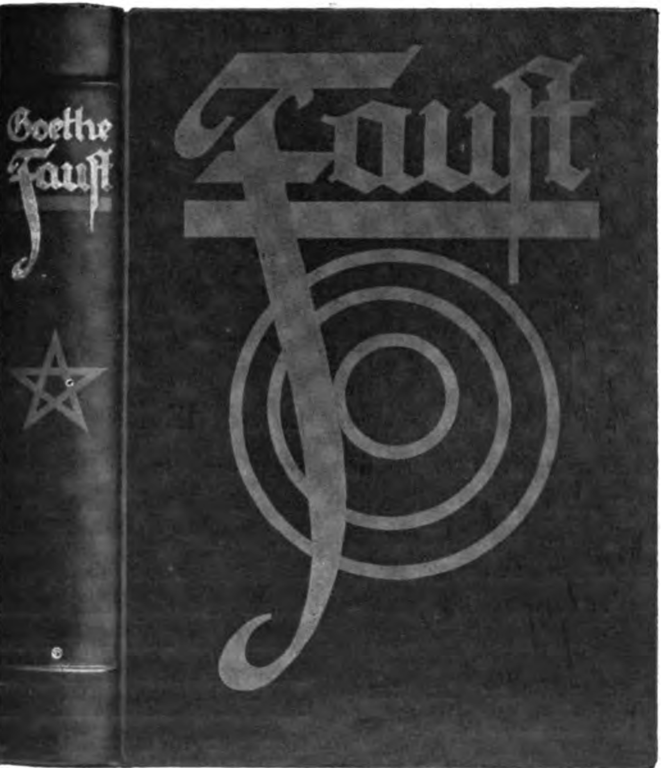


Abb. 7. Einband in schwarzem Kalbleder, Ledereinlage; Entwurf von Hans Hascher, Leipzig-Probstheida, ausgeführt von H. Nitz in der Spamerschen Buchbinderei, Leipzig.

VERSCHIEDENES.

Herr Kommerzienrat Max Enders, Inhaber der Großbuchbinderei E. A. Enders-Leipzig, der als Mitglied des Kgl. Sächſiſchen Automobilkorps einem Armeeoberkommando im Weſten zugeteilt iſt und dort als Ordonnanzoffizier Dienſt tut, wurde mit dem Eiſernen Kreuz II. Klaſſe ausgezeichnet.

* * *

Die diesjährige Leipziger Herbſtmeſſe ſoll in der mit dem 29. Auguſt beginnenden Woche ſtattfinden. Mit dem Umſtande, daß eine Ausſicht auf ein Geſchäft auf der Meſſe keinesfalls vorhanden iſt, wird von der Induſtrie ein großes Opfer gefordert. Es muß deshalb ein Entgegenkommen auch von ſeiten der Leipziger Meßvermieter verlangt werden. Der »Verband der Ausſteller der Leipziger Großmeſſe« iſt an den Rat der Stadt Leipzig und die Meßraumvermieter mit der Forderung herangetreten, wie für die Frühjahrsmeſſe, ſo auch jetzt wieder für die Herbſtmeſſe einen Nachlaß von 50% auf die Mieten zu gewähren.



Abb. 8. Einband in grauem Samt-Kalbleder in fünffarbiger Ledereinlage und Platindruck an Stelle von Golddruck; Entwurf von H. Holzhey (Atelier Hübel & Denk), ausgeführt in der Handbindeabteilung der Firma Hübel & Denk.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

Von unſeren Mitgliedern ſind, ſoweit uns mitgeteilt wurde, weiter einberufen: Franz Weiße-Hamburg, Otto Fiſcher, bei Enders-Leipzig, Diedrich Düdden-Bremen, Erich Merkel-Wiesbaden, Arthur Schauer-Berlin-Schöneberg.

Die im vorigen Jahre auf der Hauptverſammlung in Leipzig beſchloſſene, in Braunſchweig 1915 abzuhaltende Hauptverſammlung kann daſelbſt erſt nach dem Kriege ſtattfinden. Die nach § 5 der Bundes-Satzungen alljährlich einzuberufende Hauptverſammlung wollen wir in kürzeſter Weiſe Mitte September in Berlin ſtattfinden laſſen; wir hoffen, trotz der kriegeriſchen, für Deutſchlands Zukunft ſo hoffnungsfreudigen Ereigniſſe eine Anzahl unſerer Mitglieder in Berlin verſammelt zu ſehen, wenn der Kreis auch noch ſo klein iſt; Anmeldungen aus Süddeutſchland liegen bereits vor. Näheres hierüber wird im Auguſt-Heft bekanntgegeben.

Mit kollegialem Gruß
Der Vorſtand.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düſſeldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waiſenhauſes in Halle a. S.



XV. JAHRGANG HEFT V — AUGUST 1915

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTS-BÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG · · · · · · · · · ·

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF · · · · · ·

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER AN DEN VERLAG EINZUSENDEN · ·

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE · · · · · · · · ·

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk. · ·

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT · ·

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XV. Jahrgang | August 1915 | Heft 5.

NAGELARBEITEN AUF LEDERARBEITEN.

Nagelarbeiten für Buchbinder! Wenn wir jetzt nicht so gewaltige Bekämpfer der Ausländerei markierten — lange wird es ja doch wieder nicht vorhalten — riefe jetzt gewiß die Hälfte der Fachleute ein vernehmliches »shocking«. Aber bitte — die Sache tut nicht weh, ist ganz ungefährlich, denn eine Einbürgerung auf breiter Grundlage ist nicht zu befürchten, weil im allgemeinen der Erfolg nicht der aufgewendeten Mühe entspricht. Aber da die Arbeiten doch vorkommen, — da sie auch von namhaften Künstlern gelegentlich einmal aus der Theorie in die Praxis umgesetzt werden, müssen wir als gewissenhafte Berichterstatter auch diese Eigenart der Technik verzeichnen. Knöpfe auf Buchdecken sind ja nichts Neues; wir kennen sie als aufgelegte Steine, aus getriebenem Gold, Silber und Kupfer, — ja das Düsseldorfer Museum besitzt einen orientalischen Band mit Zinnknöpfen. In der Trierer Stadtbibliothek befinden sich verschiedene Bände mit gedrehten Holzknöpfen. Alle diese aufgesetzten Knöpfe sind Schutzknöpfe; sie sollen den Deckel gegen Verletzungen durch Verschaben und Verschmieren schützen, und haben diesen Zweck meistens auch einwandfrei erfüllt.

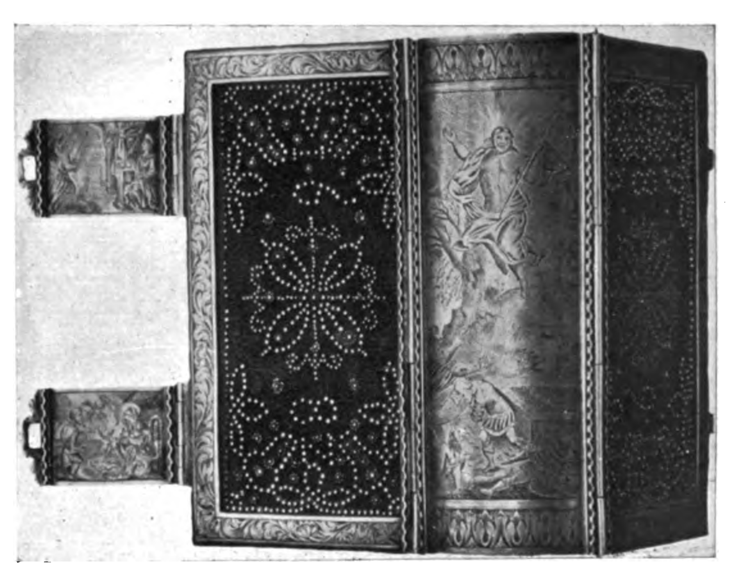
Es lag nahe, diesen Schutz nicht nur auf Ecken und Mitte, sondern oft auch in die Umrandung zu verlegen. Wenn man dann einmal am Benageln war, konnte auch ein Verteilen der Schutznägel auf die ganze Fläche erfolgen. So sehen wir denn auf einer Evangelienhandschrift armenischer Herkunft (Sammlung Sarne, Berlin) den ganzen Vorderdeckel mit sehr kräftigen Knöpfen — es sind 122 — besetzt. Der Deckel stammt aus dem Jahre 1552. Einen Wert auf besondere symmetrische Anordnung hätte man bei dem Bande nicht ge-



Einband einer armenischen Evangelienhandschrift (Sammlung Sarne, Berlin).

legt. Es sind nur die senkrechten Reihen annähernd genau untereinandergesetzt; aber die Querreihen stehen ziemlich regellos.

Im 17. und 18. Jahrhundert, da man Silberplatten, getrieben oder ausgesägt, oder auch nur als Randschienen dienende Silberstreifen auf Büchern anbrachte, wandte man sich auch einer umfangreicheren Nageltechnik zu. Der Grund lag nahe. Der Goldschmied, in dessen Händen schon einmal die ganze Einband- und Einbandzierkunst gelegen hatte – beinahe tausend Jahre vorher, in der Zeit der reichen Edelmetallgefäße, von deren Anwendung uns die Sammlungen im Grünen Gewölbe in Dresden so anschauliche Beispiele geben, hatte sich auch des Buchdeckels von neuem bemächtigt. Diesmal mag es wohl mehr an der Prunksucht des Bestellers gelegen haben als an dem Zierbedürfnis des Goldschmiedes. Es entstanden die reichen Silberbibliotheken, die mit Silber geradezu gepanzerten Buchdecken, die sogar in den Händen bürgerlicher Familien anzutreffen waren. Das war die Zeit des nicht immer glücklichen Einflusses der französischen Höfe auf deutsche Fürsten- und Patrizierfamilien und auf die nicht mehr selbständige deutsche Handwerkskunst. Der vornehme Geschmack erlitt durch solchen grobsinnlichen Ausdruck eines ungeläuterten Verzierungsbedürfnisses einen harten Stoß. – Aber – der rücksichtslose Zeitgeist, den wir mit dem undeutschen Worte auch heute noch als »Mode« bezeichnen, der aber doch weiter nichts ist, als eine gedankenlos immer und von allen nachgeahmte und endlich zu Tode gehetzte Zeitrichtung und damit ein Kind seiner Zeit und ein Ausdruck der herrschenden Verhältnisse und Ansichten, dieser Zeitgeist hatte auch damals – wie immer – gesiegt. Kampflos hatte man sich unterworfen, bis die Art im 18. Jahrhundert allmählich abflaute und erstarb. Nach den siebziger Jahren begann der Unfug von neuem: das Photographiealbum war der offenbar am geeignetsten scheinende Platz, um auf seine Deckel die Ideen und Einfälle loszulassen, die damalige Einflußgebende hatten. Glücklicherweise war diese Zeit von kurzer Dauer und wich einer geläuterten und der einfachsten Zierweise. Wie nahe wir vor dem Kriege schon wieder dem Protzentum und dem Ungeschmack waren, haben wir unlängst an einem glücklicherweise der breiten Öffentlichkeit nicht bekannt gewordenen, vielleicht auch absichtlich vorenthaltenen Silberdeckel gesehen, der in verworrenen, an Arbeiten der Kinderjahre des Handwerks erinnernden Linien – ausdrücklich ist das Wort Zierformen nicht gewählt, weil es nicht stimmen würde – roh getrieben war, und in dem wahllos Muschelstücke an den verschiedensten Stellen eingesetzt waren. Die Bucharbeit daran war eine unmögliche, ein Hohn auf jedes Verständnis für die büchertechnischen Erfordernisse. Wohl verstanden: der Buchbinder konnte nicht anders, als seiner Technik einen gewaltsamen Zwang antun, nur um in dieses Ungeheuer des Ungeschmacks den Buchkern hineinzuhexen. – Daß das Werk von Hagen nach Weimar bestimmt war, ist noch das Bedauerlichste an der Sache. – Hoffentlich fährt aus diesem Kriege auch ein reinigender Wind in solche Ungeheuerlichkeiten einer beginnenden Überkultur. Allzuviele haben vor ihr schon platt auf der Erde im Staube gelegen.



Silbereinband mit Ornamenten in Nageltechnik, 17. Jahrhundert.

Die Nageltechnik haben wir, soweit sie im 17. Jahrhundert neu auftritt, als eine Ergänzungstechnik anzusehen. Der Silberschmied hatte das ganz richtige Gefühl, daß neben reichem Metallplattenbelag eine Handvergoldung, sei sie noch so reich – völlig abfallen



Abb. 1.

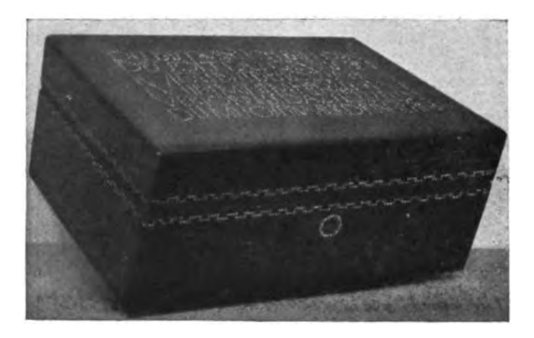


Abb. 2.

Deckel und Gesamtansicht eines Kästchens mit Nageltechnik; Entwurf von Prof. Ehmcke, ausgef. in der Kunstgewerbeschule Düsseldorf.

müßte, andrerseits aber empfand er, daß selbst in einer Metalltechnik gewisse Anklänge an die buchbinderische Zierweise erhalten bleiben müßten. Außerdem schwebte ihm die Wirkung der Filigranarbeit als eigene Technik vor, und so lag ihm die Art der Anwendung der Nageltechnik sehr nahe. Der hier abgebildete Silbereinband aus dem 17. Jahrhundert zeigt eine Deckelmusterung, die man sehr wohl in Bogenvergoldung mit der Hand ausführen könnte. Die Wirkung aber würde verpuffen neben dem die Fläche beherrschenden Metallbeschlage. Als Nageltechnik aber ist die Wirkung eine einheitliche, dennoch aber buchgerecht.

Nun ist in neuerer Zeit abermals die Technik aufgenommen worden, und zwar von Prof. Ehmcke, da er noch Lehrer an der Kunstgewerbeschule zu Düsseldorf war. Aber er hat, offenbar aus dem richtigen Gefühl heraus, daß ein Vernageln und Vernieten auf Pappenunterlage eine immerhin mißliche Sache ist, die Technik auf mit Leder bezogenen Holzkästchen anwenden lassen. Beide Kästchen sind hier abgebildet (Abb. 1, 2, 3). Das eigenartigste davon ist jedenfalls das Kästchen mit Schrift in Nageltechnik. Obgleich man das nicht oft und nicht überall wird nachmachen dürfen: hier wirkt die Sache eigenartig und gut, und besonders auch der ornamentale Rand an der Öffnung vorbei ist in seiner Einfachheit vorbildlich. Es ist eben immer das alte Lied: je einfacher die angewandten Mittel, desto wirksamer der Erfolg.



Abb. 3. Achteckiges Kästchen in Nageltechnik; Entwurf Prof. Ehmcke, ausgef. in der Kunstgewerbeschule Düsseldorf.

Das andere, achteckige Kästchen ist rein ornamental behandelt, und auch hier ist im Ornament weise Beschränkung geübt. Das einfache, stets gleiche Motiv ergibt im Zusammenwirken eine sehr glückliche Zeichnung.

Was bewegt uns nun bei diesen Arbeiten ganz besonders? Es ist die Rückwirkung auf unsere Vergoldetechnik. Viel einfacher als mit Stiften, die eingeschlagen, abgezwickt und vernietet werden müssen, ist die Handvergoldung mit dem Punktstempel. Ja, es sollten die ersten Versuche im Handvergolden immer mit dem einfachen Mittel des Punktstempels gemacht werden. Wärmegrad, Druckstärke, Richtung und Goldglanz können mit diesem einfachen Werkzeuge am ersten erlernt werden, und dennoch eine künstlerisch berechtigte, technisch vollendete Arbeit erzielt werden. Zum Vergleiche sind hier einige Beispiele angeführt, wie aus einer Technik sich eine andere entwickeln läßt, wie leicht eine in die andere übergreift und sich allmählich vervielfacht und veredelt.

Abb. 4 zeigt einen noch ungelenken Schülerversuch, der aber dennoch eine brauchbare Deckelverzierung ergab.

Abb. 5 zeigt die Anwendung für geschlagene Intarsia, die dann in Abb. 6 noch weitergehend entwickelt ist. Eine sehr reiche Vergoldung ist in Abb. 7 gegeben, die allerdings ein bereits gewandter Vergolder herstellte. Wie der Nagel oder doch seine Nachbildung im Rande wirkt bei reicher Ornamentierung,

10

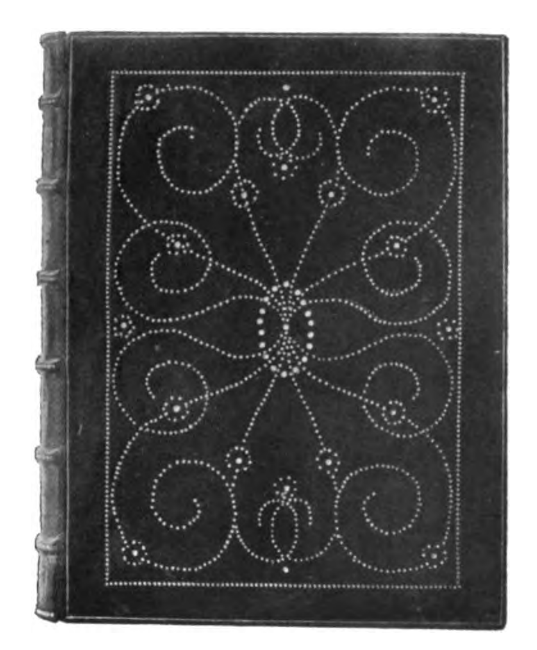


Abb. 4. Nachahmung der Nageltechnik in Punktvergoldung von Lindenauer, Köln.

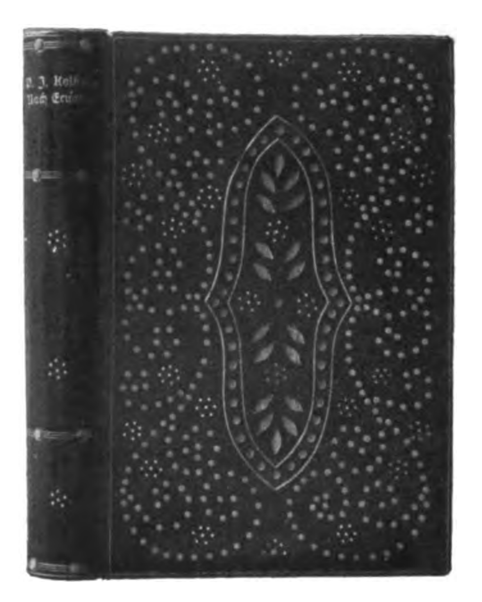
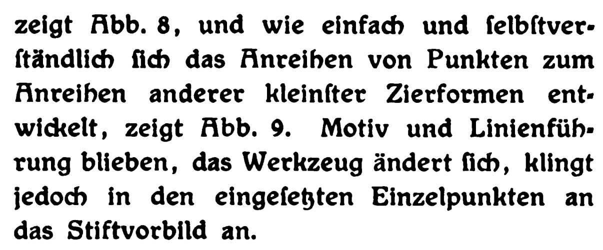


Abb. 5. Nachahmung der Nageltechnik in geschlagener Intarsia von K. Hemmerle, Freiburg.



zeigt Abb. 8, und wie einfach und selbstverständlich sich das Anreihen von Punkten zum Anreihen anderer kleinster Zierformen entwickelt, zeigt Abb. 9. Motiv und Linienführung blieben, das Werkzeug ändert sich, klingt jedoch in den eingesetzten Einzelpunkten an das Stiftvorbild an.

Noch einmal soll auf die Nageltechnik des 17. und 18. Jahrhunderts zurückgegriffen werden. Es ist eine ziemlich knappe Spanne Zeit, in der diese Arbeiten ausgeführt wurden, und sie haben eine ganz eigenartige Begleiterscheinung. Damals erschien zuerst das »Chagrinleder«. Es hatte damals das eigenartige, feste und rauhe Korn, welches an Fischhaut erinnerte. Angeblich soll der Name Chagrin von dem persischen Worte »Sagre«, einer Meldenart, stammen, deren Samen in das nasse Leder eingetreten wurden. Die Oberhaut wurde dann nach dem Trocknen geschliffen, die Felle wieder ins Wasser gelegt, so daß die Vertiefungen wieder rund herausquollen. Eine feste lackartige Appretierung vollendete dann den Arbeitsgang.

Ob das so stimmt, läßt sich kaum nachprüfen und es sei hier nur »nachgebetet«.

Jedenfalls stellt das erwähnte Leder eine Eigenart dar, die, hat man einmal einen solchen Gegenstand gesehen, sofort an anderen Stücken wiedererkannt wird. Ob es nun ein Zufall oder Absicht ist: alle mit Nageltechnik gezierten Bände sind in diesem Leder ausgeführt. — Vielleicht auch war es ein Notbehelf des Buchbinders; es kann möglich sein, daß das harte, grobe und mit Appretur gedeckte Korn sich der Handvergoldung gegenüber als ungeeignet erwies. — Vielleicht läßt sich auch das einmal aufklären. Ad.

DÜSSELDORFER FACHSCHULE.

Lähmend wirkt der Krieg auf alle menschlichen Einrichtungen. Es mag bei den anderen Kriegführenden wie Neutralen vielleicht noch schlimmer sein, aber immerhin wissen wir, daß wir alles, gleichviel auf welchem Gebiete, nur unter gewissen Einschränkungen aufrechterhalten können. Wir kochen und essen einfacher, kleiden uns einfacher und jeder öffentliche Betrieb ist auf den Krieg zugeschnitten. Und dennoch ist Deutschland so vorbereitet, daß da, wo ein Vorarbeiten für die Zeit nach dem Kriege erforderlich ist, die

weitestgehende Fürsorge schon jetzt getroffen ist. Wir werden in der ersten Zeit nach dem Kriege, vielleicht sogar in den ersten Jahren, auf manche bis dahin als unerläßlich erschienene Ausgabe verzichten müssen, wir werden unsere täglichen Gewohnheiten und unsere Gebrauchsgegenstände vielfach vereinfachen müssen, und da werden unsere Einbände in bezug auf das Außengewand wohl auch sich von dem Zuge zur Pracht, wie er sich in den letzten Jahrzehnten herausgebildet hatte, merklich entfernen. Unser Leben wird ernster und einfacher, darum aber nicht weniger gehaltvoll und anregend sein. Wir werden zunächst den näheren Umgang mit unseren jetzigen Feinden erst wieder suchen müssen, was uns nicht immer leicht werden dürfte. Allzuviel und zu tief hat man uns Deutschen an bewußten und ausgeklügelten Kränkungen angetan, und da am meisten, wo wir es am wenigsten verdient hatten.

Am weitestgehenden wird heute schon dafür gesorgt, daß unser Gewerbe und unsere Industrie nach dem Feldzuge leistungsfähig in die Friedensarbeit einzutreten imstande ist. Wenn wir auf der einen Seite die im Gewühle der Schlachten Beschädigten oder gar Verstümmelten durch geeigneten Unterricht für ihren späteren Beruf, der vielleicht sogar einen Wechsel der Beschäftigung darstellt, vorbereiten, Wissen und Können erweitern und vertiefen, so bereiten wir die noch Daheimgebliebenen, Gesunden und Kräftigen aus dem Nachwuchse, besonders die eben aus den Schulen und Fortbildungsschulen Entlassenen darauf vor, daß sie nicht allein tüchtig eingreifen und zugreifen müssen, sondern daß sie zu einer Vollendung ihres Könnens kommen müssen, das sie befähigt, sofort in die Reihe der gutgestellten Gehilfen einzurücken. Es liegt auf der Hand, daß das Lehrpersonal heute mit äußerster Anspannung tätig sein muß, um allen Anforderungen der Zeit zu genügen. Zwei Drittel der Unterrichtenden stehen vor dem Feinde oder noch hinter der Front und die Zurückgebliebenen haben deren Dienst mit zu verrichten, denn die Unterrichtsmaschine darf keinen Stillstand erfahren. Zwar sind die Klassen kleiner geworden, denn auch von den Schülern stehen die meisten im Felde, und nur die Nichtfelddienstfähigen und Jugendlichen sind in unseren

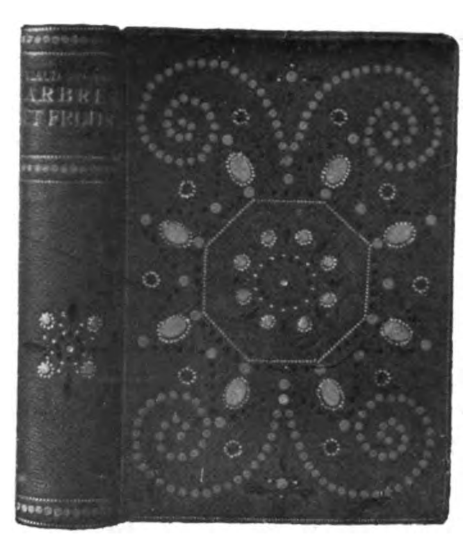


Abb. 6. Geschlagene Intarsia in Anlehnung an Nageltechnik von Staudt, Luxemburg.

Fachschulen. Aber der Unterricht bleibt doch der gleiche. Was die Lehrer aber sonst noch zu leisten haben – außerhalb ihres bisherigen Stundenplanes –, vervielfacht die Arbeit doch recht sehr und der Rückblick am Ende der Woche gestattet, mit Befriedigung auf eine segensreiche Wochenarbeit zurückzublicken.

Was in den Klassen unseres Gewerbes heute geleistet wird, ist beim ersten Hinsehen kaum unterschieden von dem, was früher gelehrt wurde. Dennoch: es ist ein Unterschied, und er ist durch die Verhältnisse geboten. Beson-

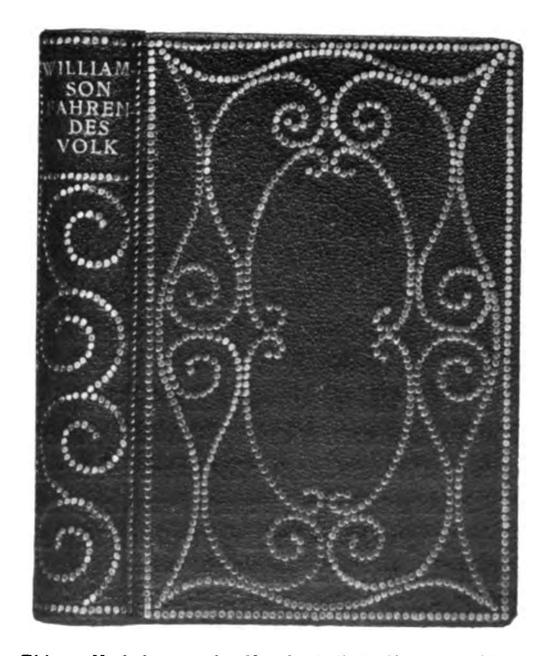


Abb. 7. Nachahmung der Nageltechnik in Handvergoldung von Richard Kirchner, Hamburg.

ders bemerkenswert und auffallend ist ein Bestreben nach Vereinfachung in bezug auf Äußerliches, nach Gründlichkeit und Gediegenheit in bezug auf das Ding an sich, auf die Herstellung des Buchkörpers. – Es ist das auch so natürlich aus den Verhältnissen heraus verständlich. Die Materialien werden von Tag zu Tage kostbarer und einzelne sind schon nicht mehr zu erlangen. – Das kommt der eigentlichen Bucharbeit sehr zu statten. Man hält sich länger am Buchkörper auf, und das Schmückende tritt etwas – nicht ganz, denn das halten wir gar nicht mehr aus – in den Hintergrund. Und das wird wohl auch der Grundzug unseres Arbeitens nach dem Feldzuge sein. Wenn wir heute eine Reihe von Arbeiten aus der Düsseldorfer Fachschule bringen, so sind es ausschließlich solche von Schülern, die heute vor dem Feinde stehen, die verwundet oder gar gefallen sind. Fast vom Werktisch weg wurden sie im Sommersemester des Jahres 1914 geholt, und es ist ein wehmütiges Gefühl, das den Lehrer der Klasse beschleicht, wenn er das noch zuletzt aufgenommene Gruppenbild [betrachtet; alle 10 stehen im Felde, und selbst die einzige Dame trägt seit dem 1. Januar das rote Kreuz!

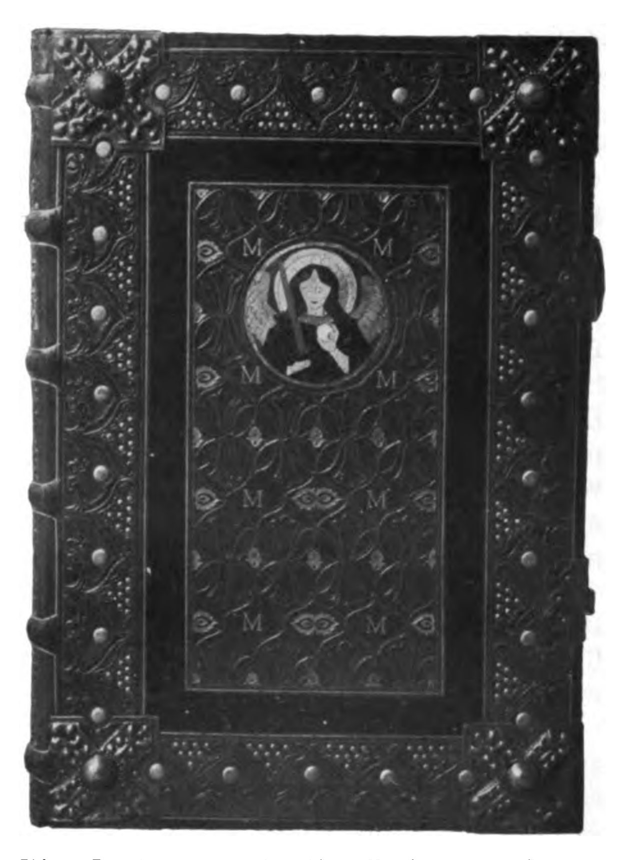


Abb. 8. Anordnung von nachgebildeten Nagelgruppen im Rande – in Lederpunzung – von Deppisch.

Aber so soll es sein, so ist es richtig, und wenn auch die Opfer uns nicht erspart bleiben können: die Düsseldorfer Fachklasse der Buchbinder darf stolz darauf sein, daß von ihnen keiner dem Vaterlande etwas schuldig geblieben ist.

FACHBIBLIOTHEK EINES BUCHBINDERS.

Es ist uns gelungen, das Verzeichnis der Fachbibliothek von Paul Kersten, welche wohl die größte private Bibliothek für Buchbindereiwesen ist, von dem Besitzer zu bekommen. Wir haben dieses Verzeichnis drucken lassen und werden es dem nächsten Heft des »Archiv für Buchbinderei« beifügen. Wir wollen damit den Lesern unserer Zeitschrift eine besondere, wertvolle Gabe zukommen lassen; auch später hinzutretenden Abonnenten des laufenden Jahrgangs des »Archiv für Buchbinderei« wird das Verzeichnis mitgeliefert.

Mit der Beigabe dieses Verzeichnisses ist zum erstenmal ein Katalog der Fachbibliothek eines deutschen Buchbinders der Öffentlichkeit dargeboten worden. Wir wollten als Verleger des »Archiv für Buchbinderei« mit dieser Veröffentlichung unser besonderes Interesse für die deutsche Buchbinderei und ihre Entwicklung zeigen. Wir nehmen an, daß unseren Lesern das Verzeichnis der Fachbibliothek willkommen sein wird, namentlich als Mittel, die Literatur über Spezialfragen in der Buchbinderei ausfindig machen zu können.

Zu dem Verzeichnis hat Herr Dr. Bogeng-Berlin ein Vorwort geschrieben, dem wir folgende Ausführungen über Wert und Bedeutung des Verzeichnisses entnehmen: Das Hauptverdienst und der Hauptwert dieser Sammlung, die entstanden ist aus der mehr als fünfund-

zwanzigjährigen Tätigkeit ihres Besitzers in allen Buchbindereigebieten, vornehmlich aber in dem der Einbandkunst in ihren verschiedenen Zweigen, beruht auf den vielen Gelegenheitsschriften und Zusammenstellungen aus der ephemeren Literatur, die sie umfaßt. Die Fachbibliothek des Herrn Kersten ist gewissermaßen der Handapparat eines deutschen Buchbinders, der vielseitig in der Werkstatt, als Lehrer und Schriftsteller, auch die für seine Zwecke gesammelten und geordneten literarischen Hilfsmittel nicht entbehren kann. Sie ist eine Arbeitsbibliothek und hat als solche nicht nur ihren eigenen Gebrauchswert auch für andere als den Besitzer selbst, sondern dazu den besonderen persönlichen Charakter, den er ihr für seinen Arbeitskreis gab, gewonnen. Dadurch unterscheidet sie sich von den Büchersammlungen einiger englischer und französischer Buchbinder, die keine Fachbibliotheken waren, sondern Sammlungen schöner Einbände dieser Meister aus allerlei Büchern, dadurch unterscheidet sie sich weiterhin von der berühmten Büchersammlung Léon Gruel-Paris, die der Einbandkunstgeschichte insbesondere Frankreichs gewidmet war, und schließlich auch von der bekannten Bibliothek der Miß Prideaux, die zumeist neuere Buchbindereibücher und Vorlagenwerke enthielt, jedoch verhältnismäßig wenig aus den Katalogen, Zeitschriften, Zeitungen und ähnlichen für die Praxis und den Tag bestimmten Veröffentlichungen. Dergleichen oft in mancherlei Beziehungen späterhin sehr brauchbares literarisches Material geht rasch verloren, selbst die großen kunstgewerblichen Büchersammlungen können es nicht vollständig aufbewahren, und nach wenigen Jahren ist nicht selten ein gerade gesuchter Aufsatz, ein Ausstellungsverzeichnis unauffindbar geworden. So wird das Verzeichnis, das Herr Kersten herausgibt, auch manchen wertvollen Hinweis auf schon Vergessenes geben, damit ein nützlicher Beitrag zur Bibliographie der Buchbinderei sein, die uns leider noch fehlt und in absehbarer Zeit wohl kaum erscheinen dürfte. Die Hauptwerke des für die Buchbinderei und die Einbandkunst vorhandenen Schrifttums sind allgemein bekannt oder doch in den großen öffentlichen Bibliotheken leicht zu erfragen und zu benutzen, das Fehlen der großen kostspieligen Tafelwerke wird beim Durchsehen des Kataloges Kersten deshalb kaum fühlbar sein. Außerdem kann ja jeder Benutzer dieses Verzeichnisses es sich nach eigenem Ermessen erweitern und verbessern, es gibt ebenso gute Anhaltspunkte für die Fachbibliothek eines deutschen Buchbinders, wie es die Grundlage des Kataloges einer solchen sein kann.

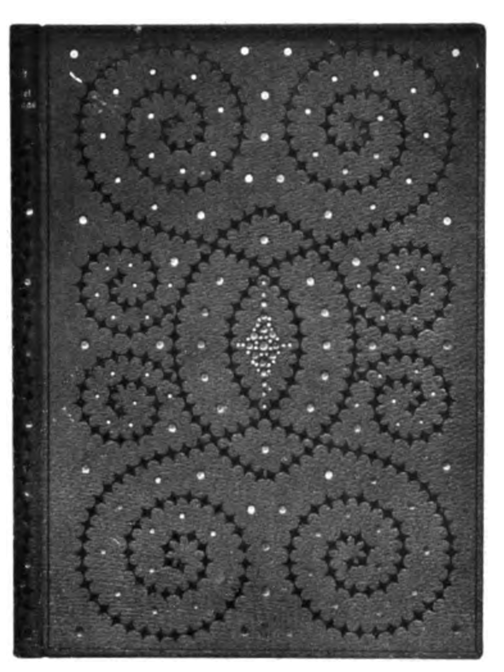


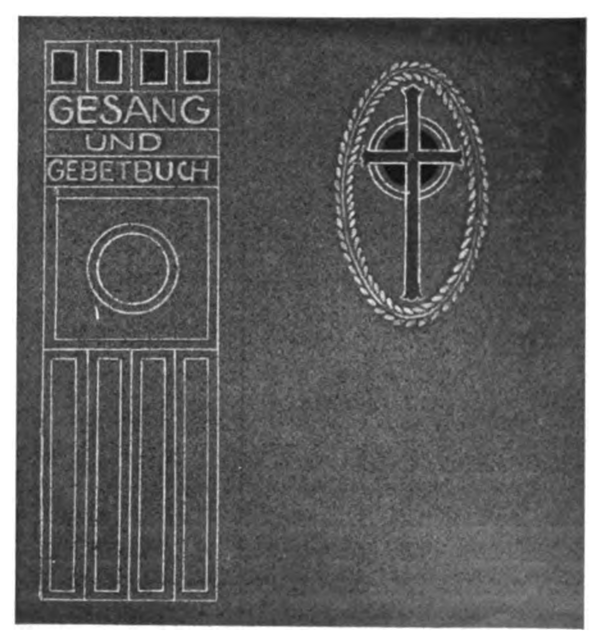
Abb. 9. Die Übertragung der Nagelreihungen auf andere Ziermotive von Paul Kersten.

DIE DEUTSCHE BUCHBINDEREI VOR 20 JAHREN DURCH DIE ENGLISCHE BRILLE GESEHEN.

Es war die Zeit, da wir noch stark nach dem Auslande schielten, eine eigene Richtung, die ausgesprochen deutsch war, noch nicht bestand, und wir stolz waren, wenn wir mit Kunst und Glück, auch einigem Geschick – einmal einen der älteren französischen oder italienischen Bände, einen »klassischen Band« nachahmten oder gar uns so in die alte Richtung vertieft hatten, daß wir einen Einbandentwurf: nachempfanden. Damals gab es ja auch immer noch eine Menge Leute, d. h. Fachleute, die von vornherein als gut und unüber-



trefflich hielten, was englisch, als falsch und schlecht, was deutsch. In einer deutschen Zeitschrift hat sich ja da ein Herr – es ist auch schon gegen 20 Jahre her – losgelassen, daß wir anderen deutschen Buchbinder unser Haupt verhüllt haben, und die englischen Zeitschriften – damals gab es noch welche – die wiesen höhnisch mit Fingern auf uns. Aber nicht allein, daß sie solche Taktlosigkeiten als Grund zu hämischen Bemerkungen benutzten, auch vernünftig und richtig geäußerte Ansichten dienten dazu, über die deutschen Fachleute und die deutsche Einbandkunst herzufallen. Die Augustnummer des »British bookmaker«, Jahrg. 1892, brachte damals einen Aufsatz, der unsere heimische Buchbindekunst in das schlechteste Licht zu setzen bemüht war. Veranlaßt wurde dieser Aufsatz nach Angabe des Verfassers, der sich nicht nennt, durch eine längere Ausführung in der »Illustrierten Buchbinderzeitung« vom 4. Mai 1892. Das ist nun reichlich lange her, aber es ist diese Rückerinnerung nötig, um festzustellen, von wie langer Hand die Verunglimpfungen deutschen Könnens in England vorbereitet waren, ja, wie dem Engländer überhaupt die Nichtachtung gegen alles, was deutsche Arbeit angeht, in Fleisch und Blut übergegangen ist. Ich habe in der Ill. Buchb.-Ztg. diesen Aufsatz, den ich früher schon gelesen, der mir auch



Einband von Unteroffizier Theiß aus Hohenlimburg, verwundet gewesen, dann wieder im Felde und nun als Vermißter gemeldet.

nichts Auffälliges oder der Wahrheit Widerstrebendes bot, nochmals nachgelesen und muß heute wiederum sagen: der Aufsatz ist durchaus sachlich gehalten ohne irgendwelche Spitze gegen unsere englischen Fachgenossen, und entspricht im allgemeinen den wirklichen Tatsachen. Der Verfasser hat in anerkennendster Weise über die äußerst solide und peinliche Arbeit am englischen Buche gesprochen, in bezug aber auf den äußeren Dekor schreibt er: »ganz entgegengesetzt aber herrscht in der sonstigen dekorativen Ausstattung eine heillose Geschmacksverirrung. Plump sind die Stempel und dürftig die Zeichnungen, von Stil ist überhaupt nicht die Rede, dazu kommt ein nationaler Hochmut, der die Engländer abhält, die Werke anderer Nationen zu studieren, zu benutzen oder zu kopieren, höchstens alte, historisch anerkannte Originale haben Aussicht, kopiert zu werden. Aber selbst in den historischen englischen Stilen herrscht eine massive, unserer Zeit wenig zusagende Dekoration ob, selbst die Stile eines Roger Payne oder Harleigh zeigen massige Ornamente, die an die Zopfzeit erinnern und die nur in ihrer sehr geschickten Zusammenstellung zu einem geschmackvollen Gesamtbild führen konnten. Wie anders sind die alten italienischen und französischen Erzeugnisse, voller Schwung und Grazie, und während wir von den verschiedenen Nationen gelernt haben und heute selbst Schönes erzeugen, hat sich die englische Buchbinderei in dieser Richtung mit einer chinesischen Mauer abgeschlossen. Es versteht sich, daß einzelne Ausnahmen existieren, aber sie sind dünn gesäet und es ist wundersam, daß eine Fachzeitschrift von der Bedeutung des British Bookmaker noch so wenig Einfluß auf die künstlerische Entwicklung in der englischen Kunstbuchbinderei geübt hat.«

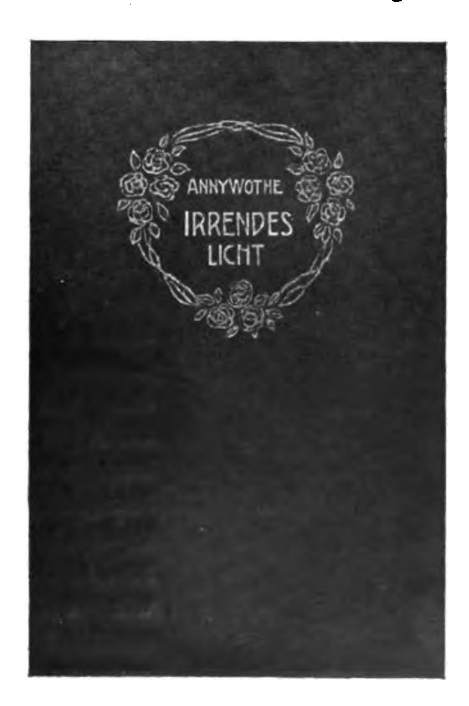
Diese letzten Sätze, insbesondere aber der Vergleich der chinesischen Mauer, haben den englischen Artikelschreiber ganz gewaltig verletzt und er bemüht sich, nun mit schwerem Geschütz auf uns deutsche Buchbinder und unsere Werke loszuschießen.

Ich gestehe zu, daß ich an Stelle des Deutschen in der Illustrierten Buchbinderzeitung mich vorsichtiger ausgedrückt haben würde, um so mehr, als die hervorragenden Künstler in England eben auch Hervorragendes, wirk-

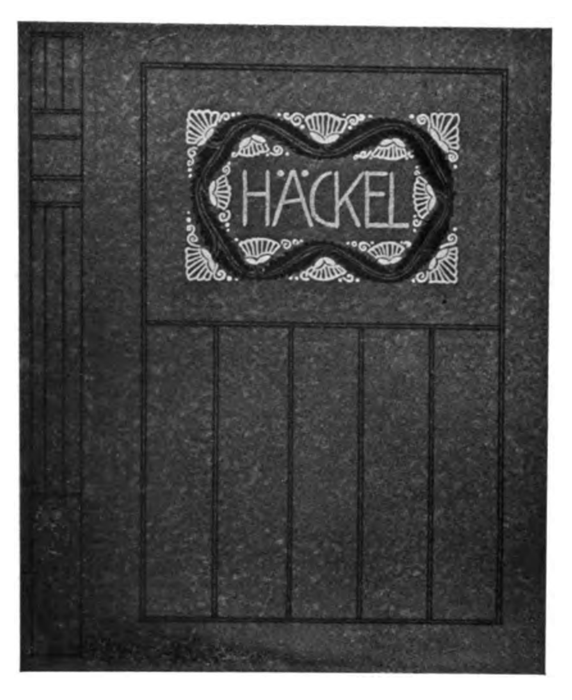
lich künstlerisch Schönes leisten; aber das Halbwissen ist sehr vielen eigen, und Geschmack ist eine eigene Gabe, die eben nicht allen angeboren oder anerzogen ist.

Das ist aber nicht etwa in England so, oder in Deutschland; nein überall ist das der Fall, und von den französischen geringeren Werkstätten werden manchmal Bücher gebaut, die diesen Namen überhaupt nicht mehr verdienen. Es fällt uns hier aber nicht im entferntesten ein, deswegen etwa an dem Können oder dem Geschmacke der französischen Fachleute im allgemeinen zu zweifeln. Ja, es ist ein wahres Glück, daß es neben den Meistern – in England wie bei uns – noch Pfuscher gibt, denn dadurch werden wir, die wir der Meisterschaft einen Schritt näher gerückt sind, noch in ein wesentlich günstigeres Licht gestellt.

Der englische Aufsatz findet es lächerlich und närrisch, daß wir Deutschen, »die doch alles von anderen Nationen gelernt haben«, uns so aufs hohe Pferd setzen wollen. – Ja, wir machen gar kein Hehl daraus, daß wir von anderen – nicht von allen und nicht alles – gern lernen, und zwar haben wir jahrzehntelang in bezug auf die Einbandweise dem französischen Einbande und seiner Herstellungsweise zugestrebt. Den Franzosen haben wir auch lange Zeit das



Einband von Buchbindermeister Rumpf, Düsseldorf, gefallen †.



Sutter, Eisernes Kreuz, wurde schwer verwundet nach Limoges gebracht, verlor das linke Bein über dem Knie. Heute wieder ausgetauscht und zu Hause.

Kopieren der alten französischen und italienischen Meister nachgemacht, weil wir eben noch nicht den Punkt des Könnens und Wissens erreicht hatten, der uns befähigte, selbst zu erfinden oder zu komponieren.

Heute ist das anders, nicht allein, daß wir das Kopieren und Imitieren gänzlich aufgegeben haben: der größte Teil unserer deutschen Kunstbuchbinder zeichnet die Entwürfe, Stempelformen und Zusammenstellungen selbst. Wir können ohne Überhebung sagen, daß wir uns zum größten Teile von der Beeinflussung des Ornamentes durch das Ausland völlig freigemacht, daß wir eine eigene Zierweise, die deutschem Empfinden entspricht, erlangt haben, oder auf dem Wege sind, sie zu erlangen.

Der französische Buchbinder Marius Michel gibt in seinem bekannten Werke eine kostbare Satire über den französischen Bücherliebhaber mit seiner Einbandnarrheit, in der er besonders schildert, daß der Einbandfex, der ja natürlich etwas von der Technik verstehen will, dem Buchbinder den bestellten Prachtband nur dann abnehme, wenn die Deckel so stark gewölbt seien, daß das Buch, auf den Tisch gelegt, sich erst einigemal um sich selbst drehe.... Ein großer Teil der deutschen Meister arbeitet den

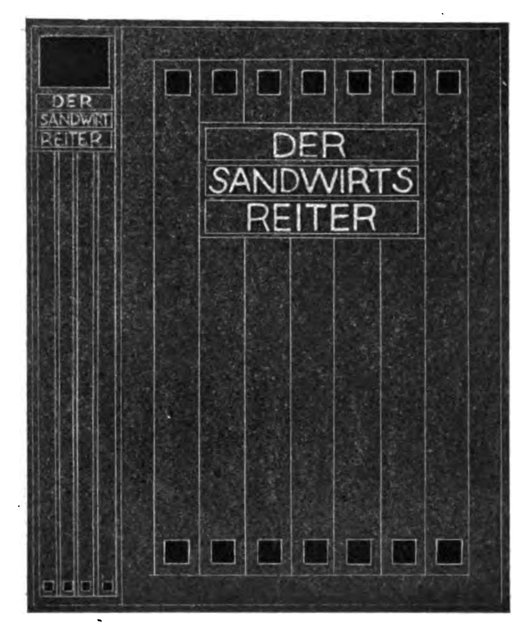
Buchblock selbst nach englischem Muster, ohne jedoch denselben gerade zu kopieren. Wir nehmen eben überall das, was uns am besten zusagt, was für unsere Verhältnisse paßt und mit deutschen Preisen in Einklang zu bringen ist. Wir finden darin weder etwas Unwürdiges, noch etwas Unrichtiges; jeder Mensch soll nach dem Vollkommensten streben, selbst der Buchbinder. Sehen wir zu, ob die englischen Fachgenossen nicht etwa dasselbe tun! Hat nicht der jüngere Zähnsdorf in seiner zweiten Auflage das in England bisher gänzlich unbekannte deutsche Vorsatz aufs genaueste beschrieben, ja sich in den Abbildungen ziemlich weitgehend an die in meiner ältesten Arbeit über unser Gewerbe gebrachten Vorsatzabbildungen angelehnt? Auch Douglas Cockerell hat die Art schematischer Darstellung, wie ich sie in der Fachliteratur eingeführt habe, und die man früher in den oberflächlich geschriebenen und langweiligen englischen Fachartikeln nicht kannte, voll und ganz und mit Glück übernommen. Ich finde dies ganz in der Ordnung und ganz begreiflich, daß selbst ein englischer Buchbinder von den deutschen Fachleuten einen praktischen Handgriff übernimmt.

Der englische Verfasser beruft sich noch auf einen zweiten Artikel der genannten deutschen Fachschrift, der von einem Fachmanne in Karlsruhe geschrieben ist, und den ich nach keiner Richtung hin vertreten möchte, weil er eben von einem mehr als beschränkten Gesichtspunkte ausgeht und Unwahrheiten enthält. — — »Es ist geradezu erstaunlich, in wie wenig sogenannten besseren Häusern, d. h. in Kreisen, welche die Träger der Bildung sein sollten, man einigermaßen ansehnliche Bibliotheken trifft.« — und » — — der gebildete Franzose kauft Bücher, der gebildete Deutsche nicht.« — Der Karlsruher Herr hat wohl nicht überlegt, welchen Nonsens er gerade mit dem letzten Satze ausgesprochen hat. Trotzdem beruft sich der Schreiber im Bookmaker auf das angeblich maßgebende Zeugnis dieses andern Herrn zu seinen Gunsten, zieht über das deutsche Publikum her und zeiht es der Halbbildung (meanness).

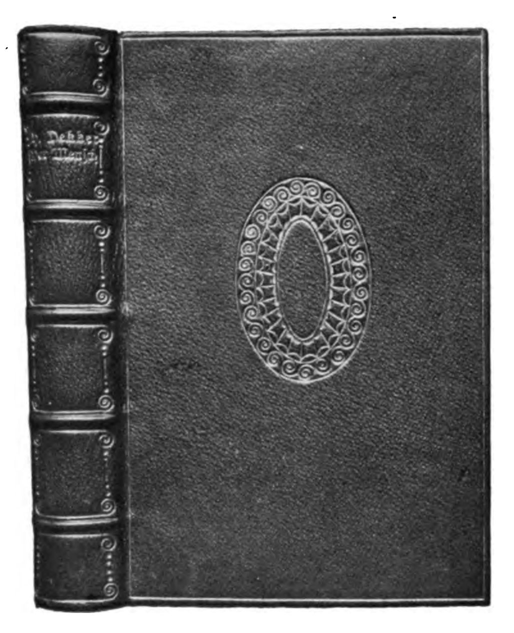
Wir haben jahrelang, ja jahrzehntelang daran gekrankt, daß man uns unsere Arbeiten nicht zahlen wollte. Ich denke noch heute, nach 35 Jahren daran, wie ich seinerzeit für die Universität Gießen bei Gelegenheit der Einweihung der neuen Universität für zwei Diplomkapseln für die Ehrendoktoren aus dem Kreise der Minister — die Kapseln waren in Kalbleder mit Lederintarsia und viel Handvergoldung — einen Preis von 80 Mark (für beide) verlangte, und wie der damalige Dekan der Fakultät erklärte, das sei zu viel und eine grausame Überforderung. Dann mußte ich eine genaue Aufstellung über verbrauchtes Kalbleder und Gold machen, und man rechnete heraus, daß ich ja dann an Arbeitslohn pro Tag 6 Mark hätte — das sei doch unerhört. — Wer lächelt heute nicht über derartige Erlebnisse? Aber wir älteren und alten Meister haben solche Fälle reichlich oft gehabt; es war eben die Zeit des Durchkämpfens und Durchhaltens, und wir Übriggebliebenen aus einer früheren Zeit, die wir die Kinderkrankheiten des neueren deutschen Kunstgewerbes mitmachen mußten, wir dürfen es uns als Verdienst anrechnen, daß wir nicht allein in jahrelangem Ringen, Kämpfen und Opfern ausgehalten, sondern daß wir auch das moderne Kunstgewerbe großgezogen, vor allem aber einen Kun-



Album für Schulrat Zillmer in Breslau. Blinddruck auf Schweinsleder mit Mittelfeld in Lederschnitt. — Wehrmann Karl Kocherscheid, Ersatz 39. Reg.



Einband von Gefreiter Reichelt aus Ölsnitz, verwundet gewesen.



Einband von Przeslawski, Gefreiter.

denkreis herangezogen haben. – Die Engländer hatten das nicht nötig, die wußten von solchem Existenz- und friedlichem Eroberungskampfe nichts.

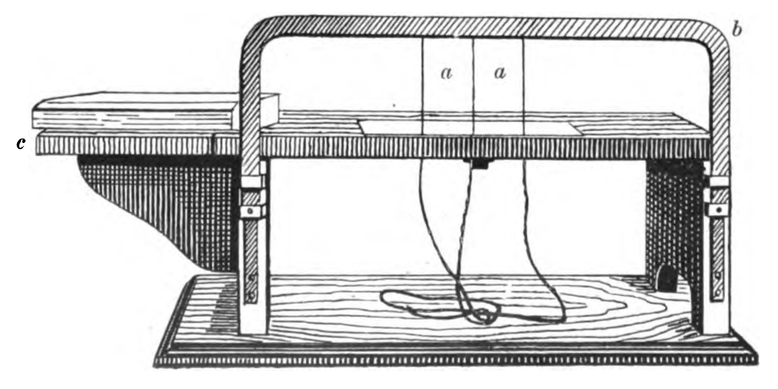
»Die Arbeit am deutschen Buchkörper ist gewöhnlich ungeschlacht und in der Regel das Gegenteil von haltbar, die Deckel dick, plump, und schief geschnitten sind sie alle!«

Der Herr behauptete damals, er besitze 60 Muster von solchen Bänden; warum hat er sie alle gekauft? Doch nicht, um eine Sammlung abschreckender Beispiele zu haben? Wir wissen ja heute, daß ein Grundsatz des Engländers oft Schwindel ist. Könnten wir noch nachprüfen, so würde sich gewiß so manches in anderem Lichte zeigen. (Schluß folgt.)

SCHNELLHEFTLADE FÜR BUCHBINDER.

Herr Buchbindermeister Fritz Rausch in Halle a. d. S. hat eine Heftlade für Buchbinder erfunden, welche zur Erleichterung des im Kleinbuchbindereibetriebe üblichen Heftens der Bücher dienen soll. Durch die einfach konstruierte und leicht zu handhabende Heftlade soll ein schnelleres und insbesondere dauerhafteres Heften erreicht werden. Der Apparat hat den Vorzug, daß man beim Heften nur in den einen Fitzbund hinein- und in den anderen hinauszustechen braucht. Durch eine Drehung um die Haken herum ist der Bogen geheftet. Mit dem Apparat wird ein solides Heften erreicht, da alle Bogen durchaus geheftet werden. Der Apparat ist gesetzlich geschützt.

Die Ausführung ist aus der beigefügten Abbildung zu ersehen. Um die drei Hefthaken oder -nadeln *a* einzuspannen, werden dieselben mit ihrem oberen umgebogenen Ende zunächst über den Anlegbügel *b* gehängt. Alsdann wird ein Unterlagbrett, welches gleich-



zeitig als Einspannvorrichtung für die Hefthaken dient, eingesetzt und durch eine Klemmvorrichtung an die Hefthaken gepreßt. Für die Heftnadeln kann beliebig Heftfaden oder Heftzwirn, der in Buchbindereien Verwendung findet, verwendet werden. Die Einfädelung geschieht in der Weise, wie die Sattler ihre Nadeln einfädeln. Man spitzt den Bindfaden mit dem Messer etwas zu, sticht mit dem Nadelöhr ungefähr 3 cm vom Spitzenende durch den Bindfaden und fädelt die Spitze ein. Dadurch erhält man, wenn der Faden übergezogen wird, eine Schlinge; um das Herausziehen zu vermeiden, macht man etwas Kleister auf die Stelle und rollt mit dem Handballen die Schnur fest zusammen. Nachdem der Anlegbügel *b* wieder heruntergelassen, ist die Heftlade betriebsfertig. Diese bietet auch den Vorteil, daß das fertige Arbeitsgut durch Entfernung des Unterlagbrettes nach unten befördert werden, und somit ohne Aufenthalt immer weiter gearbeitet werden kann. Der Aufklapptisch *c* ist für unfertiges Arbeitsgut bestimmt.



Einband zu dem Buche »Vom sterbenden Rokoko« nach Entwurf von Prof. Steiner-Prag. (Zu dem Artikel Handeinbände nach Künstlerentwürfen im vorigen Heft.)

VERSCHIEDENES.

Den in Heft 4 (Juli 1915) Seite 44 abgebildeten Bucheinband von Fritz Loch jr., Zerbst, hat derselbe als Schüler der Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule gefertigt.

* * *

Wilhelm Liehl, Sohn des Buchbindermeisters Liehl in Freiburg i. B., hat die silberne Karl-Friedrich-Medaille erhalten. Vater Liehl hat zwei Söhne, die beide verwundet waren, nunmehr aber wieder felddienstfähig sind. Auch Paul Hemmerle, Freiburg, ist verwundet und zurzeit in Freiburg. Von seinem ebenfalls im Felde stehenden Vetter Karl Hemmerle ist ein Band in Abb. 5 S. 56 abgebildet.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

An unsere Mitglieder!

Die diesjährige statutengemäße Hauptversammlung findet in einfacher Form am Sonntag, den 26. September, 11 Uhr vormittags in Berlin, im Kaffee Josty, Potsdamerplatz, statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht des Kassierers.
3. Wahl des Vorsitzenden usw.
4. Ev. Anträge.
5. Verschiedenes.

Eventuelle Anträge, Wünsche, Anfragen und Anmeldung zu dieser Versammlung bitten wir bis spätestens 12. September an unseren Vorsitzenden Herrn Paul Kersten, Berlin-Schöneberg, Sedanstraße 2 gelangen zu lassen.

Wir hoffen, daß sich trotz der Schwere der Zeit unsere Mitglieder recht zahlreich einfinden mögen.

Mit kollegialem Gruß
Der Vorstand.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

VERLAG von WILHELM KNAPP in HALLE (SAALE).
Bezug durch die Buchhandlungen.

FRANZ WEISSE:
Das Ornament des Buchbinders. Heft 1: Anwendungsmöglichkeiten einfacher Stempelformen. Preis 1,50 M.

H. PRALLE:
Der Lederschnitt.
Mit 32 Abbild. Preis 3,— M.

„Unentbehrlich"
Billige
Messerschleif-Maschine
mit Motorantrieb

Wirklich brauchbarer Apparat zum Schleifen von geraden Maschinenmessern
D. R. G. M. D. R. G. M.

Paul Tauchert, Berlin SO 26
Waldemarstrasse 11
Gravier- und Maschinenbau-Anstalt
Anfertigung sämtl. Gravier-Arbeiten
Schleifen von Roll- und Pappscheren.

Genthiner Cartonpapierfabrik G. m. b. H.
Berlin W 57, Culmstr. 20a
empfiehlt ihre soeben herausgebrachte

Antioxyd-Leder-Folie

für Goldprägungen auf echten Ledern aller Art.

Versuchsmuster und Prägevorlagen auf Wunsch gern zu Diensten.

KLISCHEES

Autotypien
Holzschnitte
Zinkätzungen



Galvanos
Entwürfe
Zeichnungen

ADOLF MÜLLER HALLE A. S. KÖNIGSTR. 17 FERNSPR. [illegible]



Gegründet = 1790 =

Papiere
Kartons
Aktendeckel
moderne
Umschlagpapiere
Pappen

liefert gut und billig

Kefersteinsche Papiergrosshandlung
G. m. b. H.
Halle (Saale).

Gründlichen Unterricht erhalten Sie in der

Geraer Fachschule für Buchbinder
von Hans Bauer, Gera, R. j. L.
ehemaliger langjähriger Leiter und erster Lehrer der früheren Horn & Patzelt'schen Vergoldeschule.

Ausbildung in Hand- und Preßvergoldung, Marmorieren etc. besonders im regelrechten Bucheinband.

Während meiner 20jährigen Fachschultätigkeit bereits ca. 1100 Schüler ausgebildet. Meine Schüler erhalten den Unterricht durch mich persönlich und sichere gute Erfolge zu.

Eintritt jederzeit. Prospekte kostenlos.

XV. JAHRGANG HEFT VI SEPTEMBER 1915

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTS-BÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG · · · · · · · · · · ·

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF · · · · · ·

BEITRAGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER AN DEN VERLAG EINZUSENDEN · ·

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE · · · · · · · · · ·

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk. · ·

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT · ·

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER

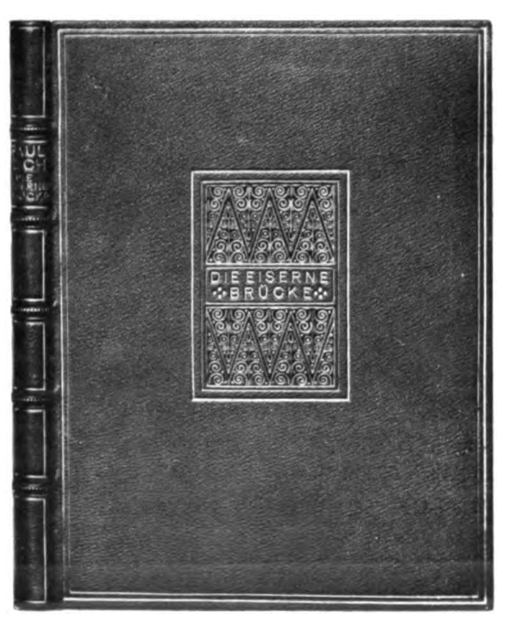
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XV. Jahrgang September 1915 Heft 6.

ZU DEN EINBÄNDEN DER KUNSTKLASSE DER BERLINER BUCHBINDER-FACHSCHULE.

Von G. A. E. BOGENG.

Der Betrieb der Buchbinderei als Kunstgewerbe hat für unsere Gegenwart die Frage aufwerfen lassen: Einbandkunst oder Handwerk? Eine Frage, für die man, je nach dem mehr oder weniger persönlich betonten Standpunkt, ablehnende (Kunst ist nicht Handwerk) und ausgleichende (Handwerk kann zur Kunst werden, die Handfertigkeit ist der künstlerischen Arbeit notwendige Voraussetzung) Antworten gegeben hat. Der außenstehende Beobachter, den der Streit der Meinungen nicht berührt, der einen willkürlich erfundenen Standesunterschied von Kunstgewerblern und Künstlern nicht kennt, meint wohl: Die Buchkunst Deutschlands hat in einer kurzen glänzenden Entwicklung im zwanzigsten Jahrhundert einen Höhepunkt erreicht. Die Ausdehnung der deutschen Buchkunst ruht auf einer gesicherten künstlerischen und wirtschaftlichen Grundlage, ihre Entwicklung vollzieht sich jetzt, nach den ersten unsicheren Versuchen als die Ausbildung einer festgewordenen nationalen Tradition, die deutsche Buchkunst hat eine selbständige nationale Eigenart gewonnen, ihren Stil. Die Buchform als Kunstwerk ist allgemein anerkannt, das schöne Buch ist eine Selbstverständlichkeit geworden und es ist deshalb nicht mehr notwendig, das Buch allein, ohne Rücksicht auf die Verkörperung eines Werkinhaltes in der Buchform, wie ein Kunstwerk zu werten. Auch der Buchkunst sind die Grenzen des Buchgewerbes gezogen. Die Arbeit des Kunstgewerblers ist kein künstlerisches Schaffen, ist nur die geschmackvolle und zweckmäßige Erfüllung der praktischen Forderungen, denen das Buch als Träger und Vermittler eines Geisteswerkes genügen soll. Daß diese Ansicht ihrem Grunde nach da durchaus berechtigt ist, wo sie sich gegen manche Auswüchse unserer Luxusbücherindustrie wendet, wird niemand bestreiten wollen. Wenn der Buchkünstler sich als die Hauptsache betrachtet und ganz vergißt, daß nicht sein berühmter Name, sondern daß das Buch, an dessen Herstellung er Anteil nimmt, daß auch für seine Leistung das Buchwerk das Wesentliche bleibt, möge diese Leistung im übrigen so ausgezeichnet sein wie sie wolle, und nicht ein ohne die Bedingungen des Buches unmögliches Kunstwerk, dann vergißt er und die ihm Zustimmenden allerdings, daß er nicht mehr in denjenigen Bezirken wirkt, in denen es allein eine Buchkunst eigener Bedeutung geben kann, in den Bezirken des Buchgewerbes. In diesen aber ist die neudeutsche Buchkunstbewegung durchaus noch nicht abgeschlossen, durchaus noch nicht an einen Punkt ihrer Entwicklung gelangt, von dem aus es nur eine Ausbreitung, keine Fortbildung und Vertiefung mehr geben kann. Wer diesen Punkt heute schon erreicht



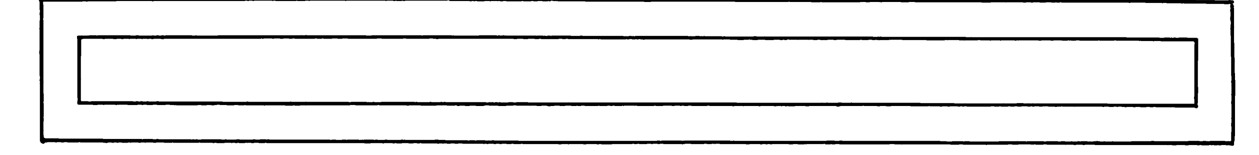
Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Schüler K. Grünewald-Vatterode. Einband in grünem Saffian mit Handvergoldung.

glaubt, überschätzt wohl die Gesamtheit der bisherigen Leistungen, den Durchschnitt, der kennzeichnend auch für die Buchkunst ist, die man nicht nach ihren Höchstleistungen werten soll.

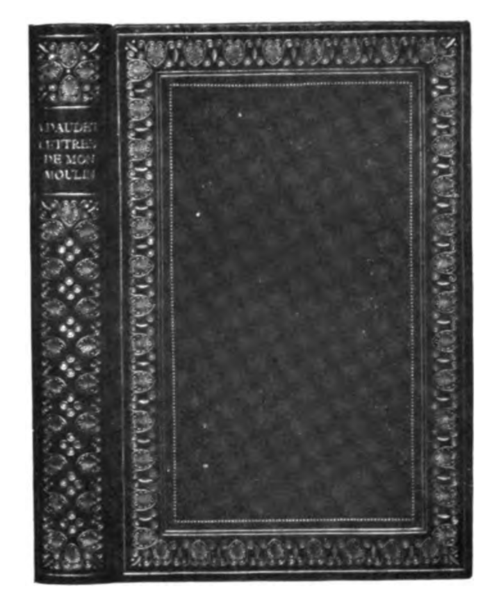
Ob ein Buchhandwerker ein Buchkünstler ist, das zeigen die Proben seiner Arbeit. Ob ein Buchkünstler, der nicht Buchhandwerker sein will, den Namen des Buchkünstlers mit Recht in Anspruch nimmt, beweisen seine Fähigkeiten, die Arbeiten des Buchhandwerkers fachkundig zu fördern. Allein darauf kommt es an und nicht darauf, ob der Buchkünstler sonst ein Künstler ist. Die Buchherstellung ist an bestimmte technische Voraussetzungen geknüpft, die der Buchkünstler ebenso wie der Buchhandwerker erfüllen muß. Es kann gute Handwerker geben, die ein tüchtiges Stück Arbeit liefern, ohne deshalb Buchkünstler zu sein. Und es kann bedeutende, sehr bedeutende Künstler geben, die dadurch, daß sie den Entwurf eines Einbandes lieferten, ebensowenig zum Buchkünstler wurden wie der Dilettant, der ein einbandähnliches Gebilde zustande bringt, sich damit als Buchbinder erweist. Das sind ja alles selbstverständliche Annahmen, aber eine jetzt viel beliebte Fragestellung beachtet sie kaum. Einbandkunst oder Handwerk, Buchbinder oder Buchkünstler darf man einander ausschließend nicht gegenüberstellen wollen. Es gibt gute und schlechte Buchbinder, es gibt größere und kleinere künstlerische Begabungen, die sich auf den verschiedensten Gebieten der freien Künste und des Kunstgewerbes bewähren. Und es gibt unter den guten Buchbindern Einbandkünstler, wie es unter den künstlerischen Begabungen, die nicht Buchbinder oder Buchdrucker sind, Persönlichkeiten gibt, die mit der nötigen Sachkunde und Sachliebe Buchkünstler wurden.

Talent, Theorie und Tradition bestimmen die Bildung des jungen Kunstbeflissenen, der seine handwerksmäßig erworbenen Geschicklichkeiten und Kunstfertigkeiten anwenden will, um über das Buchbindereikunstgewerbe zur Einbandkunst zu gelangen. Das Talent muß der Lehrer zur freien, selbstsicheren Entwicklung anregen. Die Theorie, aus der Tradition entstanden, muß die Begründung der Praxis sein. Das deutsche Buchbinderhandwerk der Gegenwart hat sich die Forderung des Deutschen Werkbundes nach Einheitlichkeit von Stoff, Form, Zweck zu eigen gemacht, Forderungen, aus denen sich folgerichtig die Anforderungen an das gute Stück Arbeit ergeben. Die äußere Ebenmäßigkeit als die Wirkung der inneren Ebenmäßigkeit. Das Herauswachsen des Einbandschmuckes aus der Bindeweise, der Organismus des Bucheinbandes in seinen konstruktiv-tektonischen Elementen, die Veredlung des Gebrauchsstückes zum Schmuckstück, innerste Zweckmäßigkeit, die zur Schönheit wird. Und für den Abschluß der Bindearbeit, die einfache oder reiche Ausstattung der Einbanddecke, die Auswahl und Behandlung des Stoffes, die den Stoff an sich zur vollen Wirkung bringt und die in der Durchführung der Verarbeitung des Stoffes, in dem Gebrauch der Zierverfahren, alles leistet, was hier geleistet werden kann.

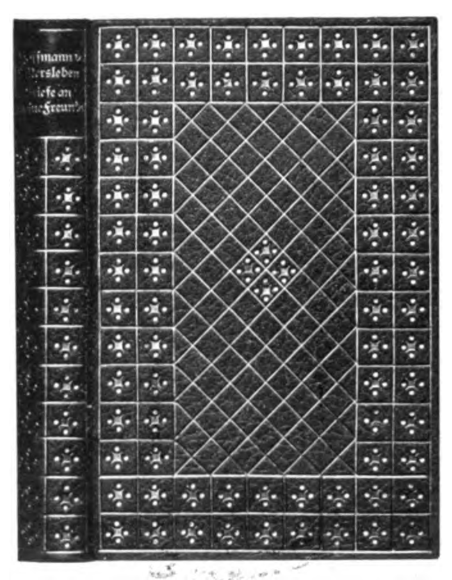
Theorie und Praxis sollen in den hohen Schulen der Buchbinderei, in den Kunstklassen, den jungen Buchbinder so weit fördern, daß er in ihnen zum Meister wird, daß er sein Handwerk beherrscht, um, mit allen erlernbaren Kunstfertigkeiten ausgerüstet, sein Talent zur Entfaltung zu bringen. Das ist ein Ziel, das nicht allen Buchbindern gleichweit gesteckt sein kann, das aber alle, die sich dem Buchbinderei-Kunstgewerbe widmen wollen, vor Augen haben müssen und das der Lehrer einer Kunstklasse ihnen weisen wird. Auch Meister Kersten zeigt es seinen Schülern, nicht zum wenigsten durch die eigenen Arbeiten, die in mancher Hinsicht für die hier abgebildeten neuen Einbände der Berliner Kunstklasse vorbildlich waren, obschon eine Anzahl dieser bemerkenswerten Bände eine frische Selbständigkeit beweisen, die die besten Verheißungen für die Zukunft in sich trägt.



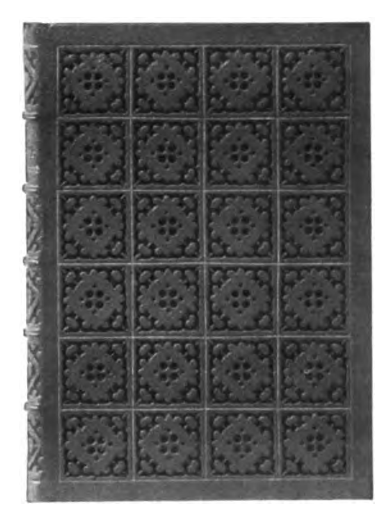




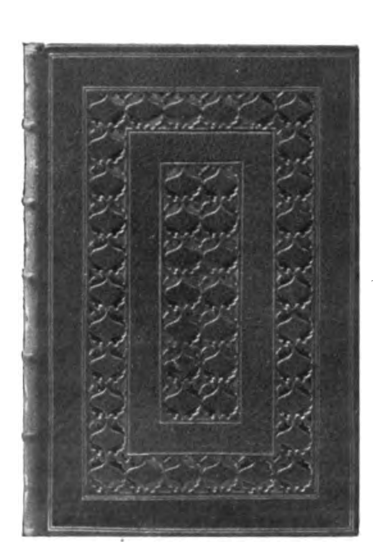
Schüler A. Sandgreen, Hobro (Dänemark).
Einband in rosa Ziegenleder mit Handvergoldung.



Schüler Fr. Zuch, Paramaribo.
Einband in grauem Ziegenleder mit blauem Titelschild aus Kalbleder.



Schüler Paul Meyer, Gera.
Einband in stahlblauem Saffianleder mit Gold- und Blinddruck.



Schüler Paul Meyer, Gera.
Einband in blauem Ziegenleder.

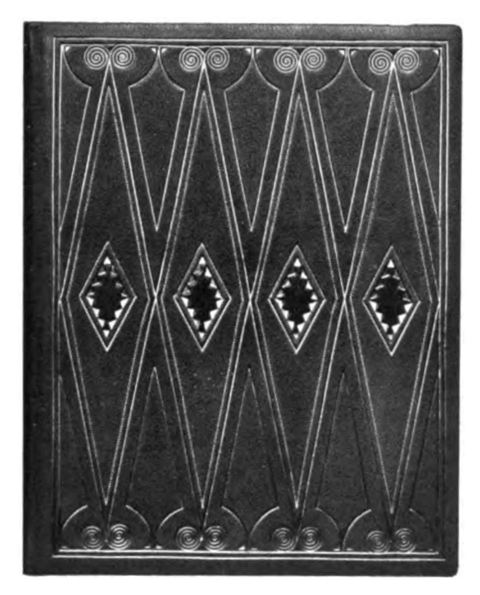
Arbeiten aus der Kunstklasse der Berliner Buchbinder-Fachschule.

RUNDSCHAU.

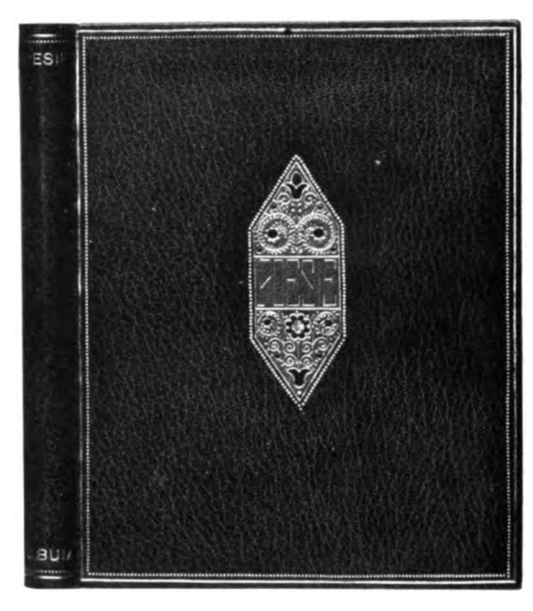
Von G. A. E. BOGENG.

Die Klagen, daß dieses oder jenes Einbandmuster nachgeahmt und so rasch um seine Selbständigkeit gebracht wird, erheben sich immer wieder, sie werden in einer Zeit, in der man wirtschaftlichen Schädigungen aus Gründen der wirtschaftlichen Selbsterhaltung so gut als möglich begegnen möchte, noch lauter werden. Nun ist allerdings die Ansicht, ob und inwieweit eine kunstgewerbliche Arbeit die Nachahmung oder gar die Nachbildung oder nur die Nachempfindung einer anderen sei, recht streitig und der Schutz, den das Urheberrecht hier gewähren kann, nicht immer sicher. Aber es gibt doch andere Wege, wie z. B. die des Gebrauchsmusterschutzes, die keineswegs allzu schwierig sind, um gelegentlich da, wo man sich den Alleinbesitz eines bestimmten selbständigen Einbandmusters zu erhalten wünscht, beschritten werden zu können, und auf denen sich eine Werkstätte die Alleinvertretung ihr gehörender Entwürfe schützen könnte.

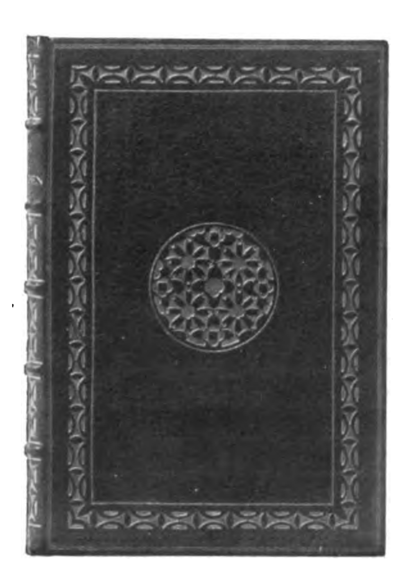
Wichtiger wie solche Ausnahmefälle bleiben der kunstgewerblichen Buchbinderei indessen diejenigen rechtlichen Vorteile, die sich ihr aus einer eigenen Anschauung über die Bewertung der Einbandzeichnungen, der Entwürfe ergeben müssen und die in ihr noch keineswegs allgemein üblich geworden ist. In ihrer wirtschaftlichen Schwäche versteht sie sich hier oft zu einem Entgegenkommen, das anscheinend sehr lobenswert, in Wirklichkeit schädlich ist, weil es auf die Preisbildung rückwirken muß. Wenn ein Buchbinder einem Kunden, mit dem ihn engere geschäftliche Beziehungen verbinden, Entwürfe fertigt und zur Auswahl vorlegt, auf die Gefahr hin, daß sie nicht zur Ausführung kommen und die darauf verwandte Arbeit verloren ist, wenn bei der Bewerbung um einen größeren Auftrag die Entwürfe den Bewerbungsunkosten eingerechnet werden, so wird das immerhin verständlich sein. Wenn aber ein Buchbinder ohne weiteres bereit ist, jedem, der ihn darum angeht, ein halbes Dutzend Entwürfe anzufertigen, ohne daß ihm aus ihrer Ausführung ein Vorteil erwächst, so steigert er seine Geschäftsunkosten auch zum Schaden seines Kunden und handelt doppelt unwirtschaftlich. Die Buchbinder sollten sich deshalb gewöhnen, auch für die Ausführung eines Entwurfes einen bestimmten Preis in Ansatz zu bringen und das in ihren Angeboten ausdrücklich vermerken. Bei der Ausführung des Einbandes wird der Entwurf ohnehin so oder so dem Einbandpreise zugerechnet, und einer jeweiligen besonderen Vereinbarung steht nichts im Wege. Aber in ihren geschäftlichen Verkehr ist damit dann eine neue Sicherung gebracht, die ebenso ihrer künstlerischen Leistungsfähigkeit wie ihrer Preisberechnung zugute kommen wird und die auch dem Kunden, der Leistung und Gegenleistung kennt und sich mit seinem Auftrage zum Entwurf nicht zum Auftrage für den Einband verpflichtet, nicht selten höchst willkommen sein wird. Die Klagen über den sogenannten Künstlerentwurf sind mitunter nur Klagen darüber, daß der Buchkünstler es verstanden hat, bei der Bewertung seiner Arbeit auch ihre wirtschaftliche Grundlage nicht zu vergessen. Das hat zunächst weder etwas mit dem künstlerischen Wert seiner Arbeit zu tun noch mit seiner Einschätzung dieser Arbeit, die er durch einen bestimmten Preis bezeichnet. Denn im freien Wettbewerbe kommt es ja nicht nur darauf an, daß jemand seine Arbeit mit einem bestimmten Preise einschätzt, sondern auch darauf, daß ein anderer seine Leistungsfähigkeit ebenso beurteilt, indem er den Preis bezahlt. Wenn es in der kunstgewerblichen Buchbinderei üblich geworden sein wird, die Berechnung des Entwurfes ebenso zu einem erkennbaren Rechnungsposten zu machen wie etwa die Berechnung der Buchblockherstellung und sie von den allgemeinen Unkosten abzusondern, werden sich manche jetzt unangenehm empfundene Unzuträglichkeiten von selbst verlieren.



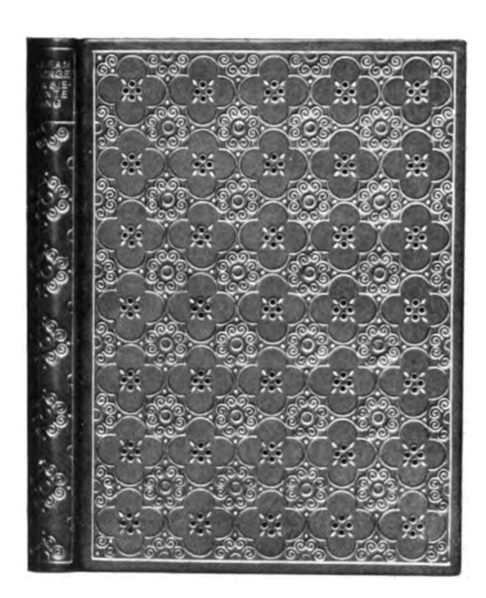
Schüler Friedr. Zuch.
Schreibmappe in violettem Saffianleder mit grünen Lederauflagen.



Schüler A. Sandgreen. Einband in rosa Ziegenleder, blaues Mittelstück mit schwarz, grün und roter Lederauflage.



Schüler Paul Meyer.
Einband in braunem Ziegenleder.



Schüler H. Grünwald. Einband in lila Ziegenleder mit Handvergoldung und schwarzer Lederauflage.

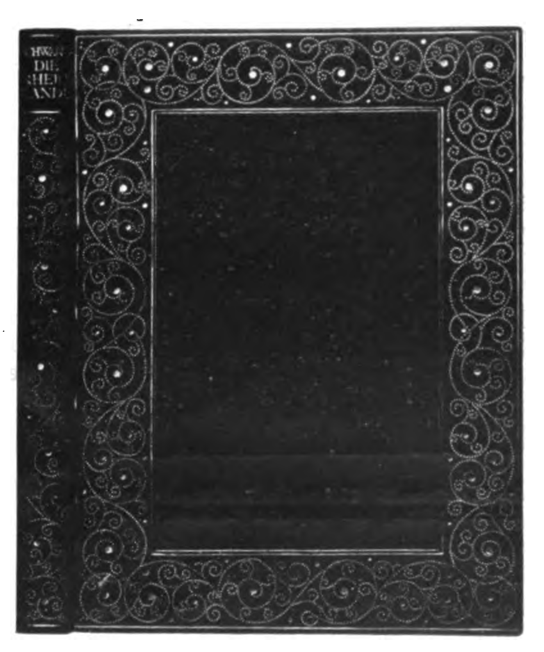
Arbeiten aus der Kunstklasse der Berliner Buchbinder-Fachschule.

VERWUNDETEN-UNTERRICHT IN DER BUCHBINDERKLASSE.

Der schwerste und opfervollste Feldzug, den die Welt noch jemals gesehen, ist im Gange. Zu Zehntausenden sind die Toten, zu Hunderttausenden die Verwundeten zu zählen, unsägliches Elend, Not und Schmerz wird über viele Familien gebracht. Nach dem Kriege werden wir sehr viele der jetzt vor dem Feinde Stehenden haben, die infolge ihrer Verwundungen sich nicht mehr mit voller Ausnützung ihrer Glieder – Arme, Beine oder auch nur Finger – bedienen können. Es wird selbst unter den günstigsten Verhältnissen und bei weitgehendster Kriegsentschädigung nicht möglich sein, alle diese Opfer einer rücksichtslosen Krieg- und Kampfesführung voll zu entschädigen, und jeder mehr oder weniger Beschädigte wird an seinem Teile so viel als möglich dazutun müssen, um sein späteres Leben trotzdem noch arbeits- und ertragreich zu gestalten.

So ist denn beizeiten, also schon jetzt, weitausschauende Fürsorge getroffen worden, um diese Leute, die heute noch in ärztlicher Behandlung in den Lazaretten oder Privatpflege sind, für ihren späteren Lebensgang vorzubereiten.

Eine der ersten Städte, die auf breitester Grundlage diese Verwundetenfürsorge in Angriff genommen hat, ist Düsseldorf. Von jeher ist Düsseldorf als Vorkämpferin für gewerbliche Fortbildung und Ergänzungsbildung mit mustergültigen Einrichtungen versehen worden. Großzügig und ohne finanzielle Knauserei sind Lehrkräfte, Lehrmittel und kostspielige Einrichtungen herangezogen worden, die es auch ermöglichten, in besonderen Kursen wiederum weitere Lehrkräfte für den gewerblichen Unterrichts-Beruf auszubilden. So ist auch jetzt hier eine besondere Verwundeten-Beratungs- und Ausbildungsstelle geschaffen worden, das ganze große Gebäude der Fortbildungsschule, ein Teil der vorhandenen Kräfte der gewerblichen Schulen Düsseldorfs und viele neue Lehrkräfte, darunter auch Lehrerinnen, sind lediglich dem Verwundeten-Unterricht dienstbar gemacht, eine besondere Verwundeten-Beratungsstelle ist eingerichtet worden. Eine besondere Ausbildung ist für Linksschreiber eingerichtet; der Unterricht wird von einer jungen Dame erteilt und es ist ein eigenartiger Anblick mitten unter den teils bärtigen, teils recht jugendlichen Verwundeten, von denen viele noch die Folgen der Strapazen ersichtlich in den Gesichtszügen zeigen und dazwischen ein jugendfrisches Mädchen als Unterrichtende. Es ist eine Freude zu sehen, wie emsig und mit aller Anstrengung die Leute ihrer Arbeit obliegen und wie bald die Linke sich eine Geschicklichkeit aneignet, die sonst nur die rechte Hand ausübte.



Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Schüler A. Sandgreen. Einband in grünem Saffian mit Punktvergoldung.

Es gilt bei der Berufswahl als Regel, daß nach Möglichkeit jeder in seinem erlernten Berufe belassen werden soll. Kann er eines fehlenden Gliedes wegen gewisse Arbeiten nicht mehr verrichten, wie vorher, so wird man ihn für einen anderen Zweig desselben Gewerbes nutzbar zu machen suchen. So sind eine ganze Reihe von Schreinern, Schriftsetzern, Schlossern u. a. in einem besonderen Zeichenkurse vereinigt, um nun als Zeichner und Entwerfende ihrem Gewerbe zu dienen.

Eine der anregendsten und vielseitigsten Klassen ist in der Buchbinderei untergebracht und dem Schreiber dieses, der den Unterricht erteilt, ist es sehr zustatten gekommen, daß er sowohl rechts als links zu arbeiten und zu zeichnen imstande ist. Das vereinfacht den

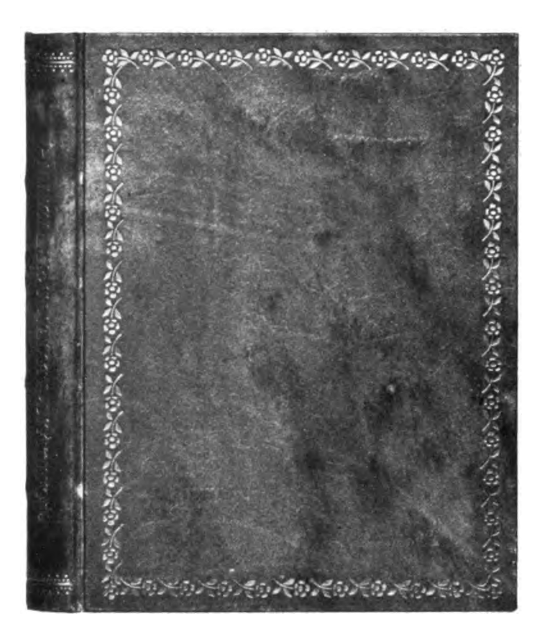
Unterricht sehr, da auch hier mehrere Einarmige sich für ihren späteren Beruf vorbereiten. Sind das nun Buchbinder? Bewahre; nicht einer ist darunter. Hier werden Bürobeamte ausgebildet. Alles, was ein Bürounterbeamter oder Kanzleidiener irgendwie notwendig hat, das wird ihm hier gelehrt, auch den Einarmigen. Es sind z. Z. 25, die mit Eifer und teilweise großem Geschick sich dieser ihnen meist neuen Tätigkeit hingeben. Dabei ist der in wöchentlich 6 Stunden gelehrte Stoff nur ein Teil des Unterrichtes; ein der Stundenzahl nach wesentlich umfangreicherer umfaßt Bürger- und Gesetzeskunde, Buchführung, Rechnen usw. Aller dieser Unterricht ist durchaus kostenlos, und solchen, die als nicht mehr felddiensttauglich erklärt sind, werden nach Möglichkeit Stellungen vermittelt. Was wird nun in der praktischen Klasse diesen Bürobeamten gelehrt? Es ist ein ganz genauer, auf 3 Monate berechneter Lehrplan aufgestellt und nur auszugsweise sei erwähnt, daß dabei die Kenntnis der Rohmaterialien, Papier, Aktendeckel, Pappe, Klebstoffe, deren Zusammensetzung und Herstellung, Tinten und deren Zusammensetzung, Schreibgeräte und Kunstschriften, Schreiben von Text, Aufschriften, Aktenschwänze, Plakate, Türschilde. Das Heften. Einzelne Hefte, Notizbücher, Aktenstücke, gebundene Bücher einfacher Art. Einfache Pappkästen, Postkartons und Rollen, auch mit Wellpappe. Kästen mit Fächern für Papier, Briefumschläge, runde Kartons, Schreibtischausstattungen, Tintenzeuge, Federhalterbehälter, Schreibunterlagen und Schreibmappen einfacher Art, kleinere Taschen für Briefschaften in die Brusttasche, Faltentaschen für Akten, Mappen für Briefmarken, die Kartothek und deren Einrichtung.

Der Briefumschlag. Das Zuschneiden, Brechen und Kleben von Umschlägen aus Abfallpapieren; das Umkehren und Wiederverwenden eingegangener Briefumschläge für den inneren Dienst.

Die Verpackungen. Einfache verschnürte Pakete, Verwendung der Wellpappe.

Das Flechten einfacher Bürogegenstände für den Schreibtisch; Papierkörbe.

Der Bürobeamte als Mädchen für Alles: Nachsehen ungangbar gewordener Türen, das



Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule.
Schüler A. Sandgreen. Einband in schwarzgeflecktem Kalbpergament.

Glasschneiden, das Nachsehen der Schlösser an Schiebladen, Schränken und Türen. Das Aufziehen von Plänen und Karten.

Das ist reichlich viel, was in dem Vierteljahre bewältigt werden muß, und einzelne Arbeiten werden manchem recht schwer fallen. Aber der Wille und Geduld überwinden hier manches. Auch für den Lehrer gibt es kaum ein anregenderes und dankbareres Arbeitsfeld und — dankbarere Schüler als hier auftreten. Es ist so viel des Neuen und oft Unerwarteten, was sich im Laufe des täglichen Unterrichts ergibt und durch die völlig neuen Umstände geschaffen wird, daß man oft vor scheinbar unlösbaren Aufgaben steht, die aber dann doch ihre Erledigung finden, und überrascht ist man, wie einfach und rasch sich manche Schwierigkeit löst. Sollten da Briefumschläge gemacht werden und meine beiden Einarmigen — dem einen fehlt der rechte, dem andern der linke Arm — sollten das doch mitmachen. Das Zuschneiden machte keine besonderen Schwierigkeiten; die Maschine läßt sich leicht mit einer Hand bedienen, und die Linke lernt bald, was die Rechte schon kann. Nun sollte aber der Umschlag selbst gemacht werden, wohl gemerkt: mit einer Hand. Das mußte denn auch vorgemacht werden. Also: die eine Hand in die Tasche gesteckt und mit der andern die Schablone aufgelegt, mit Daumen und Zeige-

finger gehalten, mit den drei andern Fingern erst die eine, dann die andere Klappe herübergeklappt und gleichzeitig mit den Fingerspitzen der Bruch eingerieben; ebenso dann mit den beiden andern Klappen. Rasch geht's anfangs nicht, aber es geht. So werden noch manche Arbeitskniffe neu erfunden werden müssen. Der eine meiner Verwundeten hat bereits einen künstlichen Arm angelegt, der leicht benützt werden kann, um einen Gegenhalt zu geben, etwas in einfachster Weise niederzuhalten und manche Arbeit läßt sich dadurch machen. Freilich, wie ich es einrichten soll, um die Einarmigen heften zu lassen oder gar ein Aktenstück anzulegen, ist mir einstweilen noch schleierhaft. Aber irgend ein einfaches Behelfsmittel wird sich wohl doch noch finden lassen, um hier die schwierige Arbeit ausführen zu können.



Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Schüler Paul Meyer. Gesangbuch mit schwarzem Kalbledereinband.

So wird also auch hier dem Vaterlande ein Dienst geleistet, mancher schwer Benachteiligte einer neuen Beschäftigung zugeführt werden können. Wo der Wille zur Tat vorhanden ist, da wird auch der Erfolg nicht fehlen, und Lehrender wie Lernender werden auch hier Befriedigung und Erfolg erreichen.

P. A.

DIE DEUTSCHE BUCHBINDEREI VOR 20 JAHREN DURCH DIE ENGLISCHE BRILLE GESEHEN.

(Schluß.)

Heute gilt uns englische Buchbinderei nicht mehr in dem Maße als vorbildlich, wie früher. Die zum Teil abschreckenden Liebhaberarbeiten, die Arbeiten der Women gild, haben uns doch längst die Augen geöffnet über die Wahrheit in bezug auf englische Arbeit, und die eingehende Befürwortung einzelner Museumsleiter, die seinerzeit die englischen Arbeiten, auch der Frauengilden, in den Himmel hoben, haben uns eigentlich recht kalt gelassen. Wir hatten eben die Zeit bereits hinter uns, da man mit derartigen Vorhaltungen uns blenden konnte; heute wissen wir bereits, was wir wert sind und brauchen es uns nicht erst bestätigen zu lassen. Bei der Gelegenheit möchte ich doch noch einen netten Scherz erwähnen, der wohl – da es sich um englische Verhältnisse handelt – nicht allein steht.

Jeder deutsche Buchbinderjüngling, wenn er strebsam war und die Mittel dazu hatte, hatte den glühenden Wunsch, nach England zu kommen und dort eine Zeitlang zu arbeiten. Das ist bekanntlich nicht leicht. Die Prinzipale nähmen ja gern einen Deutschen – er markiert ja auch hier den billigen Mann –, aber da kommt die Organisation der Arbeiter, und duldet die Deutschen nicht in der Werkstatt. Nun sind es zumeist Anfänger, die neben den alteingeübten Spezialisten in bezug auf Arbeitsmenge nicht aufkommen können. Damit nun die Prinzipale, denen man das Einstellen deutscher Volontäre nicht verbieten kann, gehindert werden bei Aufnahme der Mißliebigen, sind die Prinzipale gezwungen, den Minimallohn zu zahlen, den sie anfangs ja meist nicht verdienen. Da hat Sangorski einen feinen Ausweg gefunden: Am Samstag abend erhält der deutsche Vergolderjüngling, wie die andern auch, den Minimallohn auf den Tisch des Hauses gelegt – und Montag morgens ist sein erster Gang zur Geschäftsstube, er liefert seinen Samstaglohn gewissenhaft wieder ab, um ihn am nächsten Samstage wieder zu erhalten. So kommt eben der Meister mit seinem Volontär gut aus: das eine Pfund hält für die ganze Zeit seiner Anwesenheit vor; es wechselt nur jede Woche einmal den Besitzer. – So wird's gemacht; die berühmte englische Arbeiterorganisation wird über den Löffel barbiert. Wollen wir uns vielleicht noch wieder einmal über etwas wundern, was man in England tut? Ich glaube, das haben wir endgültig verlernt.

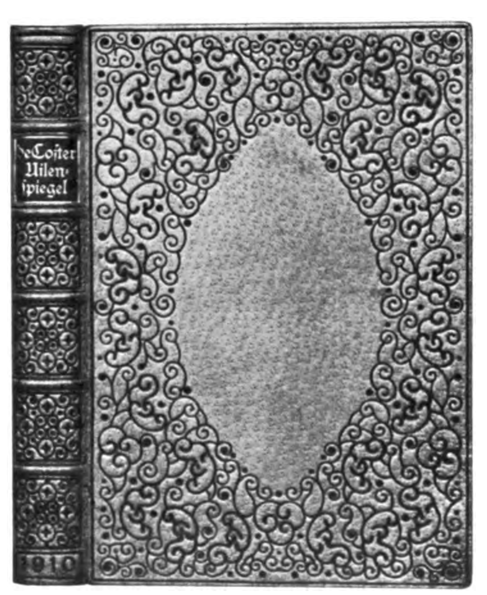
FACHSCHULWESEN.

Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Dirigent Hofbuchbinder R. Borries, Lehrer Paul Kersten und P. Arndt. Der 21. Kursus, an welchem 9 Schüler teilnahmen, wurde am 13. März beendet. Der jetzige Kursus begann am 1. April und dauert bis Ende September. Am 1. Oktober beginnt der neue Kursus.

Die Schüler des 21. Kursus befanden sich im Alter von 18 bis 31 Jahren; sie stammten aus Zerbst, Paramaribo (Südamerika), Hobro (Dänemark), Calbe a. d. S., Löwenberg i. d. M., Vatterode, Berlin, Bergkamen und Gera (Reuß). Ein Schüler wurde zum Militär eingezogen. Einige der aus diesem Kursus stammenden Schülerarbeiten sind in vorliegendem Hefte abgebildet.

Ehe ich auf eine kurze Besprechung der Schülerarbeiten eingehe, will ich vorausschicken, daß sämtliche Entwürfe von den Schülern selbst herrühren, die dank dem vorzüglichen Zeichenunterricht so weit gebracht werden. Ferner hatte keiner der Schüler vorher Kenntnisse im Handvergolden; durch die leichtfaßliche Methode Kerstens bilden sich die Schüler in überraschend kurzer Zeit zu tüchtigen Handvergoldern aus.

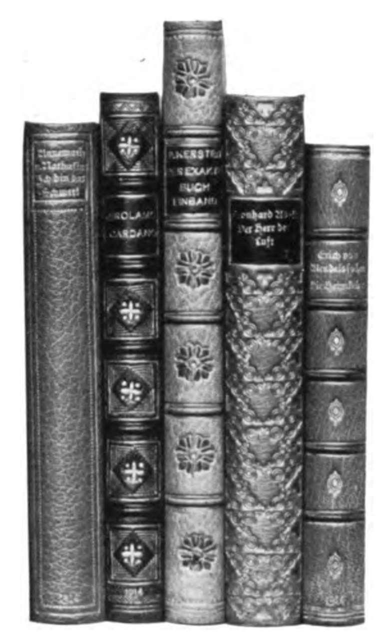
Aber – und das muß ganz besonders betont werden – vor allem andern wird das Hauptaugenmerk auf die Herstellung eines exakten Ganzleder- und Halbfranzbandes gerichtet. Auch die Erziehung der Schüler zu gutem Geschmack bei der Wahl der Vorsatz- und Überzugpapiere in Übereinstimmung mit dem Leder- und Leinenmaterial wird besonders gepflegt. Hervorzuheben ist ferner, daß im Unterricht hauptsächlich darauf gesehen wird, die Schüler für wirklich praktische, brauchbare Werkstattarbeit heranzubilden, damit sie auch den Bedürfnissen der Meister Rechnung zu tragen imstande sind. Mit dilettantenhaften Versuchen und Spielereien, die für die Praxis wertlos sind, werden die jungen Leute verschont, dagegen wird der Individualität des einzelnen auf das Weiteste nachgegangen, um einen jeden sobald als möglich zu einem brauchbaren Arbeiter zu machen.



Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Schüler A. Sandgreen. Einband in sumachgarem Schweinsleder mit Blinddruck. Titelschild grün.

Einer besonderen kritischen Beurteilung dieser Schülerarbeiten bedarf es bei eingehender Betrachtung der Abbildungen kaum mehr. Sie legen am besten Zeugnis ab von den Leistungen dieser Pflanzstelle fach- und kunstgemäßer Handwerkskunst. Es ist daher merkwürdig, daß es noch so viele Meister gibt, die den außerordentlichen Nutzen eines so vorzüglichen Fach- und Zeichenunterrichts, wie ihn die Berliner Kunstklasse bietet, nicht so recht einsehen wollen und meinen, es würden in Deutschland nur in einzelnen Fällen so hohe Anforderungen von der Kundschaft gestellt. Das ist eine falsche Ansicht, denn die Ansprüche der Kundschaft sind in den letzten Jahren höher geworden, das Verständnis für gute Bucheinbände ist gestiegen; deshalb werden heute auch höhere Ansprüche an den Buchbindermeister gestellt. Es ist Tatsache, daß das Interesse für gute Einbände stetig zunimmt und trotz des Krieges nicht nachgelassen hat. Es sollten daher auch alle jungen strebsamen Buchbinder und besonders die Meistersöhne es sich in ihrem eignen Interesse angelegen sein lassen, sich weiter auszubilden, an einer Stelle, wie sich kaum eine zweite bessere als die hier in Rede stehende findet. Die exakte Binde- und Vergoldetechnik Kerstens ist bekannt genug. Aber selbst, wenn sich für einen jungen Buchbinder, der sich auf der Kunstklasse alle diese heute notwendigen Fähigkeiten erworben hat, später nicht immer die Möglichkeit bieten sollte, alle diese Kenntnisse zu verwerten, so sollte ihm doch ein stolzes Selbstgefühl sagen, daß er solche gute und schöne Einbände

wenigstens schaffen kann, daß er derartige Vergoldungen auszuführen imstande ist. Und wer weiß denn, ob er nicht zu jeder Zeit einmal dazu kommen kann, derartige Arbeiten herzustellen? Zuviel lernt keiner, wohl aber wird heutzutage nicht gründlich genug gelernt, der Lehrmeister hat heutzutage im Kampf ums tägliche Brot gar nicht mehr die Zeit dazu, seinem Lehrling alles das beizubringen, was dieser eigentlich wissen müßte. Aus dieser Erkenntnis heraus sind die staatlichen und städtischen Fachschulen entstanden, damit sie als Ergänzung der fachlichen Erziehung der jungen Handwerker dienen.


Kunstklasse d. Berliner Buchbinderfachschule. Schüler Fr. Zuch. Verschiedene Buchrücken.

Die Vertreter aller handwerklichen Berufe wandten sich vor kurzem an ihre Berufsangehörigen mit der Bitte, dahin zu wirken, daß die heranwachsenden Fachgenossen jetzt noch mehr als früher gründlich ausgebildet werden möchten. Der Krieg fordert große Opfer an Menschenleben, die ihrem Beruf entrissen werden. Dieser Verlust lege allen, denen die Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses obliege, die Pflicht auf, die Lücken möglichst schnell durch gute und gründliche Ausbildung des Nachwuchses zu schließen, damit das Gewerbe nicht zu sehr geschädigt werde. Weiter müsse dafür gesorgt werden, daß bei einem nach dem Friedensschluß unausbleiblichen gewerblichen Aufschwung gut ausgebildete Arbeitskräfte genügend zur Verfügung stehen; daher sei es dringlich geboten, allen Gehilfen, die wegen ihrer Jugend oder aus sonstigem Grunde dem Vaterlande nicht mit der Waffe dienen, wie auch den im letzten Lehrjahre stehenden Lehrlingen anzuraten, jede sich bietende Gelegenheit zur Weiterbildung in ihrem Fache zu ergreifen und eifrig zu benutzen.

Dieser ernsten Mahnung können sich auch die Angehörigen unseres Berufes nicht entziehen.

Die Erfolge der Kunstklasse und deren Lehrmethode sind allseitig anerkannt und bekannt genug. Über das Unterrichtsziel und Gliederung des Unterrichtes diene folgendes: Zweck der Kunstklasse ist, die Schüler theoretisch und praktisch im selbständigen Entwurf und in der regelrechten exakten Herstellung guter Einbände jeder Art auszubilden. Sie ist besonders zu empfehlen für diejenigen jungen Leute, welche sich der gesetzlichen Meister- oder Gesellenprüfung mit bestem Erfolg unterziehen wollen. Da der Unterricht nach den Prinzipien reiner Werkstattlehre gehandhabt wird, ist von Aufstellung eines schematischen Lehrplanes abgesehen worden. Der Unterricht zerfällt in eine Abteilung für praktische Buchbinderei (»Lehrwerkstätte«) und eine solche für Zeichnen und Entwerfen. Beide Abteilungen arbeiten derart Hand in Hand, daß die Schüler in der Zeichenklasse die Entwürfe anfertigen, die sie später in der Lehrwerkstätte technisch auszuführen haben.

In der Klasse für praktische Buchbinderei werden alle Techniken gelehrt, die bei Herstellung künstlerischer Ganzleder- und Halbfranzbände in Betracht kommen: Handvergoldung, Ledermosaik, Lederpunzarbeit, Ledermarmor, die verschiedenen Arten von Zierschnitten, Marmorieren, Herstellung verschiedener Buntpapiere. Auch über regelrechte sichere Kalkulation werden die Schüler belehrt. Das Hauptaugenmerk ist auf sorgfältige technisch vollendete Herstellung des Buchkörpers gerichtet, denn nur ein solcher ist einer künstlerischen Ausstattung würdig. Dabei sollen die allgemein geltenden Regeln und Wünsche unserer Bibliophilen und Bücherfreunde besonders gewürdigt und erklärt werden, wie überhaupt die theoretischen Abhandlungen und Erklärungen immer im Zusammenhange mit und während des praktischen Unterrichts erfolgen. Beim Handvergolden wird das Hauptaugenmerk auf die Sicherheit im Drucken, die abhängig ist von der richtigen Grundierung und dem richtigen Hitzegrad des Werkzeuges, gerichtet. Herstellung der Grundiermittel und Bekanntgabe dazugehöriger Rezepte wird hierbei mit erfolgen.

Anfänger im Handvergolden werden nach spezieller, leicht zum Ziele führender Lehrmethode unterrichtet. Es wird Rücksicht auf die individuellen Anlagen eines jeden Schülers genommen, ein schablonenmäßiger Unterricht ist im Interesse der Fortschritte des Schülers ausgeschlossen.



Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Schüler A. Sandgreen. Halbfranzbände.

Im Zeichenunterricht soll der Schüler befähigt werden, einen einfachen, aber künstlerisch einwandfreien Entwurf selbst herzustellen. Als vornehmste Aufgabe wird die Erziehung eines guten Geschmacks betrachtet. Die Schüler sollen erkennen lernen, daß der künstlerische Wert eines Einbandes nicht in erster Linie in seinem ornamentalen Schmuck besteht, sondern in der sachlichen werk- und materialgerechten Bewältigung der Aufgabe, im guten Zusammenklang der Farben und Materialien und in der fehlerfreien und genauen Ausführung. Diese Grundsätze, die zugleich die Grundsätze besten modernen Kunstgewerbes überhaupt sind, bilden für das Zusammenarbeiten beider Abteilungen der Kunstklasse die gemeinsame Basis.

Die reichhaltige Fachbibliothek der Schule, sowie die Bibliothek und Vorbildersammlung des Kgl. Kunstgewerbemuseums, mit seinem Lese- und Zeichensaal, der für die Schüler der Kunstklasse zu freiem Besuche bis 10 Uhr abends offen steht, werden zur Benutzung angelegentlichst empfohlen.

Die Schüler der Kunstklasse, die im dritten Gesellenjahre stehen, werden nach Beendigung ihres Kursus ohne weiteres zu den Meisterprüfungen der Handwerkskammer Berlin zugelassen. Die übrigen Vorteile, die Berlin bietet, sind hinlänglich bekannt. Der Lebensunterhalt ist billiger als in den meisten Provinzialstädten. Der Dirigent der Kunstklasse gibt darüber gern weitere Auskunft.

Der Leipziger Gewerbeschullehrer K. R. Anders schreibt in seinem ausführlichen Bericht über die Buchbinderei auf der Bugra in der »Zeitschrift für gewerblichen Unterricht« folgendes über die Kunstklasse: »Ganz besonders gute Leistungen hat die Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule (Dirigent Herr Hofbuchbinder R. Borries) im ersten Dezennium ihres Bestehens aufzuweisen. Der Lehrer dieser Klasse, Herr Paul Kersten, ein Fachmann, der auf diesem Gebiete als Autorität hinlänglich bestens bekannt ist, hätte mir aus dem 20. Kursus der Kunstklasse allein eine Fülle guter Schülerarbeiten einsenden können; denn tüchtig ist in seiner Klasse gearbeitet und gestrebt worden. Freilich, ein Mann, bei dem Theorie, Praxis und künstlerische Begabung zu einer geschlossenen Einheit zusammenschmilzt, der im unermüdlichen Streben sein ganzes Leben seiner Kunst gewidmet, der neue Wege für den Bucheinband erschlossen und als Preisrichter für die internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig berufen wurde, wird wohl Ziel und Methode seines schwierigen Unterrichts gründlich kennen. So darf es denn nicht wundernehmen, daß Leistungen seiner Schüler auf dieser Ausstellung vorgefunden wurden, die wirklich mit zu dem Besten gehören, was die Ausstellung an neuzeitlichen Bucheinbänden enthält.«

Der nächste Kursus beginnt am 1. Oktober 1915, doch kann der Eintritt jederzeit erfolgen. Für diejenigen, die nur die Handvergoldung erlernen wollen, ist die Dauer des Kursus auf drei Monate festgesetzt. Den illustrierten Prospekt versendet und Anmeldungen, die rechtzeitig erbeten werden, nimmt entgegen der Dirigent R. Borries, Kgl. Hofbuchbinder, Berlin S. 42, Wassertorstr. 4.

BÜCHERSCHAU.

Die elektrische Kraftübertragung von **Paul Köhn**, Verlag Teubner.

Das Bändchen der Sammlung »Aus Natur und Geisteswelt« ist entsprechend dem Zweck derselben in gemeinverständlicher Form von einem Fachmann geschrieben und wendet sich an diejenigen, die sich über Anwendung des elektrischen Stromes zur Arbeitsübertragung unterrichten wollen.

In der Einleitung werden die Vorteile der elektrischen Kraftübertragung gegenüber anderen Mitteln erklärt, und es schließt sich dann für den Anfänger das Kapitel über die Grundlagen der Stromerzeugung nebst kurzer Entwickelung der wichtigen elektrotechnischen Maßeinheiten an. In den folgenden Kapiteln werden entsprechend dem Rahmen des Büchleins in übersichtlicher Einteilung Dynamomaschinen und Elektromotoren, Transformatoren und Umformer, Akkumulatoren, Leitungen, Schaltapparate, die verschiedenen Antriebsarten zwischen Motor und Arbeitsmaschine, die Kraftmaschinen zum Antrieb der Stromerzeuger und zuletzt die Anwendung des Elektromotors in der Industrie, dem Straßenbahnbetrieb und in der Landwirtschaft behandelt.

Ein besonderer Vorteil des Büchleins ist, daß zum besseren Verständnis der Wirkungsweise der Maschinen und Apparate überall, wo möglich, ein einfaches Zahlenbeispiel eingeschoben ist, wodurch in recht anschaulicher Weise eine Anleitung zur praktischen Verwertung des Stoffes gegeben ist.

Bei Durchsicht bin ich auf einige Kleinigkeiten gestoßen, die ich nicht unerwähnt lassen möchte: Abb. 16 hätte größer, Abb. 115 einfacher dargestellt werden können. Überbrükkungen sind unnötig, Klemmenbezeichnungen nach der Verbandsvorschrift vorteilhaft. Abb. 33 läßt sich zweckmäßig ergänzen durch das Vektordiagramm, zumal Winkelfunktionen zu Hilfe gezogen worden sind. Seite 40 oben ist die Klemmenspannung mit der EMG vertauscht. Seite 59 ist die Höchstladespannung des Akkumulators von 2,7 Volt nicht erwähnt. Seite 64 hätte zweckmäßig gezeigt werden können, wie sich die Querschnittsformel aus dem Ohmschen Gesetz und der leider nirgends erwähnten Widerstandsformel ableiten läßt. In Abb. 104 ist eine Verwechselung der Anschlüsse eingetreten.

Im übrigen ist das Büchlein nach m. E. geeignet, in recht anschaulicher Weise einen Gesamtüberblick über die elektrische Kraftübertragung zu gewähren und kann daher zur Einführung in dieses Gebiet sehr empfohlen werden.

Düsseldorf. P. Sch.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

An unsere Mitglieder!

Wir machen nochmals auf unsere Generalversammlung in **Berlin** am 26. September vormittags 11 Uhr im Café Josty, Potsdamer Platz, aufmerksam und erwarten recht zahlreiches Erscheinen. Die von unseren im Felde stehenden Mitgliedern gesandten Feldpostkarten werden der Versammlung vorgelegt werden, wie überhaupt manches Interessante zu hören sein wird.

Wir bitten unsere im Felde stehenden sämtlichen Mitglieder resp. deren Angehörigen, uns nochmals die genauen Feldadressen einzusenden, auch von denen, die nicht mehr an die Front zurückgekehrt sind, sondern vielleicht Garnisondienst tun oder wegen schwerer Verwundung aus dem Heeresdienste entlassen worden sind. Es ist möglich, daß unser seit April eingezogener Schriftführer Herr Otto Herfurth zur Generalversammlung anwesend ist.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.





KLISCHEES
Autotypien
Holzschnitte
Zinkätzungen
Galvanos
Entwürfe
Zeichnungen
ADOLF MÜLLER HALLE A. S.
KÖNIGSTR. 17
FERNSPR. 1356

XV. JAHRGANG HEFT VII OKTOBER 1915

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMASSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTS-BÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER AN DEN VERLAG EINZUSENDEN

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk.

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI
ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

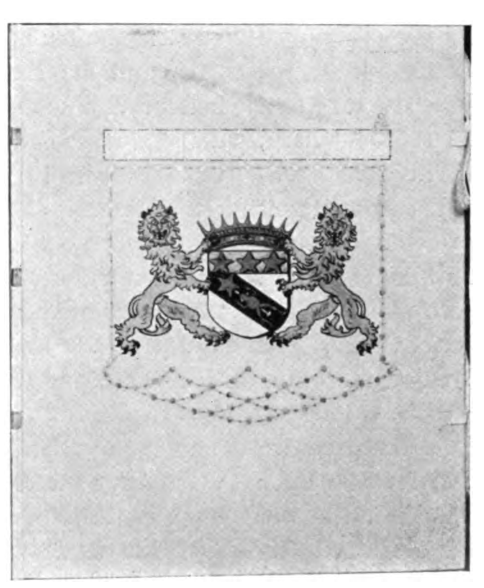
XV. Jahrgang — Oktober 1915 — Heft 7.

BEMERKUNGEN ÜBER DAS AUFFRISCHEN UND AUSBESSERN ALTER BÜCHER UND BUCHEINBÄNDE. II.

Von G. A. E. BOGENG.

Die Aufgabe einer Buchausbesserung und Wiederherstellung ist es, den alten Band zu erhalten, nicht aber die, ihn zu erneuern, das heißt, ihn »wie neu« herzurichten. Dabei entsteht dann leicht eine Zweifelsfrage, die der gewissenhafte Restaurator lösen muß. Soll er alte, in der Bindeweise begründete oder durch äußere Einflüsse bedingte Mängel beseitigen, wenn er es kann, oder muß er sie mitübernehmen? Denn schließlich gehören ja auch die Fehler eines alten Bandes zu seinen Kennzeichen und ihre Ausgleichung, ihre gänzliche Beseitigung kann sein ursprüngliches Aussehen vollkommen verändern. Das gilt auch für die Auffrischung und Ergänzung der alten Verzierungen. Die Nachvergoldung eines Grolier-Bandes, um ein möglichst allgemeines Beispiel zu wählen, die einige abgesprungene Stücke des Ziermusters nachtragen soll, kann nicht, selbst die genauesten Stempelnachschnitte vorausgesetzt, davon ausgehen wollen, daß sie die Unzulänglichkeiten der alten Werkzeuge und ihrer Anwendung bis auf die geringfügigsten Ungeschicklichkeiten und Zufälligkeiten ganz genau nachzubilden habe. Hier trennen sich, wenn eine derartige Nachbildung überhaupt möglich wäre, die Wege des Falsifikators und des Restaurators. Der Fälscher will so lange wie möglich die Spuren seiner Tätigkeit verwischen, den Eindruck der unberührten, wohlerhaltenen Arbeit hervorrufen, als deren Echtheitszeugnisse er vielleicht einige künstliche Schäden anbringt; der Bücherarzt hat keinen Grund, seine Eingriffe zu verbergen, um den Anschein des unberührten alten Stückes zu erwecken. Damit ist, da von den Täuschungsversuchen in diesem Zusammenhange nicht weiter geredet werden soll, ein ästhetisches Problem bezeichnet, das des Verhältnisses zwischen Original und Kopie, ein Problem, dessen Lösung auch bestimmend ist für alle Auffrischungen und Ausbesserungen alten Einbandschmuckes.

»Jede Zeit hat eine ganz besondere Art, die Gegenstände der Natur und auch die Arbeiten der Menschenhand anzusehen, und dieser Zeitanschauung entsprechend gestaltet sie auch ihre Kunstwerke. Porträts aus derselben Periode haben alle einen gemeinsamen Zug. Man malte die Bäume im 17. Jahrhundert anders als im 16. und wieder anders als im 18., und ebenso können wir einer Darstellung des Apollo von Belvedere ansehen, ob dieselbe von einem Florentiner oder von einem Niederländer, von einem Manne der Renaissance oder von einem Manne des Rokoko herrührt. Unwillkürlich bringt der Künstler, welcher die betreffende Antike nachbildet, nicht nur etwas von seiner persönlichen Eigenart, sondern etwas von dem Geschmack, von der eigentümlichen Linienführung seiner Zeit hinein. Wenn nun ein Maler 1860 einen Raffael kopiert, so kopiert er ihn so, wie wir alle den Raffael



H. Steiner, Basel.

im Jahre 1860 sahen, und der Sammler, welcher in demselben Bann des Zeitgeistes steht, wie der Kopist, wird geneigt sein, in dieser Kopie den wirklichen Raffael anzuerkennen. Aber bereits nach zwanzig Jahren hat sich der Sehwinkel verschoben. Der Sammler sieht nunmehr den Raffael mit den Augen des Mannes von 1880, er begreift nicht mehr, wie man ihn vor zwanzig Jahren hat anders sehen können, und die Kopie erscheint eben als das, was sie ist, als die Kopie einer Zeit, die für uns ohne alles Interesse ist. Es ist daher ganz in der Ordnung, daß wir als verhältnismäßig wertvoll anerkennen die Schulkopie, d. h. eine Wiederholung, welche noch zu Zeiten Raffaels vielleicht in seinem Atelier, sonst aber von einem seiner Schüler gemacht ist. Eine solche steht eben der Originalauffassung ganz nahe; die moderne Kopie dagegen entwertet sich in kürzester Zeit so weit, daß sie nur noch den Herstellungswert besitzt. . . . Allerdings kann es auch vorkommen, daß die Kopie einen selbständigen Kunstwert hat. In einer Kopie, welche Rubens nach einem Italiener gemalt hat, werden wir immer noch den Rubens bewundern; wir schätzen durchaus die Bronzen des 16. Jahrhunderts, welche antike Statuen nachbilden, aber wir schätzen sie, weil wir in ihnen die lebendige Kunst der Renaissance erkennen, die von dem Ihrigen so viel hinzugetan hat, daß uns jetzt die Kopie unter Umständen wertvoller erscheinen kann, als das matte Original.«

Diese Ausführungen Julius Lessings (in seiner sehr anregenden kleinen Schrift »Was ist ein altes Kunstwerk wert? Berlin 1885«) gelten, mutatis mutandis, ebenso wie für die bildenden auch für die angewandten Künste. Insoweit ein alter Einband eine kunstgewerbliche Arbeit ist, insoweit es sich um die Auffrischung und Ausbesserung der Einbandverzierungen handelt, bleibt dieser Gegensatz zwischen Original und Kopie ganz offensichtlich, und zwar nicht nur für die Gesamtwirkung des Einbandschmuckes, sondern auch für alle seine Einzelheiten nach ihrer Entstehung. Eine Ansicht, die sich kurz vielleicht so wiedergeben ließe: Wohl ist es, wenigstens theoretisch möglich, die alten Arbeitsweisen zu wiederholen. Aber praktisch muß diese Anwendung der alten Arbeitsweisen



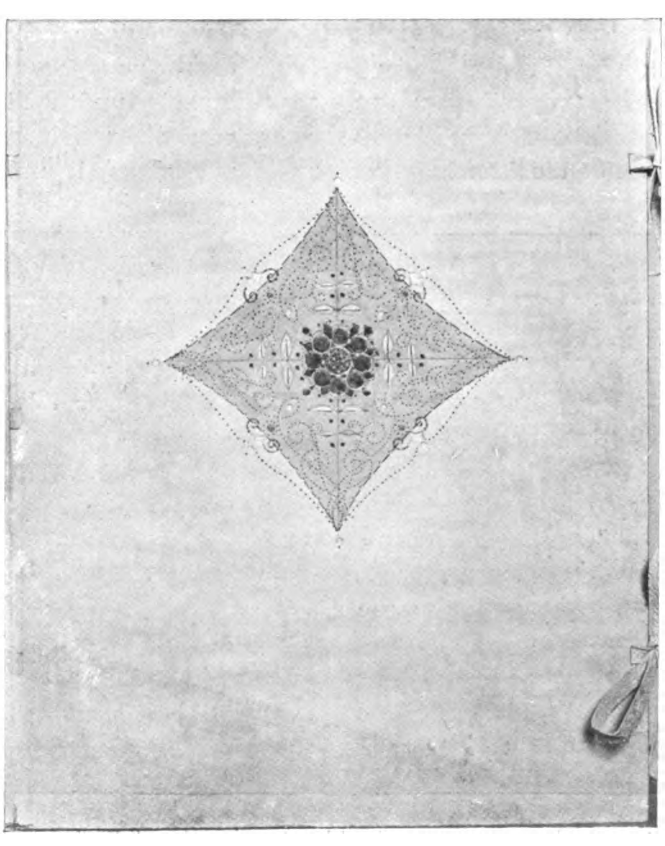
H. Steiner, Basel.

und alten Werkzeuge unter neuen Bedingungen stattfinden, die von einer anders geübten Hand, von einem veränderten Auge bestimmt werden. Und der geübte Handvergolder unserer Zeit kann sich andauernd nicht künstlich auf einem geringeren Grad der Technik halten, unter dem sich die Entwicklung der Grolier-Werkstätte vollzog. Die Nachahmung, die als Imitation ohne Rücksicht auf die alten Verfahren alte Ziermuster mehr oder weniger frei wiederholt, und die Nachbildung, die Kopie, die sich bestrebt, ein altes Stück so wiederzugeben, daß das neue Stück dem alten annähernd gleich wird, haben in dem Pasticcio, dem künstlich altgemachten »Kennerstück«, ein Bindeglied. Das Pasticcio hält sich an die Äußerlichkeiten, an die Manier eines Meisters oder einer Werkstätte, um den Eindruck der Echtheit vorzutäuschen, die Kopie erstrebt eine gleichmäßige Vervielfältigung, möglichst dem Urbilde entsprechende Richtigkeit, die Imitation, oft unter Anwendung minderwertiger Verfahren, geringwertigerer Stoffe, eine allgemeine Musternachahmung ihres Vorbildes. Grolier-Imitationen, von den technisch ihr Vorbild weit überragenden Arbeiten der historisierenden Richtung des neunzehnten Jahrhunderts bis zu den bunt-

und goldgeprägten Kaliko-Prachtdecken eben dieses Jahrhunderts zeigen in überall bekannten Beispielen, daß die Nachahmung alter Einbandkunst keine irgendwie tiefer begründete Nachwirkung dieser Kunst zu sein braucht. Grolier-Pastichen, insbesondere auf alten unverzierten Einbänden später ausgeführte Grolier-Vergoldungen oder im Grolier-Geschmack später veränderte, mit gefälschtem Schriftaufdruck versehene echte alte Bände unbekannter Werkstätten haben trotz aller Geschicklichkeiten ihrer Hersteller die kritischen Sachverständigen nicht lange täuschen können. Und Grolier-Kopien, alte Bände im Geschmack der Grolier-Zeit die nicht aus dem Besitz des berühmten Sammlers stammen, können ebenso wie die Grolier-Kopien späterer Jahrhunderte, die geschickten Meistern ihren Ursprung verdankten, ihre eigenen Verdienste und Werte haben, ohne deshalb Grolier-Bände zu sein. Sie können, wenn man diesen die Herkunft, nicht die Herstellung bezeichnenden Sammelnamen zum Maßstab macht, aber ihre ästhetischen und technischen Vorzüge zum Wertmesser nimmt, sogar etwas viel Besseres sein. So ergibt sich aus dem Abstand zwischen Original und Kopie auch für den Fall der Fälschung, bei dem allein ihr Kunstwert beurteilt werden soll, weiterhin die Bewertung eines Sammlerstückes nach dem Verhältnis des Alters zur Echtheit, nach dem der Richtigkeit zur Schönheit. Aus dieser Bewertung aber ergibt sich der Restaurator-Standpunkt für die Lösung des uns hier beschäftigenden ästhetischen Problems.

Weder soll und will der Restaurator aus seinem alten Bande ein Pasticcio machen noch hat er die Absicht, bei seiner Arbeit irgendein historisches Muster zu imitieren. Ihn beschäftigt ausschließlich der alte Band, den er gerade behandelt, und wenn eine Auffrischung oder Ausbesserung der Verzierungen dieses Bandes notwendig würde, so ist ihm seine Aufgabe eng umgrenzt gegeben. Er weiß, daß er ebensowenig die Arbeit des alten Meisters weiterführen, wie sie wiederholen kann. Das Verhältnis des Alters zur Echtheit ist freilich auch für ihn kein festes. Zwar kann er nicht, wie etwa der Kupferdrucker, wenn er von einer alten, jahrhundertelang fast unbenutzt gebliebenen Platte auf gleichaltrigem Papier neue Abdrücke nimmt, ein Erzeugnis liefern, bei dem trotz des Zeitunterschiedes immerhin die Bedeutung der Echtheit ziemlich zweifelfrei ist. Aber er kann doch vielleicht die alten Originalstempel neu verwenden und damit einen Erfolg erzielen, der das Verhältnis der Richtigkeit zur Schönheit fast ganz ausgleicht.

Allein auf diesen Ausgleich kommt es ihm an, wobei es ihm gleichgültig bleiben muß, inwieweit aus der Richtigkeit Schönheit wird. Das alte schöne Stück kunstgewerblicher Arbeit, das die Ungunst der Zeit beschädigte, soll er so weit instand setzen, daß seine alte Schönheit, und nur diese allein, wieder auflebt. Mehr darf und kann er auch nicht tun. Seine Arbeit soll so echt sein, als sie den Umständen nach sein kann. Das heißt, sie soll die Arbeit eines Neueren bleiben, die sich so gut das noch geht, nach der Arbeit des Älteren richtet, um ihr die frische Unversehrtheit wiederzugeben. Damit



H. Steiner, Basel.

ist dann wohl auch gesagt, daß eine gewisse feine, nicht grobe, Trennung der alten Verzierung und ihrer neuen Auffrischung oder Ausbesserung bestehen bleiben muß, wenn die alte Arbeit echt war und die neue echt bleiben soll, eine Trennung, die der zeitliche Abstand zwischen Original und Kopie bedingt und die auf die Dauer auch die raffiniertesten Techniken nicht verhüten können. Aus einer solchen Beurteilung des aufgeworfenen ästhetischen Problems ergibt sich dann folgerichtig auch die der hier entstehenden technischen Probleme, die Beantwortung der Frage, inwieweit die Anwendung der alten Arbeitsweisen, die Benutzung alter Stoffe und Werkzeuge erforderlich erscheint, inwieweit alte Mängel der Technik zu verbessern sind oder nicht.

ZU DEN EINBÄNDEN VON H. SPERLING, LEIPZIG.

Von G. A. E. BOGENG.

Die Leipziger Großbuchbinderei von H. Sperling hat in ihrer Werkstätte für handgearbeitete Einbände manche Arbeiten herstellen lassen, für die sie die Entwürfe bekannten Künstlern der Leipziger Akademie verdankte und so, wie auch andere Leipziger Buchbindereien, sich der Unterstützung der heimischen Pflegstätte unserer neuen Buchkunstbewegung zu versichern verstanden. Trotzdem aber darf man, jetzt wenigstens noch nicht, von einem modernen Leipziger Einbandstil reden. Die künstlerischen Temperamente, die hier die Einbandkunst förderten und fördern, sind zu verschiedenartig, um auf die einheitlich ruhige Entwicklung eines solchen Stils stetigen Einfluß üben zu können. So bleibt die selbstbewußte Werkstatttradition auch in dem Leipziger Mittelpunkt unsres buchkünstlerischen Lebens, die Gesamtleistung der gut geleiteten Werkstätte, von ausschlaggebender Bedeutung. Und auch deshalb dürfen die Einbandliebhaber dem Hause H. Sperling wie den anderen Großbuchbindereien dafür dankbar sein, daß sie den von ihnen eingerichteten Pflegestätten der kunstgewerblichen Buchbinderei alle Kräfte zuführen wollen, deren Arbeit unserer Buchkunst förderlich erscheint. –

Der Tasso-Druck der Janus-Presse ist, nach einem Entwurf von Professor Steiner-Prag, mit einem Prachtbande geschmückt worden (Abb. 1, dunkelrotes Kalbleder, Handvergoldung und schwarze Lederauflage), der gegenüber der ebenmäßigen, der edlen Dichtung entsprechenden, Ruhe dieser typographischen Meisterleistung allzu unruhig und üppig erscheinen könnte. Aber von einer solchen, das Gleichgewicht zwischen Buchgestalt und Einband betonenden Beurteilung abgesehen, wird man der Ausführung dieses Bandes besonders für manche Einzelheiten anerkennende Aufmerksamkeit schenken dürfen, wenn auch sein dekoratives Hauptthema mit dem Rahmen in Rahmenfügung nicht ausge-

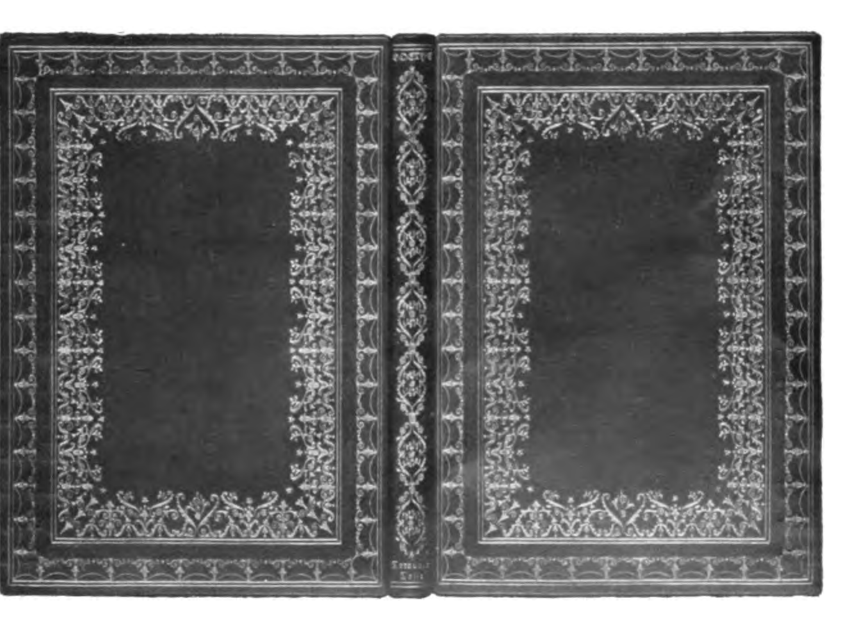


Abb. 1. H. Sperling, Leipzig. Handband in rotem Kalbleder mit Handvergoldung und schwarzer Lederauflage. Entwurf Prof. Steiner-Prag.

glichene Wirkungen erzielt. Man könnte, ohne dabei das Muster zu verändern, den mittelsten Spitzenrahmen ohne weiteres herausnehmen, man könnte noch einen Rahmen hineinsetzen, ohne das Muster erheblich zu stören; allzuwenig bedingen die einzelnen Verzierungen einander durch einen festgehaltenen Grundgedanken. Dagegen erscheint der einfachere und strengere Einband für Shakespeares Romeo und Julia nach einem Entwurf von Franz Walther (Abb. 2, hellbraunes Ziegenleder, Handvergoldung) von einer ausgeglicheneren, ruhigeren Wirkung, trotzdem er in der Anlage und in den Einzelheiten seiner Verzierung weit weniger nach Originalität strebt. Die Geschmacksvornehmheit des Unauffälligen ist für den Neuschöpfer nicht leicht zu wahren, weil er oft auffällig scheinen wird, ohne es zu sein, und keineswegs darf der Buchbinder sich durch allzu ängstliche Rücksichten auf sie seine frische Ursprünglichkeit hemmen lassen, um lieber im konventionellen Schema zu bleiben, als nach Selbständigkeit zu streben. –

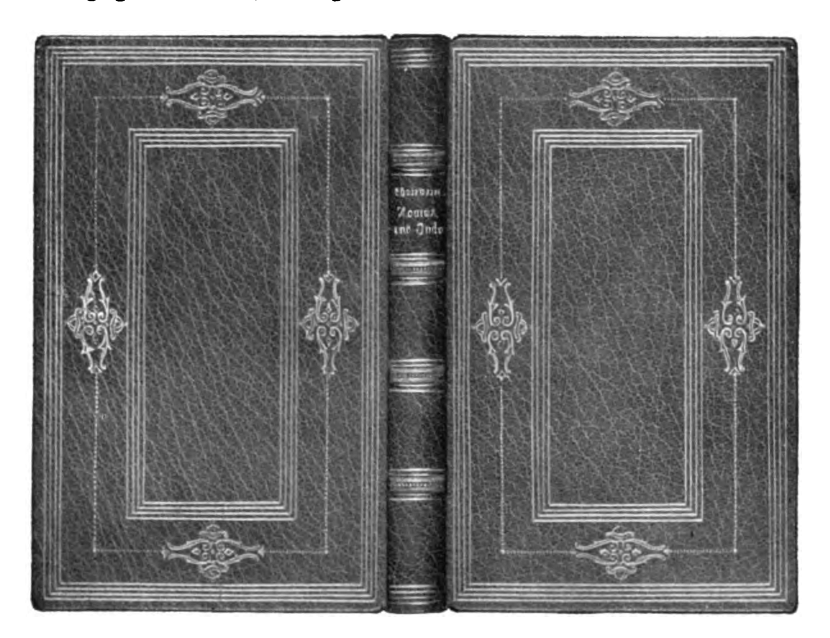


Abb. 2. H. Sperling, Leipzig. Handband in hellbraunem Ziegenleder mit Handvergoldung. Entwurf Franz Walther.

Zwei Einbände, in der Anlage ihrer Verzierung übereinstimmend, können grundverschieden sein. Das beweisen auch die beiden hier abgebildeten Einbände mit dem ausgesprochen ovalen Mittelfelde, den dicht bekleideten Deckelrahmen und Rücken (Abb. 3, Shakespeare, Sturm, oxydgrünes Samtkalbleder, Blind- und Golddruck, Entwurf Franz Walther; Abb. 4, Leo Samberger, braunes Schweinsleder, Blinddruck, rote Lederauflage, gepunzter Schnitt, Entwurf Professor Belwe). Ihre beispielgebende Ausführung wird besonders dem jungen Buchbinder bei ihrer vergleichenden Betrachtung manche nützlichen Aufschlüsse geben können.

Goethes Winkelmann, die Leipziger Akademieausgabe der Gesellschaft der Bibliophilen, ist nach einem Entwurf von Professor Honegger verziert worden (Abb. 5, geglättetes dunkelrotes Ziegenleder, Handvergoldung). Es handelt sich hier um ein Buch von ganz ungewöhnlicher Größe, was man bei der Beurteilung dieses Bandes nicht vergessen darf. Die schwere Ornamentik des Mittelstückes, deren Muster und Stempel neuartig wirken, findet bei diesem Folianten auch darin seine Erklärung, daß sie notwendigerweise, wofern man nicht überhaupt auf jeden reicheren Schmuck verzichten oder die ganze Deckelfläche überlasten wollte, einen die einmal gegebenen Verhältnisse wahrenden Ausgleich suchen mußte. Die dekorative Verbindung des Mittelstückes mit der Deckelrahmenleiste durch übergreifende Eckensicherungen in Anlehnung an die alten Schutzbeschläge darf als ein glücklicher Einfall gewürdigt werden, für dessen Ausführung indessen noch andere Lösungen denkbar wären, die vielleicht eine festere Verbindung der Ecken mit dem Rahmenwerk versuchen würden. Goethes Liebesgedichte (Abb. 6, lackrotes Ziegenleder, Handvergoldung) sind nach einem Entwurf von Franz Walther mit einer Deckenverzierung geschmückt worden, die ebenso wie die Rückenverzierung Anklänge an den Einbandstil der deutschen Zopfzeit sucht und findet, eine frische, heitere Wirkung des so geschmückten Einbandes erreicht. Für Hölderlins Hyperion entwarfen Professor Walter

Tiemann (Abb. 7, hellbraunes Ziegenleder, Handvergoldung, dunkelblaue Lederauflage) und Professor Steiner-Prag (Abb. 8, schwarzes Kalbleder, Handvergoldung) Prachtbände.

Bei manchen neuen Stempelentwürfen tritt ganz unverkennbar das Bestreben hervor, durch eine Vergrößerung der Handstempel für die Einbandverzierung ein Auskunftsmittel zu finden, das einen bequemen Ersatz für die Feinarbeit des Handvergolders geben soll. Das, was sonst, etwa bei einer Le Gascon-Vergoldung, das Ergebnis einer sehr subtilen Technik war

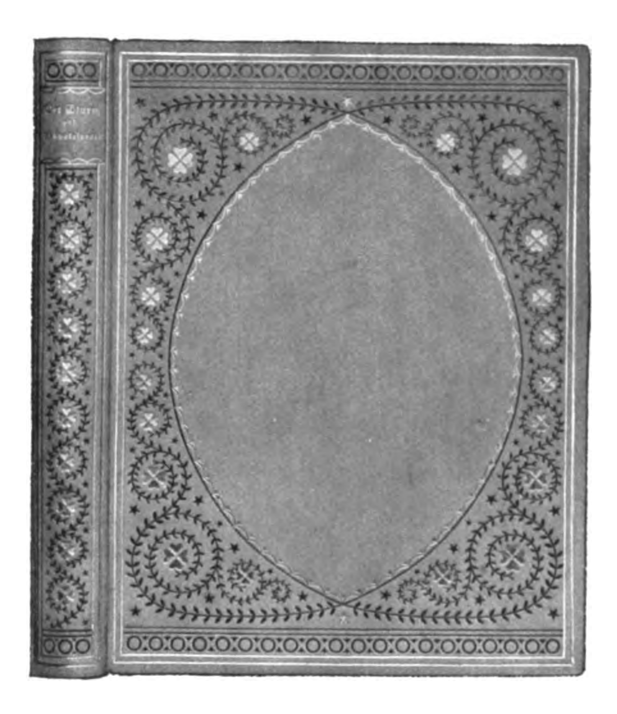


Abb. 3. H. Sperling, Leipzig. Handband in oxydgrünem Samtkalbleder mit Blind- und Golddruck. Entwurf Franz Walther.

und aus ihr seine besonderen Reize gewann, soll in einer notwendigen Vergröberung die annähernd gleiche Wirkung haben. Hier gibt es indessen keinen einigermaßen möglichen Ausgleich zwischen den Ziermustern des Handeinbandes und denen des Maschineneinbandes, und die schweren Stempelformen, mögen sie noch so geistreich ersonnen und noch so geschickt angewendet worden sein, haben zu allen Zeiten auf die Entwicklung der Einbandkunst keinen günstigen Einfluß gehabt. Ihre Neuartigkeit erschöpft sich rasch in den öfteren Wiederholungen, sie bleiben zu einseitig, um einem vielgewandten Handvergolder ein dauernd brauchbares Werkzeug zu sein, ihr künstlerischer Wert wird allzu rasch abgenutzt. Darin aber liegt ihre sehr große Gefahr für den Buchbinder, der sich nicht stets der Grenzen zwischen Putz und Schmuck bewußt bleibt, für den Einbandstil, der seinen Ausdruck sucht, nicht wählt. Dieser allgemeine Vorbehalt wird durch die Ausnahme des Einzelfalles nicht widerlegt, durch einen mit solchen Stempeln verzierten schönen Einband. Der Handvergolder braucht nicht zum Verwalter eines dürftigen Stempelvorrates zu werden, aber er muß sich davor hüten, den Reichtum seiner Verzierungen Stempeln verdanken zu wollen, die allzu schwer in seiner Hand lasten, um ihr noch diejenige freie Beweglichkeit zu lassen, die sich nicht von vornherein zu bestimmten Grundmustern zwingen läßt. Daß der Handvergolder ein unbeschränktes Stempellager haben könnte, ist dabei theoretisch gar nicht anzuzweifeln. Ebensowenig anzuzweifeln, wie die Möglichkeit, daß der Einbandkünstler sich für den Schmuck eines jeden neuen Bandes die ihm dazu passend erscheinenden Stempel neu schneiden lassen kann. Das sind Betrachtungen, zu denen einige Stempel der eben besprochenen Einbände anregten und die bei dieser Gelegenheit einmal ausgesprochen werden sollten. Keineswegs aber Betrachtungen, die sich auf die Stempelentwürfe eines Meisters oder einer Werkstätte der Gegenwart beschränken. In den Annäherungen unserer Handstempel an das Maschineneinbandvorbild zeigt sich eine in ihren Gefahren durchaus nicht zu unterschätzende Rückwirkung des ausgebildeteren Maschineneinbandstils auf den Handeinband, die in früheren Jahrhunderten weit weniger groß war, weil die alten Plattenprägungen mit ihrer Plumpheit den geschickten Buchbindern, die sich die Stempel ihrer Hand suchten, als etwas Unvollkommenes erscheinen mußten, während heutzutage ein in seiner besonderen Art vollkommener Maschineneinbandschmuck leicht da vorbildlich wirken kann, wo er nicht vorbildlich wirken darf.

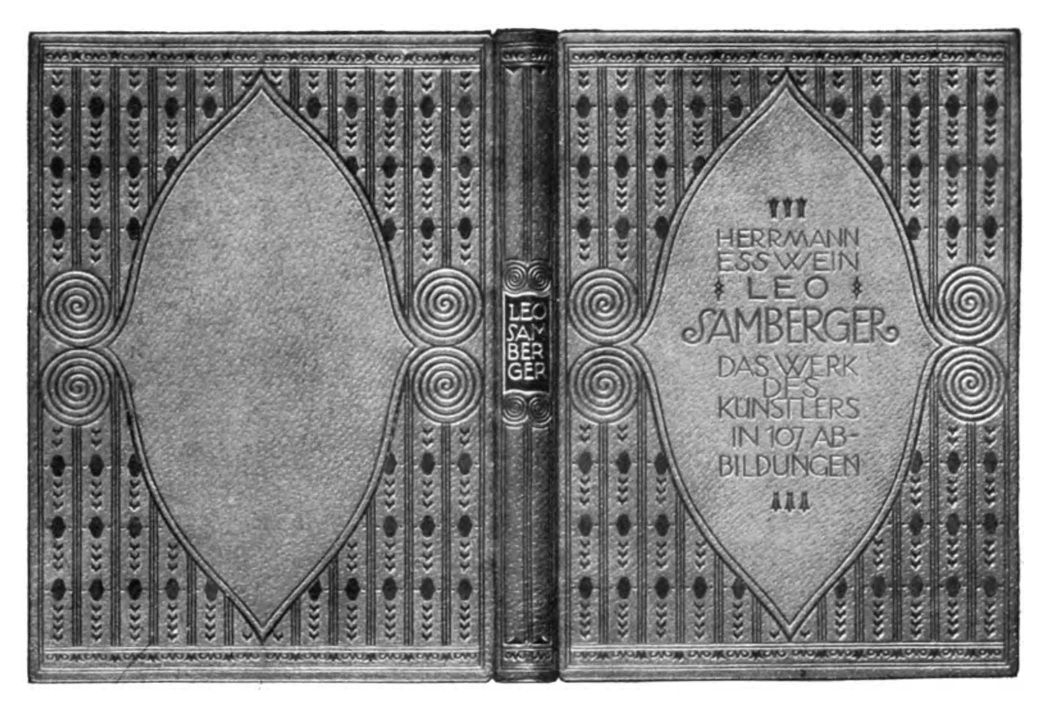


Abb. 4. H. Sperling, Leipzig. Handband in braunem Schweinsleder mit Blinddruck, roter Lederauflage und gepunztem Schnitt. Entwurf Prof. Belwe.

ÜBER KALKULATION.

Eine Anleitung zur richtigen Preisberechnung von Paul Kersten.

In den letzten Jahren befaßten sich einige Fachzeitungen der Kartonnagen-Industrie mit der Frage der Herausgabe eines »Leitfadens zur Kalkulation in der Kartonnagen-Industrie«. In der entfesselten Aussprache kamen die verschiedensten Meinungen zum Ausdruck; man verhehlte sich nicht die Schwierigkeiten der Herausgabe eines solchen, als außerordentlich nützlich bezeichneten Buches; da hierbei ein bestimmtes System aufzustellen sei, und ein solches würde sich als unpraktisch und unausführbar erweisen, da die Spesen, die Selbstherstellungskosten, der Einkauf von Material u. dgl. fast immer auf die mehr oder weniger große Tüchtigkeit und Erfahrung des Geschäftsinhabers beruhten, die bei der Preisberechnung der Ware mit ausschlaggebend seien, und es aus diesen Gründen nicht möglich sei, ein einheitliches Kalkulationssystem aufzustellen. Ich will hier nicht untersuchen, ob ein solches System für die Kartonnagenbranche auszuarbeiten wirklich nicht möglich sei; ich selbst halte es für möglich; es bedarf dazu nur fachmännischer Kraft von außergewöhnlicher Tüchtigkeit und reicher Erfahrung in der Herstellung der so zahlreichen und verschiedenartigen Erzeugnisse dieses uns verwandten Geschäftszweiges. Ich halte ein solches System für möglich und auch anwendbar, nur muß jeder Geschäftsinhaber imstande sein, die genauen jährlichen Unkosten seines eigenen Geschäftes feststellen zu können; kann er das, dann ist er auch imstande, genau, sicher und systematisch kalkulieren zu können. Leider sind heute immer noch die meisten Handwerksmeister nicht imstande, diese Feststellung zu machen.

Ich will mit nachfolgenden Ausführungen den Versuch eines Systems zur Aufstellung einer **Kalkulation für Buchbinderarbeiten** machen.

Kalkulieren heißt: durch wirtschaftliches Rechnen zur Erkenntnis der wirklichen Selbstkosten der hergestellten Gegenstände zu gelangen.

Streng genommen hat man vier Arten von Kalkulation zu unterscheiden: 1. **die Produktivkalkulation**, 2. **die Vertriebskalkulation**, 3. **die Vorkalkulation** und 4. **die Nachkalkulation**. Die erstere



Abb. 5. H. Sperling, Leipzig. Handband in geglättetem rotem Ziegenleder mit Handvergoldung. Entwurf Prof. Honegger.

ist die Berechnung der Herstellungskosten im Gewerbe- oder Fabrikbetriebe; sie kommt vorwiegend für uns in Betracht und diese besonders soll Gegenstand dieses Aufsatzes bilden. Die zweite kommt für das Handelsgeschäft, also für Kaufleute in Betracht. Die dritte wird in jedem kaufmännisch betriebenen Fabrikationszweig und im Submissionswesen angewandt; sie dient zur Abgabe von Preisofferten. Die vierte soll in jedem Fabrikbetrieb angewendet werden, damit die wirklichen Kosten der Herstellung festgestellt werden können, um sich zu überzeugen, wie weit die Vorkalkulation richtig oder nicht richtig war. Während also die Vorkalkulation meistens lange vor Beginn der betreffenden Arbeit, nach den vorhandenen Lohntarifen und den Materialkosten, nebst den üblichen prozentualen Aufschlägen für Unkosten und Verdienst, ausgearbeitet werden muß, erfolgt die Nachkalkulation erst nach Fertigstellung der betreffenden Arbeit, an Hand der von den Arbeitern ausgefüllten Arbeitsstunden- und Materialverbrauchszettel; sie gibt natürlich das ganz genaue Bild der wirklichen Herstellungskosten; sie gibt mithin Aufschluß, ob die betreffende Arbeit zu hoch, zu niedrig oder richtig vorkalkuliert war.

Das in manchen Geschäften noch übliche Verfahren, den Preis einer Arbeit durch Schätzung zu ermitteln, indem man Material- und Lohnkosten addiert und einen gewissen Zuschlag hinzufügt, ist gänzlich zu verwerfen.

Nur durch richtige Addition der Materialkosten, der Lohnkosten und der Geschäftsunkosten kann der Selbstkostenpreis bestimmt und dann der den jeweiligen Verhältnissen entsprechende Geschäftsgewinn hinzuaddiert und so der Verkaufspreis festgesetzt werden.

Die Richtigkeit der Kalkulation liegt also in der korrekten, fachgemäßen und genauen Ermittlung jener drei Grundfaktoren: Material, Löhne und Unkosten.

Um die Selbstkosten einer Arbeit festzustellen, hat man also:

I. den Preis der verwendeten **Materialien,**

II. die Höhe der für die erforderliche Arbeitsleistung bezahlten Löhne (wobei auch die ev. unentgeltlich geleistete Lehrlingsarbeit mit einem entsprechenden Betrage in Ansatz zu bringen ist),

III. die für Entwürfe, Werkzeichnungen, Muster und Probestücke entstandenen Kosten,

IV. den entfallenden Anteil an den allgemeinen Unkosten, die auf jedem Geschäft lasten, zu ermitteln.

Die Summe der ermittelten Beträge obiger vier Posten stellt erst die

V. Selbstkosten der betreffenden Arbeit dar; von einem Verdienst ist bis jetzt also noch keine Rede.

VI. Die Berechnung des Verkaufspreises, in welchem also der Verdienst an der betreffenden Arbeit mitenthalten sein muß, ist erst nach voraufgegangener Feststellung der Selbstkosten möglich, sie bildet den Abschluß der Kalkulation.

Ich beginne nun mit der Reihenfolge der bei einer Kalkulation aufzustellenden Positionen:

I. Material. Dasselbe wird entweder nach Gewicht gekauft (Leim, Stärke, Pappen; bei letzteren wird stets der Gewichtspreis in Stückpreis der einzelnen Papptafeln umgerechnet), oder nach Metern (Leinwand, Kaliko Moleskin, Band usw.), oder nach Blatt- oder Bogenzahl (Papiere aller Art, Gold, Folie, Blattmetall). Der Preis ist leicht aus den Rechnungen der Lieferanten ersichtlich.

Bei jedem ordentlich geführten Geschäft sollte ein Material-Einkaufsbuch mit alphabetischer Reihenfolge der einzelnen Materialien vorhanden sein; bei jeder Materiallieferung wird Menge und Preis nebst dem Lieferungsdatum in dasselbe eingeschrieben; neben diesem Buch ist als zweites das Material-Musterbuch zu führen, in welches kleine Abschnitte aller Überzugsmaterialien und dergl. eingeklebt (zugleich für die Kundschaft als Musterbuch dienend) und in welches die Maße (Formate) und Preise sämtlicher Materialien eingetragen sind.

Bei Festsetzung der Materialkosten hat man einen bestimmten prozentualen Zuschlag hinzuzufügen, und zwar aus folgenden Gründen. In jedem Geschäft entstehen Materialverluste, sei es durch Beschmutzen oder Zerreißen einzelner Papierbogen, sei es durch unachtsames Arbeiten, daß z. B. der Überzug usw. nochmals zugeschnitten werden mußte, weil der erste verdorben wurde; sei es, daß der schlimmste Fall eingetreten ist, und die ganze Arbeit nochmals gemacht werden mußte, da sie das erste Mal nicht gut genug gemacht worden ist. Dazu kommen etwaige Material- und Schönheitsfehler, die als Materialverlust einzureihen sind. Weiter zuzuschlagen sind die Transportkosten der Materialien, die sich aus Frachtspesen oder Paketporti usw. zusammenstellen; auch für das oft mehrjährige Lagern mancher Materialien ist ein Zuschlag gerechtfertigt; schon deshalb, um den Zinsverlust des bereits vor Jahren bezahlten Materials wieder etwas auszugleichen. Aus allen diesen Begründungen ist ein Aufschlag von mindestens 10 Prozent auf die Materialkosten das Bescheidenste, was unbedingt zuzuschlagen ist.

In der Kalkulationspraxis selbst ist die Be-

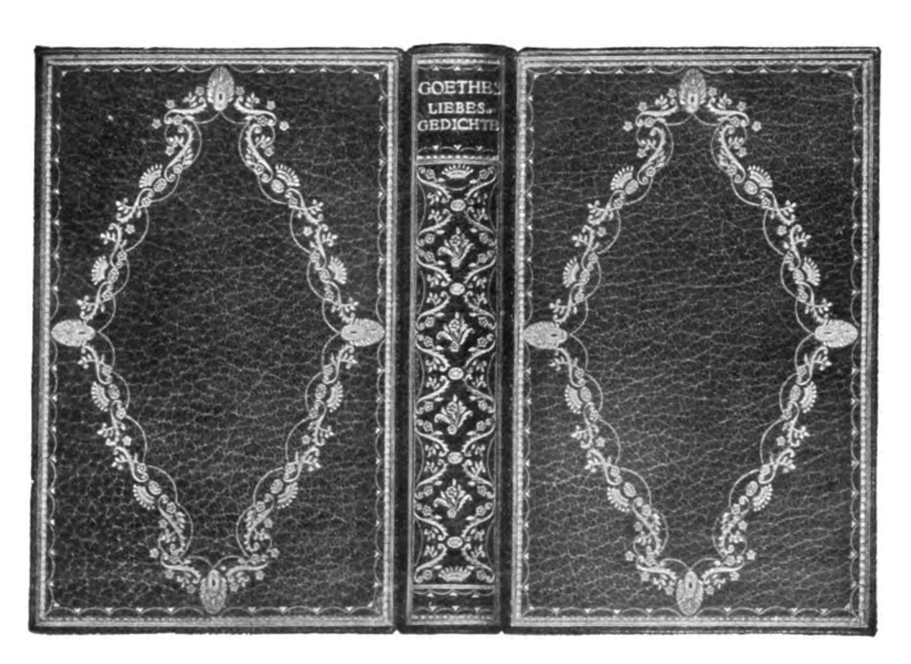


Abb. 6. H. Sperling, Leipzig. Handband in lackrotem Ziegenleder mit Handvergoldung. Entwurf Franz Walther.

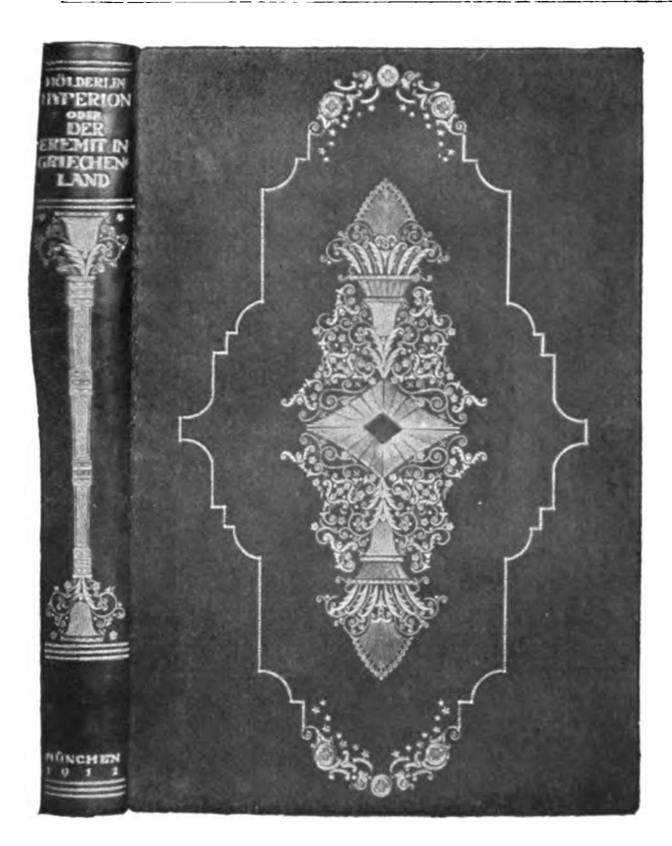


Abb. 7. H. Sperling, Leipzig. Handband in hellbraunem Ziegenleder mit Handvergoldung und dunkelblauer Lederauflage. Entwurf Walter Tiemann.

rechnung der meisten Materialien in der Buchbinderei sehr einfach, weil dieselben (Pappen, Papier, Leinwand, Gold) infolge ihrer rechtwinkeligen Form sich bequem messen lassen. Für Stoffe, die nach Gewicht gekauft werden, wie Leim, Kleisterstärke, Zwirn, Bindfaden oder Flüssigkeiten, z. B. Farben, Lacke, Beizen, ist genaue Berechnung unmöglich, und da der Verbrauch an diesen Stoffen für einen einzelnen Einband ganz gering ist und oft nur Bruchteile von Pfennigen beträgt, so genügt hier abschätzungsweise Berechnung.

Anders ist es mit dem kostspieligen Rohstoffe, dem Leder, dessen Berechnung schwieriger, aber, namentlich für teure Sorten, wie Saffian, Kalbleder, Ecrasée, Maroquin, Schweinsleder, dringend nötig ist. Seit Jahren habe ich mein Augenmerk auf das Zuschneiden der zu den Einbänden nötigen Lederteile und deren genaue Berechnung an Hand der Lederpreise, der einzelnen Fälle und deren Größe gerichtet und bin dadurch zur Aufstellung einer genauen und zuverlässigen Preistafel gelangt, die ich allen Fachgenossen für die Berechnung ihrer Halbfranz- und Ganzlederbände dringend empfehlen kann. Bei Aufstellung dieser Preistafel habe ich in den Fellen etwa vorkommende Schäden, wie Löcher, Flecke und verletzte Narbung, mit in Betracht gezogen, denn Teile mit solchen Schäden dürfen nicht mit zugeschnitten werden; sie gehören mit zu dem Lederabfall, der zu Lederschildchen Verwendung finden kann. Auch wurde berücksichtigt, daß bei jedem Felle Stücke übrig bleiben, welche, weil zu klein, auch keine andere Verwendung finden können als zu Rückenschildern an Halbfranzbänden oder zu Lederauflagen für Handvergoldungen. Bei Seehundleder ist die runde Form der Felle zu berücksichtigen, welche viel Abfall verursacht. Zur Berechnung der Leder ist die Länge des Felles mit der Breite zu multiplizieren; der sich ergebende Flächeninhalt wird in den Preis des Felles dividiert. Die so erhaltene Summe ist der Preis von 100 Quadratzentimetern. Mit dieser Zahl multipliziert man die Grundfläche des Lederausschnittes, um den tatsächlichen Preis für das verwendete Stück Leder zu ermitteln. Z. B.: Ein Maroquinfell hat 22 M. oder 2200 Pf. gekostet, ist 73 cm lang und 68 cm breit. 73 cm × 68 cm gibt 4964 qcm, abgerundet 5000 qcm. Diese Zahl auf 50 gekürzt, wird in den Preis des Felles dividiert. 2200 : 50 = 44. 44 Pf. ist also der Preis für 100 qcm des Leders. Ein Halbfranzband ist in dieses Leder zu binden. Die Größe des Rückenleders beträgt 24 × 14 cm = 336 qcm, die Größe der vier Ecken 72 qcm, beides zusammengezählt ergibt 408 qcm. Diese Summe wird mit dem aus dem ganzen Fell berechneten Preis multipliziert, das Ergebnis 408 × 44 = 17952, der Preis des Rücken- und Eckenleders beträgt mithin 1,79 M., abgerundet 1,80 M.

Nachstehend die Berechnungstafel der Ledersorten. Aus dem Ausland bezogene Ecrasée- und Maroquinleder stellen sich noch einige Pfennige höher als angegeben.

Die hier angegebenen Preise sind die vor dem Kriegsausbruch, 1. August 1914, notierten! Heute sind sie wesentlich höher, Rindleder z. B. ist auf das Dreifache, Schaf-, Kalb- und Schweinsleder fast auf das Doppelte, Ziegenleder fast auf die Hälfte höher gestiegen.

	qcm	Pf.
Lohgar Schafleder	100	10
Lohgar Kalbleder	100	27
Rindleder	100	35
Bockleder (Ostindisch Schafleder)	100	15
Bocksaffian (Ostindisch Ziegenleder)	100	20
Bastardleder, geglätteter Bocksaffian	100	20
Saffian (Kleinnarbiges Ziegenleder)	100	32
Schweinsleder	100	30
Kalbleder	100	32
Echt Ecrasée (Kapecrasée) . .	100	42
Echt Maroquin (Kapziegenleder)	100	44
Schaf-Pergament	100	10
Kalb-Pergament	100	35

II. Löhne. Wie hoch die an die Gehilfen gezahlten Löhne sind, ist leicht aus dem Lohnzahlungsbuch zu ersehen, das in allen Geschäften, die mehr als fünf Gehilfen beschäftigen, eingeführt sein sollte; bei noch kleineren Geschäften weiß ja ohnhin der Meister, wie hoch der Lohn ist, den er bezahlt. Dann gibt es ja auch die mit den Gehilfen-Vereinigungen vereinbarten Lohntarife. Ist der Geschäftsinhaber, der Handwerksmeister ist, im Betriebe selbst mit praktisch tätig, so hat er diese Tätigkeit, die mindestens der eines ersten Gehilfen gleichkommt, ebenfalls in die Kalkulation einzusetzen.

Die Löhne für kaufmännische Angestellte, Werkführer, Aufseher, Kutscher, Laufburschen, Heizer usw. fallen unter die allgemeinen Unkosten, kommen hier also nicht in Betracht. Arbeitet der Geschäftsinhaber selbst nicht praktisch mit, sondern leitet er das Geschäft und führt er selbst die Buchhaltung, so hat er dafür einen Betrag ebenfalls unter die allgemeinen Unkosten einzusetzen.

III. Kosten für Entwürfe u. dgl. Diese Kosten in die Kalkulation einzusetzen, kommt im Buchbinderei-Kleinbetrieb weniger häufig vor; nur bei künstlerischen Bucheinbänden, Adreßmappen, Diplomrollen, Kassetten, die künstlerische Verzierung in Handvergoldung usw. erhalten sollen, wird dies gewöhnlich der Fall sein. Ich führe dieses nur mit an, um in geeigneten Fällen zu wissen, wie Entwürfe zu berechnen sind; es geschieht dies nach der sog. »Eisenacher Ordnung für die Berechnung kunstgewerblicher Entwürfe«, die vom Verbande deutscher Kunstgewerbe-

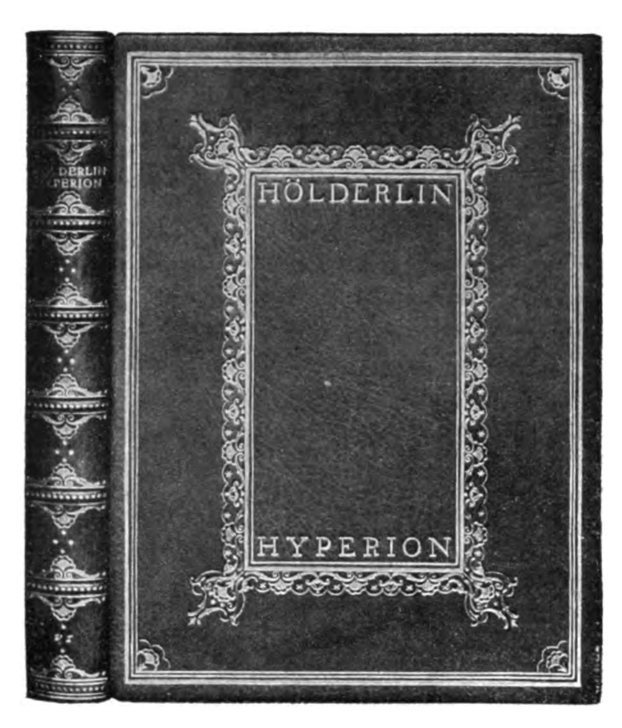


Abb. 8. H. Sperling, Leipzig. Handband in schwarzem Kalbleder mit Handvergoldung. Entwurf Prof. Steiner-Prag.

vereine aufgestellt und angenommen wurden. (Angenommen am 28. März 1909, in ihrer definitiven Fassung bestätigt am 24. Juni 1912.) Nach diesem Tarif berechnet sich die Entwurfsgebühr nach dem Satze von zwanzig Hundertteilen der Ausführungskosten. Stellt sich also eine nach einem vorherig angefertigten Entwurf ausgeführte Adreßmappe auf 160 M. im Verkauf, so sind für den Entwurf 32 M. dieser Summe hinzuzurechnen, so daß für diese Adreßmappe 192 M. dem Besteller in Rechnung zu setzen sind.

IV. Die allgemeinen Unkosten (auch Geschäftsunkosten oder Generalunkosten genannt). Dieselben müssen mit einem bestimmten Prozentsatz, der zu den Löhnen geschlagen wird, in die Kalkulation eingesetzt werden. Während wir die Summen für Material und Löhne mit leichter Mühe feststellen können, so ist der für die Unkosten in die Kalkulation einzusetzende Prozentsatz nicht so leicht zu ermitteln. Es ist leider allgemein üblich, mit einem gewissen Prozentsatz, der zwischen 25 bis 80 % schwankt, zu rechnen; ob dieser Prozentsatz aber den tatsächlichen jährlichen Geschäftsunkosten entspricht, wissen die wenigsten Geschäftsinhaber. Von der Höhe der wirklichen Geschäftsunkosten hängt nicht nur die genaue und

reelle Kalkulation, sondern überhaupt das Gedeihen eines jeden Geschäftes ab, weil sie dazu beiträgt, die tatsächlichen Selbstkosten der Arbeit genau festzulegen. Der Hauptgrund der schlechten Lage vieler Handwerker bildet die Verkennung ihrer geschäftlichen Forderungen, hervorgerufen durch die unkaufmännische Gestaltung ihres Betriebes. In einem Geschäft, das geordnete Buchführung aufzuweisen hat, sind die jährlichen Geschäftsunkosten am Schlusse eines jeden Jahres mit leichter Mühe festzustellen; jedes andere Geschäft muß, um seine Geschäftsunkosten einmal ungefähr kennen zu lernen, wenigstens ein Jahr lang sämtliche Einnahmen und Ausgaben genau aufschreiben.

Wollen wir die Höhe der jährlichen Unkosten berechnen, so müssen wir uns zunächst klar machen, was alles darunter zu verstehen ist. In Betracht kommen hauptsächlich folgende Punkte:

1. Die Zinsen des im Geschäft steckenden Kapitals. (Darin enthalten sind die Werte der durch das Kapital angeschafften Geschäftseinrichtung, Maschinen, Werkzeuge usw. Auch ist es gleich, ob es eigenes oder fremdes, geliehenes Kapital ist.)

2. Die Miete für Werkstatt und Lagerraum. Die Miete ist natürlich auch dann einzusetzen, wenn die Räume im eigenen Hause liegen.

3. Die Steuern. Es betrifft natürlich nur die Steuern, die das Geschäft betreffen. Die Steuern, wie z. B. Einkommensteuer und Kommunalsteuer, sind aus den Privatmitteln des Geschäftsinhabers zu bestreiten, gehen also dem Geschäfte nichts an.

4. Die Versicherungen. Dazu gehören die Beiträge der Kranken-, Invaliditäts- und Alters-, sowie die Unfall- und Angestelltenversicherung des Arbeits- und Geschäftspersonals; ferner die Versicherungen gegen Feuer- und Wasserschäden, Einbruch und Diebstahl. Die Lebens-, Renten- und Unfallversicherung des Geschäftsinhabers selbst oder seiner Familienangehörigen gehören nicht hierher.

5. Verbrauchsgegenstände. Dazu gehören die Ausgaben für Heizung, Beleuchtung, Wasserbenutzung, Maschinenputzmittel, Schreibbedürfnisse, Geschäftsbücher, Fachliteratur usw.

6. Gehälter und Löhne für unproduktive Angestellte, wie Buchhalter, Werkführer, Kutscher, Hausdiener, Lehrlinge, Laufburschen usw.

7. Abnutzungswerte. Darunter ist die Abnutzung bei Maschinen, Werkzeugen, Werkstatteinrichtung (Mobilien) zu verstehen, was man meistens »Abschreibung« nennt. Die Höhe der jährlichen Abnutzung stellt man fest, indem man die voraussichtliche Gebrauchsdauer in die Höhe des Anschaffungspreises dividiert. Beträgt z. B. der Kaufpreis einer Maschine 300 M., die voraussichtliche Gebrauchsdauer derselben 10 Jahre, so ergibt sich eine jährliche Abschreibung von 30 M., so daß in 10 Jahren der Anschaffungspreis vollständig getilgt ist. Man wird natürlich nicht den Abnutzungswert jeder Maschine, jedes Werkzeugs einzeln festsetzen, das würde zu weit führen und zu umständlich sein. Man teilt deshalb die in Frage kommenden Gegenstände ihrer Ähnlichkeit oder Nutzbarkeit nach in Gruppen, und ermittelt für jede derselben einen Durchschnittssatz. Man setzt ein:

für Gebäude	5 %
„ Einrichtungen und Maschinen .	10 „
„ Werkzeuge und Geräte . . .	20 „
„ ev. vorhandene Muster u. Modelle	40 „.

8. Propaganda. Darunter fallen die Kosten für etwaige Reklame (Warenankündigung), für Ausstellungen, Geschäftsempfehlungen, Prospekte, Kataloge.

9. Porti und Frachtspesen. In früheren Zeiten gehörten Ausgaben dieser Art beim Handwerker zu den Seltenheiten; was er brauchte, kaufte er am Orte, statt des Postboten bediente er sich des Lehrburschen. Heute ist es anders; die gänzliche Umgestaltung unserer Verkehrsverhältnisse haben es herbeigeführt, daß selbst der kleinste Handwerker für Brief- und Paketporti und für Frachten allerlei Art größere Summen im Jahre verausgabt.

10. Unvorhergesehene Kosten und Verluste. In jedem Geschäft treten unerwartete, nicht vorherzusehende Ausgaben ein, es treten Verluste ein, für die Deckung vorhanden sein muß, Ausbesserungen oder Neuanschaffungen sind nötig, usw. Da es sich eben um unerwartete Ausgaben handelt, so ist es unmöglich, die für den Bedarf nötige Summe mit Sicherheit festzusetzen, man stellt für alle diese Fälle eine Pauschalsumme in die Berechnung ein.

(Schluß folgt.)

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

XV. JAHRGANG HEFT VIII NOVEMBER 1915

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG · · · · · · · · · · ·

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF · · · · · ·

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER AN DEN VERLAG EINZUSENDEN · ·

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE · · · · · · · · · ·

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk. · ·

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XV. Jahrgang — November 1915 — Heft 8.

ZU DEN EINBÄNDEN VON H. FIKENTSCHER, LEIPZIG.

Von G. A. E. BOGENG.

Die Leipziger Buchbinderei H. Fikentscher (deren als Anlaß ihres Umzuges in die neue Arbeitsstätte veröffentlichte Gedenkschrift einen schönen Einblick in den Betrieb einer modernen Großbuchbinderei gewährt) hat in ihrer von Herrn Bernhard Lorenz geleiteten Werkätte für handgearbeitete Einbände nicht nur eine Pflegestätte der edelsten Einbandarbeiten schaffen wollen, gewissermaßen um zu beweisen, daß die bedeutende Firma auch den höchsten Anforderungen an die Einbandherstellung und an die Einbandverzierung zu genügen vermag. Für sie, wie für die anderen Großbuchbindereien, ist die Handwerkstätte auch eine Einrichtung, die der Einbandkunst dienen soll, indem sie den Zusammenhang der modernen Einbandfabrik mit dem alten Buchbindereigewerbe aufrecht erhält. Wenn man den Vergleich gestatten will: ein Laboratorium, in dem die künstlerischen Vorversuche für die Verbesserung des Massenerzeugnisses gemacht werden. Der Vergleich ist nicht wörtlich zu nehmen, der handgearbeitete Einzeleinband, der maschinengefertigte Masseneinband haben aus ihren anderen technischen andere ästhetische Voraussetzungen, und auch die bekannten Verlagsbände der Buchbinderei Fikentscher zeigen, daß unsere großen Buchbindereien das erkannt haben. Aber die allgemeine künstlerische Tendenz, das Streben nach der eigenen Schönheit, ist für den Handeinband und für den Maschineneinband die gleiche und so ist die Werkstätte in der großen Einbandfabrik eine, man muß wohl sagen, notwendige Vermittlerin zwischen den Traditionen unseres alten und unseres neuen Bucheinbandes, eine Stelle, die fördernd auf die Kunst im Masseneinbande wirkt und wohl auch von dieser manche Anregung und Unterstützung empfängt.

Mit allen Bemühungen um eine prachtentfaltende Verzierung ist das Gästebuch der Firma geschmückt worden (Abb. 1, braunes Rindleder, Beizung und Lederauflage, Blind- und Golddruck, weißer Kalblederspiegel, gepunzter und mehrfarbig ausgemalter Goldschnitt). Das dekorative Deckelrahmenwerk mit dem Gildezeichen als Mittelstück bewahrt in der Anordnung seines Musters bei allem Reichtum eine vornehme Zurückhaltung, das ganze Stück ist von nobler Wirkung. Auch die Familienchronik (Abb. 2, blaßrotes geglättetes Ziegenleder, Handvergoldung und Lederauflage) hat eine sehr gelungene Deckelumrandung erhalten, in deren Mittelstück das Monogramm in Bogenvergoldung ganz ausgezeichnet hineinpaßt. Ohne alle sonst bei geletterten Monogrammen nicht immer vermiedene Schwerfälligkeit ist es von dem Buchbinderkalligraphen hineingesetzt worden. Ein Blütenkelchmotiv in weißschwarzer Lederauflagearbeit schmückt anmutig ein besonders eingefärbtes, blaugrünes Lederbändchen (Abb. 3). Stuckens

Abb. 1. Gästebuch in braunem Rindleder, Beizung und Lederauflage, Blind- und Golddruck, weißer Kalblederspiegel, gepunzter und mehrfarbig ausgemalter Goldschnitt. Entwurf Bernh. Lorenz, ausgeführt bei H. Fikentscher, Leipzig.



Abb. 2. Einband in geglättetem Ziegenleder mit Handvergoldung und farbig aufgelegtem Mittelstück. Monogramm aus Bogenstücken. Entwurf B. Lorenz, ausgeführt bei H. Fikentscher, Leipzig.

Romanzen und Elegien sind in einen schwarzen Kalblederband gefügt worden, auf dessen dunklem Grunde ein farbig aufgelegtes Blumenstück von getragenem Rhythmus den ersten Einblick in eine wunderbare Buchwelt zu geben scheint (Abb. 4). Dagegen ist Dantes Göttliche Komödie (Abb. 5, naturfarbenes Schweinsleder, Blind- und Golddruck) mit dem einfachen Streumuster der Deckelverzierung nicht ohne eine gewisse Wucht der Einbandwirkung, wie denn überhaupt die großen Meisterwerke des Weltschrifttums am besten in Einbänden gefallen, die etwas von der Zeitlosigkeit haben, in der die großen Dichtungen weiterleben. Es ist eine Frage des Buchbindergeschmackes, die damit kurz gestreift wird. Die alten Einbandstile passen sich wohl bestimmten alten Ausgaben an und auch solchen Neudrucken von Werken, deren Verfasser nicht Schriftsteller allerersten Ranges gewesen sind. Bei den Meisterwerken des Weltschrifttums, die immer wieder neu gedruckt werden, vermeidet der Buchbinder aber am besten die Betonung eines historischen Stils (es sei denn, daß es sich, wie gesagt, um Originalausgaben handelt) und ebenso den modernen Stil, wenn er die Gefahr vermeiden möchte, den Buchcharakter mit dem Werkcharakter in einen kaum zu verhütenden Widerspruch zu bringen.

Die abgebildeten Einbandrücken zeigen einige reicher ausgeführte Verzierungen in Anlehnung an geschichtliche Vorbilder. Der Halbfranzband mit reicher Rückenvergoldung ist unter den »Liebhaberausstattungen« unserer Kunstwerkstätten gegenüber seiner früheren Bedeutung etwas zurückgetreten, wie mir scheint, mit Unrecht. Für Originalausgaben des 19. Jahrhunderts, die in frischem Zustande, also unbeschnitten in ursprünglicher Erhaltung sind, ist er eigentlich der bestgeeignete Liebhaberband. Er entspricht dem historischen Einbandstil dieser Bücher, für die ihre Zeitgenossen nur selten den kostbaren Ganzlederband gebrauchten. Er gestattet die unbeschnittene Erhaltung des Exemplares mit einer schützenden Kopfvergoldung, während der Ganzband ohne glatten Schnitt immer nur einen Rest von Unfertigkeit, Unzweckmäßigkeit haben wird. Er erlaubt gute Bindeweise (echte Bünde) und edle Überzugsstoffe (Leder, gemusterte Seide für den Deckelüberzug). Er gibt mit einer reichen Rückenvergoldung dem Bibliotheksbande im Schrank viel Ansehen. Und er bleibt schließlich auch bei einem solchen Aufwande in seinem Preise merklich hinter dem eines Ganzlederbandes mit entsprechendem Schmuck zurück. Allerdings erfordert er durch seine Anwendung der alten Stempelformen nicht nur eine eingehendere Kenntnis ihres Zeitgeschmackes, sondern auch eine ausgleichende Geschicklichkeit in ihrer Benutzung. Viele, sehr viele Bände des 19. Jahrhunderts sind nicht gerade mustergültig und man wird sie kaum wiederholen wollen.



Abb. 3. Blaugrüner Lederband mit Intarsien. Entwurf Bernh. Lorenz, ausgeführt bei H. Fikentscher, Leipzig.

Der erste hier abgebildete Einbandrücken (Feuerbach, Briefe an seine Mutter) sucht Anlehnung an den französischen Einbandschmuck der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunders (Kalbleder mit flachen, aufgeklebten Bünden, Vergoldung mit alten offenen Bündefileten, Füllungen mit späten Rokokostempeln, die ja die französischen Buchbinder jener Tage noch weiter benutzten, in Blind- und Golddruck). Auch für den nächsten Band (blaues Ziegenleder mit schwarzen Schildern) hat die Vergoldung altes französisches



Abb. 4. Schwarzer Kalblederband mit farbiger Einlage. Entwurf Bernh. Lorenz, ausgeführt bei H. Fikentscher, Leipzig.

Material verwertet. Dem nächsten einfacheren blauen Ziegenlederband folgt ein brauner Kalblederband, dessen Rücken ein Karreestempelmuster ziert, ein für die Rückenwirkung sehr dankbares Muster. Die sich anreihenden beiden Rücken gehören den schon beschriebenen Einbänden (Abb. 3 und 5) an. Bei dem weiter rechts folgenden Bande sind alte holländische Eck- und Mittelstempel gebraucht. Der Eckermannband bildet einen Band der Goethebibliothek in Weimar nach (naturfarbenes Schafleder, Handvergoldung). Auch der Kalbpergamentband, der Tiedges Werke umschließt (Abb. 7), gehört mit seinem Lederschildchen und der handvergoldeten »griechischen« Kante in die Gruppe der geschichtliche Anklänge vermittelnden Halbbände. Nach Herstellung und Stoff einfacher, ist seine bescheidenere Art vortrefflich für die vielen Duodezbändchen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts passend, die nicht in ihrer illustrierten Original-Kartonierung sind. Ein kennzeichnender, obschon sparsamer Rückenschmuck, ein auch zum Titelschild passender Farbenkopfschnitt und ein beiden entsprechender Überzug mit gleichem Vorsatz können ohne große Mittel ein hübsches Schmuckstück entstehen lassen, wenn der Buchbinder seine Sache versteht und allen Einzelheiten liebevolle Beachtung schenkt. Als gleichgültige Dutzendarbeit freilich verlieren dergleichen Bändchen mit warmen Pergamenttönen ihre feinsten Reize. Das darf man nicht übersehen wollen, wofern man sie als Einbandausstattung in bestimmter Preislage einzuschätzen geneigt ist. Gerade das Einfache bei ihnen erfordert erhöhte Sorgfalt, wenn es zur vollen Wirkung kommen soll.



Abb. 5. Einband in Schweinsleder mit Blind- und Golddruck. Entwurf Bernh. Lorenz, ausgeführt bei H. Fikentscher, Leipzig.

ÜBER KALKULATION.

Eine Anleitung zur richtigen Preisberechnung von Paul Kersten.

(Schluß.)

Die Verteilung der Unkosten, d. h. die Feststellung der prozentualen Höhe derselben, ist nun die wichtigste Aufgabe.

Hat man die Summe sämtlicher Unkosten eines Jahres ermittelt, so muß man sie der Gesamtsumme der ausgezahlten Arbeitslöhne



Abb. 6. H. Fikentscher. Verschiedene Rücken von Handbänden.

des ganzen Jahres gegenüberstellen und berechnen, ein wie hoher Anteil der Unkosten auf jede für Arbeitslohn verausgabte Mark entfällt. Hat sich z. B. ergeben, daß die Arbeitslöhne 10000 M. und die allgemeinen Unkosten 6000 M. betragen, so entfällt auf jede Mark Lohn 60 Pf. für Unkosten, es müssen dann als Zuschlag für die allgemeinen Unkosten 60% auf die Arbeitslöhne geschlagen werden.

Ich muß hier einschalten, daß diese Art der Verteilung nur für Geschäfte mit gleichartigem Betrieb Geltung haben kann; bei größeren Geschäften, die einesteils Handbetrieb, andernteils Kraftbetrieb haben, oder bei größeren Fabrikbetrieben mit verschiedenen Abteilungen, empfiehlt es sich, für die einzelnen Abteilungen gesonderte Berechnungen der allgemeinen Unkosten vorzunehmen.

Folgende Beispiele sollen die Aufstellung der Geschäftsunkosten recht deutlich machen.

Beispiel I.

Berechnung der Geschäftsunkosten einer Werkstatt, wo der Meister allein, ohne Gehilfen und Lehrling arbeitet.

Werkstatteinrichtung	2000 M.
Betriebskapital	1000 „
Anlagekapital	3000 M.

Aufstellung der Geschäftsunkosten. G.-U.

1. Verzinsung des Anlagekapitals, 5% von 3000 M.	150 M.
2. Miete für die Werkstatt . . .	400 „
3. Steuern	2 „
4. Versicherungen	38 „
5. Verbrauchsgegenstände (Heizung, Beleuchtung, Wasser)	80 „
6. Laufbursche	140 „
7. Abnutzungswert: Abschreibung	
a) Maschinen und Einrichtung 10% von 1500 M.	150 „
b) Werkzeuge 20% von 500 M.	100 „
8. Propaganda (Nichts)	— —
9. Porti und Frachten	70 „
10. Unvorhergesehenes	70 „
Jährliche Geschäftsunkosten	1200 M.

Wenn 70 Pf.-Stundenlohn zugrunde gelegt werden, so beträgt der jährliche Lohn des Meisters bei neunstündiger Arbeitszeit . . L. 2000 M.
Die Geschäftsunkosten betragen G.-U. 1200 „

Es verhalten sich $\frac{\text{G.-U.}}{\text{L.}} = \frac{1200 \text{ M.}}{2000 \text{ M.}}$,
demnach betragen die Geschäftsunkosten:
G.-U. = 1200 : 2000 = 0,60 = 60% des Lohnes.

Beispiel II.

Berechnung der Geschäftsunkosten einer Werkstatt, in welcher der Meister, drei Gehilfen und drei Lehrlinge tätig sind.

1. Werkstatteinrichtung:		
a) Utensilien . . .	800 M.	
b) Werkzeuge . .	1500 „	
c) Werkzeugmaschinen	2000 „	
		4300 M.
2. a) Betriebskapital .	3000 M.	4500 „
b) Materiallager . .	1500 „	
	Anlagekapital	8800 M.

Aufstellung der Lohnkosten.

Meister 60 Pf. Stundenlohn, Tagesarbeit 5 Stunden, Jahresverdienst	900 M.
1. Gehilfe 50 Pf. Stdlohn, Tagesarbeit 9 Stunden, Jahresverdienst	1350 „
2. Gehilfe 45 Pf. Stdlohn, Tagesarbeit 9 Stunden, Jahresverdienst	1215 „
3. Gehilfe 35 Pf. Stdlohn, Tagesarbeit 9 Stunden, Jahresverdienst	945 „
1. Lehrling 20 Pf. Stdlohn, Tagesarbeit 9 Stunden, Jahresverdienst	540 „
2. Lehrling 15 Pf. Stdlohn, Tagesarbeit 7 Stunden, Jahresverdienst	315 „
3. Lehrling 10 Pf. Stdlohn, Tagesarbeit 3 Stunden, Jahresverdienst	90 „
Gesamt-Produktivlöhne	5355 M.

Unproduktive Löhne, welche in die Geschäftsunkosten einzurechnen sind:

Meister 4 Std. à 60 Pf. × 300 =	720 M.
2. Lehrling 2 „ à 15 „ × 300 =	90 „
3. Lehrling 6 „ à 10 „ × 300 =	180 „
	990 M.

Aufstellung der Geschäftsunkosten.

1. Verzinsung des Anlagekapitals, 5% von 8800 M.	440 M.
2. Werkstattmiete	600 „
3. Gewerbesteuer	10 „
4. Versicherungen:	
a) Krankenversicherung . . .	60 „
b) Unfallversicherung	80 „
c) Invalidenversicherung . . .	30 „
d) Haftpflichtversicherung . . .	10 „
e) Feuerversicherung	30 „

5. Verbrauchsgegenstände:

a) Beleuchtung	100 M.
b) Heizung	80 „
c) Wasser	140 „
d) Koks, Holz, Benzin, Gas	250 „
6. Unproduktive Löhne	990 „
7. Abschreibung:	
a) Utensilien 800 M. zu 10 %	80 „
b) Werkzeuge 1500 M. zu 20 %	300 „
c) Werkzeugmaschinen 2000 M. zu 10 %	200 „
8. Schreibmaterial und Reklame	180 „
9a. Porti und Frachten	180 „
9b. Fahrrad und Telephon	160 „
10. Unvorhergesehenes	278 „
	4200 M.

Jährliche Geschäftsunkosten nach obiger Berechnung . . . . 4200 M.

Jährliche Gesamtlohnkosten nach obiger Berechnung . . . . 5355 M.

Es verhalten sich

$$\frac{\text{Geschäftsunkosten}}{\text{Lohn}} = \frac{\text{G.-U.}}{\text{L.}} = \frac{4200 \text{ M.}}{5355 \text{ M.}},$$

demnach betragen die Geschäftsunkosten:
G.-U. = 4200 : 5355 = 0,80 = 80 % des Lohnes.

Diese Ergebnisse stimmen auch mit der Praxis überein; es ist bekannt, daß die Großbetriebe unseres Berufes stets mit 80 % Geschäftsunkosten kalkulieren, während sie in Berlin mittlere und Kleinbetriebe mit 60 % Unkosten richtig kalkulieren können. In den Kleinstädten, wo vieles billiger ist, als in den Großstädten, wird es vielleicht möglich sein, noch mit 40 % Geschäftsunkosten auszukommen.

V. Berechnung der Selbstkosten. Mit der Kenntnis, die wir nun über die Wertsumme des Materials, des Arbeitslohnes und der Geschäftsunkosten besitzen, können wir jetzt die Höhe der Selbstkosten zusammenstellen. Es gibt verschiedene Wege, die zu diesem Ziele führen, aber nur einer soll für uns der gangbare Weg sein. Die Feststellung der Selbstkosten soll nach einer bestimmten Formel erfolgen. Manche Geschäfte addieren einfach die Summe des Materials und des Arbeitslohnes zusammen und schlagen auf die entstandene Summe für Unkosten und Verdienst 60 bis 80 % Zuschlag; nach der Formel A: Material + Lohn + Unkosten und Verdienst; es ist dies gewiß eine schnelle, aber ungenaue Kalkulation.

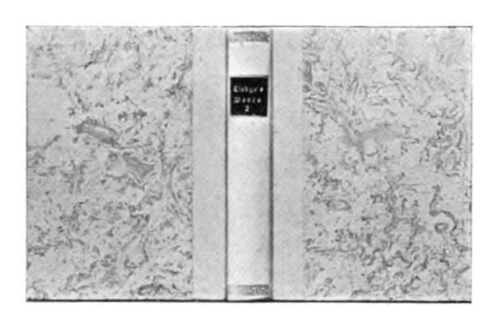


Abb. 7. Kalbpergamentband. Entwurf Bernh. Lorenz, ausgeführt bei H. Fikentscher, Leipzig.

Andere wieder rechnen nach der Formel B: Material + Lohn + Unkosten + Verdienst; sie addieren Material und Lohn zusammen, schlagen zu der Summe 40 % Selbstkosten und auf der hieraus entstandene Summe schlagen sie 25 % Verdienst. Auch diese Formel führt nicht zum richtigen Ziele, sie ist eben so falsch wie die andere.

Nur folgende Formel C: Material + 10 % für Verluste, Arbeit + 60 % Geschäftsunkosten, diese beiden Summen addiert, ergeben die genauen Selbstkosten, auf welche dann der prozentuale Zuschlag für Verdienst oder Gewinn zu schlagen ist.

Bei den ersten beiden Formeln A und B werden die Geschäftsunkosten auf Material und Lohn zusammen geschlagen, das ist falsch, die Geschäftsunkosten dürfen nie auf die Summe des Materials geschlagen werden, sondern nur auf den Arbeitslohn; der Wert des Materials kann bei ein und derselben Arbeit ganz verschieden sein, er kann äußerst gering, er kann sehr hoch sein, ändert auf jeden Fall das Resultat der Kalkulation ganz beträchtlich.



Fachschule Hans Bauer, Gera.
Ecraséeband mit Handvergoldung.

1. Beispiel. Viel Material, wenig Lohn.

Falsche Kalkulation nach Formel A.

Material . .	80 M.	
Löhne . . .	10 „	
	= 90 M.	
		= 90 M.
Dazu 80 % für Geschäftsunkosten und Verdienst		+ 72 „
		162 M. Verkaufspreis.

Richtige Kalkulation nach Formel C.

Material . .	80 M.	
+ 10 % . .	8 „	
	88 M.	= 88,– M.
Löhne . .	10 M.	
60 % Geschäftsunkosten .	6 „	
	16 M. =	+ 16,– M.
		104,– M. = Selbstkosten.
Dazu 20 % Verdienst	=	20,80 „
		124,80 M. Verkaufspreis.

2. Beispiel. Wenig Material, viel Lohn.

Falsche Kalkulation nach Formel A.

Material . .	10 M.	
Löhne . . .	80 „	
	= 90 M.	
		= 90 M.
Dazu 80 % für Geschäftsunkosten und Verdienst		+ 72 „
		162 M. Verkaufspreis.

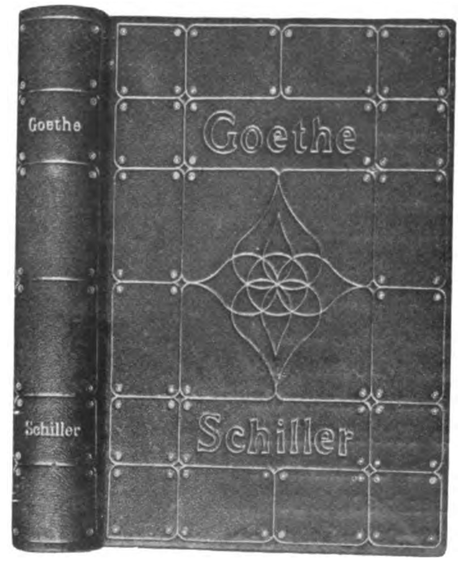
Richtige Kalkulation nach Formel C.

Material . .	10 M.	
+ 10 % . .	1 „	
	11 M. =	— 11,– M.
Löhne . .	80 M.	
+ 60 % f. Geschäftsunkst.	48 „	
	128 M. =	— 128,– M.
		139,– M.
Dazu 20 % Verdienst	=	27,80 „
		166,80 M. Verkaufspreis.

Bei Beispiel 1 sehen wir, wie der Verkaufspreis durch eine ungerechtfertigte Belastung der Betriebskosten auf das Material sich unverhältnismäßig verteuert hat; es ist durchaus falsch, die Geschäftsunkosten mit auf das Material abzuwälzen.

In Beispiel 2 ist ersichtlich, wie nach der falschen Kalkulation sich der Verkaufspreis um 4,80 M. zu billig stellen würde.

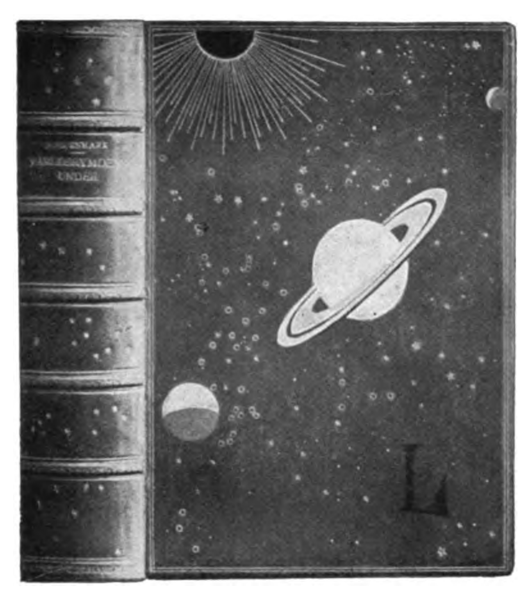
Unter heutigen Verhältnissen ist als sicher anzunehmen, daß der Besteller einer Ware sich die Preisofferte nicht durch e i n Geschäft abgeben läßt, sondern bei mehreren Geschäften anfragt; der Kalkulierende hat also mit Konkurrenzgeschäften zu rechnen; würde er nach Formel A rechnen, so würde er nach Beispiel 1 viel zu teuer sein, nach Beispiel 2 aber würde sein Verdienst geschmälert werden. Deshalb ist der Weg nach Formel C der beste, der konkurrenzfähigste, weil er der reellste ist.



Fachschule Hans Bauer, Gera. Saffianband mit Handvergoldung.

VI. Der Verdienst oder Gewinn oder die Berechnung des Verkaufspreises. Beim vorhergehenden Abschnitt V, der eigentlich nur von den Selbstkosten handeln sollte, ließ es sich bei den Formeln und seinen Erläuterungen nicht vermeiden, daß schon auf den Verdienstzuschlag gegriffen werden mußte. – Es ist selbstverständlich, daß jeder, der ein Geschäft betreibt, durch dasselbe einen Gewinn zu erzielen sucht, der ihm die Mittel zu seinem und seines Hausstandes Unterhalt gibt. Der Gewinn wird erzielt, indem





Fachschule Hans Bauer, Gera. Ecraséeband mit Handvergoldung und Intarsia.

man zu den Selbstkosten einen angemessenen Betrag hinzurechnet und die nunmehr erzielte Summe dem Besteller in Rechnung setzt. Wie hoch soll nun der angemessene Betrag sein? Er soll so bemessen sein, daß der Handwerker nicht zu kurz kommt und der Besteller nicht übervorteilt wird. Die Praxis hat ergeben, daß 20 bis 25% Gewinnzuschlag auf die Selbstkosten als angemessen zu erachten sind.

Die vollkommene Kalkulationsformel ist nun folgende:

Materialkosten + 10% Verlustspesen.
Arbeitslöhne + 60% Geschäftsspesen.

Beides addiert, ergibt die reinen Selbstkosten, zu diesen werden 20% als Verdienst zugeschlagen, daraus ergibt sich der Verkaufspreis. Ist ein Entwurf angefertigt worden, so wird zu dem Verkaufspreis $^{20}/_{100}$ ist gleich $^{2}/_{10}$ desselben zugeschlagen.

Folgende Kalkulationsbeispiele nach dieser Formel sollen das Verständnis derselben erleichtern.

I. Künstlerischer Ganzlederband mit Handvergoldung nach anzufertigendem Entwurf in Maroquinleder, auf echte Bünde geheftet, mit Goldschnitt, Lederfälzen, Seidenvorsatz, Futteral. Größe des Buches 20 × 26 cm, Rückenbreite 3 cm. Als Arbeiter sind ein erstklassiger Buchbinder und desgleichen Handvergolder in Betracht gezogen.

Material:

Leder	17,– M.
Seide	4,– „
Gold	2,– „
Zutaten (Zwirn, Pappe, weiß Vorsatz, Leim, Kleister)	1,50 „
	24,50 M.
+ 10% =	2,45 „
	26,95 M.

Arbeitslohn:

Buchbinder, 8 Stunden à 70 Pf. =	5,60 M.
Handvergolder, 12 Std. à 85 „ =	10,20 „
	15,80 M.
+ 60% =	9,48 „
	25,28 M.

Material . .	= 26,95 M.
Arbeitslohn .	= 25,28 „
Selbstkosten .	= 52,23 M.
20% Verdienst	= 10,45 „
Verkaufspreis	= 62,68 M.
Dazu für Entwurf $^{2}/_{10}$ %	= 12,53 „
	65,21 M. abgerundet 65 M.

II. 1000 Stück Sparkassenbücher, 12 × 19 cm, Lastingrücken, kleine Kalikoecken, Cambric-Überzugpapier, weißes Schild, 3 Bogen stark (2 Bogen à 3 Bruch, 1 Bogen à 2 Bruch), Vorsatz wird vom Besteller geliefert. Die Bogen werden ineinander gesteckt auf 4 Stich aktenmäßig geheftet, dann wird der erste Bogen nach vorn umgebrochen, in das Vorsatz gesteckt und nochmals auf 3 Stiche geheftet, Vorsatz mit Schirtingfalz.

Material:

Pappen, 60 Stück = ...	4,90 M.
Lasting, $10^{1}/_{2}$ m à 65 Pf. = . .	6,83 „
Kaliko, 3 m à 65 Pf. = ...	1,95 „
Zwirn	1,50 „
Leim und Kleister	4,– „
Schirting, 6 m à $19^{1}/_{2}$ Pf. = . .	1,17 „
Cambric-Überzug, 200 Bogen, ‰ 34 M. = ...	6,80 „
	27,15 M.
+ 10% =	2,70 „
	29,85 M.

Arbeitslohn:

Durchschneiden	0,30 M.
Falzen 2000 Bg. à 3 Bruch	1,40 „
„ 1000 „ à 2 „	0,40 „
Einstecken 2mal à 25 Pf.	0,50 „
1. Heftung 4 Stich	4,20 „
Umbrechen 3 Stunden à 35 Pf.	1,05 „
Einstecken ins Vorsatz	0,30 „
2. Heftung 3 Stich	3,50 „
Schirting zuschneiden	0,20 „
Vorsatz schneiden	0,50 „
Vorsatz mit Schirtingstreifen bekleben	3,30 „
Vorsatz falzen	0,25 „
Stöße machen und beschneiden	1,50 „
2000 Deckel schneiden	1,60 „
Lasting zuschneiden	0,50 „
Ecken anmachen und zuschneiden	4,40 „
1000 Decken zusammenhängen und einschlagen	5,00 „
Überzug zuschneiden	0,60 „
Decken überziehen	6,50 „
Einlegen, Anpappen und Ablösen	10,00 „
Nachsehen $2^1/_4$ Stunden	1,50 „
Schilder aufkleben	1,50 „
Einpacken	0,30 „
	49,30 M.

	49,30 M.
+ 60 % =	29,58 „
	78,88 M.
Material:	29,85 M.
Arbeitslohn:	78,88 „
Selbstkosten:	108,73 M.
Dazu 20 % Gewinn	21,74 „
	130,47 M. Verkaufspreis

mithin pro Stück $13^1/_2$ Pfennig.

III. 100 Plakate sind auf Pappen zu ziehen, zu rändeln, Rückseite bekleben, 2 Ösen.

Material:

50 Holzpappe	2,50 M.
15 Bogen Glanzpapier	0,60 „
50 Bogen Naturpapier	0,50 „
200 Ösen	1,00 „
Kleister	1,00 „
	5,60 M.
+ 10 % =	0,55 „
	6,15 M.

Arbeitslohn:

100 Deckel schneiden	0,60 M.
100 Deckel rändeln	3,40 „
200 Bezüge schneiden	0,30 „
200 Bezüge aufkleben	4,00 „
200 Ösen einschlagen	1,00 „
	9,30 M.
+ 60 % =	5,58 „
	14,88 M.

Material:	6,15 M.
Arbeitslohn:	14,88 „
Selbstkosten:	21,03 M.
Dazu 20 % Verdienst	4,20 „
	25,23 M. Verkaufspreis

mithin pro Plakat $25^1/_4$ Pfennig.

IV. Feiner Halbfranzband in Maroquin, 14 × 21 cm, 47 Bogen, oben Goldschnitt, vorn und unten ebarbiert (berauft), auf 5 echte Bünde geheftet, breites Rücken- und Eckenleder, gutes Überzugpapier, Vorsatz dasselbe, einfache Rückenvergoldung, 4 Goldlinien, 5 Zeilen Titel, Goldlinie am Rücken- und Eckenleder.

Material:

Pappen	0,05 M.
Weiß Vorsatz	0,05 „
Zwirn, Leim, Kleister, Kapitalband	0,25 „
Leder	2,10 „
Überzug und Vorsatz	0,30 „
Gold	0,15 „
	2,90 M.
+ 10 % =	0,29 „
	3,19 M.

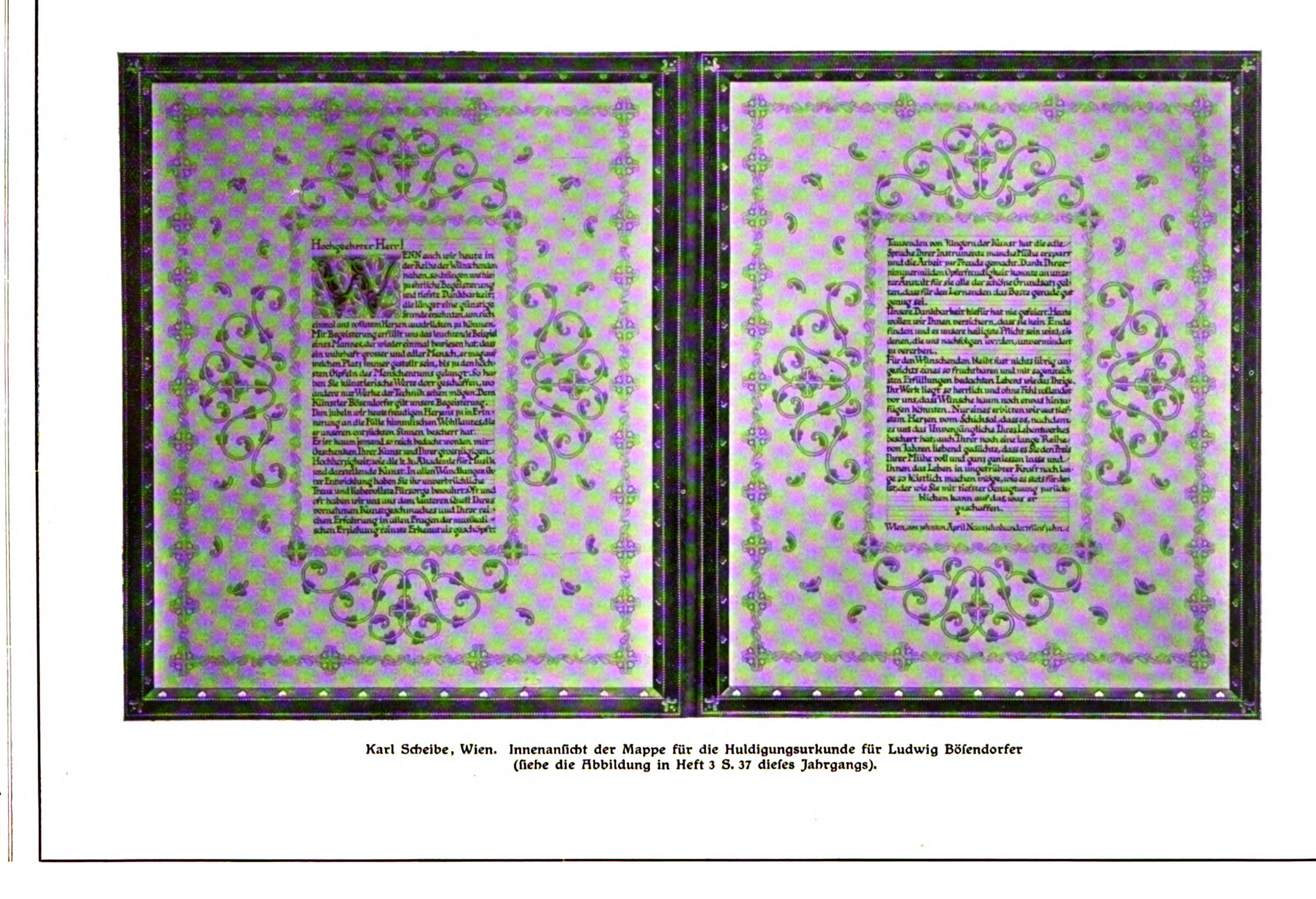
Arbeitslohn: à Stunde 65 Pf.

$3^1/_2$ Stunden	2,10 M.
+ 60 % =	1,26 „
	3,36 M.

Material:	3,19 M.
Arbeitslohn:	3,36 „
Selbstkosten:	6,55 M.
Dazu 20 % Verdienst	1,30 „
	7,85 M. Verkaufspreis.

Mit vorstehendem hoffe ich vielen einen sicheren und reellen Weg zur Erreichung genauer Preisberechnung und zum Besten ihres Geschäftes gezeigt zu haben. P. K.





Hochgeehrter Herr!

WENN auch wir heute in der Reihe der Wünschenden nahen, so drängen uns hiezu ehrliche Begeisterung und tiefste Dankbarkeit; die längst eine günstige Stunde ersehnten, um sich einmal aus vollstem Herzen ausdrücken zu können. Mit Begeisterung erfüllt uns das leuchtende Beispiel eines Mannes, der wieder einmal bewiesen hat, dass ein wahrhaft grosser und edler Mensch, er mag auf welchen Platz immer gestellt sein, bis zu den höchsten Gipfeln des Menschentums gelangt. So haben Sie künstlerische Werte dort geschaffen, wo andere nur Werke der Technik sehen mögen. Dem Künstler Bösendorfer gilt unsere Begeisterung. Ihm jubeln wir heute freudigen Herzens zu in Erinnerung an die Fülle himmlischen Wohllautes, die er unseren entzückten Sinnen beschert hat.

Es ist kaum jemand so reich bedacht worden mit Geschenken Ihrer Kunst und Ihrer grosszügigen Hochherzigkeit, wie die k. k. Akademie für Musik und darstellende Kunst. In allen Wandlungen ihrer Entwicklung haben Sie ihr unverbrüchliche Treue und liebevollste Fürsorge bewahrt. Oft und oft haben wir uns aus dem lauteren Quell Ihres vornehmen Kunstgeschmackes und Ihrer reichen Erfahrung in allen Fragen der musikalischen Erziehung reinste Erkenntnis geschöpft.

Tausenden von Jüngern der Kunst hat die edle Sprache Ihrer Instrumente manche Mühe erspart und die Arbeit zur Freude gemacht. Dank Ihrer nimmermüden Opferfreudigkeit konnte an unserer Anstalt für sie alle der schöne Grundsatz gelten, dass für den Lernenden das Beste gerade gut genug sei.

Unsere Dankbarkeit hiefür hat nie gefeiert. Heute wollen wir Ihnen versichern, dass sie kein Ende finden und es unsere heiligste Pflicht sein wird, sie denen, die uns nachfolgen werden, unvermindert zu vererben.

Für den Wünschenden bleibt fast nichts übrig angesichts eines so fruchtbaren und mit segensreichsten Erfüllungen bedachten Lebens wie das Ihrige. Ihr Werk liegt so herrlich und ohne Fehl vollendet vor uns, dass Wünsche kaum noch etwas hinzufügen könnten. Nur eines erbitten wir aus tiefstem Herzen vom Schicksal, dass es, nachdem es uns das Unvergängliche Ihres Lebenswerkes beschert hat, auch Ihnen noch eine lange Reihe von Jahren liebend gedächte, dass es Sie den Preis Ihrer Mühe voll und ganz geniessen lasse und Ihnen das Leben in ungetrübter Kraft noch lange so köstlich machen möge, wie es stets für den ist, der wie Sie mit tiefster Genugtuung zurückblicken kann auf das, was er geschaffen.

Wien, am zehnten April Neunzehnhundertfünfzehn.

Karl Scheibe, Wien. Innenansicht der Mappe für die Huldigungsurkunde für Ludwig Bösendorfer (siehe die Abbildung in Heft 3 S. 37 dieses Jahrgangs).

HAUPTVERSAMMLUNG DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES.

Am Sonntag den 26. September fand die diesjährige Hauptversammlung des Jakob Krauße-Bundes in Berlin (Café Josty) statt.

Der Vorsitzende des Bundes, Herr Paul Kersten-Berlin, eröffnete um 11^{50} die nur schwach besuchte Versammlung durch Begrüßung der Anwesenden und Erstattung des Jahresberichts.

In der Einleitung gedachte der Herr Vorsitzende mit ehrenden Worten der beiden, den Heldentod gestorbenen Mitglieder, der Herren Fr. Nitsch-Danzig und Wilh. Hagenlocher-Hannover, deren Andenken durch Erheben von den Sitzen geehrt wurde.

Der Bund umfaßt 60 Mitglieder, wovon z. Z. 30 zur Militärdienstleistung eingezogen sind bzw. im Felde stehen. Von den letzteren sind, wie oben bemerkt, zwei gefallen und ein Mitglied, Herr Maetzke, der Kassierer des Bundes, befindet sich in französischer Gefangenschaft in Marokko. Mit dem Eisernen Kreuz wurden, soweit bisher bekannt, ausgezeichnet die Herren Franz Tasche-Hannover, Georg Breidenbach-Kassel und Eduard Friedrichs-Bielefeld. Ausgeschieden sind durch Tod 2, durch Austritt 2. Am 29. April fand eine Vorstandssitzung in Berlin statt.

Im »Archiv« sind nachstehend verzeichnete Mitteilungen erschienen:

1. In Heft 5, 1914: Bericht über die Hauptversammlung am 10. und 11. Juli in Leipzig.
2. In Heft 8, 1914: Mitteilung der Namen der im Felde stehenden Mitglieder.
3. In Heft 9, 1914: Über den Ausstellungsraum des Bundes im Deutschen Buchgewerbemuseum in Leipzig.
4. Heft 10, 1915: Mitteilung über den Versand von Weihnachtspaketen an die im Felde stehenden Mitglieder.
5. Heft 11, 1915: Mitteilung des Todes Fritz Nitsch'-Danzig. Weitere Einberufungen.
6. In Heft 1, 1915/16: Mitteilung des Todes W. Hagenlochers. Einberufung des Schriftführers. Mitgliederverzeichnis 1915/16.
7. In Heft 2, 1915/16: Angabe der auf der Bugra verkauften Einbände.
8. In Heft 4, 1915/16: Weitere Einberufungen. Ankündigung der Hauptversammlung.
9. In Heft 5, 1915/16: Einberufung zur Hauptversammlung nach Berlin.
10. In Heft 6, 1915/16: Nochmalige Erinnerung an die Hauptversammlung.

Der Vorsitzende erwähnte noch die im »Archiv« erschienenen Berichte und Abhandlungen über die Ausstellung des Bundes auf der Bugra und gedachte dankbar der Verfasser derselben, des Herrn Professor Dr. Eisler-Wien, Herrn Dr. Bogeng-Berlin und auch Herrn Ernst Collin-Berlin für ihre Besprechungen in der »Zeitschrift für Deutschlands Buchbinder«, im »Archiv für Buchgewerbe« und in verschiedenen Tageszeitungen. Auf der Bugra wurden von 8 Ausstellern Einbände im Gesamtwerte von 1400 M. verkauft; ein erfreulicher Erfolg trotz des Krieges. Am 1. Mai fand die Eröffnung des Buchgewerbemuseums in Leipzig statt. Dem Ernste der Zeit entsprechend ging diese Feier in schlichter Form und bei eingeschränkter Beteiligung vor sich. Herr Kersten berichtete noch über die vom Jakob Krauße-Bund dem Deutschen Buchgewerbemuseum zu dauernder Ausstellung überwiesenen Einbände und über die Unterbringung derselben. Es soll daselbst später ein besonderer Raum dafür dem Bunde zur Verfügung gestellt werden. Ausgestellt sind 34 Einbände im Gesamtwerte von 2000 M. Es beteiligen sich nachstehend verzeichnete Mitglieder:

Frl. Marie Lühr-Berlin mit 5 Bänden,
Herr Otto Dorfner-Weimar mit 3 Bänden,
„ Carl Ebert-München mit 6 Bänden,
„ Otto Herfurth-Berlin mit 2 Bänden,
„ H. Wagner-Breslau mit 3 Bänden,
„ Osk. Blenkner-Emmendingen mit 1 Band,
„ Reinh. Maetzke-Berlin mit 3 Bänden,
„ Franz Tasche-Hannover mit 4 Bänden,
„ Paul Kersten-Berlin mit 6 Bänden,
„ Alfred Stein-Braunschweig mit 1 Band.

Die in der Leipziger Hauptversammlung angekündigten Arbeiten des Bundes wurden größtenteils durch den Ausbruch des Krieges verhindert.

Ein Antrag des Herrn Stein-Braunschweig lautete:

»Bei den Hauptversammlungen des Bundes mögen fachwissenschaftliche Vorträge von Fach-



leuten oder sonstigen interessierten Gelehrten gehalten werden. Diese Vorträge sollen dann im Archiv für Buchgewerbe veröffentlicht werden. Falls sich zu diesen Vorträgen mehrere Vortragende melden sollten, müßte eventuell ein zweiter Tag dazu in Anwendung kommen.«

Herr Herfurth-Berlin, der Urlaub aus dem belgischen Kriegsgebiet erhalten hatte, stellt hierzu noch einen Zusatzantrag, dahin lautend, daß zu derartigen Vorträgen auch noch andere Interessenten, Direktoren von Gewerbe- und Kunstgewerbeschulen usw. eingeladen werden sollen.

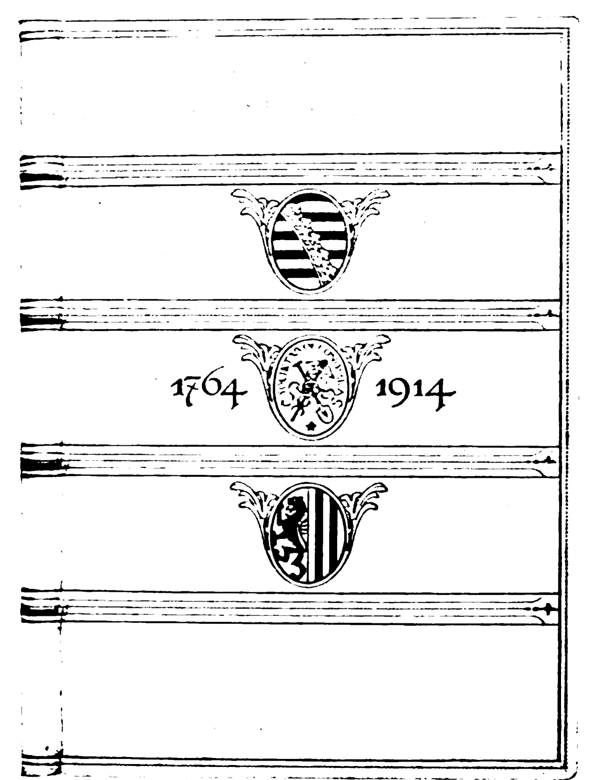
Beide Anträge wurden als zweckmäßig erkannt und angenommen. Herr Herfurth stellte ferner noch den Antrag, daß nach dem Kriege eine Vorstandssitzung unter Hinzuziehung noch einiger Mitglieder in Berlin abgehalten werden soll, zum Zwecke einer Vorbesprechung zur weiteren Ausgestaltung des Bundes.

Dieser Antrag wurde ebenfalls einstimmig angenommen.

Hierauf folgte seitens des Vorsitzenden die Verlesung des Kassenberichtes, der am Schlusse abgedruckt ist.

Als Kassenprüfer wurden Frl. Lühr und Herr Ebert gewählt. Die Kasse und Rechnung wurde in Ordnung gefunden und hierauf auf Antrag der Kassenprüfer Entlastung erteilt.

Der Mitgliedsbeitrag für das Geschäftsjahr 1915/16 wurde wieder auf 10 Mark festgesetzt, unser Bundesorgan das »Archiv für Buchbinderei« wird wieder gratis zugesandt. Die einberufenen Mitglieder zahlen keinen Beitrag; wir hatten diesen Mitgliedern im vergangenen Jahre das »Archiv f. Buchb.« ebenfalls zugesandt, der Kassenverhältnisse halber können wir dies in diesem Jahre nicht tun; gegen Einsendung von 5 Mark an unsern Vorsitzenden soll das »Archiv f. Buchb.« auch den einberufenen Mitgliedern zugesandt werden; wir hoffen, daß dies recht zahlreich geschieht, es liegt im Interesse unseres Bundesorgans.



Festschrift-Einband in weißgrauem Saffian für S. M. den König von Sachsen von H. Dannhorn, Leipzig. Entwurf H. Delitsch und H. Dannhorn.

Begrüßungsschreiben gingen zur Hauptversammlung ein von den Herren Böhnisch-Leipzig, Dorfner-Weimar, Stein-Braunschweig, Blenkner-Emmendingen und Dürselen-Münster.

Der Ort der nächsten Hauptversammlung soll später festgesetzt werden. Anwesend waren: Frl. Lühr und Frl. Stolzenberg-Berlin, die Herren Kersten-Berlin, Ebert-München, Weiße-Hamburg, Herfurth-Berlin, die beiden letzteren in Feldgrau, und Bieger-Dessau.

Mit guten Wünschen auf eine erfolgreiche Zukunft des Jakob Kraußе-Bundes und eine für das Vaterland glückliche, segenbringende Beendigung dieser schweren Zeit schloß der Herr Vorsitzende um ca. 2 Uhr die anregend verlaufene Versammlung.

Dem Vorsitzenden, Herrn Paul Kersten, gebührt an dieser Stelle noch volle Anerkennung und Dank für seine dem Bunde geleistete Arbeit, um so mehr, als in letzter Zeit, da der Kassierer und Schriftführer eingezogen sind, die Leitung und Arbeit des Vorstandes fast ganz in seinen Händen lag.

B., stellvertretender Schriftführer.

Unser Mitglied Hugo Wagner-Breslau ist in französische Gefangenschaft geraten und befindet sich zurzeit in Nantes im Lazarett.

Als neues Mitglied wurde aufgenommen: Herr Georg Collin, Inhaber der Firma W. Collin, Kgl. Hofbuchbinder, Berlin.



Kassenbericht 1914/15.

Einnahmen:	
Kassenbestand aus 1913/14 . .	616,— M.
Restierender Mitgliedsbeitrag 1913/15	20,— „
Verkaufter Behangstoff Ausstellung Leipzig	5,— „
46 Mitgliedsbeiträge à 10,— M.	460,— „
Verkaufte Ausstellungskästen .	240,— „
Zinsen	22,42 „
	1363,52 M.

Ausgaben:		
A.	Ausstellungs-Abräumungskosten	178,55 M.
I.	Drucksachen	35,60 „
II.	Porti	21,30 „
III.	Fahrgelder	15,— „
IV.	Liebesgaben an unsere im Felde stehenden Mitglieder	41,90 „
V.	59 Exemplare des Archiv f. Buchb. Halle . . .	295,— „
VI.	Verpackung verkaufter Ausstellungskästen	15,— „
VII.	Ausgaben des Schriftführers vom Juli 1914 bis 9. April 1915	48,40 „
		650,75 M.
	Bankguthaben . . .	622,42 M.
	Bare Kasse	90,35 „
		1363,52 M.

Geprüft und richtig befunden:

Maria Lühr, Karl Ebert.

Berlin, den 26. September 1915.

Vermögen am 26. September 1915: 712,77 M.

VERSCHIEDENES.

Mehrfarbig gemustertes Papier für Vorsatz-Beklebezwecke usw. stellt man bereits nach den verschiedensten, zum größten Teil geschützten Verfahren her. Eine neue interessante Methode hat Fr. A. Bayer in Aschaffenburg ausgearbeitet. Sie besteht im wesentlichen darin, daß Papier o. dgl. auf der ganzen Fläche oder stellenweise mit einem Gemisch von zwei oder mehr Farben verschiedenen spezifischen Gewichtes überzogen und dann über einen unebenen geheizten Zylinder (bzw. eine gleicherweise zugerichtete Platte) gezogen wird. Dabei trocknen die Stellen, welche mit den erhabenen Teilen des Zylinders in Berührung kommen, sehr viel schneller, als die anderen Partien, an denen die verschiedenen Farben des Gemisches mehr oder weniger zum Entmischen gebracht werden. Dort, wo die Farben schneller trocknen, entstehen durch das stärkere Zusammenziehen des Gemisches einheitliche Musterungen, die mit den durch Entmischung entstandenen zusammen die allermannigfaltigsten, meist reliefartig wirkenden Zeichnungen ergeben. Gegebenenfalls kann das Papier nach Verlassen des ersten reliefierten, geheizten Zylinders noch über einen zweiten ähnlichen geführt werden, wodurch die noch feuchten Stellen bzw. die künstlich wieder aufgeweichten Farben eine neue Musterung erhalten, die zusammen mit der zuerst erhaltenen eine ungeheure Vielseitigkeit zuläßt. Me.

(Aus »Zeitschrift für Reproduktionstechnik«.)



Fachschule Hans Bauer, Gera. Ecrasée-band mit Handvergoldung.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.



XV. JAHRGANG HEFT IX DEZEMBER 1915

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF

BEITRAGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER AN DEN VERLAG EINZUSENDEN

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk.

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).



ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XV. Jahrgang | Dezember 1915 | Heft 9.

VENEZIANER EINBÄNDE NACH PERSISCHEN MUSTERN.

Unter diesem Titel ist in der Wiener Zeitschrift »Kunst und Kunsthandwerk« — bereits im Jahre 1913 — ein sehr eingehender Aufsatz von Dr. Gottlieb in Wien erschienen. Wenn dieser hervorragende Kenner der Einbandkunst über orientalische Einbände oder über die nahe verwandte Gruppe der frühitalienischen sich äußert, dann spricht er mit vollendeter Kenntnis aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung auf diesem Sondergebiete. Er ist einer der wenigen Vorkämpfer für die Geschichte unseres Faches, der sich bemüht, außer aus wissenschaftlichen Quellen auch aus den Ergebnissen der technischen Forschung Schlüsse zu ziehen, die uns auf dem Wege der Erkenntnis in unserem Fachwissen fördern. Auch wenn er nicht alles mit den Augen des Fachmannes anschaut, sind seine Angaben genau und zeigen oft ein Eingehen auf technische Intimitäten, die selbst den Fachmann verblüffen.

In dem oben bezeichneten Aufsatze hat der Verfasser nur eine kleine und eng umschriebene Gruppe behandelt; die Gründlichkeit, mit der es geschehen, läßt uns wünschen, daß nach und nach auch andere Gebiete des Fachwissens in ähnlicher Weise ihre Erforschung finden möchten. Im vorliegenden Falle befaßt sich der Verfasser mit den von orientalischen Arbeitern dekorierten venezianischen Einbänden, und zwar behandelt er die beiden aus der Bibliothek des Professors Marcanova in Padua (gest. 1467 im Augustinerkloster daselbst) und einige andere, die sich an die bekannten Ugelheimerbände in der herzoglichen Bibliothek zu Gotha anreihen.

Wir können mit Sicherheit bestimmte Gruppen nur als zusammengehörig, d. h. unter einem gemeinsamen Einflusse stehend bezeichnen, wenn sie ganz scharf ausgesprochene und unverkennbare gemeinsame Wahrzeichen haben. Das sind bei den Marcanovabänden gewisse pastöse Perlen, die in vielen Hunderten entweder als Füllung von Ornamentformen dienen, oder sonst als Gliederung im Ornament auftreten. Bei den

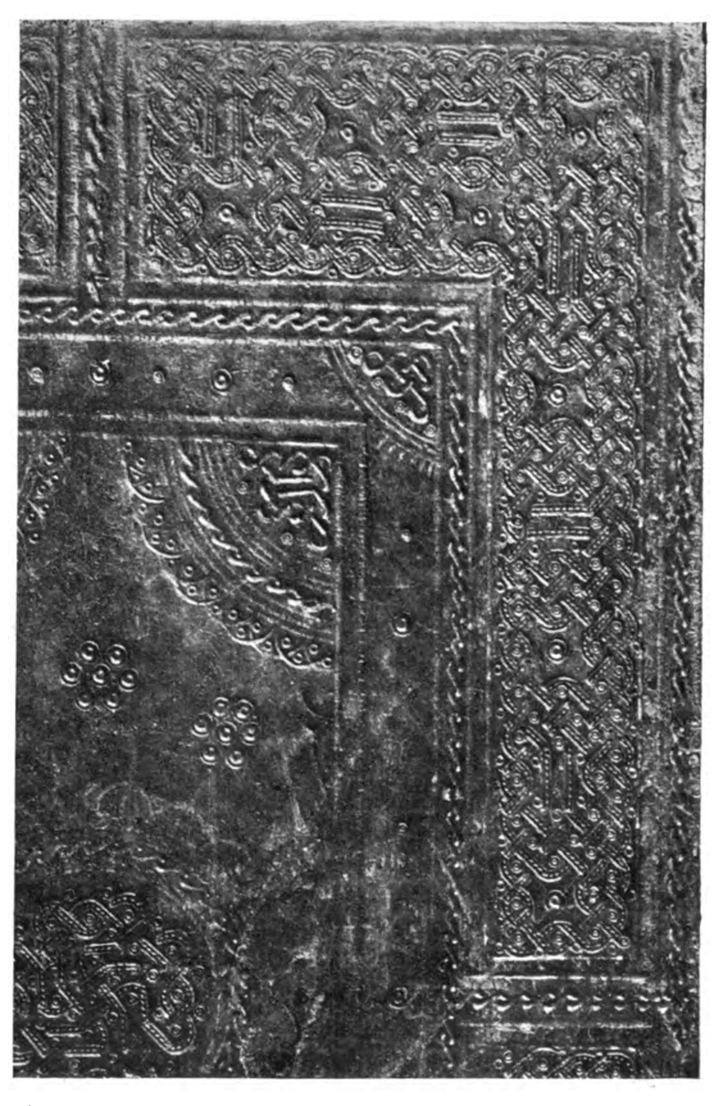


Abb. 1. Ausschnitt aus einem Marcanovabande in Modena 1465 (natürl. Größe).

Ugelheimerbänden und den ihnen ähnlichen ist es die Beifügung eines kleinen, man möchte sagen unansehnlichen Stempels in Muschelform, der jahrzehntelang unbeachtet blieb, trotzdem Form und Anordnung in auffälligster Weise aus der ganzen Art des orientalischen Ornamentes herausfiel, sich ihm gar nicht eingefügt hätte, wenn die kleinen Formen nicht eben als Blinddrucke neben den reichen Goldornamenten zurückgetreten wären.

Das Allerwesentlichste, was der Autor nachzuweisen versucht, ist Zeit- und Ortsfeststellung für den Beginn der Handvergoldung im Abendlande. Wir wissen, daß wir von den frühen Vergoldungen auf Leder, und besonders auf der Grenze zwischen abendländischer und morgenländischer Arbeit, zu unterscheiden haben zwischen:

1. Punzierung über aufgetragenem Blattgold;
2. Druck über aufgemaltem Pudergold, wobei das Gold stehen bleibt;
3. Druck über aufgemaltem Pudergold, wobei das Gold nachträglich herausgewischt wird;
4. Druck, in den nachträglich das Gold eingetragen wird;
5. Golddruck auf naß aufgetragener und nach dem Druck abgewaschener Goldfläche, wobei dann der Golddruck, wenn auch matt, stehen bleibt;
6. Golddruck auf getrocknetem Grunde, der beim Druck nur die vom Stempel getroffene Stelle in Gold erscheinen läßt.

Diese letzte Art ist die vollkommenste; sie ist die noch heute gebräuchliche. Durch die Feststellungen Dr. Gottliebs sind wir der Ergründung der einzelnen Tatsachen ein gutes Stück nahegerückt. Freilich wird erst noch jede einzelne Tatsache an Ort und Stelle genau nachzuprüfen sein, weil selbst nach wiederholten Untersuchungen mit der Lupe man später oft genug noch zu anderen Ergebnissen als den anfänglichen kommen kann. Keine Technik ist so irreführend, als die alten Vergoldungen aus jener Zeit. Wer sich aber mit dem Gedanken vertraut machen will, daß man schon vor hundert und mehr Jahren bei so kostbaren Bänden eine »Aufmunterung« des Goldes versucht hat, der wird auch nicht immer seine erste Meinung als die endgültige ansehen wollen.

Jedenfalls scheint der Beweis erbracht, daß man in Venedig noch das Gold aufmalte zu einer Zeit, als man in Süditalien, besonders in Neapel, bereits das Vergolden mit Blattgold ausübte. Daß man ganze Deckelflächen unter Hintansetzung jeder dem Buchbinder geläufigen Technik nur mit zierlicher figuraler und ornamentaler Bemalung zierte, wissen wir durch einen der schönsten Bände dieser Art, der sich im Düsseldorfer Museum befindet. Auch dieser Band stammt zweifellos aus Venedig.

Im übrigen sei nochmals darauf hingewiesen, wie schwierig oft die Unterscheidung der Vergoldetechnik ist. Es wurde seinerzeit im 2. Bande der Monatsschrift f. Buchbinderei, 1891 S. 116, ein venezianischer Einband reproduziert, der in der Raumteilung alle Eigenarten des islamitischen Bandes, im Ornament selbst aber ausgesprochen italienische Formen zeigt. Damals wurde nach langen Untersuchungen die Technik, die bestimmt keine Blattvergoldung zu sein scheint, als Stiftvergoldung bezeichnet. Es ist zu bezweifeln, ob heute diese Annahme noch aufrecht zu erhalten ist. Möglicherweise liegt auch hier Ausmalung mit dem Pinsel vor. Der Band befindet sich im Kölner Kunstgewerbemuseum.

Mit Recht führt der Verfasser als ein Charakteristikum der orientalischen Arbeitsweisen die Anwendung der Strahlungen an. Diese Strahlungen sind aus der orientalischen Manuskriptmalerei auch für den Außendekor übernommen worden. Wenn man das Innere reicher Bände mit dem Äußeren vergleicht, wird man finden, daß gerade die ganzseitigen Zierblätter im Inneren mit der Deckelaußenseite viele Ähnlichkeiten zeigen. Dennoch darf man kaum annehmen, daß es dieselben Künstler waren, die das Innere und das Äußere besorgt haben. Wäre es der Fall gewesen, so würden wir gewiß venezianische Bände kennen, bei denen auch die Innenseite reichen Miniaturendekor trügen im Sinne der orientalischen Ausstattung, wie sie sich auf den Venezianer Bänden finden. Soviel bekannt, ist das bisher nicht der Fall.

Es ist auffallend, daß, nachdem in bezug auf Raumteilung und Ornamenteinzelheiten besonders der stilisierten Blattformen und der Linienführung die italienische Renaissance so starke Anlehnung an die islamitischen Vorbilder genommen, gerade die Form der Strahlung nicht mit übernommen wurde. Es scheint, als





Abb. 2. Einband aus der Bibliothek Landau in Florenz, Venedig vor 1479 (17,8 × 12 cm). Strahlungen um Mitte und Ecken.

sei an deren Stelle das Streumuster zur Belebung leerer Flächen angewandt worden. Vielleicht ist es gerade der Übergang vom gemalten zum Handdruckornament gewesen, der hier entscheidend war. Das Einmalen war technisch leichter und einfacher, als das zeitraubende Vergolden desselben Ornamentes in der neueren Zierweise.

Das eine ist als bisher unbestritten festzustellen: da, wo das Strahlenornament angewendet wurde, hat es der orientalische Arbeiter benutzt, gleichviel, ob es eingedruckt oder ein-

gemalt ist. Im allgemeinen sehen die eingedruckten Strahlen zierlicher aus als die eingemalten, die dick, plumper und nicht so scharf abgegrenzt dastehen als die eingedruckten. Sehr zierlich und peinlich gearbeitete Decken dieser Art besitzt das Düsseldorfer Museum.

Nach diesen Bemerkungen allgemeiner Art lassen Sie uns auf die Einzelheiten der vom Verfasser angezogenen Bände eingehen. Der zuerst vorgeführte zeigt die Kennzeichen des arabischen Vorbildes, wie sie die ersten Venezianer Bände fast alle haben: das Flecht- und Schnürwerk, mit den bekannten kleinen Punzen eingeschlagen oder, bei den späteren, heiß eingedruckt. Der hier beschriebene Band hat Holzdeckel, das sichere Zeichen der Herstellung in Italien; orientalische Bände haben stets Pappdeckelkern. Wenn hier keine ausnahmsweise Abweichung vorliegt, wird die Innenkante ein wenig abgeschrägt sein, was aus den Abbildungen nicht ersichtlich, auch von dem Verfasser nicht besonders bemerkt ist. Ferner wird der Band ein mehr oder weniger dunkles Braun sein, nicht etwa ins Rötliche spielend, wie es an türkischen Bänden mit Vorliebe angewandt wurde (Abb. 1).

Es sei hier auf ein Merkmal hingewiesen, welches uns bei dem Erkennen von arabischen Bänden wertvoll ist: arabische und maurisch-arabische Decken sind stets ein nicht zu dunkles Braun gewesen, wahrscheinlich die Naturfarbe des Leders. Die ältesten davon sind nachgedunkelt, doch nicht in dem Maße, wie die italienischen Arbeiten. Das verwendete Leder muß eine andere Gerbebehandlung erfahren haben. Das nordafrikanische Leder hat der Oxydation durch die Luft besser standgehalten, es ist auch in der Struktur besser erhalten und fast niemals brüchig geworden, wie die italienischen Leder. Das arabische Fell scheint fettreicher von Ursprung zu sein, oder es ist in der Behandlung fettiger geblieben. Jedenfalls haben sich diese Leder besser erhalten; das hat dann auch günstig auf das Ornament gewirkt.

Bei dem von Dr. Gottlieb als erstem angeführten Bande sind Punktrosetten angewandt, bei denen sechs Ringe mit einem Punkt in der Mitte um einen siebenten stehen. Auch sonst ist der Ringpunkt mehrfach eingesetzt. Es scheint – der Abbildung nach – als ob auch hier wieder die Punkte über vergoldete Lamellen gedruckt wären, eine Arbeitsweise, auf die Prof. Karabacek zuerst aufmerksam machte. Es wäre

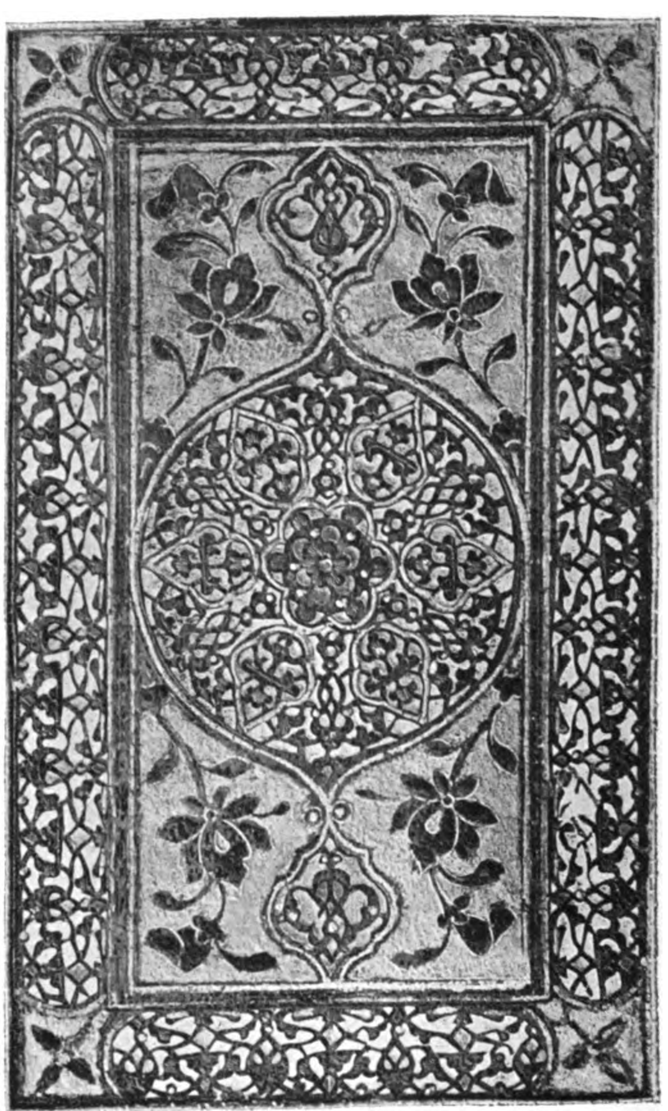


Abb. 3. Innenspiegel eines Breviariums von 1481, Wiener Hofbibliothek (natürl. Größe). In Mitte und Rand Blattformen der Muschelstempel eingedruckt.

wichtig, das noch festzustellen, da es mit der Entwicklung der Handvergoldung, auf die es ja hier besonders ankommt, in engstem Zusammenhange steht.*)

*) Hierzu bemerkt in seinem Schreiben an mich Herr Dr. G.: »Die Kreispunktstempel des Marcanovabandes sind b l i n d eingedruckt und überhaupt nicht



Es sind wohl die ersten Heißvergoldungen, die sich an arabischen Bänden finden, und die Entstehungszeit zwischen 1450 und 1460 könnte mit einigem Recht als Übernahme der Vergoldung nach Italien festgehalten werden. Um wieviel vorher sie schon in Arabien vorhanden, ist noch festzustellen.



Abb. 4. Innenspiegel eines Breviariums von 1481 in der Wiener Hofbibliothek (natürl. Größe), mit aufgesetzten Perlen. In dem mittleren Teile der dreiteiligen Blattformen der Muschelstempel eingedruckt.

vergoldet.« Aus den Abbildungen ist das nicht ersichtlich, dagegen sind mehrfach Beispiele bekannt, daß so kleine Stempelchen auf untergelegte Papierblättchen – meist rot – gedruckt wurden, daß aber da, wo sie golden erscheinen, die Blättchen sich immer etwas gehoben, gerollt oder gewellt haben, was Papier nicht tut, dagegen pergamentartige Stoffe, zu denen man die vergoldeten Darmhäutchenlamellen rechnen darf. Vielleicht hat man mit solchen untergelegten Teilchen öfter gearbeitet. Ob es allgemein geschah? Zu erweisen ist es einstweilen nicht.

Ganz abweichend von sonst Bekanntem und unter Verwendung einer sonst noch nicht wieder irgendwo an Einbänden aufgetauchten Technik ist die Innenseite behandelt. Der Grundgedanke der Verzierung ist allerdings auch hier die an kostbarsten maurisch-arabischen Bänden angewandte Technik der durchbrochenen Arbeit. Wir kennen sie ja an den unter persischem Einflusse stehenden Bänden als feine, filigranartige Muster, an den maurisch-arabischen in kräftigerer Form mit umrandendem Linienkontur und ausgemalten Motiven. Hier ist nun die auffallende Abweichung: Ausmalung und Goldumrandung sind durch aufgesetzte kleinere und größere rote Perlen aus einem nicht genau festgestellten Stoffe ersetzt.

Noch eine weitere Abweichung von den bekannten maurisch-arabischen Bänden besteht darin, daß der Untergrund nicht, wie sonst bei dieser Gruppe üblich, aus trüb-grünlicher Seide besteht, sondern daß er, wie die türkisch-persischen, mit kräftiger blauer Farbe untermalt ist. Auch hier greifen also wieder, wie dies an den orientalischen Arbeiten öfter sichtbar, die Techniken mehrerer Zierrichtungen ineinander.

Abweichend von sonst allgemein Üblichem ist an diesem Bande die Verwendung eingetragener Silberlinien. Es ist anzunehmen, daß der Silberflüssigkeit noch eine Beimischung von weißer oder grauer Farbe gegeben wurde, da man das Silber heute nicht mehr als solches erkennen würde, weil es durch Oxydation zerstört wäre. Man hat das Verfahren der Farbenbeimengung sonst bis ins 18. Jahrhundert geübt. Silberlinien kamen häufiger vor, sind aber in vielen Fällen nicht mehr erkennbar, weil die metallische Beimengung oxydiert ist.

Der vorliegende Band scheint den Beweis zu erbringen, daß der Anfang des Vergoldens im Eindrucken von Punkten zu suchen ist, aus dem sich dann erst der Linien- und Bogendruck entwickelt hat. Parallel damit scheint die Entwicklung des Punzens zum Stempel zu gehen. Es wird noch weiterer Feststellungen bedürfen, um Genaueres hierüber in den Kreis unseres Wissens einzuführen.

Das Flechtwerk auf der Außenseite dieses Bandes ist außergewöhnlich regelmäßig, was nicht bei allen Bänden dieser Art der Fall ist. Die Vorzeichnung für das Muster erfolgte nicht

durch einen Vordruck, der sich nötigen Falles noch etwas berichtigen ließe, sondern durch eine genaue Netzliniierung mit einem spitzen Werkzeuge, wohl einem Metallstifte. Dahinein erfolgte dann ohne weiteres die Punzierung oder der Heißdruck der Stempel. Die Spuren dieser Vorzeichnung kann man an den meisten Bänden feststellen. Ein sehr lehrreiches Beispiel dieser Art ist in der Düsseldorfer Sammlung enthalten.

Herr Dr. Gottlieb hat mit liebevollem Eifer auf Grund der vorhandenen Quellen herausgefunden, daß der Band im Oktober oder November des Jahres 1465 in Venedig hergestellt sein muß.

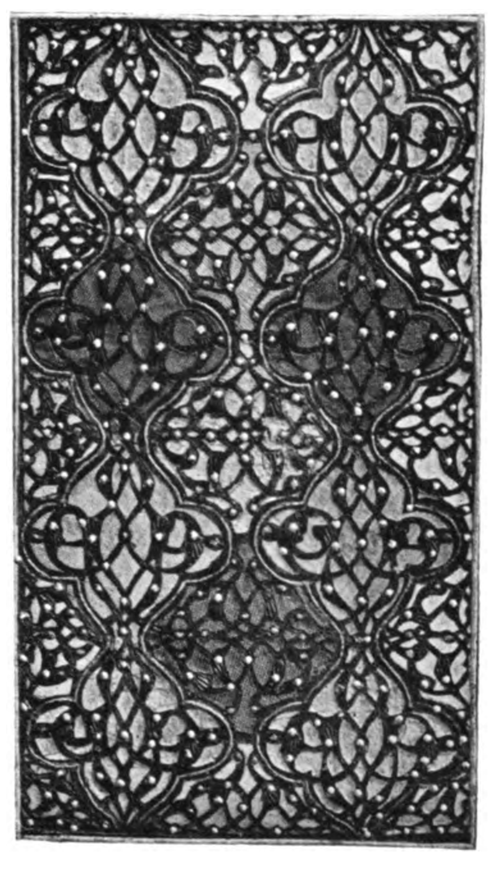


Abb. 5. Innenspiegel aus einem Horavium des 15. Jahrh., Wiener Hofbibliothek (natürl. Größe), mit aufgesetzten Perlen und eingedruckten Muscheln.

Der hier angeführte Band umschließt eine Arbeit des Professors Marcanova, eine Sammlung lateinischer Inschriften, und ist ein Dedikations-Exemplar für den Herzog Malatesta Novello von Cesena, der im Jahre 1452 eine Bibliothek von 4000 Handschriften, ohne die anderen Werke, zusammenbrachte. Es ist anzunehmen, daß ein nicht unbedeutender Teil in der Art der Flechtmuster geziert wurde, die als »venezianische Richtung« bekannt ist.

Nicht weniger merkwürdig ist der andere, von Dr. Gottlieb in dem Aufsatze behandelte Band. Er stellt eine auffallende Vereinigung des orientalischen Verzierens mit dem italienischen dar. Auch hier die wunderbare durchbrochene Arbeit, aber auf der Außenseite des Deckels, die bezeichnenden Strahlungen um das Mittelornament und an den Ecken. Was dann noch weiter an orientalische Weise erinnert, ist die Verwendung von grüner Seide, aber auch ein teilweises Untermalen mit Blau, wie bei dem vorigen Bande. Das ausgesprochen Italienische an dem Bande (Abb. 2) ist jedoch die Heftung auf drei gespaltene Lederbünde, die technisch besser und vollendeter ist als die sonst übliche orientalische ohne Bünde. Aber auch in der Zierweise ist ausgesprochen Italienisches vorhanden: die im Mittelfelde eingefügte Gemme. Es ist bezeichnend, daß auch hier wieder die sonst fremde Art der eingefügten rubinroten kleinen Perlen – der Form, nicht dem Stoffe nach – eine Ähnlichkeit der Arbeit mit dem anderen Bande herstellt. Da wir sonst diese Eigenart noch nirgends gefunden haben, als an diesen beiden Bänden, müssen wir darauf schließen, daß es eine Eigenart des Buchbinders war. Da kommt man nun zu der Frage: War es denn überhaupt ein Buchbinder, der diesen Band herstellte? Sollte es nicht vielleicht ein Goldschmied gewesen sein? Der bei der Bibliotheks-einrichtung des Matthias Corvinus stark beteiligte geistvolle Galgenstrick Attavante ist auch seines Zeichens ein Goldschmied gewesen, und daß überhaupt der Goldschmied der Vorgänger des Buchbinders war, wissen wir ja; sollte nicht hier der Goldschmied bei der Art des Cameo-Bandes und der Perlung aus seiner Technik etwas herübergebracht haben?*)

Also wiederum eine Reihe sich aufdrängender Fragen, die der Lösung noch bedürfen. Auch die Art des Vorzeichnens zur eingemalten Vergoldung, also einer Art des Ziselierens, könnte auf Rechnung eines Goldschmiede-Buchbinders gesetzt werden.

Im übrigen trägt der Band in bezug auf

*) Herr Dr. Gottlieb schreibt hierzu: »Die Vermutung, daß Goldschmiede bei Arbeiten dieser Art tätig gewesen seien, dürfte sich wegen der streng abgegrenzten Gewerbegruppen (im Mittelalter noch viel weniger als heute) kaum aufrecht erhalten lassen.« Dazu sei nur erwähnt, daß Leonardo da Vinzi sich vielfach als Goldschmied betätigte.

Technik ganz die Eigenart des abendländischen Bandes, wie er sich nach dem Verlassen der ersten Arbeitsweise unter griechischem Einflusse herausgebildet hatte: Holzdeckel, nach innen abgeschrägte Kanten, die Falzkante des Deckels außen abgeschrägt, da man einen Abpreßfalz noch nicht kannte und die Deckel dicht am Rücken saßen, oder, wie wir heute sagen, sie saßen »auf dem Rücken«.

Der Band ist nach den genauen Feststellungen des Verfassers nicht nach 1479 entstanden; Blattgold ist in keiner Form bei der Verzierung verwendet. Das stellt Dr. Gottlieb ausdrücklich fest, und damit die Tatsache, daß Blattgold in Venedig erst später in Aufnahme kam bei Bucheinbänden, als im südlichen Italien, besonders in Neapel.

Der Verfasser macht uns noch auf eine weitere eng begrenzte Gruppe von Einbänden aufmerksam, die z. T. wohl bekannt sind, die aber ein Merkmal tragen, auf das noch niemand vor ihm aufmerksam gemacht hat, ja, das wohl kaum noch besonders bemerkt worden ist, trotzdem es sich um die bekannten und oft genannten Ugelheimerbände in der Gothaer Bibliothek handelt.

Bei der zweiten Gruppe, die Herr Dr. Gottlieb in seinem Aufsatze behandelt, ist ebenfalls eine weitere Fortschreitung in der Technik der Handvergoldung genau umschrieben; sie schließt dicht an die vorhergehende Art an. Es ist eine Gruppe von Bänden behandelt, bei denen bereits der Bogendruck zu einer gewissen Vollkommenheit gelangt ist, ja, bei denen die Stempel schon mit guter Fertigkeit gedruckt erscheinen. Auch hier sind es venezianische Bände, die behandelt werden, aber sie zeigen fast genau den Zeitpunkt, da sich italienisches Ornament aus dem Orientalischen heraus zur Renaissance bildet.

Mit Recht legt Dr. Gottlieb den größten Wert auf möglichst genaue Datierung. So sehr sich im Anfange der Buchkunst des 15. Jahrhunderts die einzelnen Arbeiten ähnlich sahen: wir kennen doch heute die einzelnen Gruppen an gewissen Eigenarten, wir ordnen sie schon ziemlich genau ein. Jede weitere Herkunftsbezeichnung, jede Datierung ermöglicht es uns, auch für andere Gruppen nähere Bestimmungen zu treffen und das Gesamtbild zu vervollständigen.

Aus diesen Erhebungen des Verfassers sei nur hervorgehoben, daß die vier Ugelheimerbände, die sich in der herzoglichen Bibliothek zu Gotha befinden, aus dem Nachlaß Ugelheimers in den Besitz des Erzbischofs von Mainz, Albrecht von Brandenburg, übergegangen waren, dann wahrscheinlich durch Bernhard von Weimar im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts entführt und an den Bücherliebhaber Ernst den Frommen, der die Gothaer Bibliothek gründete, in diese kamen. Sehr eingehend beschäftigt sich der Verfasser mit der Feststellung, ob die Gothaer Bände zwischen 1477 und 1481, oder erst etwa 10 Jahre später gebunden sein können. Gerade hier liegt nämlich der Anfang der Heißvergoldung in Venedig, in dieser kurzen Zwischenspanne liegt der Übergang von der eingemalten zur eingedruckten Vergoldung.

Das bei den Ugelheimerbänden auffallende Merkmal, das so ganz aus der buchtechnischen Überlieferung herausfällt, ist eine Stempel-, richtiger wohl eine Punzenform, die wenig zu tun hat mit dem übrigen Ornament, die gar nicht damit in Zusammenhang zu bringen ist. Nur die Kleinheit des Ornamentes läßt es so völlig zurücktreten, daß man es ganz übersehen hat. Dennoch ist es nunmehr zu einem Wahrzeichen für gewisse Venezianerarbeiten geworden; es ermöglicht eine Gruppenbestimmung, und da anzunehmen, daß ein zweites Mal das Werkzeug nicht mehr verwendet, d. h. angefertigt wurde, so sind alle etwa mit dem gleichen Stempel – oder Punzen – behandelten Einbände auf die gleiche Ursprungsstelle, auf dieselbe Werkstatt zurückzuführen.

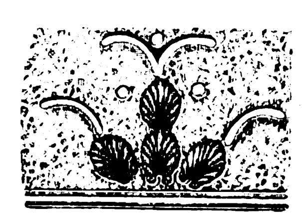


Abb. 6.
Bezeichnende Muschelstempel-Gruppe in doppelter Größe.

Eine mit dem Stempel gedruckte Gruppe ist in genau doppelter Größe hier abgebildet (Abb. 6).

Es ist eine der schönen Muschelformen, die hier nachgebildet ist, wie wir sie in der Barock- und Rokokozeit vielfach im Ornament finden. Dem Verfasser scheint es die Form der Herzmuschel zu sein, doch ist die feinere Form der Kammuschel noch ähnlicher. Wie



Adresse in Lederschnitt, entworfen und ausgeführt von H. Pfannstiel, Großherzogl. Hoflieferant, Weimar.

damals die außerhalb des streng stilisierenden orientalischen Ornamentes bestehende rein naturalistische Form mit in den Kreis der Buchverzierungen kam, ist kaum zu sagen. Ich möchte annehmen, daß auch hier wieder ein Werkzeug des Goldschmiedes, ein Punzen vorliegt, wie er dem Ausführenden unter anderen Werkzeugen zur Hand war.

Bei den angezogenen Bänden ist mit diesem Muschelstempel zusammen ein kleiner Bogen in Gold gedruckt. Dr. Gottlieb hebt ihn als besonderen Stempel hervor und spricht ihm ebenfalls die Eigenschaft eines Charakteristikums zu. Ich kann mich nicht auf den gleichen Standpunkt stellen; ich sehe nicht mehr und nicht weniger als einen Einzelbogen eines sehr knapp ausgestatteten Bogensatzes, der jedoch in der verschiedensten Weise angewandt und »versetzt« worden ist. Dem hier in Frage stehenden Buchkünstler standen zwei solcher Sätze zur Verfügung, ein feinerer und ein gröberer.

Der feinere war der reichhaltigere, und mit ihm sind auch die feineren Ornamente gedruckt. Diese sind also nicht mit Stift oder anderem Werkzeuge ziseliert. Ich kann auch nicht glauben, daß bei dem Bande, der in dem Aufsatze in natürlicher Größe mit der fraglichen Stelle wiedergegeben ist, eine spätere Nacharbeit, eine Ergänzung gegeben ist, so ungelenk auch die Vergoldung ist. Vergleicht man damit die Abbildung des ganzen Deckels (ebenda), so sieht man, wie künstlerisch notwendig diese stärkere Betonung des Ornamentes in der Ecke von vornherein war.

Der Herr Verfasser nimmt an, daß nur ein Teil des Ornamentes – die kräftigeren und wirksameren Stellen – mit heißem Stempel vergoldet seien, die anderen aber mit eingetragenem Muschelgolde behandelt seien. Ich möchte mir da ein endgültiges Urteil noch vorbehalten. Es ist möglich, daß es so ist; aus den Abbildungen, auch aus den Lichtdrucken bei Stockbauer ist es nicht zu ersehen. Erst eine genaue Untersuchung an Ort und Stelle kann da Klarheit schaffen. Zunächst ist anzunehmen, daß der Verfasser recht hat, da wir ja gleichzeitige Ausmalung auf venezianischen Bänden mit Sicherheit feststellen. Nur will es dem, der mit der Handvergoldung vertraut ist, nicht recht einleuchten, warum ein Techniker, der die Handvergoldung einigermaßen beherrscht, einen Teil seines Ornamentes ausmalt.

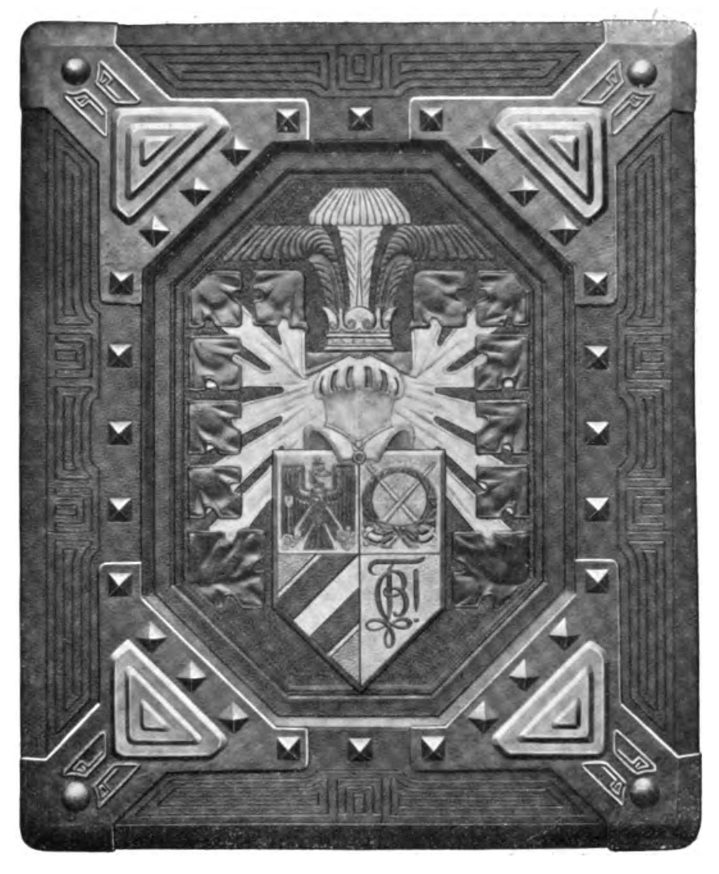
Vielleicht waren es zwei verschiedene Hände, die am Ornament beteiligt waren, denn es ist, wie schon gesagt, der Bogendruck mit den kräftigeren Werkzeugen der ungelenkere. Jedenfalls werden noch eingehendere Prüfungen stattzufinden haben, schon aus dem bereits angeführten Grunde, daß die verschiedenen Techniken nach nunmehr über 400 Jahren oft genug nicht leicht zu unterscheiden sind, um so weniger, als ein späteres Aufmuntern oft genug die Untersuchung sehr erschwert hat. Daß die kleinen kräftigeren Bogen ausgemalt sind, möchte ich nicht unterschreiben; gerade die photographische Wiedergabe bringt sie auffallend saftig, was auf die Art der Vergoldung auf nassem Grund hinweist, die im Anfange

des Handvergoldens die allein übliche Grundiertechnik war.*)

Eine Feststellung des Verfassers soll hier besonders unterstrichen werden. Er wendet sich gegen die Annahme des Herrn Dr. Martin, der in dem in Abb. 4 des fraglichen Aufsatzes gezeigten Bande Herater Arbeit sehen möchte, die ausgeschnitten und auf einen abendländischen aufmontiert sei. Das ist völlig ausgeschlossen und noch unmöglicher die Annahme, daß die eingefügten kleinen Medaillons später eingefügt seien. Dr. Gottlieb führt eine Reihe von Belegen für die Unmöglichkeit an. Ich möchte meinesteils nur den wichtigsten hervorheben, weil er aus der künstlerischen Anlage hervorgeht. Die vier Gothabände haben so ausgesprochene italienische Raumteilung, die sich grundsätzlich von der orientalischen sondert, daß man von vornherein die Herater Herkunft als unmöglich ablehnen muß. Zu den genauen Kennzeichen des rein persisch-türkischen Buchornamentes gehört die eigenartige, fast phantastische Form der Ecken bzw. des Mittelstückes. Die eigenartigen, gewissermaßen gekröpften Konturen deuten auf einen starken chinesischen Einfluß, den wir ja auch sonst in dem eigenartig stilisierten Wolkenmotiv finden.

Den Grund, den unter anderen Herr Dr. Gottlieb für die Ablehnung angibt, daß die kleinen Bogenstempel ein Ugelheimer Kennzeichen seien, kann ich meinesteils nicht gelten lassen. Die kleinen Bogen kommen an orientalischen Arbeiten türkisch-persischer und türkisch-arabischer Herkunft sogar ungemein häufig vor. Das Düsseldorfer Museum hat sie in Mengen und ich habe die Anwendung in der verschiedensten Weise in meinem »Bucheinband« gezeigt. Das Eigenartige bei den Ugelheimerbänden ist nur, daß sie infolge der unvollkommenen Technik breit und an den Enden besonders tief ins Leder gedruckt sind, ein Fehler, den wir von unseren Anfängern im Vergolden nur allzugut kennen. Und damals gab es eben nur Anfänger.

*) Ich komme an anderer Stelle auf die verschiedenen Techniken orientalischer Vergoldung zurück. Ad.



Bildermappe aus Rindleder getrieben mit silbernen Eckbeschlägen. Entwurf und Ausführung Heinrich Pfannstiel, Weimar.

Der Verfasser führt dann noch zwei bereits in seinem großen Werke über die Einbände der k. k. Hofbibliothek publizierte Innenspiegel mit Muschelstempeln im mittelsten Felde an. Außerdem hat er in Venedig selbst noch fünf Bände einfacherer Art gefunden, die in ähnlicher Weise mit Muschelstempeln geziert sind. Der im Aufsatze wiedergegebene Teilausschnitt bestärkt mich erneuert in der Überzeugung, daß die Bogenornamente nicht graviert, sondern mit Bogen eingedruckt sind. Auch will es mir nicht einleuchten, daß gerade bei diesem Bande das Gold eingemalt sein soll, da die Abbildung auf Heißvergoldung hinzudeuten scheint. Leider ist eine Nachprüfung zurzeit nicht möglich.*)

Am Schlusse dieser wertvollen und ein-

*) Mittlerweile ist mir Gelegenheit geworden, den wichtigsten Band für einige Wochen in Händen zu haben. Es wird mir also möglich sein, ganz eingehend den Band zu behandeln, was an anderer Stelle geschehen wird. Ad.



gehenden Abhandlung weist Dr. Gottlieb noch auf einen wichtigen Umstand hin: die Venezianer Bände mit dem Muschelstempelchen haben Holzdeckel, alle anderen aus der Regierungszeit des Dogen Barbadigo dagegen bereits Pappe als Deckenkern. Zur gleichen Zeit hatte der ältere Aldus bereits ebenfalls Pappe, hat vielleicht diese sogar erst in Italien eingeführt. Jedenfalls ist auch damit wieder eine Grenzmarke in der Entwicklung unserer Fachtechnik festgelegt.

Alles in allem: Der Herr Verfasser ist sich bei Abfassung seines Aufsatzes, der außer im Archivio Veneto Bd. 26, 1914, sonst nirgends eine Erwähnung fand, vielleicht nicht voll bewußt gewesen, wie wichtig und weitgreifend seine Ausführungen gewesen, eine wie weit klaffende Lücke er damit gefüllt hat. Das aber wissen wir längst aus seiner großen Arbeit über die Hofbibliothek in Wien, daß seine Forschungen noch jederzeit uns bedeutende Fortschritte gebracht haben. Die Fachleute sollten ihm das besonders danken.

Paul Adam.

LEDERSCHNITTARBEITEN VON H. PFANNSTIEL IN WEIMAR.

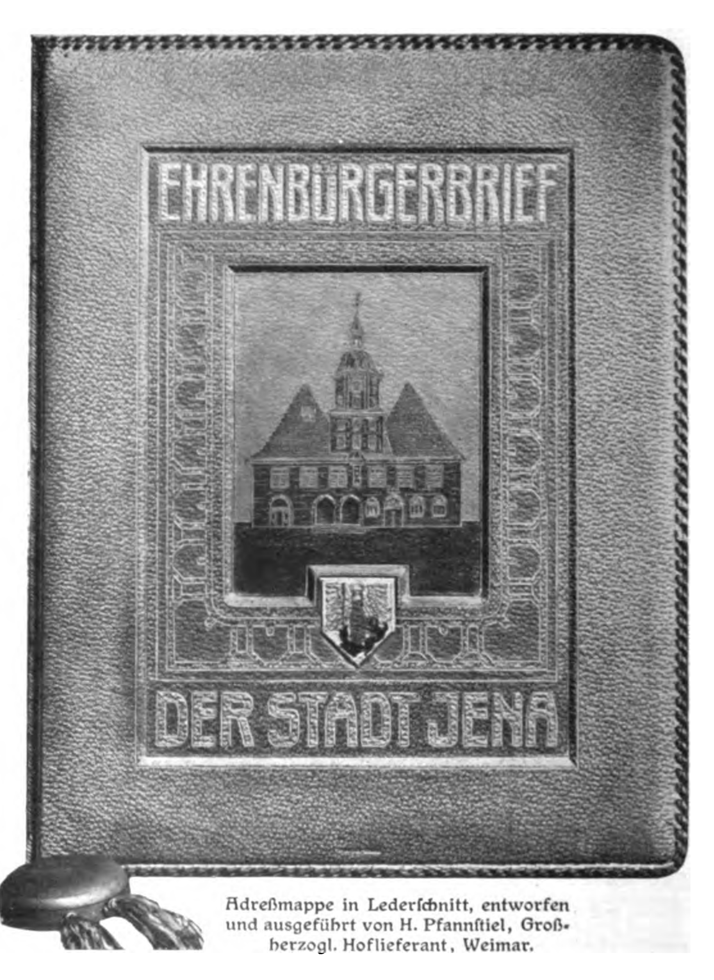
Von den Lederschnittkünstlern ist Heinrich Pfannstiel in Weimar der erste gewesen, der für seine Arbeiten moderne, neuzeitlich aufgefaßte Entwürfe schuf und dieselben auch in moderner Auffassung plastisch ornamentierte. Es war dies ein besonders schweres Beginnen, da es im Anfang der modernen Stilbewegung zuerst und hauptsächlich das Flachornament war, das von berufener und unberufener Seite im neuzeitlichen Sinne bearbeitet wurde; das moderne Ornament plastisch zu gestalten, war damals oft ein dem guten Geschmack gefährliches Experiment. Herrn Pfannstiel ist es gelungen, seinen Arbeiten eine eigene, glücklich aufgefaßte, modern-ornamentale Note zu geben; das ist ein Verdienst. Ganz besonders gut hat er es verstanden — was merkwürdigerweise noch wenig betont ist —, das heraldische, besonders das Wappenornament ebenfalls in moderne Bahnen zu leiten, und glücklicherweise in geschmacklich und modern bester Weise.

In einer Unterredung, die ich mit ihm hatte, gab er mir folgende Gesichtspunkte, die ihn bei seinen Arbeiten leiten, zum besten:

»Mit Vorliebe verwende ich Wappen als Schmuck für meine Bücher, Ehrengaben und Mappen, weil es nicht nur eine schöne Verzierung an Stelle eines Ornamentes ist, sondern oft auch nur allein in Frage kommt und verlangt wird. Städte-, Länder- und Familienwappen spielen eben doch stets eine wichtige Rolle bei Urkunden, Dokumenten und Ehrengaben sowie als Schmuck von Gebrauchsgegenständen.

Ich versuche immer wieder, diese nach neuzeitlichen Grundsätzen zu zeichnen, denn auch das Wappen ist allezeit wandelbar gewesen.

In feinem Stilgefühl paßten die Künstler



Adreßmappe in Lederschnitt, entworfen und ausgeführt von H. Pfannstiel, Großherzogl. Hoflieferant, Weimar.

des Romaniſchen, der Gotik und Renaiſſance, ja ſelbſt des Barock, Rokoko und Empire in ihren Zeichnungen die Schilde und Helmdecken den jeweilig herrſchenden Formen in Architektur und Kunſtgewerbe an.

Auch wir wollen das Wappen lebensfähig erhalten, es nicht nur als Reliquie in überkommenen Formen pflegen, ſondern wir wollen es als Symbol unſeres Stammes und zum Schmuck unſerer Habe verwenden.

Wir müſſen daher ſeine wandelbaren Formen unſerem Zeitgeiſt anpaſſen, den Forderungen unſerer Tage nach Klarheit und Ruhe, nach Schönheit und Rhythmus der Linien Rechnung tragen, ſo daß unſer Wappen ſich einem neuzeitlichen Hauſe ſowie kunſtgewerblichen Gegenſtand wie etwas wirklich Dazugehöriges, Lebendiges einfügt.«

Nach dieſer, ſeiner künſtleriſch-praktiſchen Auffaſſung konnte es ihm nicht ſchwer fallen, ſich die Anerkennung einer großen Reihe von Sachverſtändigen und Kennern zu ſichern. Ein guter Beweis ſeines Könnens iſt der Ankauf einiger ſeiner beſten Arbeiten durch den Direktor Prof. Pazaurek vom Kgl. Landesgewerbemuſeum in Stuttgart. Alle Arbeiten, die aus ſeiner Kunſtwerkſtätte hervorgehen, geſchehen nach ſeinen Angaben und unter ſeiner perſönlichen Leitung. Die hier abgebildeten Arbeiten geben ein deutliches Bild ſeiner Ornamentationsart und der plaſtiſchen Flächenbehandlung. P. K.



Adreßmappe in Lederſchnitt, entworfen und ausgeführt von H. Pfannſtiel, Großherzogl. Hoflieferant, Weimar.

VERSCHIEDENES.

Berichtigung. In Heft 7 Seite 86 u. 87 ſind bei den beiden Einbänden der Firma H. Sperling-Leipzig die Namen der entwerfenden Künſtler verwechſelt worden; der Entwurf des Einbandes auf Seite 86 iſt von Herrn Prof. Steiner-Prag, der auf Seite 87 von Herrn Prof. Walter Tiemann.

Die im vorigen Heft dieſer Zeitſchrift auf Seite 99 gebrachte Abbildung des Einbandes von H. Dannhorn-Leipzig iſt dem »Archiv für Buchgewerbe« entnommen worden.

Belohnte Verdienſte um die Bugra. Herr Geh. Kommerzienrat H. Biagoſch, Senior-Chef der Firma Karl Krauſe, Leipzig, erhielt das Ritterkreuz 1. Klaſſe mit der Krone des Albrechtsordens. Da zurzeit nur Kriegsorden verliehen werden, dürfte dieſe Auszeichnung ſeitens ſeines Königs als eine ganz beſondere Anerkennung ſeiner Tätigkeit als Vorſtandsmitglied der Buchgewerbeausſtellung Leipzig 1914 anzuſehen ſein.

FACHSCHULWESEN.

Bei einer Wanderung durch unſere kunſtgewerblichen Sammlungen findet man Truhen, alte Einbände und andere kunſtgewerbliche Erzeugniſſe, die von Meiſterhand durch die ſchöne Technik des Lederſchnitts geſchmückt ſind. Es iſt eine Freude zu erkennen, welche



künstlerischen Wirkungen durch das Handwerk erzielt worden sind; denn Kunst und Handwerk verschmelzen sich hier. Daraus folgt, daß wenn der Handwerker bei den gesteigerten Forderungen der Jetztzeit als selbständig gelten will, er seine Fähigkeiten so weit entwickeln muß, daß er innerhalb seines Faches sowohl bei der Gestaltung des Entwurfs als auch in dessen Ausführung unabhängig ist von aushelfenden Künstlern.

Der gute, gediegene Lederschnitt, wie die alten Meister ihn in Anwendung brachten, muß wieder zu Ehren kommen.



Lederschnitt, ausgeführt in der 2. städtischen Wahlfortbildungsschule Berlin.

Führt eure Lehrlinge und Gehilfen ein in die Lederschnittarbeit und ihr werdet reichen Segen und Gewinn für die Zukunft haben. Wieviel Möglichkeiten der Verwendung dieser Technik bietet sich gerade jetzt, wo Ehrengeschenke, Erinnerungszeichen, Adressen, Truhen u. dgl. in großer Zahl gefordert werden! Anleitung zur Erlernung des Lederschnitts wird erteilt in der 2. städtischen Wahlfortbildungsschule, Berlin S 42, Wassertorstraße 31. Die Teilnahme am Unterricht ist jederzeit möglich, weil Einzelunterricht und individuelle Ausbildung. G. K.

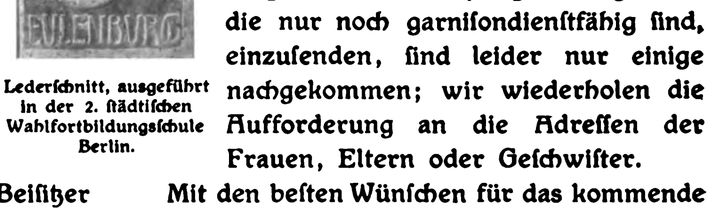
JAKOB KRAUSSE-BUND.

An unsere Mitglieder!

Nach § 4 der Satzungen ist der Jahresbeitrag, der für dieses Jahr 10 M. beträgt, bis 31. Dezember zu entrichten; wir bitten unsere verehrlichen Mitglieder, den Termin pünktlich einhalten zu wollen. Der Betrag ist an unseren Vorsitzenden, Herrn Paul Kersten, Berlin-Schöneberg, Sedanstr. 2, zu senden. Die Beiträge, die bis 5. Januar nicht eingegangen sind, werden in Höhe von 10,35 M. durch Postnachnahme eingezogen. Die zum Militärdienst einberufenen Mitglieder sind vom Beitrag befreit; wünschen dieselben das Archiv für Buchbinderei, unser Bundesorgan, das wir in diesem Jahre nicht mehr umsonst liefern können, weiter zu erhalten, so sind an unseren Vorsitzenden 5,05 M. für dasselbe einzusenden.

Als Beisitzer für die Vorstandsberatungen sind an Stelle der zum Militärdienst einberufenen bisherigen Beisitzer Herren P. Baur und H. Ibscher die Herren Georg Collin, Kgl. Hofbuchbinder, und A. Linnemeyer-Berlin gewählt worden; die korrespondierenden Beisitzer sind wie bisher die Herren F. Dürselen-Münster und O. Dorfner-Weimar.

Auch unser Mitglied Herr Petersen-Flensburg befindet sich seit dem 22. Mai in französischer Gefangenschaft, sein Befinden ist gut. Unser Kassierer Herr R. Maetzke, der sich bereits über ein Jahr als Gefangener in Rabat in Marokko befindet, ist seit kurzem Buchhalter der Gefangenen-Kantine daselbst, wodurch sein Los erträglicher geworden ist.



Lederschnitt, ausgeführt in der 2. städtischen Wahlfortbildungsschule Berlin.

Der letzten Aufforderung, die Adressen der zum Militärdienst eingezogenen Mitglieder und derjenigen Mitglieder, die nur noch garnisondienstfähig sind, einzusenden, sind leider nur einige nachgekommen; wir wiederholen die Aufforderung an die Adressen der Frauen, Eltern oder Geschwister.

Mit den besten Wünschen für das kommende Jahr, das hoffentlich das Friedensjahr sein wird,

mit kollegialem Gruß

Der Vorstand. i. A.: P. Kersten.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.



Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

XV. JAHRGANG HEFT X JANUAR 1916

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG . . . .

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF . . . . . .

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER AN DEN VERLAG EINZUSENDEN · ·

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE . . . .

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk. · ·

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT .

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XV. Jahrgang | Januar 1916 | Heft 10.

ZUR GESCHICHTE DES LEDERSCHNITTES.

Ein kleiner Beitrag von Paul Kerſten.

In den letzten Wochen las man in einigen buchgewerblichen Fachzeitungen verſchiedene Auslaſſungen, wem die Priorität des Wiedererweckens der Lederſchnittkunſt oder, wie man ſie auch nennt, der Lederpunz- und Treibarbeit zukomme. Veranlaſſung zu dieſen Kontroverſen gab der Artikel Ernſt Collins über die Buchbinderei auf der Bugra im Archiv für Buchgewerbe, Leipzig, dem Organe des Deutſchen Buchgewerbe-Vereins.

Collin hatte Georg Hulbe-Hamburg als den Wiedererwecker dieſer ſchönen Kunſt gefeiert; worauf in Heft 5/6 obengenannter Zeitſchrift Profeſſor Otto Hupp Widerſpruch erhob, da er ſchon 1878 dieſe Technik ausgeübt habe. Kollege Zichlarz - Wien wiederum nannte den leider viel zu früh verſtorbenen Franz Wunder-Wien, der ebenfalls um dieſe Zeit Arbeiten in dieſer Technik ausgeführt habe. Nun iſt aber nachweislich bereits im Jahre 1868 in München dieſe Technik ausgeführt worden, wie ich ſpäter ausführen werde.

Es wird bei dieſer Gelegenheit nichts ſchaden, etwas über die Geſchichte dieſer Kunſttechnik hier anzuführen, die weit älter iſt, als manche bisher geglaubt haben.

Für die Kunſt des Lederſchnittes dürften mehrere Perioden aufzuſtellen ſein: die erſte Periode umfaßt Lederarbeiten mit nur geritzten oder geſchnittenen und gepunzten Ornamenten und beginnt, wie ein im Karlsruher Muſeum befindlicher Teil eines antiken Ledergürtels beweiſt, im 7. bis 6. Jahrhundert v. Chr. Sie reicht bis in die nachchriſtliche Zeit, wie der bekannte Forſcher auf dieſem Gebiete Herr R. Forrer in Straßburg i. Elſ. in ſeinem 1881 erſchienenen Werke: »Die Gräber- und Textilfunde von Achnim Panopolis« beweiſt. In dieſem Werke ſind antike Lederſchnittarbeiten des 1. bis 8. Jahrhunderts nach Chr., beſtehend in Schu-

Abb. 1. Album in Lederſchnitt der Leipziger Buchbinderei-A.-G. vorm. G. Fritzſche, Entwurf von Fritz Buchholz.

hen, Halbschuhen und Sandalen, die mit reicher Ritzarbeit verziert sind, publiziert. Die Zeit der Byzantiner hat viele und reiche Arbeiten dieser Art geliefert. Von den Byzantinern übernahmen die Araber diese Kunst, von diesen wieder die Mauren, durch welche sie in Spanien bekannt wurde.



Abb. 2. Mappe in Lederschnitt der Leipziger Buchbinderei-A.-G. vorm. G. Fritzsche, Entwurf von Fritz Buchholz.

Die zweite Periode des Lederschnittes umfaßt das 13. bis 16. Jahrh., wo man mit wachsender Geschicklichkeit den eigentlichen Lederschnitt mit der Ledertreibarbeit verband und insbesondere Reliquienbehälter, Kästchen und Einbände mit flacher und plastischer Behandlung verzierte. Von Spanien aus, wo diese Kunst wohl nie ganz ausgestorben war, verbreitete sich dieselbe nach den spanischen und portugiesischen Kolonien, besonders nach Südamerika und Mexiko. Mit Vorliebe verzierte man dort Sättel, Reitzeug, überhaupt Pferdegeschirr in dieser Technik; solche Arbeiten waren auf den Weltausstellungen zu sehen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese zur Wiederbelebung dieser Kunst mit beigetragen haben.

Die dritte Periode beginnt mit dem Ende des 19. Jahrhunderts, sie brachte Technik und Kunst des Lederschnittes zu höchster Vollendung. Die deutschen Buchbinder wurden zuerst durch die Löwensteinsche Illustrierte Zeitung für Buchbinderei, Dresden-Blasewitz, auf diese neuentstandene Technik aufmerksam. Im Jahrgang 1875 (8. Band) beginnt in Nr. 12 vom 22. September Franz Wunder-Wien einen durch fünf Nummern gehenden Artikel, in welchem er die Technik des Lederschnittes erläutert. Es ist dies die überhaupt erste Darstellung der Lederschnittechnik. Fünf Jahre später weist dieselbe Zeitschrift in Nr. 18 vom 3. Nov. 1880 unter der Überschrift »Eine ältere Leder-Technik« auf eine Zeichnung Otto Hupps für das von ihm ausgeführte Gästebuch eines Wormser Patrizierhauses hin, die in Heft 7/8 Jahrg. 1880 der Zeitschrift des Münchener Kunstgewerbevereins abgebildet, und woselbst auch die Technik Seite 59 von Hupp selbst erklärt sei. Die Löwensteinsche Zeitung druckt die Beschreibung der Technik mit ab; sie war also die erste deutsche Zeitung, die Kenntnis von dieser alten Technik brachte.

Im Jahre 1882, Nr. 14 vom 5. April, brachte dieselbe Illustr. Ztg. f. Buchbinderei zum ersten Male eine Lichtdruckreproduktion einer solchen Arbeit, und zwar war es ein Photographiealbum, das Edmund Blankenburg-Berlin, Inhaber einer Albumfabrik, selbst ausgeführt hatte. Das Album war in Saffianleder gebunden, auf die Vorderdecke war der Lederschnitt, der technisch nicht einwandfrei war, eingesetzt. Der Begleittext zu dieser Arbeit brachte wiederum eine Beschreibung der Technik, wahrscheinlich nach Blankenburgs Angaben.

Die Nr. 15 vom 12. April und Nr. 25 vom 21. Juni 1882 Bd. 22 obengenannter Illustr. Ztg. f. Buchbind. brachte dann einen Bericht einer am 1. April 1882 in Berlin eröffneten Heraldischen Ausstellung, auf welcher Lederschnittarbeiten von Georg Hulbe-Hamburg, Otto Hupp-München und von Blankenburg-Berlin ausgestellt waren. Während Hupp heraldische Bucheinbände und eine im mittelalterlichen Stil gehaltene Truhe zeigte, Blankenburg einen Buchdeckel, war Hulbe mit einer großen Zahl von Ledermöbeln, Albums, Wappen, Geldtäschchen, Schreibblocks usw. vertreten, die nicht

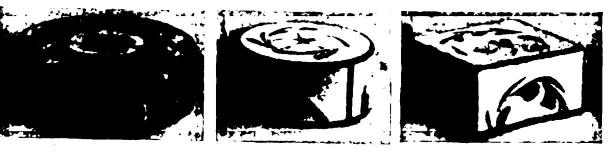


Abb. 3. Joh. Rudel, Elberfeld. Schachteln mit Kleiſterpapierüberzug.

alle den ſtreng antiquierten Charakter wie die Arbeiten Hupps trugen, ſondern zeitgemäßer aufgefaßt waren.

Nr. 1 vom 5. Juli 1882 (Bd. 23) der Illuſtr. Ztg. f. Buchb. brachte dann weiter zum erſten Male die Abbildung eines alten Nürnberger Lederſchnitteinbandes aus dem Jahre 1475. Nr. 19 vom 8. November 1882 brachte dann eine weitere Lichtdrucktafel, die ein Album mit Lederſchnittarbeiten von Beck in Stockholm enthielt. Techniſch und künſtleriſch eine ſehr ſchöne Leiſtung der Lederſchnittkunſt.

In der Nr. 21 vom 22. November und Nr. 22 vom 29. November 1882 bringt Otto Zahn, damals noch in London, einen Beitrag unter dem Titel: Einige Worte über Anwendung der Lederplaſtik.

Eine größere illuſtrierte Abhandlung über den Lederſchnitt und deſſen genaue Technik bringt wiederum die Illuſtr. Ztg. f. Buchb. in den Nr. 1 bis 6 1883 (Bd. 24) von Theodor Bruhn-Frankfurt a. M. Nr. 7 desſelben Bandes bringt in Lichtdruck ein Album in Lederſchnitt von Otto Zahn; techniſch ebenfalls nicht einwandfrei. Nr. 17 vom 25. April 1883 (Bd. 24) bringt endlich zum erſten Male eine Georg Hulbeſche Arbeit, ebenfalls in Lichtdruck, es iſt ein Einband zu Grünenbergs Wappenbuch. Die Abbildung zeigt zum erſten Male eine prächtige hochvollendete Technik; die echte Hulbeſche Technik, die ihn ſo berühmt gemacht hat. Aus dem Begleittext zu dieſer Arbeit geht hervor, daß die Herren O. Zahn und Th. Bruhn in Hulbes Atelier tätig waren. In Nr. 21 vom 23. Mai 1883 iſt eine weitere herrliche Arbeit Hulbes in Lichtdruck abgebildet, es iſt eine Landsknechtfigur, die er mit elf weiteren als Schrankfüllung für das Bibliothekzimmer



Abb. 4. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband mit Tunkpapier.

des Königs von Rumänien im Karpathenſchloß Peleſch in Sinai ausgeführt hat. Die weiteren Jahrgänge zeigen noch mehrere Arbeiten von Lederſchnitten, die von verſchiedenen berufenen und auch unberufenen Händen ausgeführt wurden.

Die Zeitſchrift des Münchener Kunſtgewerbevereins, die, wie oben bereits geſagt, im Jahrgang 1880 Seite 59 eine Erklärung der Technik von Hupp ſelbſt brachte, enthält auf Tafel 22 die betreffende Arbeit Hupps, ein Gäſtebuch; der Jahrgang 1881 bringt auf Tafel 1 die bekannte Kaſſette Hupps, die er für 500 M. wieder zurückkaufte, auf Tafel 27 befindet ſich eine weitere Arbeit Hupps, ein Einband, und auf Tafel 33 befinden ſich zwei Entwürfe zu Einbänden, ebenfalls von Hupp entworfen. Der Jahrgang 1882 bringt im Text auf Seite 5 einen Artikel von Carl Friedrich, Zur Geſchichte des Bucheinbandes, in welchem ſich ebenfalls eine kurze Erklärung der Technik befindet; der gleiche Jahrgang enthält auf Tafel 9 ein Album in Lederſchnitt, ebenfalls von Hupp gearbeitet. Jahrgang 1883 enthält auf Tafel 20 und 22 Arbeiten des im gleichen Jahre verſtorbenen Franz von Seitz, und zwar iſt auf Tafel 20 das bekannte Lederfutteral eines Trinkpokales in Form eines mittelalterlichen Reiterſtiefels abgebildet, das damals ziemliches Aufſehen in Münchener Künſtlerkreiſen erregte. Tafel 31 bringt einen Einbandentwurf von Hupp und Tafel 35 die erſte Arbeit von Georg Hulbe, einen Lehnſtuhl, die die Zeitſchrift ſelbſt mit hochanerkennenden Worten über Georg Hulbe begleitet.

Ich komme nun zu der Prioritäts-



Abb. 5. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband mit Kleiſterpapier.

frage. In Heft 5/6 des Archiv für Buchgewerbe veröffentlicht Professor Hupp folgendes:

Der Aufsatz von Ernst Collin im »Archiv für Buchgewerbe«, Heft 1/2 Seite 21, enthält die Stelle: »In den Arbeiten Georg Hulbes grüßt uns die altbekannte Technik der Ledertreibarbeit, die dieser nach einem mittelalterlichen Prachtband neu entdeckte ...« Ähnliches las man öfter, und ich würde auch jetzt nicht darauf geantwortet haben, wenn es sich nur um eine gelegentliche Bemerkung handelte. Allein die Abhandlung von Collin umfaßt chronikartig das ganze Gebiet der heutigen Buchbinderei und wird daher über den Tag hinaus Wert behalten. Da möchte ich denn zu obigem bemerken, daß es mir merkwürdigerweise einmal ganz genau ebenso gegangen ist, wie es dort von Herrn Hulbe berichtet wird. Als ich 1878 nach München kam, begeisterten mich die alten, in Leder geschnittenen und getriebenen Arbeiten im Nationalmuseum nicht wenig. Als gelernter Graveur erkannte ich sogleich, daß die dabei angebrachte Bezeichnung: in Leder gepreßt, irrig sein müsse. Die Technik selbst konnte mir keine Schwierigkeiten machen. Aber ich wußte nicht, wie ich denn das Leder hart und also meine Arbeit haltbar machen sollte, nachdem die Konturen geschnitten und der Grund niedergepunzt war. Da sah ich, wie mein Freund und Lehrer Rudolf Seitz für ein Künstlerfest reizende Sachen aus Leinwand und Filz ausschnitt, dann mit Leimwasser tränkte, sie darauf in beliebige Formen bog und daß sie diese beibehielten und ganz hart wurden, nachdem sie trocken waren, so daß er sie beliebig bemalen und vergolden konnte. Gleich versuchte ich es mit meinem Leder ebenso – und der erste Versuch gelang. Meine Arbeiten freuten den Seitz und seinen Vater, den alten Tausendkünstler Direktor Franz v. Seitz, so, daß sie das Ding auch probierten. Der letztere fertigte später mit meinem Werkzeug – nicht umgekehrt, wie es auch schon zu lesen war – einen prächtigen Pokal*) in Gestalt eines Reiterstiefels, sicherlich die hübscheste Arbeit, die in neuerer Zeit in der alten Technik ausgeführt wurde. Aber auch sonst fanden meine Arbeiten, von denen ich einige im Münchener Kunstgewerbeverein und in Berlin ausgestellt hatte, ungewöhnlichen Anklang. In jenen Jahren veröffentlichte ich nicht nur einige derselben in der weitverbreiteten Zeitschrift des Münchener Kunstgewerbevereins, sondern ich beschrieb darin auch mein Verfahren ausführlich, und zwar im Jahrgang 1880, Seite 59, also zwei Jahre, nachdem ich es erklügelt, aber immer noch einige Zeit früher, als man von Hulbes Arbeiten etwas hörte. Von einer Duplizität der Ereignisse kann also nicht wohl die Rede sein. Später kam das Lederschneiden in die Mode und wurde schließlich zum Fabrikbetrieb. Mir bot die Technik keine weiteren Reize; ich lehnte alle kommenden Aufträge ab und habe nun wohl seit über 30 Jahren kein Leder mehr geritzt.



Abb. 6. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband mit Kleisterpapier.


Abb. 7. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband mit Kleisterpapier.

In Heft 7/8 des Archiv für Buchgewerbe ergreift auch Herr Heinz König-Lüneburg das Wort in dieser Sache; er schreibt, daß er im Sommer 1882 in Schleißheim bei München geweilt habe und dort viel bei Otto Hupp, damals im nahen Mittenheim wohnhaft, verkehrt habe, dort habe er eine Reihe von Lederschnittarbeiten von Hupps eigner Hand ausgeführt gesehen. Darunter auch eine Kassette mit Reiterfiguren, die in der Zeitschrift des Münchener Kunstgewerbevereins abgebil-

*) Es muß heißen Pokaletui. D. V.



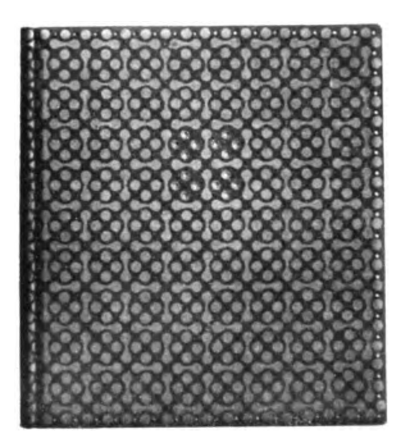


Abb. 8. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband in Leinen mit Linoleumdruck.

det gewesen sei und die Hupp zu jener Zeit für 500 M. zurückgekauft habe. Dort hat König auch die Instrumente zum Lederschneidengesehen, die Hupp aus Stricknadeln, alten Federmessern u. a. gefertigt hatte. Eines Tages sprach König auf Bitten Hupps auch bei Buchbindermeister Attenkofer vor, um eine Bestellung auszurichten, dort habe ihm Meister Attenkofer Einbände in Lederschnitt gezeigt, die Attenkofer selbst entworfen und ausgeführt habe; sie waren in einer anderen Technik gefertigt als die von Hupp, Attenkofer gab aber an, daß er von den Huppschen Arbeiten angeregt worden sei. Da nun Georg Hulbe seinerzeit als Gehilfe bei Attenkofer tätig war, nahm H. König an, daß der Technik nach die Attenkoferschen Arbeiten beeinflussend auf Hulbe gewesen seien, und demnach Hupp die Priorität der Wiedererweckung gebühre. Um aber Klarheit zu schaffen, wandte sich König selbst an Georg Hulbe, worauf er folgende Mitteilung erhielt:

Im Jahre 1876 etablierte ich meine Werkstube in Kiel und habe mich stets mit der Ledertechnik beschäftigt. Schon im Jahre 1878 erhielt ich ein Ehrendiplom und einen Ehrenpreis bei der Schleswig-Holsteinischen Landesausstellung in Flensburg für meine Lederarbeiten. Der Ausspruch der Jury, Gruppe I, Klasse IV, lautet wörtlich: »Für ausgezeichnete und geschmackvolle Leistungen in allen Fächern der Buchbinderei, insbesondere des skulptierten Leders und der Ledermosaik. Das Preisrichteramt, gez. Justus Brinkmann.« In den Jahren 1874 und 1875 war ich bei Meister Attenkofer-München als Handvergolder beschäftigt und habe hauptsächlich die blauen Kalblederbände für Se. Majestät König Ludwig II. gearbeitet und vergoldet. An Lederschnitt dachte man seinerzeit in München noch nicht. Die ersten Abbildungen des Münchener Lederschnittes sah ich im Jahrgang 1883 der »Zeitschrift des Münchener Kunstgewerbevereins«; sie waren von Franz von Seitz und Otto Hupp. (Die Arbeiten des letzteren lernte ich durch meinen Freund Geheimrat Warnicke kennen.) In demselben Jahrgang genannter Fachzeitung (Tafel 35) wurde dann auch ein großer Lehnstuhl von mir mit bayerischem Wappen abgebildet. Es liegt mir ferne, den Herren Franz von Seitz und Otto Hupp die Priorität irgendwie streitig machen zu wollen. Beide Meister schätze ich als ganz hervorragend; wie ich dieselben als Künstler sehr bewundere und mich gerne unter sie stelle. Der entschieden größere Wert ihrer Arbeiten liegt im Persönlichen, da beide ihre Werke nicht nur selbst entwarfen, sondern auch ausführten. Dieses habe ich nur kurze Zeit tun können, da meine Aufträge derartig wuchsen, daß ich meine ganze Tätigkeit nur auf diese schöne Technik legte, aus der ich dann ein großes Gewerbe schuf. Durch mich wurde demnach die Ledertechnik zu einem selbständigen Gewerbe, das vielen hundert Menschen Brot gab, während sie vorher nur eine Liebhaberkunst war; dieses Verdienst wird man mir nicht streitig machen. Beim eigentlichen Lederschnitt vom Fabrikbetrieb zu reden, ist aber doch wohl nicht angängig, denn alle größeren Aufträge wie: wertvolle Alben, Kassetten usw. lassen sich nie fabrikmäßig herstellen, da sie nach besonderen Entwürfen in oft sehr komplizierter Weise den Wünschen der Auftraggeber entsprechend ausgeführt werden müssen.

Georg Hulbe-Hamburg.

Daraus geht hervor, daß Georg Hulbe im Jahre 1874—75 bei Attenkofer tätig war, und zwar als Handvergolder, daß zu dieser Zeit weder Hupp noch Attenkofer an Lederschnitt dachte, sondern weit später, 1878. Georg Hulbe aber beschäftigte sich bereits 1876 mit Lederschnitt und erhielt 1878 bereits ein Ausstellungsdiplom für Lederschnittarbeiten.



Abb. 9. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband in Seide mit Linoleumdruck.

Nun gab es aber damals in Wien einen Kunstgewerbler, der sich stark für die buchbinderischen Kunsttechniken interessierte, Franz Wunder, in Firma Wunder & Kolbl, die bereits auf der Wiener Weltausstellung 1873 mit Lederschnittarbeiten von der Hand Wunders vertreten waren.

Aber noch früher als dieser beschäftigte sich, wie Prof. Stockbauer in der Monatsschrift für Buchbinderei 1890 erzählt, wiederum in München ein Kunstgewerbler mit dieser Technik, welcher wohl als der erste zu bezeichnen ist, der sich mit Lederschnitt- und -treibarbeiten beschäftigte; es war im Jahre 1868, als der Direktor der Münchener Kunstgewerbeschule Hermann Dyk anfing, auf kleinen Lederstücken plastische Ornamente herauszuarbeiten, und bereits im Jahre 1869 waren in München eine größere Anzahl seiner Arbeiten, von dem Lederwarenfabrikanten Eschebach zu Visitenkartentaschen, Zigarrenetuis usw. verarbeitet, ausgestellt. – Auch in den Nrn. 36, 39 und 42 des Allgemeinen Anzeigers für Buchbindereien, Stuttgart, ist zu dem Thema über die Priorität der Wiedererwedkung des Lederschnittes das Wort genommen worden.

Aus allem diesem geht nun hervor, daß sich bereits 1868 – 69 ein Münchener Kunstgewerbler in dieser Technik versuchte, ohne daß derselbe über die Versuche hinauskam; daß 1873 auf der Wiener Weltausstellung einige Lederschnittarbeiten von der Hand Franz Wunders zu sehen waren, die ziemliches Aufsehen erregten; der viel zu frühe Tod Wunders verhinderte leider die erwarteten weiteren Arbeiten seiner Hand, und daß Franz Wunder bereits im Jahre 1875 eine Beschreibung der Lederschnittechnik veröffentlichte; Franz Wunder war also tatsächlich der erste, der brauchbare und künstlerisch befriedigende Arbeiten in Lederschnitt herstellte, wie er auch der erste war, der die Technik veröffentlichte. Es geht weiter noch hervor, daß Herr Professor Otto Hupp im Jahre 1878 anfing, sich für diese Technik zu interessieren und sich darin zu versuchen, daß aber Georg Hulbe bereits 1878 auf einer Ausstellung eine Auszeichnung für »skulptierte Lederarbeiten« erhielt. Es ist anzunehmen, daß beide Herren, ohne voneinander zu wissen, sich fast zu gleicher Zeit für diese alte Technik zu interessieren begannen; während aber Herr Prof. Hupp nach seiner eigenen Aussage seit 30 Jahren kein Leder mehr ritzte, gebührt Georg Hulbe das unbestreitbare Verdienst, eine hochvollendete Technik und einen neuen Erwerbszweig für Hunderte von Leuten geschaffen zu haben; man kann also mit Recht Georg Hulbe als den Vater des wiedererweckten deutschen Lederschnittes bezeichnen, den er nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande zu Ehren gebracht hat, denn aus seiner Werkstatt sind viele tüchtige Kräfte hervorgegangen, die diese Kunst weitergetragen haben. – Wer sich für die Attenkoferschen Arbeiten interessiert, der sei auf das 6. und 9. Heft, Jahrgang 1890 der obenerwähnten, eingegangenen Monatsschrift für Buchbinderei verwiesen, woselbst einige seiner besten Arbeiten in Lichtdruck abgebildet sind.

Hervorragende Arbeiten in Lederschnitttechnik wurden, außer den bisher genannten, noch besonders von Xaxer Weinzierl-München, in den Werkstätten von Gustav Fritzsche, der späteren Leipziger Buchbinderei-Akt.-Ges., Ed. Pachtmann-Dresden, Franz Burda-Berlin, Georg Collin-Berlin, Franke und Pollack in Wien, Spott in Prag und von dem Heraldiker Heinrich Pfannstiel-Weimar geschaffen; die Arbeiten des letzteren zeigen besonders gute Ausführungen modern zeitgemäßer Art. (Siehe das Dezemberheft des Jahrgangs 1915.)

Abb. 1 u. 2 (S. 113 u. 114) zeigen einige neuere Arbeiten der Leipziger Buchbinderei-A.-G. vormals G. Fritzsche.

ZU DEN EINBÄNDEN VON J. RUDEL, ELBERFELD.

Von G. A. E. BOGENG.

Unter den in diesem Hefte abgebildeten neuen Arbeiten des Herrn Rudel-Elberfeld bilden diejenigen Stücke eine eigene Gruppe, die die Bemühungen dieses Meisters zeigen, die Ausstattung der Überzugstoffe in der Werkstatt zu verfeinern. Hierher gehören die kleinen Schachteln mit hübschen Tunkpapieren (Abb. 3), denen sich ein sehr



gefälliger, ähnlich geschmückter Pappband anreiht (Eisenacher Ordnung, Abb. 4), und die Bände mit den Kleisterpapierüberzügen (Abb. 5 bis 7), die beweisen, wie ein geschickter und geschmackvoller Buchbinder mit verhältnismäßig sehr einfachen Mitteln etwas Schönes zustande bringen kann und dabei doch in der Lage bleibt, auch besonderen Wünschen für billigere Einbandarten zu genügen. Ihnen reihen sich, für edlere Stoffe edlere Verfahren ausnutzend, die beiden mit Linoleumdruck auf Leinen und Seide verzierten Einbände an (Abb. 8 u. 9). Den Übergang zu den vornehmsten Zierverfahren der Einbandkunst vermitteln die gebeizten Pergamentbände (Abb. 10 u. 11).



Abb. 10. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband mit Pergamentbeiztechnik.

Allen diesen eben erwähnten Einbandmustern ist, ihrer Technik entsprechend, das Streben nach farbigem Schmuck der Buchdecke eigentümlich, sie entfalten in den Pergamentbänden schon recht reiche dekorative Mittel und zeigen als gewählte Beispiele einer besonderen Kunstübung des zeichnenden Buchbinders jedenfalls, daß seine Werkstätte auch auf diesen Sondergebieten erheblich leistungsfähiger ist, als diejenigen annehmen wollen, die hier ein der Massenbandherstellung vorbehaltenes Arbeitsfeld wünschen und den Buchbinder als Musterzeichner nicht gelten lassen möchten.

In der Art seiner Einbandverzierungen in Blind- und Golddruck auf Leder wahrt Herr Rudel ebenfalls die Selbständigkeit, die den Meister kennzeichnet. Trotz aller Verschiedenheiten in der Anlage und Durchführung des Musters, trotz aller abweichenden Einzelheiten haben die abgebildeten Verzierungen seiner Bände einen gemeinsamen Grundzug, der ihnen ihr künstlerisches Gepräge gibt, einen Grundzug, der der Persönlichkeit des Meisters entspringt und allen Arbeiten seiner Hand Wesensverwandtschaft verleiht. Deckenrahmenfügungen und Mittelstücke schließen sich mit immer neuer Führung zusammen und bleiben doch in einem gewissen gleichen Rhythmus, der nicht allein der Ebenmäßigkeit der Bindearbeit, sondern auch der der »Handkunst« des den Einbandschmuck ausführenden Meisters entspricht. Besonders da, wo ein Muster neuer Art erfreut und zu eingehenderer Betrachtung anregt, wie bei einer ganzen Anzahl der hier vorgeführten Einbände, wird man das vielleicht nicht immer gelten lassen wollen. Trotzdem haben der Bibel- und der Thersites-Band (Abb. 12 und 13), haben die anderen Bände die besonderen Kennzeichen Rudelscher Handkunst. –

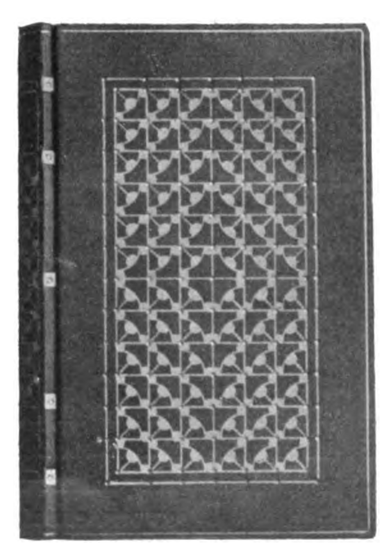


Abb. 11. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband mit Pergamentbeiztechnik.

Es darf bei dieser Gelegenheit einmal ausgesprochen werden, daß mit der fortschreitenden Entwicklung der kunstgewerblichen Buchbinderei in Deutschland sich immer stärker einige Meister auszeichnen, die mit ihren Leistungen ständig über dem Durchschnitt bleiben und überall mit einem gewissen Persönlichkeitsreiz ihrer Einbandverzierungen auffallen und wirken, einem Reiz, der mit Manier nicht verwechselt werden darf. Ob diese Buchbinder die eine oder die andere Zierweise besser beherrschen, ob sie bei allen ihren Arbeiten allen höchsten Ansprüchen genügen, kommt dabei zunächst nicht in Betracht. Denn es gibt unter diesen sich auszeichnenden Einbandkünstlern noch einige, die bei aller Begabung für die Anwendung der Einbandschmuckmittel in der Beherrschung der besten Bindefertigkeit und der Zier-

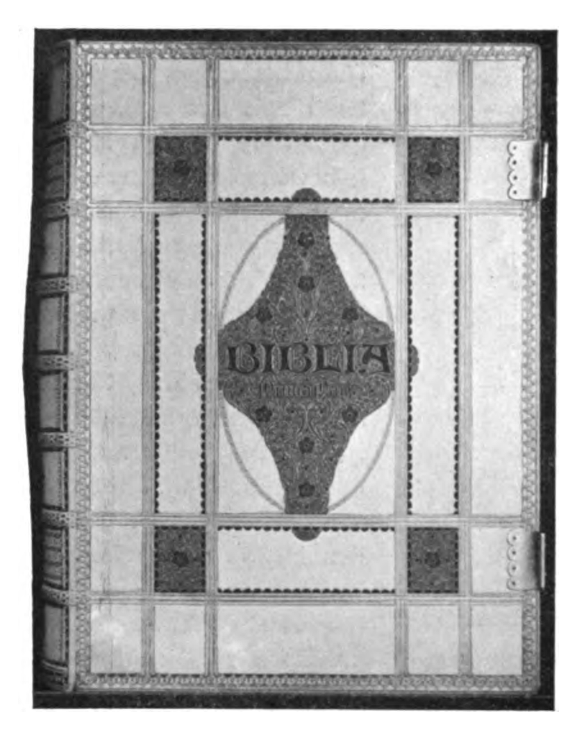


Abb. 12. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband in weißem Schweinsleder mit Handvergoldung und Lederauflage.

verfahren, in der Beachtung aller Kleinigkeiten und scheinbaren Nebensächlichkeiten keineswegs das »Ganze der Buchbinderei« beherrschen. Aber auch diese jüngeren Talente, die noch teilweise Versprechungen einer bedeutenderen Zukunft sind, wird man dem Stamm der Meister unserer neuen deutschen Einbandkunst zurechnen dürfen, der sich um die allen bekannten Namen bildet. Es ist ja selbstverständlich, daß ein befähigter Buchbinder, zumal wenn er als Lehrer der kunstgewerblichen Buchbinderei tätig ist, sich eine Schule bildet, die nach seiner Anleitung und seinen Beispielen weiterarbeitet, und so ist es immerhin ein Kennzeichen des Einflusses einiger unserer hervorragendsten Meister, daß viele Schülerarbeiten eine gewisse äußere Wesensverwandtschaft mit ihren eigenen Arbeiten aufweisen. Indessen, nicht darauf kommt es an, daß einmal ein Meisterstück gelingt oder einmal einem Meister ein Stück nicht gelingt, sondern darauf, daß der Durchschnitt alles dessen, was aus einer Werkstätte hervorgeht, die Hand ihres Meisters zeigt. Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkt die mannigfachen Hervorbringungen unserer kunstgewerblichen Buchbinderei, so wird man sich nicht wundern, überall den gleichen Namen zu begegnen. In der Stetigkeit der Leistungen liegt eben ein gewisser Wertmesser der Leistungsfähigkeit, den die Zeitgenossen freilich weit schwerer für die Beurteilung eines Buchbinders nutzen können, als die später sein Lebenswerk Beurteilenden. Daß jetzt eine Anzahl tüchtiger Männer auf der Höhe ihrer Schaffenskraft in der deutschen Buchbinderei wirkt, daß jüngere, ihnen nachstrebende nach Selbständigkeit suchen, gibt die beste Gewähr für das Gedeihen der deutschen Einbandkunst und ist ein erfreuliches Zeichen für die Stärke ihrer Entwicklung, die sich durch Tagesmeinungen und Tagesstreitigkeiten nicht aufhalten läßt, weil sie trotz alledem noch frisch ist.

DER FACHUNTERRICHT AUF DER BUGRA.

Für alle im gewerblichen Lehrberufe Tätigen waren die Ausstellungen der verschiedenen Schulen von höchster Anziehungskraft, nicht allein deswegen, was geleistet wurde, sondern vielmehr noch, wie es geleistet wurde. Gerade die »Mache« wurde uns wichtiger, als die »Sache«. Zum Teil sind wir ja auch im Auftrage unserer vorgesetzten Behörden nach Leipzig gegangen, weniger, um zu sehen, dagegen mehr, um zu lernen. Dazu war reichlich Gelegenheit — auch an Gegenbeispielen.

Man hat einen Unterschied zu machen zwischen den Schulen der großen Städte und denen der kleinen. Die ersteren können in großzügigster und weiter umgrenzter Weise die Unterrichts- und Lehrmittel anwenden und ausnützen. Das wird in erster Linie bedingt durch die Anzahl der Schüler, für die gewisse Einrichtungen geschaffen werden. Es wird also immer die betreffende Oberleitung sich des hauptsächlichsten Gewerbes anzunehmen haben. Dieses muß in besonderer Weise bevorzugt und ausgebildet werden und wo es notwendig, muß es von etwaigen falschen Wegen auf die rechten geleitet werden. Am auffallendsten ist das offensichtlich geworden bei der Barmer Schule.

Hier, wo die ganze Fabrikation der Stadt auf Weberei und besonders Bandweberei hinausläuft, hat sich das Steindruckgewerbe zu großer Blüte gehoben, soweit es nicht in den eigenen Betrieben durch Schwestertechniken an die Wand gedrückt wurde. Da ist es denn die Kartonnagefabrikation, die sich einer sorgfältigen und den höchsten Zielen zustrebenden Pflege zu erfreuen hat. In einer ähnlichen Lage hat sich eine rheinische Stadt mit überwiegender Seidenfabrikation befunden. Auch hier wäre die Ausgestaltung zu einer Sonderindustrie, die den Fabrikanten die notwendigen Verpackungsstoffe geliefert hätte, am Platze gewesen. Das ist versäumt worden in dem Bestreben, Kunstbuchbinder heranzuziehen. Es ist bei dem Versuche geblieben. Die wenigen, die von den Einrichtungen der Schule Gebrauch machten, haben es später wenig gedankt. Sie konnten von dem Erlernten keinen Gebrauch machen, weil selbst der künstlich heraufgepäppelte Abnehmerkreis ein zu beschränkter war, um einer Reihe von Kunstbuchbindern auch nur einigermaßen lohnende Beschäftigung zu sichern. Sie alle sind wieder zu ihren bis dahin geübten Sonderbetrieben der Kartonnage zurückgekehrt, nur mit dem Unterschiede, daß vorher die Fabrikanten nicht immer geschmackvolle Prägereien recht lohnender Art fertigen ließen, nun aber nach den mißlungenen Versuchen nach buchbinderisch-kunstgewerblicher Seite hin sich einer zwar lobenswerten, den Buchbindereien aber unerwünschten Beschränkung befleißigen. Heute bedauern die Buchbinder, sich mit den modernen Anforderungen befaßt zu haben und fragen bei jeder Erwähnung einer guten modernen Richtung und deren Einfluß auf das Gewerbe: Was hat uns denn der Kunstgewerbeſimmel gebracht? So unrichtig diese Ansicht ist, so verständlich ist sie; in erster Linie wird bei jedem, Handwerksmann oder Künstler, das Wort »Verdienen« groß geschrieben. Derartige wirtschaftliche Mißgriffe rächen sich oft genug bitter; hätte man in der gedachten Stadt gebührende Rücksicht auf das Bodenständige in der Fabrikation genommen, so wäre einer Reihe von Existenzen guter Boden bereitet, viel Geld erspart worden. Die Fabrikanten, die sich mit ihren Mitteln für Finanzierung derartiger Einrichtungen meist gern bereit finden lassen, machen einen solchen wirtschaftlichen Versuch nur einmal mit, weil sie Kaufleute sind. Experimentieren wollen sie nicht und halten nach einem vergeblichen Versuche die Tasche zu. Deshalb soll jede Schulleitung es sich wohl überlegen, welcher Art ihre Neueinrichtungen sind, ob sie berechtigt und ob der einzuschlagende Weg der richtige ist. Findet sich dann die Möglichkeit oder die Notwendigkeit, die Kräfte auch nach einer anderen Seite hin zu entwickeln, dann wird es an Gelegenheit dazu gewiß nicht fehlen.

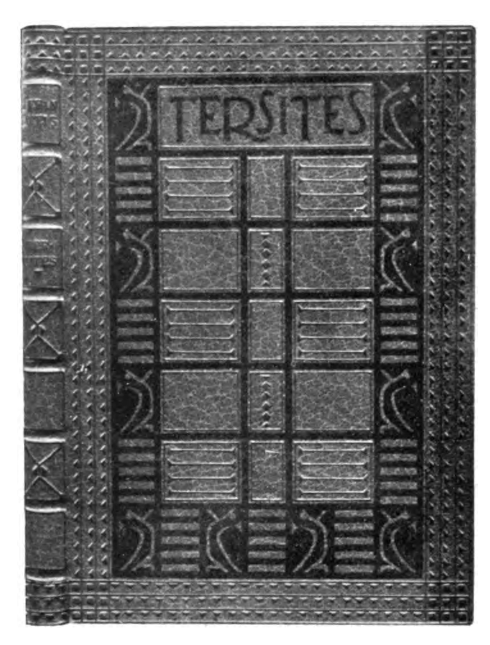


Abb. 13. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband mit Lederintarsia.

Gerade das Gebiet der Musterkarte, der Verpackung und der Aufmachung fertiger Waren zum Verkaufe, liegt teilweise recht im Argen. Am besten hat sich noch immer der stets weitsichtige »ungelernte« Kaufmann, der von unserer Arbeit meist wenig versteht, aus der Sache herausgezogen. Er fühlt und handelt eben als Kaufmann und lernt von den Anforderungen der jeweiligen Zeit schneller und gewissermaßen instinktiver, als der ausübende »gelernte« Fachmann.

Das sollte hier einmal gesagt werden. Es ist schon genug Geld nach dieser Richtung hin vergeblich ausgegeben worden und so manche Verbitterung und Enttäuschung ist da eingetreten, wo Erfolg und Befriedigung erwartet wurde. Nach dem Feldzuge werden wir so

wie so nach mancher Richtung hin umlernen müssen; möchten alle, die es mit unserem Fach gut meinen, auch dann das Richtige finden.

Es wird als selbstverständlich zu erachten sein, daß die weitgehendste Einrichtung in bezug auf Fachunterricht von der Akademie für graphisches Gewerbe vorgeführt wurde. Daß das Lehrhafte — ich vermeide das Wort »demonstrativ« und Duden läßt mich im Stiche — besonders anzieht und auch besonders hervorgehoben, ist selbstverständlich. Aber man wird es mir verzeihen, wenn ich in meinem Bericht gerade darüber hinweggehe. Das muß man sehen und studieren. Die Entwicklung des Steindruckes, des Kupferdruckes, des Ätzverfahrens und die Arbeiten der Versuchsanstalt für wissenschaftliche Photographie bereiten uns vor für Betrachtung der Ergebnisse der Entwurfklasse von Prof. Steiner: Sehr schöne Arbeiten, immer zierlich, etwas reich, oft an slawisches Ornament anklingend. Die Art, wie eine Ausdeutung der modernen Raumteilung des Buches angewandt wird, ist oft zu bewundern. Hervorragend sind die Arbeiten von Erich Hoffmeister und Adelheit Schümz. In der Klasse von Prof. Honegger – Holzschnitt und Buchdruck – zeigen alle Arbeiten etwas Ernstes, Strenges, was sich selbst in der lustigen Plakatkunst nicht verleugnet. Nicht weniger hervorragend ist die Abteilung: Holzschnitt und Radierung, unter Leitung von Prof. Kolb.

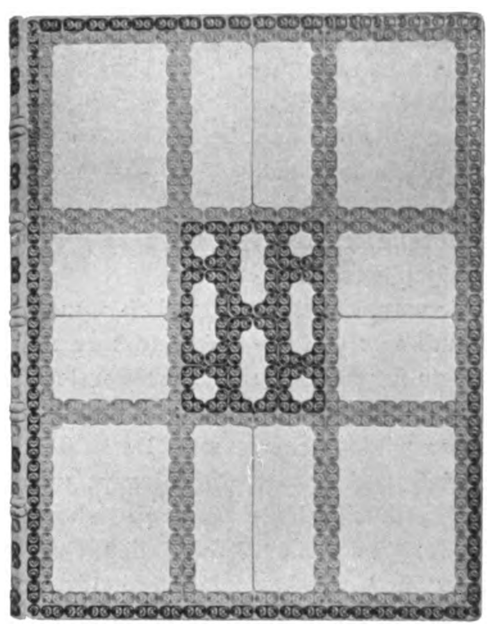


Abb. 14. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband in Schweinsleder mit Handvergoldung und Blinddruck.

Die Akte aus der Abendschule weichen von der sonst üblichen Schablone sowohl nach Auffassung als nach Stellung ab. Doris Lochner, Lotte Wittich und Joh. Könter wirken durch die Eigenart der technischen Behandlung.

Eine sehr anregende Unterbrechung ist die Sammlung des Börsenvereins deutscher Buchhändler, darunter gleich das Siegel Gutenbergs. Unter den Blattsammlungen sind die Miniaturen und Initialen das am meisten Beachtenswerte, ebenso die Buchhändlermarken und Exlibris.

Den Fachleuten steht natürlich der zeitgemäße Buchdruck am nächsten; vorgeführt waren der Holz- und Linoleumschnitt in verschiedenen Stufen der Entwicklung. Ebenso wurden Satz, Druck und der Einband in derselben Weise zur Darstellung gebracht. Die Schnittarten, Heftung und Rückenbehandlung, die Art, den gebrochenen Rücken zu befestigen, indem die Seitenlappen des Rückens zwischen die vorbereiteten Deckel aufgenommen werden, waren sehr anschaulich dargestellt. Die Halblederbände haben eingeriebenen Falz, auch am hohlen Rükken, und z. T. reiche Handvergoldung.

Die Halbfranzbände sind nur auf vierfache, echte Bünde geheftet und zweimal durchzogen. Das Kapital ist mit Hand bestochen auf Einlage, die vorher nicht mit Stoff beklebt war, also in derselben Weise, wie es in Düsseldorf gelehrt wird. Die Bünde bleiben beim Durchziehen am Falz lose und werden erst beim Ledermachen gekleistert. Das Überkleben des Rückens erfolgt für die Bünde besonders dann zwischen den Bünden. Besonders dargestellt ist die Entwicklung des Handvergoldens. Von den Entwürfen gefallen die Dannhornschen am besten, weil sie mit vollem Verständnis für Material und Technik gedacht sind. Das schließt nicht aus, daß die Belweschen sehr schön sind. Hans Dannhorn ist ja auch der technische Erfolg zuzuschreiben, der den deutschen Buchkörper seiner Veredelung zuführt.

Die Buchdruckerlehranstalt erteilt einen buchgewerblichen Unterricht, der allerdings nur knappe Zeit auf die einzelnen Klassen verteilt, zur Verfügung steht: $1^1/_2$ Schuljahr 1 Stunde Schriftschreiben mit den dazu nötigen Schreibgeräten, 2. Schuljahr 2 Stunden individuelle Gestaltung von Schriftbildern und Raumteilung, 3. Schuljahr 2 Stunden Akzidenzarbeiten,

4. Schuljahr 2 Stunden Satzseiten und einheitliche Buchausstattung. Anschließend an die Schreibübungen wird in denselben Jahren das Gleiche im Satz geübt. Die Leistungen der Abt. Druckerei stehen in bezug auf Zeichnerisch-Bildliches nicht gleichmäßig auf der Höhe unserer Zeit. Es findet sich viel Schematisches und in Bildchen-Malerei ausgeartetes darunter; eine Beherrschung der Aquarelltechnik wird sehr vermißt. In der Klasse der Chemigraphen ist dieser Fehler nicht vorhanden, dagegen viele gute und beste Arbeiten.

Die städtische Handwerker- und Gewerbeschule in Zittau bringt wenig, aber sehr schöne Schriftschreibungen. Eine Tafel mit dem Versuche, mit einer Klebemasse Geschriebenes mit Tuchstaub zu decken (3 Muster), sieht sehr gut aus. Sehr lehrreich sind die Farbenproben und Übereinanderdrucke auf weißem und farbigem Papier. Die Buchbinderpapiere auf Kleister und Schleim brachten nur Neues; die Muster auf Tragant sind neu und geschmackvoll.

Die Vergoldung der Buchbinder beginnt mit Schwarzdruck auf dem gerundeten Rücken; wo dies auf Tonpapier geschah wurde das Muster dann bronziert, wie es früher an Arbeiten aus der Düsseldorfer Schule dargestellt wurde. Farbige Teile werden ausgemalt, um Mosaik anzudeuten.

Die Fachgewerbeschule der Dresdener Druckerinnung beginnt mit der Anleitung zur Raumteilung in der Weise, daß die entsprechenden Flächenabschnitte mit einem Ton angelegt werden, um das Satzbild zu zeigen. Danach wird der Satz selbst hergestellt und zwar jedesmal derselbe Text in geschlossenem und in zerrissenem Satz, um alte und zeitgemäße Art in verständlichster Form darzustellen. Daran schließt sich Raumteilung und Satz neben eingeklebten Klischees. Den besten Erfolg zeigte hier der freiwillige Fachunterricht im 4. Jahre.

Eine der ältesten Innungsschulen ist die Dresdener Buchbinderfachklasse. Das Marmorieren nach beiden Arten tritt stark hervor: mit Recht. Es gibt kaum ein besseres Mittel zur Erziehung des Farbensinnes, als die Anfertigung von Buntpapieren. Auch hier ist der Gebrauch übernommen, Decken- und Rückenentwürfe auf Tonpapier fertigen zu lassen. Es fällt auf, daß die eigenen Entwürfe der Schüler durchweg viel besser sind als die nach veralteten Vorlagewerken kopierten; einzelne sind hervorragend zu nennen. Die Arbeiten der beiden Schüler Richter und Hartmann sind als völlig reife zu bezeichnen. Demgegenüber fällt es auf, daß die Rückengolddrucke auf flachem Rücken geübt werden; sollte das das Richtige sein? Auch ist von einer neueren Richtung in der Anordnung der meist veralteten Fileten kein Gebrauch gemacht. Wo so viel künstlerische Veranlagung zu tage tritt, da sollte des Technische sich nach Möglichkeit an diese anlehnen und ihr nachgeben. Das geht heute auch ohne kostspielige Anlage für Fileten und Stempel.

(Schluß folgt.)

VERSCHIEDENES.

Den Herren Chef-Ingenieur Dr.-Ing. Peiseler, Ober-Ingenieur Neubert, Ober-Ingenieur Beck, Ober-Ingenieur Wünsche, Ober-Ingenieur Valette, Ober-Monteur Winkler, Ober-Monteur Weber, Ober-Monteur Kreuzmann ist in Anerkennung ihrer erfolgreichen Betätigung an den Ausstellungsgegenständen der Firma Karl Krause in Leipzig von der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik, Leipzig 1914, die von Herrn Professor Klinger gezeichnete künstlerische Mitarbeiter-Urkunde zuerkannt worden.

* * *

Die Firma Josef Anger & Söhne in Wien hat in diesem Jahre ihren Geschäftsfreunden einen Blockkalender übersandt, der von bisher Üblichem abweicht. Erstlich ist die Perforierung am oberen Rande nicht mit der für das Abreißen meist nicht genügenden Durchlochung versehen, sondern es sind in der ganzen Breite des Blocks Schnitte durchstoßen, die das Papier nur an wenigen Stellen in Verbindung bleiben lassen. Jedes Blatt ist demnach glatt und fast restlos zu entfernen. Außerdem sind die Blocks, die Wochenblätter tragen, am linken Rande mit den Tagesdaten der betreffenden Woche bedruckt, während das Blatt sonst zu Notizen frei ist. Auf dem Deckel des zugeklappten Blockes ist an der linken Seite ein Ausschnitt, der die nun von außen abzulesen-

den Daten frei läßt. Außerdem sind auf den einzelnen Spalten die Ziehungstage einer Reihe von Staatspapieren und Losen vermerkt. Daß darunter auch eine Anzahl von Russen- und Serben-Losen stehen, dürfte manchen Besitzer recht wehmütig stimmen. Die äußere Aufmachung ist eine sehr glückliche und wirkt am meisten durch die vornehme Einfachheit.

* * *



Abb. 15. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband in Saffianleder mit Handvergoldung.

Als Klebemittel für Rotationsdruckpapier wird im »Papierfabrikant« von Kehr empfohlen, die eine Kante der Papierbahn dünn mit ammoniakalischer Kaseinlösung zu bestreichen und trocknen zu lassen, während das Ende der anderen aufzuklebenden Bahn mit Kalkmilch bestrichen wird. Unter Anwendung von Hitze (ein langes schmales Bügeleisen genügt für diesen Zweck) wird nun der noch feuchte Kalkmilchanstrich auf den trocknen Kaseinstreifen gelegt und möglichst gleichzeitig auf der ganzen Fläche angepreßt. Das entstandene wasserunlösliche Kalzium-Kaseat ist gegen Temperatureinflüsse und Feuchtigkeit vollkommen unempfindlich, die Klebestelle besitzt mindestens die gleiche Festigkeit, wie die übrige Papierbahn. (Aus »Zeitschrift für Reproduktionstechnik«.) Me.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

Auch unser Mitglied Reinhold Pfau, Stuttgart, Sohn des Buchbindereibesitzers Oskar Pfau daselbst, z. Zt. Feldmagazin-Inspektor beim 13. Armeekorps, ist mit dem »Eisernen Kreuz« und der »Württembergischen Silbernen Verdienstmedaille« ausgezeichnet worden; er ist das vierte unserer Mitglieder, die das Eiserne Kreuz erworben haben.

Die Adresse unseres Kassierers ist: Prisonnier de guerre Reinhold Maetzke, Nr. 3441, Rabat-Salé (Plateau), Marrokko (via Pontarlier); die unserer anderen beiden Mitglieder sind: Prisonnier de guerre Hugo Wagner, Nantes, Hôpital 25 (Kriegsgefangenen-Sendung), und Prisonnier de guerre W. A. Petersen, Nr. 1689, Montfort (Frankreich) escouade I. (Durch die Schweiz.)

Wir bitten unsere Mitglieder, dieselben durch Kartengrüße öfters zu erfreuen.

Unser Mitglied Hugo Wagner ist übrigens schwerer verwundet als anfänglich gemeldet wurde, ein Granatsplitter mußte ihm aus dem Kopfe operiert werden; er ist aber gut behandelt worden.

In Nr. 11 bis 12 der Zeitschrift: Heimat und Handwerk, herausgegeben vom Großherzoglich Badischen Landesgewerbeamt in Karlsruhe, befindet sich ein trefflicher Artikel über die Ausstellung unserer Bände auf der »Bugra« von Herrn Ernst Collin.

Unser früherer Vorsitzender Herr E. Ludwig, Frankfurt a. M., läßt alle Mitglieder herzlichst grüßen.

Auch Mitglied Herr Max Enge, Zittau, hat dem Deutschen Buchgewerbe-Museum einen Band gestiftet.

Im Mai-Heft 1916 der »Zeitschrift für Bücherfreunde« werden wir ein Sonderblatt beilegen, durch welches wir die Leser dieser vornehmen Zeitschrift auf unseren Bund und dessen Zweck und Bestrebungen aufmerksam machen, und durch welches gleichzeitig sämtliche Adressen unserer Mitglieder in alphabetischer Ortsfolge bekannt gegeben werden.

Die im Felde stehenden Mitglieder, deren Adressen uns bekannt waren, haben auch dieses Mal Weihnachtspäckchen erhalten.

Als neues Mitglied geben wir bekannt: Herr Albin Heumer, Werkstatt für neuzeitliche Handbindekunst, Chemnitz.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand
i. A.: P. Kersten.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.



Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

XV. JAHRGANG HEFT XI FEBRUAR 1916



ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTS-BÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF

UNTER BESONDERER MITWIRKUNG VON

Dr. BRUNO ADAM, Delmenhorst. PAUL ARNDT, Lehrer der Kunstklasse der Berliner Buchb.-Fachschule. PAUL BACZYNSKI sen. und PAUL BACZYNSKI jr., Kunstbuchbinder, Straßburg. HANS BAUER, Fachschullehrer, Gera. Dr. G. A. E. BOGENG, Berlin. CARL BÖTTGER, Handvergolder der Reichsdruckerei, Berlin. LUDOVIC BRADAC, Buchbindermeister, Kgl. Weinberge Prag. W. COLLIN, Kgl. Hofbuchbinder, Berlin. HANS DANNHORN, Lehrer an der Akademie für graph. Künste, Leipzig. Dr. OTTO VON FALKE, Direktor des Kunstgewerbemuseums Berlin. JULIUS FRANKE, K. u. K. Hofbuchbinder, Kaiserl. Rat, Wien. Dr. GOTTLIEB Wien. GERH. GRABERT, Buchbindermeister, Arnswalde. AD. HILDEBRANDT, Professor, Berlin. IBSCHER, Buchbindermeister, Berlin. PAUL KERSTEN, Lehrer der Kunstklasse der Berliner Buchb.-Fachschule. ANKER KYSTER, Kunstbuchbinder, Kopenhagen. OSKAR LOEWENSTEIN, Dresden-Blasewitz. Professor Dr. JEAN LOUBIER, Kustos am Kgl. Kunstgewerbemuseum, Berlin. E. LUDWIG, Kunstbuchbinder, Frankfurt a. M. P. LUTHMER, Professor, Direktor der Kunstgewerbeschule Frankfurt a. M. Dr. MASNER, Direktor des Kunstgewerbemuseums, Breslau. HERM. MUTHESIUS, Geheimer Regierungs- u. Gewerberat, Berlin. WILLY PEILER jr., Handvergolder, Crefeld. WILHELM RAUCH, Kunstbuchbinder, Hamburg. H. M. REFSUM, Kunstbuchbinder, Christiania. RUDEL, Fachlehrer, Elberfeld. F. SCHICK jr., Buchbindermeister, Karlsruhe i. B. OTTO SCHICK jr., Kunstgewerbler, Karlsruhe i. B. CARL SCHULTZE, Kunstbuchbinder, Düsseldorf. HENDRIK SCHULZE, Ledertechniker, Düsseldorf. ALB. SICHLER, Bern. PAUL VOLCKMANN, Zeichner, Berlin. LEOPOLD WEIGNER, Gewerbeinspektor am technolog. Museum, Prag. F. X. WEINZIERL, Maler und Ledertechniker, Neu-Pasing. FRANZ WEISSE, Lehrer an der Staatl. Kunstgewerbeschule, Hamburg. OTTO ZAHN, technischer Direktor, Memphis. FRANZ ZICHLARZ, Kunstbuchbinder, Wien. FEDOR v. ZOBELTITZ, Berlin. ZUCKER & Co., Leder- und Papierwarenfabrik, Erlangen.

BEITRAGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER AN DEN VERLAG EINZUSENDEN

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk.

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).

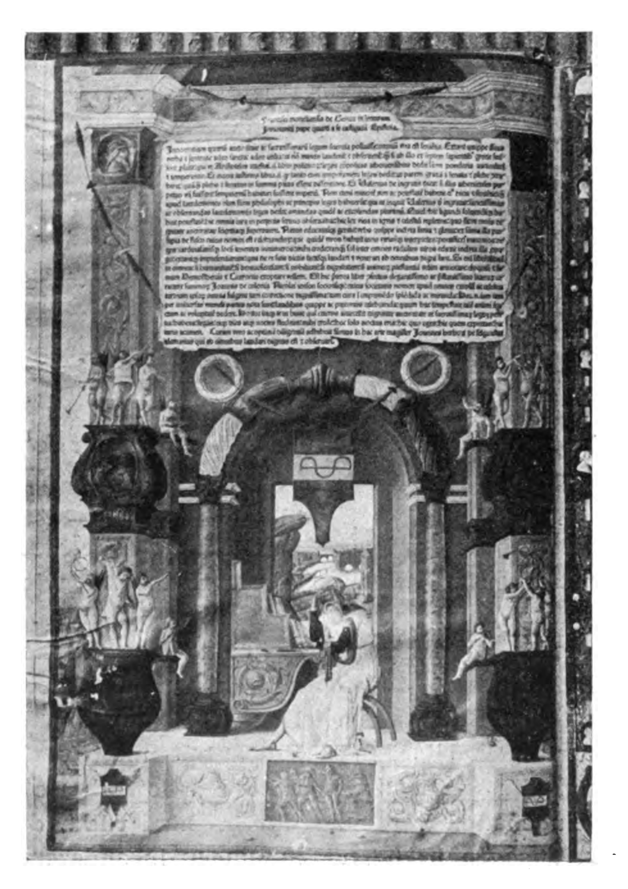
ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XV. Jahrgang | Februar 1916 | Heft 11.

EIN DEUTSCHES DRUCKERZEUGNIS MIT MINIATUREN ITALIENISCHER KÜNSTLER UND ORIENTALISCHER VERGOLDUNG DES DECKELS.

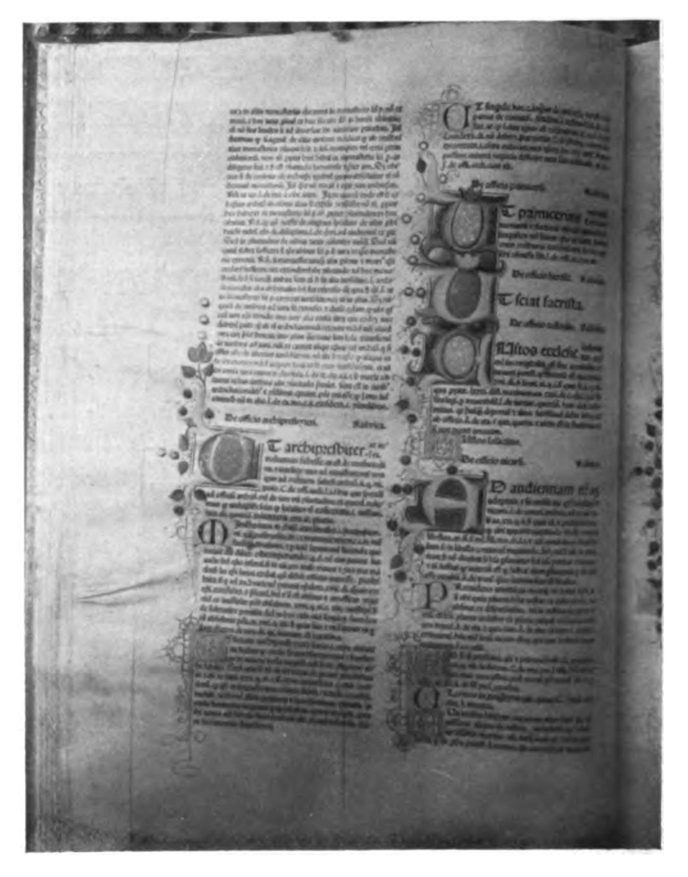
Die Besprechung des hervorragenden Aufsatzes »Venezianer Einbände des 15. Jahrhunderts« des Herrn Dr. Gottlieb in Wien war veranlaßt durch einen Band, der dabei mit in Frage kam, von dem in der herzoglichen Bibliothek in Gotha befindlichen Werke: Innocentii IV. apparatus super libros decretalium. Der Band, d. h. das Äußere desselben ist abgebildet bei Stockbauer, Tafel XXI. Schon damals, als Stockbauer neben anderen ähnlichen diesen Band publizierte, waren die Meinungen über die Entstehung desselben geteilt. Da es eine kleine Gruppe ist, die unter dem gemeinsamen Namen »Ugelheimerbände« bekannt geworden, so sind sie wohl auch immer zusammen genannt worden. Die Bände stellen eine Eigenart dar; die Meinungen darüber sind nicht geklärt, weil man ohne genaue Untersuchung am Bande selbst ganz bestimmte Feststellungen nicht machen kann. Bei der Schwierigkeit, die für stark beschäftigte und schwer abkömmliche Leute besteht, ist persönlicher Besuch in den Bibliotheken, die Heimstätten solcher Kostbarkeiten sind, meist sehr schwer, wenn nicht unmöglich. Ich mußte mich also bei früheren Besprechungen in Vorträgen und bei der Besprechung des genannten Aufsatzes von Dr. Gottlieb auf die Abbildungen beschränken. Aber schon nach diesen war dem Fachmanne klar, daß es sich hier um Bogenvergoldungen handelt. Gerade die Tatsache, daß Herr Dr. Gottlieb anderer Meinung war, daß er Gravierung auf Leder mit Ausmalung annahm, gab Veranlassung den einen der Bände – er ist nicht der buchbinderisch bedeutsamste – kommen zu lassen; dabei stellte sich dann vieles heraus, was sonst nicht bekannt, wenigstens bisher nirgends erwähnt ist. Ohne weiteres ist zuzugeben, daß es für einen nicht selbst Ausübenden, für einen Nichtfachmann sehr schwer ist, sich mit den fachtechnischen Feinheiten und Unterschieden der Technik glatt abzufinden. Aus diesem Grunde wurde der Band auf besonderes Anraten Dr. Gottliebs zur Einsichtnahme nach Düsseldorf gesandt und da ergab sich denn folgendes:



Titelseite aus dem Ugelheimerbande, linke Hälfte.
Herzogliche Bibliothek zu Gotha.

Das auf den ersten Blick Überraschende war, daß durch eine unangenehm ungeschickte Restaurierung des Bandes um das Jahr 1830 – es kann auch 10 Jahre später gewesen sein – der Hauch des Ursprünglichen völlig verwischt wurde. Wahr-

scheinlich durch ungeschicktes Waschen nach dem nicht sehr geschickten Einflicken von Lederteilen ist die ursprüngliche Vergoldung offenbar stark zerstört worden. Nun meinte der damalige Buchbinder — der Herr mag es ihm verzeihen —, er müsse jetzt die Sache wieder in Ordnung bringen. Da hat er denn die Vergoldung des ganzen Mittelstückes völlig erneuert, d. h. mit dem Fachausdrucke des Buchbinders: er hat alles »nachgedruckt«. Er hat sich gewiß arg abgequält dabei; man sieht es der Arbeit an. Nur an ganz wenigen Stellen, wo der moderne Vergolder »dubliert« hat, sieht man noch geringe Reste der ursprünglichen Vergoldung. Was das Allerschlimmste bei der Sache ist, der Mann hat Zitrongold zum Nachdrucken genommen, das man vor dem 19. Jahrhundert gar nicht gekannt hat. Es scheint, daß die Zeit der Freiheitskriege — auch damals gab es ja bekanntlich eine allgemeine Goldsammlung — auf die Herstellung des Blattgoldes einen starken Einfluß ausübte, wie ja auch die Goldschmiedearbeiten damaliger Zeit viel mit Silber legiertes Gold verarbeiteten.



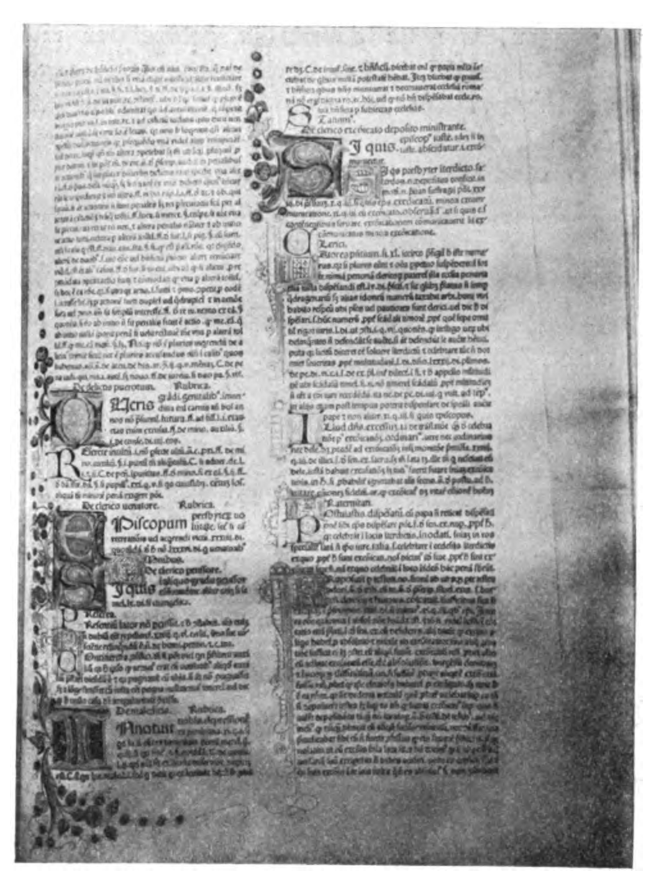
Blatt mit reichen Initialen aus dem Ugelheimerbande.

Das einzig Ursprüngliche an der Vergoldung sind die Stempel in der Randverzierung, die man nicht nachdrucken konnte, ohne die Stempel selbst zu besitzen. Streng genommen — im Sinne des Sammlers und des Bibliophilen — ist die Außenseite nunmehr eine Fälschung geworden. Es ist doch ein bedeutender Unterschied zwischen einer mäßigen »Aufmunterung«, die den ursprünglichen Zustand eines Werkes nicht verändert, und einer völligen Neuarbeit. Gerade an diesem Bande sieht man ja, zu welchen Folgerungen man durch eine so unsachgemäße Behandlung kommen kann.

Die Annahme des Herrn Dr. Gottlieb, daß die Vergoldung Gravierung mit darauf folgender Ausmalung sei, ist nicht mehr aufrechtzuerhalten. Gravierung auf Leder gibt keinen glatten Strich, selbst am Lineal oder Kurvenlineal nicht. Der Stift folgt den Erhöhungen der Narbung, er gibt eine unregelmäßige, fast schillernde Linie, auch kann die Genauigkeit der Linie oder Kurve nicht eingehalten werden. Der Druck mit dem Bogen dagegen ist sicher und bestimmt. Auch das Ausmalen, selbst wenn mit gewärmten Werkzeugen nachgearbeitet wird, gibt nicht annähernd den Hochglanz, den wir zu allen Zeiten an Handvergoldungen geschätzt und erstrebt haben. Die Vergoldung des vorliegenden Ugelheimerbandes jedoch zeigt bei der aufdringlichen Färbung des Zitrongoldes einen Hochglanz, den sogar nicht jede unserer heutigen Vergoldungen hat.

Da es üblich ist, bei Besprechungen so eingehender kritischer Art, wie in der angezogenen, sich über etwaige Meinungsverschiedenheiten mit dem Verfasser zu benehmen, so erhielt auch Herr Dr. Gottlieb die Abschrift vor Abdruck. Er sowohl, wie ich wußten damals noch nichts von der durch die Ergänzungen eines Unkundigen verarbeiteten ursprünglichen Handvergoldung. Erst der Augenschein lehrte das. Nunmehr kann ich mich der ganz bestimmten Erkenntnis nicht verschließen, daß das, was Herr Dr. Gottlieb als ganz wesentlich in den Vordergrund rückt, durch eingehendste Untersuchungen in anderem Lichte erscheint.

»Der Zweck meiner Arbeit«, schreibt mir Herr Dr. Gottlieb, »war in erster Linie der, zu



Blatt mit reichen Initialen aus dem Ugelheimerbande.

beweisen, daß in Europa Heißvergoldung zu einer bestimmten Zeit nur mit nebeneinandergereihten Stempeln bekannt war, Heißvergoldung zur selben Zeit mit Bogensatz unbekannt war. — — — Sie dagegen nehmen gleichzeitige Vergoldung mit Handstempel und Fileten an und verneinen damit die Resultate des Aufsatzes.«

In der Tat ist dies nun nicht zu verleugnen. Wer gerade so begierig sich bemüht, die Anfänge des Vergoldens aufzuklären, wie Herr Dr. Gottlieb dies tut, wie ich es seit 35 Jahren tue, der wird es sehr knickend empfinden, daß nun ein scheinbarer Lichtstrahl infolge irreführender Arbeit eines ungenügend geschulten Buchbinders verbleicht.

Ich meinesteils erachte die von dem Herrn Verfasser geleistete Arbeit, das erreichte Ergebnis als kaum geringer. Die neuen Aufklärungen über die Ugelheimerbände sind doch so wichtiger Art, daß es einstweilen nebensächlich erscheint, ob die danebenher laufende Frage der ersten Handvergoldungen jetzt schon endgültig gelöst ist, oder nicht. Wir haben es mit einem der Bände zu tun, die offenbar von orientalischen Arbeitern auf abendländischem Boden hergestellt sind, also mit Arbeiten der Übergangszeit, nicht allein aus der islamitischen Kunst in die der Renaissance, sondern solchen, die uns ganz bestimmt den Weg weisen, auf welchem der Orient Einfluß auf das Abendland gewonnen hat.

Bei den Ugelheimerbänden ist aber noch eine wichtige, bisher nicht erwähnte Tatsache festzustellen: Deutscher ist der Verleger, Deutscher ist der Drucker, und wir erfahren dabei noch, daß ein weiterer Beteiligter ebenfalls Deutscher war. Also gleichzeitig in Venedig betätigt sind Nicolaus Jenson, der Frankfurter Ugelheimer, der Kölner Johann Rauchfaß und der als »Johann de Colonia« bezeichnete Drucker. Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Dr. Zaretzky ist dieser letztere nicht der auf bekannten Einbänden genannte Jehan von Collen, sondern wahrscheinlich Johannes Koelhoff, dessen Typen nach Italien hinweisen. Es ist für den Einfluß der Deutschen in Italien, hier besonders in Venedig, bezeichnend, daß so außergewöhnlich hervorragende buchtechnische Arbeiten unter deutschem Einflusse entstanden. Dr. Gottlieb teilt auch mit, daß (nach Motta, Rivista) Ugelheimer mit dem Johann von Cöln geschäftlich verbunden war, daß die Gesellschaft in Mailand, Verona, Cremona, Perugia Vertreter hielt, und daß für die Gesellschafter auch Johann Herbort aus Seligenstadt druckte.

Daß diese Gruppe von Deutschen den Übergang islamitischer Kunst nach Italien förderte, ist damit ausreichend erwiesen und auf denselben Wegen wird auch der Orienteinfluß, wie wir ihn in den Peter Flötnerschen Arbeiten leicht nachweisen können, nach Deutschland gelangt sein.

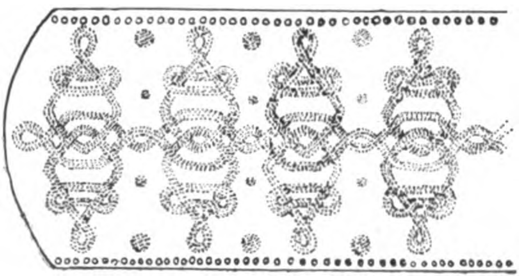
Bei der Gelegenheit sei auf den hier besonders angezogenen Band näher eingegangen. Der gesamte Buchkörper besteht aus Pergament. Die Blätter sind nicht alle gleichartig schön, dickere und gelbere zwischen feinen, weißen und durchsichtigen. Viele sind in der Fabrikation schon schadhaft geworden oder haben beim Zuschneiden nicht das richtige Maß gehabt und

sind ergänzt worden. Diese ursprünglichen Ergänzungen sind in den meisten Fällen recht geschickt gemacht. Die Kanten sind gut passend übereinander geschärft und eingesetzt. Auf eine Auswahl genau gleichfarbig zupassender Stücke ist kein Wert gelegt worden. Auch Löcher von Talergröße und darüber sind in dieser Weise ergänzt worden. Die Lagen sind abwechselnd Quaternen und Quinternen durcheinander; wahrscheinlich war dafür die jeweilige Fortschreitung des Satzes maßgebend. Ursprünglich scheint der Band in der gleichen Weise geheftet gewesen zu sein, wie jetzt, nach der späteren Wiederherstellung. Der Band hatte Goldschnitt und war punziert. Bei der Neubindung hat der Buchbinder wenig Geschick entwickelt. Die Lagen, die mit aller Sorgfalt hätten in das alte Verhältnis gebracht werden müssen, sind allerdings wieder auf die gleiche Anzahl Bünde geheftet, ja es scheint sogar, als ob sie auf die ursprünglichen Bünde neu geheftet wurden. Genaues läßt sich nicht feststellen, ohne den Band in seinem Bestande zu verändern. Jedenfalls sind es geschlitzte Lederbünde, auf die umstochen geheftet ist. Leider sind die Lagen nicht gleich geheftet: sie stehen hoch und tief, und nur bei genauem Hinsehen ist zu erkennen, daß der Goldschnitt ziseliert war. Es hat viel Mühe und langwierige Untersuchungen mit der Lupe und Vergleichungen erfordert, um das Muster festzustellen. Es ist eine der Knotenmusterungen, wie sie damals in geistreicher und vielseitiger Weise hergestellt wurden. Das geschah sonst mit den von mir wiederholt abgebildeten Punzen. Ganz abweichend von sonst Gebräuchlichem ist aber hier diese Punzierung nicht angewandt, sondern das Muster ist einfach aufpunktiert, und zwar sind teilweise drei, öfter noch vier Reihen Punkte nebeneinander gesetzt, wie die Abbildung dies zeigt. Das Muster ist eigenartig, ein ähnliches bisher nicht bekannt. Das hier abgebildete Stück zeigt die halbe Größe.



Titelblatt aus dem Ugelheimerbande, rechte Hälfte.
Herzogliche Bibliothek zu Gotha.

Der Goldschnitt war über Bolusgrund gemacht. Es ist der älteste, sicher datierte Goldschnitt, der einstweilen bekannt ist und aus diesem Grunde die Wahrnehmung wichtig, daß damals bereits Bolus als Untergrund üblich war. Wir wissen, daß die Vergoldungen mit hohem Glanz auf Pergament mit einer kräftigen Bolusschicht unterlegt waren. Vielleicht darf man annehmen, daß man von dem Vergolden der Initialen und der dabei angewandten Technik zum Vergolden des Schnittes übergegangen ist. Sowohl der Bolusgrund wie das Polieren mit dem Zahn sind vor der Ausführung des Goldschnittes bekannt gewesen. Das eine ist sicher: der Goldschnitt ist nicht islamitischer Herkunft; wo man im Orient Gold auf dem Schnitte findet, ist es aufgemalt, und fast scheint es, sicher behaupten möchte ich es nicht, daß man mit Blattvergoldung und Politur darüber erst bei



Zierschnitt von dem Ugelheimerbande, halbe Größe.

späteren orientalischen Manuskripten begonnen hat.

Jedenfalls ist es bemerkenswert, daß hier an einem Bande, der im Inneren außer mit einem künstlerischen Doppeltitel in Temperamalerei mit 208 farbigen Initialen geschmückt ist, die nahezu alle auf blank poliertem Grunde stehen, auch der Schnitt vergoldet wurde.

Die Initialen sind noch nicht in reiner Renaissance gehalten, sondern klingen stark an die Gotik an – mit einer Einschränkung. Es sind zwei »Handschriften«, wenn man so sagen darf, die bei den Miniaturen tätig waren. Die eine befaßt sich mit der noch gotisierenden Richtung; die hiernach ausgeführten Initialen bilden die überwiegende Mehrheit. Diese sind in kräftigen Formen innerhalb eines nicht allzu großen Formenkreises ausgeführt, und die Formen sind reichlich streng stilisiert, Naturalistisches fast sorgfältig vermieden. Die kleinere Gruppe dagegen ist bereits in der blühenden Auffassung italienischer Renaissance und stark naturalistisch aufgefaßt, mit Blumen, Ranken, ja sogar Tierkörpern. Die Einzelheiten sind von einer bestrickenden Zierlichkeit und weichen darin von der anderen Gruppe, die etwa keinesfalls grob oder plump ist, ab; es ist eben hier der eine Künstler von feinerer Auffassungskunst als der andere.

Ein besonderes Kapitel könnte man den von Hand mit der Feder gezeichneten Marginalzeichnungen widmen. Obgleich die Motive sich sämtlich ähneln, sind sie doch verschieden. In der Farbe wechseln sie in Zinnober, Indigo und Violett. Aus den beigegebenen Abbildungen mag man Art und Technik ersehen. Leider gestattete die Kürze der Zeit nicht mehr, auch von den naturalistischen Initialen eine Seite aufzunehmen und nur die eine Gruppe kommt hier zur Wiedergabe.

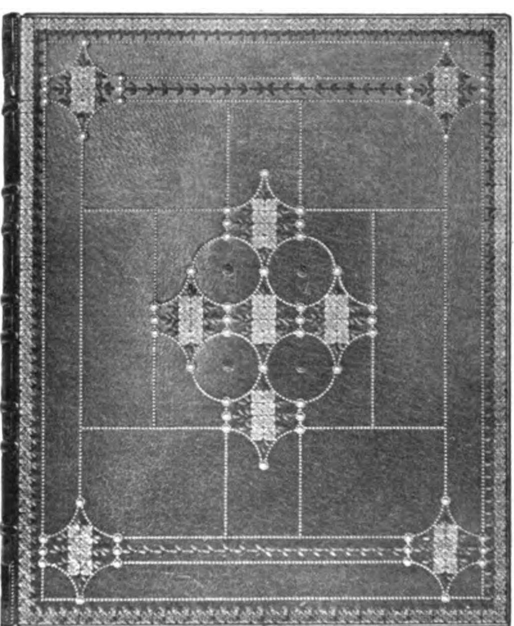


Abb. 16. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband in Ecraséleder mit Blinddruck und Handvergoldung.

Der Band umfaßt 35 Lagen, teils Quaternen, teils Quinternen. Die Registerbezeichnung am Fuße der Kolumne ist nicht immer zuverlässig, da mitten in das Alphabet auch Interpunktionszeichen als Signatur eingesetzt sind.

Neben den künstlerisch gemalten, größeren Initialen sind auch kleinere, scheinbar bereits mitgedruckte und dann ausgemalte eingetragen. Auffallend ist, daß eine Anzahl davon auf der noch nassen Farbe mit farbigem Streusand belegt wurde, was in einzelnen Fällen einen eigenartigen Schimmer erteilt hat. Es wurde dies nur immer an den blauen Buchstaben bemerkt.

Wirkliche Kunstwerke italienischer Miniaturmalerei sind die beiden Anfangsblätter, die gleich mit dem Texte beginnen, aber als Titelblätter ausgestattet sind. Es entzieht sich dem Zwecke dieses Aufsatzes, über diese beiden Kabinettstücke zu reden. Das sollen Berufenere tun. Das eine soll nur gesagt werden: Es ist an einzelnen Stellen eine kräftige Untermalung mit Deckweiß erfolgt, die bei nicht sehr sorgfältiger Behandlung abzubröckeln droht. Es wird sich dagegen kaum etwas anderes tun lassen, als daß man jeden Benützer des Bandes ausdrücklich auf diesen Umstand hinweist. Bei den Initialen scheint der Umstand nicht vorhanden zu sein. Die beiden Anfangsblätter sind offenbar ebenfalls erst nach dem Drucke gemalt, der verfügbare Raum wahrscheinlich vom Künstler vorher bezeichnet worden.

Das letzte Blatt im Buche, wie auch das erste sind unbedruckt geblieben und als Ansatzblatt auf den Deckel – Buchenholz – aufgeklebt. Der Buchbinder des vorigen Jahrhunderts hat geglaubt, daß ein feingliedriger Kammarmor wohl das richtige Vorsatz sein würde. Ebenso hat er den bei der Ergänzung eingefügten, d. h. untergeschobenen Schaflederrücken, den



er nicht ganz zupassend beifärbte, mit einer Vergoldung seiner Zeit mit Bogen und Fileten bedruckt. Er paßt gar nicht zu dem übrigen. Das Kapital wurde bei der Restaurierung von Hand umstochen über eine kräftige Hanfschnur, die auch unter den Einschlag gebracht wurde. Bei dem Originale war es jedenfalls Pergament gewesen.

Die Deckel sind im wesentlichen im ursprünglichen Zustande, nach innen in Kantenbreite abgeschrägt.

Das letzte bedruckte Blatt schließt mit dem für uns so wichtigen Satze:

Exactum hoc praeclarus opus impensa caractereque jucundissimo optimorum Johannis de Colonia Nicolai Jenson sociorumque qui non solum summam curam adhibuere: ut sint hec suave quoque sine vicio: verum ut laute sint elaborata: ut cuilibet more poetico et prodesse possint et oblectare curam ac hujus reidiligentiam adhibuit. Summus in hac arte vir: magister Johannes de Seligenstadt Alemanus: vir non mediocriter observandus. Impressum Venetiis. Anno sal. M.ccccLxxxi. xv. Junii.

Demnach erschien der erste Aldinendruck erst 13 Jahre später.

Ich möchte nochmals auf die Außenseite des Buches zurückkommen. Unversehrt durch die ungeschickte Ergänzung sind die Ecken in Blinddruck. Sie sind sehr sauber mit einem etwas feineren Bogensatze gedruckt und trotz der kleinen Bogenstücke und vielen Versetzungen – d. h. Umkehrungen des Bogens im Anschluß an einen anderen, der entgegengesetzt gerichtet ist – sind die Ansätze sehr sauber und fast unmerklich, wie es nur bei wenigen gleichzeitigen Arbeiten der Fall. Ein Stanniolabdruck, der dann später in Gips abgegossen auch die kleinste Eigenart wiedergibt, zeigt sehr deutlich die zierliche Arbeit. Die verwendeten Zierformen sind hierbei in Größe des Originals abgebildet unter Beibehaltung kleiner zeichnerischer Abweichungen. Die Blättchen sind, wohl mit einem warmen Eisen, leicht modelliert und mit Eisenschwärze ausgebeizt. Das Auslackieren dieser Blättchen ist wohl von dem späteren Buchbinder besorgt. Das Grundleder ist fahlbraunes, ungenarbtes Ziegenleder in einer Tönung, wie es Pottasche ergibt.

Das Wahrzeichen der Ugelheimerbände, der

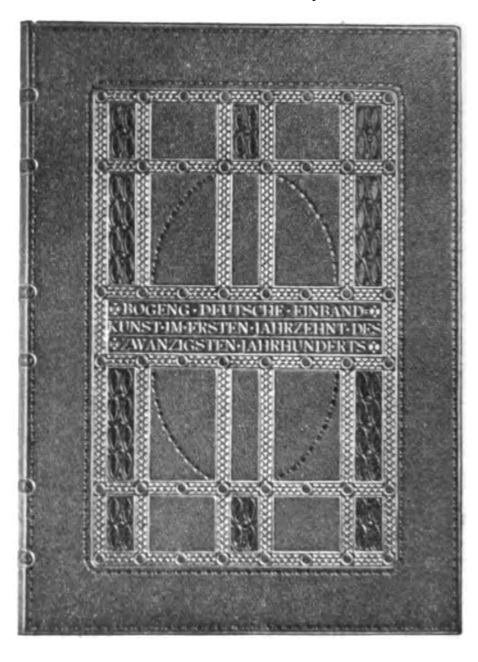


Abb. 17. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband in Saffianleder mit Blinddruck, Handvergoldung und Lederauflage.

kleine Muschelstempel*), der mehrfach angewandt, ist nicht, wie es auf einzelnen Abbildungen erscheinen mag, erhaben, sondern er ist vertieft, zeigt uns also die Muschel, wie sie von innen aussieht. Sie ist an den Enden verschiedener Blattformen angesetzt und »blind« gedruckt. Sollte man da nicht vielleicht zu der Annahme kommen, daß überhaupt wesentliche Teile des Mittelornamentes im ursprünglichen Zustande blind gedruckt waren? Es ist nicht möglich gewesen, das festzustellen; jedenfalls sind einzelne dublierte Stellen noch mit Goldresten gefüllt, und zwar mit orangefarbigem Golde.

Herr Dr. Gottlieb wünschte ausdrücklich eine Erklärung über die von mir aufgestellte Reihe der ältesten Vergoldungen. Ich gebe sie im folgenden, soweit man ohne Vorführung an Originalstücken das zeigen, d. h. erklären kann.



*) s. Abbildung S. 107 dieser Zeitschrift.



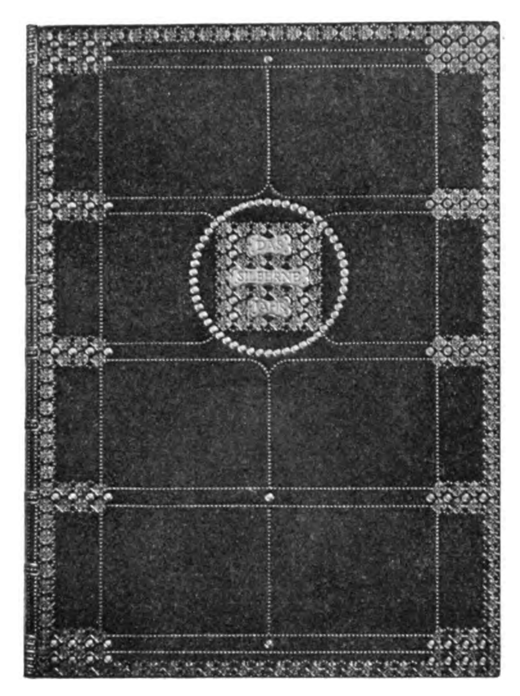


Abb. 18. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband in Kalbleder mit Handvergoldung und Lederauflage.

Das älteste mir bekannte Stück ist eine kleine Vergoldung mit Blattgold und Heißdruck auf einem koptischen Kinderschuh (Museum Düsseldorf). Das Blattgold ist in breitem Streifen aufgetragen und mitten darauf in heute noch voller Frische und mit hohem Glanze stehender Heißpunktierung der Name des Kindes in griechischen Charakteren gedruckt. In ähnlicher Weise sind die Umrandungen islamitischer Bände mit persischen Formen behandelt; nur wenige zeigen gleiche Frische der Vergoldung, obgleich sie sämtlich jüngeren Datums sind. In allen Fällen ist die Randleiste schmal und mit der bekannten Zopfmusterung bedruckt. Während annähernd genau festzustellen ist, daß der fragliche Kinderschuh vor oder um 600 n. Chr. entstanden, kann nur über wenige Stücke der Düsseldorfer Einbandsammlung eine Entstehungszeit angegeben werden, da meistens nur die leeren Deckel ohne Buchinhalt in die Sammlung kamen. Der fromme Moslem läßt Manuskripte, die liturgischem Gebrauche dienten, nicht in die Hand des Ungläubigen kommen, während er bei den Umhüllungen dazu weniger gewissenhaft ist.

Eine ganze Reihe solcher Umrandungen (wieder Düsseldorfer K.-G.-Museum) zeigen durch den völlig fehlenden Glanz und eine bezeichnende Unschärfe des Druckes die Anwendung des Punzens oder vielleicht einer Kaltstempelung, aber auf Blattgold. Das ist dadurch nachweisbar, daß man nicht immer genau die Goldblättchen aneinander anstoßen konnte: es entstanden kleine Absätze oder Verschiebungen unmerklicher Art, aber immerhin als vorhanden festzustellen. An anderen Stücken ist nachzuweisen, daß man diese beiden, eben genannten Zierweisen anwandte, aber nachträglich das Gold zu tilgen versuchte: ganz ist es niemals gelungen und Reste sind mehr oder weniger immer zurückgeblieben, am meisten bei den kalt behandelten, bei denen die Musterung weder so tief noch so haltbar war als bei Heißdruck; man konnte sie nicht so kräftig behandeln bei dem Abwischen.

Später, scheinbar erst im 17. Jahrhundert ersetzte man den Blattgoldauftrag durch Aufstreichen von Pudergold, das mit einem Bindemittel versetzt war, aber die Warm- oder Kaltbehandlung fand hier in derselben Weise, mit oder ohne nachträglichem Herauswischen statt.

Die als Naßvergoldung bezeichnete Art ist mit Beginn der Renaissance in Aufnahme gekommen und hat sich scheinbar aus der vorhin genannten Warmvergoldung auf Blattgold mit nachfolgendem Herauswischen entwickelt. Die älteren Majolibände scheinen noch alle in dieser Art behandelt zu sein, auch andere gleichzeitige zeigen die Technik, auch an den Lyoner Bänden findet sich noch die gleiche Art. Die Konturen der Bogenvergoldungen sind unscharf, die Ränder selbst sind noch mit Goldresten bedeckt. Der Grund scheint ein erster Lackgrund gewesen zu sein, auf den dann mit einem wasserlöslichen Grunde das Gold aufgetragen wurde. Ich verdanke es dem längst verstorbenen Meister Jos. Zähnsdorf in London, darauf aufmerksam geworden zu sein. Er war es auch, der mich auf die Unzulänglichkeit der Pulververgoldung hinwies. Über die neueste Art unserer Vergoldung brauche ich in der vorliegenden Zeitschrift gewiß nichts zu sagen.

Der Band, den mir die Herzogliche Bibliothek in Gotha durch Vermittlung der vorgesetzten Behörde in liebenswürdigster Weise für kurze Zeit überließ, war die Veranlassung, daß ich seitens meiner Direktion den Auftrag erhielt,

vor dem Lehrerkollegium und geladenen Gästen einen Vortrag über das einschlägige Thema zu halten, wofür Herr Direktor Frauberger auch einige Sammlungsgegenstände des Museums überließ; dabei wurden auch die Belegstücke vorgelegt. Ihm, wie besonders auch der Koburger Bibliotheksverwaltung an dieser Stelle besten Dank.

DER FACHUNTERRICHT AUF DER BUGRA.

(Fortsetzung.)

Weimar — die Verhältnisse zwangen zu einer Einstellung des Betriebes in der bisherigen Weise — stellte sich der graphischen Akademie würdig zur Seite. Gute Buch- und Vergoldetechnik. Leider ist nicht jede Anstalt in der Lage, nur bestes Material zu verwenden, wie es hier der Fall ist. Die Entwürfe sind ohne Ausnahme eigenartig in der Form und völlig unabhängig von fremden Schulen. Ein frischer, fröhlicher Morgenwind geht durch alle Arbeiten. Es fällt auf, daß alle vom Rücken nach dem Deckel gehenden Linien über den Falz ziehen. Eine Zeichnung ist zweimal, einmal als Handvergoldung, das andre Mal als Blinddruck auf Cheerleder angewandt; für Schulen zur Nachahmung empfohlen. Die Goldschnitte sind ausnahmslos glatt.

Dicht daneben zeigt die Leipziger Innungsschule höchst beachtenswerte Leistungen, in erster Linie: tadelloser Buchkörper, auch bei den einfachen Sachen. Das sollte doch heute, noch mehr in Zukunft das wichtigste Ziel sein. Eine Gruppe von Buchblöcken zeigt nur die Behandlung des Schnittes, und ist in der Farbe sehr glücklich. Überhaupt: Farbenverstöße sind hier nirgends nachweisbar. Die Gruppe der Ganzlederbände bringt viel Schönes, wenn auch im Entwurfe nicht immer Eigenes. Die Gruppe der Arbeiten des Fachlehrers enthält Sehenswürdigkeiten; die unter diesen hervorragendsten sind solche nach eigenem Entwurfe. Man konnte sie sofort unter den anderen herausfinden. Auch die Schülerarbeiten sind lobenswert, die unverzierte Ganz- und Halbbände zeigen. Die Entwicklung der Handvergoldung ist, wie in Dresden, auch hier auf der Grundlage der älteren Rückenzier mit gemusterten Fileten aufgebaut, jedoch hier auf dem gerundeten Rücken. Daran anschließend dann Flachdruck. Hierfür sind die Muster glücklich und lehrhaft gewählt.

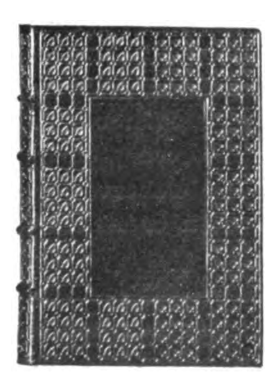


Abb. 19. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband in geglättetem Saffian mit Handvergoldung.

Plauen zeigt nur Druckarbeiten, Tonplatten- und Linoleumschnitt von wechselnder Güte. Der Akzidenzsatz steckt noch in der älteren Überlieferung.

Gewerbeschule Zwickau stellt sehr lehrreich und lehrhaft aus. Sehr gute Schnitte in jedem Material und abwechslungsreicher Anwendung nebeneinander. Mit Messer und Stichel, auf Karton, Rotbuche, Ahorn, Universaltonplatten, Zelluloid, Preßspan, Linoleum, Zink und Blei ist reiches, gutes Ziermaterial hergestellt; auch mit der Laubsäge geschnittenes ist vorhanden. Die Zurichtungen sind in mehrfarbigem Seidenpapier sehr anschaulich vorgeführt. Die Satzbeispiele sind meist gut. Eigenartig sind die verschiedenen Lösungen ein und derselben Satzaufgabe durch Ausschneiden und Aufkleben der Zeilen, die je nach Wunsch geteilt und in den Raum eingeordnet sind.

III. städt. Fach- und Fortbildungsschule Leipzig. Unwillkürlich habe ich die Leipziger um solche Schüler beneidet; die stellen im ersten Jahre Farben zusammen und zeichnen, wie es andere Schulen in der Malklasse nicht fertig bringen. Sind die Sachsen so



Abb. 20. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband mit Blinddruck und Handvergoldung.



helle? oder haben sie einen sehr klugen Lehrer? Die Arbeiten sind zum größten Teil von C. Walter, C. Hofmann, W. Heller, Schäfer und Jatzke. Die Stempelarbeiten des 1. Jahres sind ausschließlich nach Weißescher Schule gedruckt. Die farbigen Vorsätze, gemalte und gedruckte, sind durchgängig als sehr gut zu bezeichnen, aber nochmals ist zu wiederholen: da sind die Leipziger Intelligenzen in den Vordergrund gestellt.



Abb. 21. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband in Saffian mit Blinddruck und Handvergoldung.

Eine sehr glückliche, sonst noch nirgends geübte Eigenart ist die Verzierung der Decke mit Schablonierung. Wohl haben wir in Düsseldorf Vorsätze und Schnitte in dieser Technik gemacht, noch nicht aber Decken. Das ist sehr nachahmenswert. Die Technik zwingt den Schüler, in den Grenzen zu bleiben, die der Stoff bedingt. Alles, was hier gezeigt wird, ist gut, sehr gut. Der Linoleumschnitt des 3. Jahres ist sehr gut ausgebeutet. Auch hier frägt man sich: ist hier nicht der Lehrer mit beteiligt? Sind das alles Eigenarbeiten? Gefreut hat es mich, daß die schon vor vielen Jahren von mir empfohlenen Kleisterschnitte hier in umfassendster Weise geübt werden. Auch die Übungen mit Bogen- und Stempelsätzen haben nur Gutes gefördert. Hier ist aber ersichtlich, daß der Schüler diesmal wirklich allein gearbeitet hat. Das ist ein Vorzug, und soll besonders gelobt werden.

Sehr schöne Kartonnagen mit Handbemalung als Entwurf gibt die Fachschule für Lithographen und Steindrucker. Hier werden die Zeichnungen nach dem System entwickelt, wie es bereits vor längerer Zeit an dieser Stelle unter Beifügung von Abbildungen vorgeführt wurde und wie es in der Düsseldorfer Fortbildungsschule üblich ist. Vorsätze und Deckenentwürfe sind gut, für den Zweck aber reichlich groß.

Bei der Abteilung Graveure fällt auf, daß fast nur Reliefprägungen graviert werden in einer Stilrichtung, die längst begraben ist. Nicht ein einziges Stück schließt sich der heutigen Richtung an.

Daß die Fachschule für das Buchdruckgewerbe Linoleumschnitte ausstellt in blutigem Jugendstil, sei nur nebenbei bemerkt. An dem Schrank der Schwiebuser Schule vorbei kommt man zu der Ausstellung der Berliner Fachschule. Es mutet wie eine Herzerquickung an, was man hier sieht. Was hier unter Borries geleistet, ist über alles Lob erhaben: tadelloser Buchkörper, gute Lederbehandlung, schöne Buntpapiere auf Schleimgrund. In der Handvergoldung ist nur Gutes geleistet. Zwei Durchbrucharbeiten sind hervorragend geschickt gemacht. Gleich neben dieser Ausstellung die Klassen des graphischen Gewerbes, von denen der Stahlstich am meisten wirkungsvoll ist. Die Kunstklasse bringt nicht Vieles, aber viel und nur Gutes. Wir verweisen auf die Besprechungen an anderer Stelle.

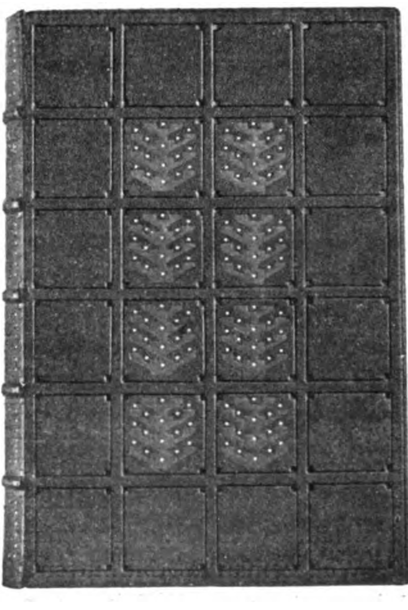
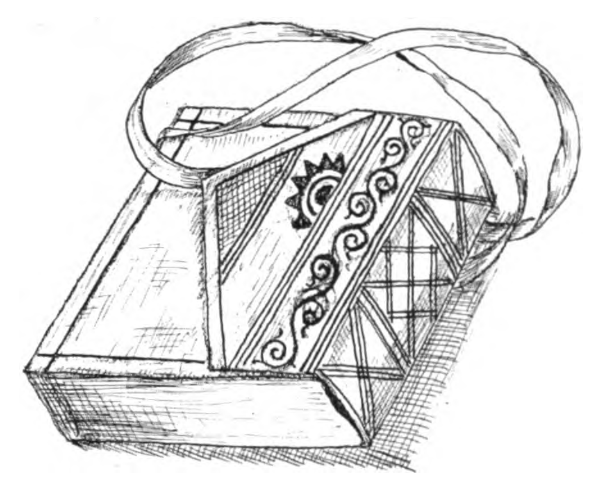


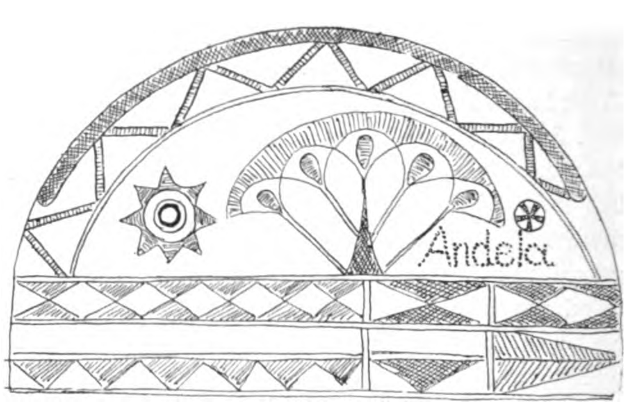
Abb. 22. Joh. Rudel, Elberfeld. Einband in Saffianleder mit Lederintarsia, Blinddruck und Handvergoldung.

Die Kunstgewerbeschule in Stuttgart bringt keine eigentlichen Buchbinderarbeiten. Sechs Kleister- und sechs Schleimgrundmuster gehen nicht über Alltägliches und Bekanntes hinaus. Etwa ein Dutzend Buchdecken sind für Drucktechnik gedacht.

Die Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Breslau hat ebenfalls eine Reihe technisch hochvollendeter Arbeiten ausgelegt, jedoch fällt es auf, daß die sehr vornehme und eigenartige Richtung, die Wagner




Aus der Regierungsschule Namamda; auf rötlichem Ziegenleder schwarz aufgemalt.



Geritzte Hälfte einer Kürbisschale.

in seinen eigenen Arbeiten bevorzugt, hier fast gar nicht vertreten ist. Dadurch ist in der Gruppe eine gewisse Eintönigkeit vorherschend. Die Arbeiten sind meist bereits veröffentlicht. Sehr schön, künstlerisch und eigenartig sind die lithographierten Kartonnagen.

Die Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Essen ist nur mit Schrift, aber sehr gut vertreten. Eine geschriebene Adresse für Eglishof von Felix Hartmann ist eine Musterleistung, die eingefügte Miniature in der bescheidenen Farbengebung ein Zeichen ganz bedeutenden Könnens.

Die Mannheimer Gewerbeschule stellt außer Arbeiten rein graphischer Art Übungsrücken und Deckel für Buchbinder aus. Gold, wie auch das Silber sind bereits völlig oxydiert. Einige der Arbeiten zeigen die Möglichkeit einer günstigen Entwicklung. Die Einrichtung ist wohl noch zu neu.

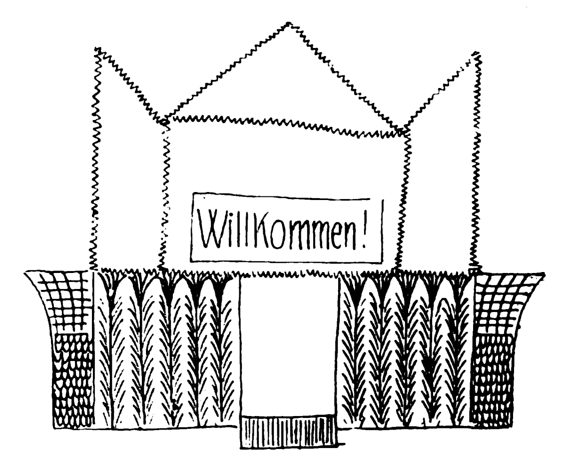
Die Pflichtfortbildungsschule bringt eine Entwicklung des gebundenen Buches in heutiger Arbeitsweise. Entwürfe zu fertigen Arbeiten sind in der Fortbildungsschule entstanden, die Ausführung dann in der Fachschule gemacht.

Ehe wir uns mit den Schulen der Außerdeutschen beschäftigen, machen wir einen Abstecher in das Haus unserer Kolonien. Mit einem wehmütigen Gefühl trat man in das äußerlich mit allen Eigenarten des Hauses der heißen Zone wirkende Gebäude. Wußte man doch nicht, wie es denen, die diese Ausstellung uns vorführten, gerade in diesem Augenblicke ergehen möge. Das Gefühl verstärkte sich noch, als man innen die Arbeit sah, die dort geleistet worden war. Ein gutes und wertvolles Stück deutscher Kultur, aufgebaut aus den ersten Anfängen, Stein um Stein zusammengetragen bis zu einem Bau, der von der Mühe, aber auch von dem Erfolge deutscher Arbeit, deutscher Organisation, am meisten aber von deutscher Lehrbefähigung zu sagen weiß. Es sind die Schulen unserer Missionen. Man muß sich hinein vertieft haben in diesen Unterrichtsapparat, um den vollen Genuß zu haben von dem, was hier an Erfolgen vor unser verwöhntes Auge tritt. Dann aber ging man immer und immer wieder an diese Stätte einer Entwicklung, wie wir sie in Europa nicht finden können.

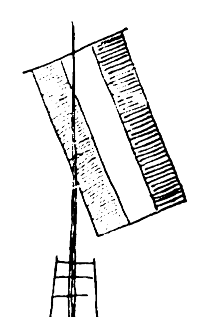
Was uns auffällt: Schule und Handfertigkeit gehen Hand in Hand, ja es ist an vielen Stellen nachzuweisen, daß oft genug der bildliche Ausdruck dem schriftlichen vorgezogen wird. Ist das nicht eine Wiederholung aus der Urgeschichte der Menschheit?

Wir beginnen mit der Schule der Leipziger Mission. Die Handfertigkeit ist hier sehr weit vorangeschritten. Geschnitzte Tiere mit beweglichen Beinen, ein Zebra mit eingebrannten braunen Linien, ein Elefant mit großen, angenagelten Lederohren und Ritzzeichnungen auf Kürbisschalen zeigen mehr als gewöhnliche Handfertigkeit. Die Handzeichnungen kleinerer Kinder genau wie bei unseren: Bäume, Häuser, Schilfhütten, sogar ein Toreingang mit Schild: Willkommen. Die Art des Aufbaues und der naturalistischen Zier geht offenbar auf ein vorhandenes Original zurück.



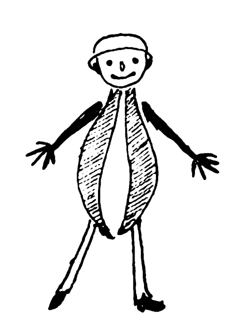


Aus dem Hefte des K. Naftali-Gonja, 15. Dez. 1913.





Gehißte deutsche Flagge von Alfayo Masoma.



Lachender Neger von Hosea Mashome.

Schreib- und Rechenhefte von Dschagga-Kindern aus der Missionsschule Lehira am Kilima-n-Dscharro sind mustergültig. Die Njoja-Schule in Kamerun hat fortgeschrittenere Zeichnungen, darunter einen sofort kenntlichen englischen Offizier, ausgestellt. Die Schiefertafel eines Bergdamaramädchens Xore-uguio, Papier- und Schriftproben aus Mora, Rohrfedern, geschnitten wie bei uns, vervollständigen die anschauliche Ausstellung.

VERSCHIEDENES.

Herr Paul Tauchert, Inhaber der Gravier- und Ziselieranstalt Berlin SO^{26}, Waldemarstraße 11, wurde zum Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs ernannt.

* * *

Zu den Abbildungen der Einbände von Joh. Rudel, Elberfeld, vergleiche den Artikel von G. A. E. Bogeng im Januarheft dieser Zeitschrift.

* * *

Wie im Archiv für Buchgewerbe mitgeteilt wird, hatte sich der Deutsche Buchgewerbeverein infolge mehrfacher Anregung interessierter Kreise aus Brüssel im Oktober v. J. entschlossen, eine graphische Ausstellung in Brüssel zu veranstalten. Der Zweck dieser Ausstellung war, den Einwohnern Brüssels ein friedliches Bild von der Leistungsfähigkeit deutscher Graphik und Buchkunst zu geben, sie sollte eine Verkaufsausstellung sein, um Interessenten, vor allem den zahlreichen deutschen Heeresangehörigen, die Möglichkeit zum Einkauf guter graphischer Blätter und Bücher, die sich zu Weihnachtsgeschenken eignen, zu bieten. — Eine diesbezügliche Eingabe bei dem Herrn Generalgouverneur in Belgien fand nicht nur volles Verständnis für diese Kulturaufgabe,



Tasche aus Namamda, Regierungsschule. Das Mittelteil dunkelrehbraun mit schwarzem Bandornament. Die Konturen mit 2 mm breiten Streifchen (wahrscheinlich gespaltene Federposen) benäht. Der dies umfassende Rand schwarz mit rötlichem Grunde; die innere Randnaht mit grüngebeizten Riemchen. Die oberen Langstiche sind weißes Leder. Die äußere Randnaht ist grün, aber kürzere Stiche. Der eigenartige Außenrand ist in je drei Gruppen abwechselnd schwarz, braun, weiß; der Kantenschluß wie die alten Lederkapitale.

sondern es wurde auch weitgehendste Förderung des Unternehmens zugesagt, und so beschloß der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins, unverzüglich mit den Vorarbeiten zur Ausstellung zu beginnen. Nach den notwendigen Verhandlungen mit den maßgebenden Stellen in Brüssel konnte in der zweiten Woche des November mit der Zusammenstellung der Ausstellungsgegenstände begonnen werden: es war vereinbart worden, die Ausstellung, um noch günstige Einkaufsmöglichkeit zu bieten, am 5. Dezember zu eröffnen und sie bis zum 31. Januar 1916 dauern zu lassen.

Dank der guten Beziehungen des Vereins zum Buch- und Kunsthandel und der Künstlerschaft war es gelungen, nicht nur eine stattliche Anzahl graphischer Kunstblätter zusammenzubringen, sondern auch eine große Menge sehr gut ausgestatteter Bücher zu erhalten, denen sich weiterhin noch künstlerische Einbände und künstlerischer Wandschmuck angeschlossen haben.

Die Vorbereitung des gesamten Ausstellungsmaterials erfolgte in Leipzig, von wo aus es in einem geschlossenen Eisenbahnwagen als dringendes Ausstellungsgut nach Brüssel befördert wurde.

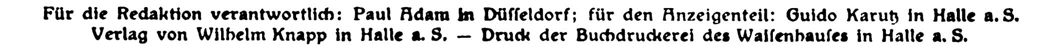
Die Ausstellung wurde am festgesetzten Tage durch Se. Exzellenz den Herrn Generalgouverneur für Belgien, Generaloberst Freiherrn v. Bissing, im Beisein der deutschen militärischen Behörde Brüssels, sowie zahlreich erschienener Gäste, eröffnet. Herr Geheimrat Dr. Ludwig Volkmann, Leipzig, begrüßte die Versammlung mit einer Ansprache, in der er den dreifachen Zweck der Ausstellung betonte. Sie sollte in gewissem Sinne repräsentativ sein, sollte die deutsche Kunst in der belgischen Hauptstadt ansehnlich und vorteilhaft zur Anschauung bringen. Sodann sollte sie belehrend und erzieherisch, anregend und geschmacksbildend auf die Beschauer aus allen Kreisen einwirken. Endlich war sie als eine Weihnachtsausstellung im echten, heimatlichen Sinne des Wortes gedacht, die Gelegenheit zu Kauf und Verkauf bieten und so die Verbreitung der Kunst in buchstäblichster Weise fördern sollte.

Nachdem Se. Exzellenz Freiherr v. Bissing in markigen Worten auf die Ansprache erwidert hatte, wurde unter Führung des Herrn Geheimrat Volkmann der Rundgang durch die Ausstellung angetreten.

Möchte dieses Werk des Deutschen Buchgewerbevereins, das in Brüssel dankbare Anerkennung gefunden hat, seine Kulturaufgabe erfüllen und auch den ausstellenden Künstlern und Verlegern einen entsprechenden Verkaufsgewinn gebracht haben.

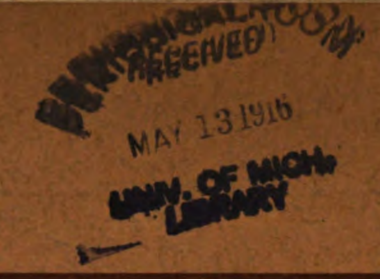
BÜCHERSCHAU.

Eine Erinnerung an die Bugra bildet ein Bändchen, das bei der Franckhschen Verlagshandlung in Stuttgart unter dem Titel »Vom Kerbstock zum Alphabet. Urformen der Schrift« erschienen ist. Verfasser des Bändchens ist Professor Dr. Karl Weule, Direktor des Museums für Völkerkunde in Leipzig. Den äußeren Anlaß für diese monographische Behandlung der Schrift bildete die internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig 1914, auf der unter Professor Weules Leitung das Leipziger Museum für Völkerkunde innerhalb der kulturgeschichtlichen Gesamtabteilung mit einer besonderen Gruppe unter dem Titel »Die Vorstufen der Schrift in Urzeit und Gegenwart« vertreten war. Diese Abteilung der Bugra erfreute sich eines ganz besonders zahlreichen Besuches, sie wurde von den Besuchern auch am gründlichsten studiert. Einem vielfach ergangenen Wunsche folgend, hat nun Professor Dr. Weule die Leitgedanken und den wesentlichen Inhalt dieses Ausstellungsunternehmens in Buchform dauernd zugänglich gestaltet. Das Büchlein, das auch sehr viele Abbildungen der in Leipzig ausgestellten Originale enthält, ist für jeden, der sich mit Büchern und Schrift beschäftigt, außerordentlich anregend. Es sollte in keiner Fachbibliothek fehlen. Der Preis (geh. M 1,–, geb. M 1,80) ist außerordentlich billig.


Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf; für den Anzeigenteil: Guido Karutz in Halle a. S.
Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.



Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.



XV. JAHRGANG HEFT XII MÄRZ 1916

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG · · · · · · · · · · · ·

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF · · · · · ·

BEITRAGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER AN DEN VERLAG EINZUSENDEN · ·

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE · · · · · · · · ·

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk. · ·

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT .

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).

Schneide-Maschinen Krause

Karl Krause · Maschinenfabrik · Leipzig 13



Staatl. unterst. städt. Fachschule f. Handwerk u. Industrie, Düsseldorf

Fachklasse f. Buchbinderei

(PAUL ADAM). Unterricht in allen Techniken (insb. auch Kunsttechniken) d. Einbandgewerbes. — Zeichenunterricht. — Vorbereitung auf d. Meisterprüfung. Das Meisterstück kann in d. Schulwerkstatt angefertigt werden. Die Schulzeit wird im diesf. Handwerkskamm.-Bez. als Gehilfenzeit angerechnet. EINTRITT u. AUSTRITT jederzeit möglich. Spezialausbildung gestattet. SCHULGELD bei voller Tagesarbeit 10 M monatlich. AUFNAHMEBEDINGUNG: 2 jährige Praxis u. Vollendung des 17. Lebensjahres. Anmeldungen und Anfragen an die DIREKTION DER FACHSCHULE, Düsseldorf, Charlottenstr. 87.

VERLAG von WILHELM KNAPP in HALLE (SAALE).

Bezug durch die Buchhandlungen.

Dr. G. A. E. BOGENG:
Der Bucheinband. Ein Handbuch für Buchbinder und Büchersammler. Preis 11,60 M.

Dr. G. A. E. BOGENG:
Deutsche Einbandkunst im ersten Jahrzehnt des XX. Jahrhunderts. Mit einer Einleitung und 245 Abbild. von Einbandarbeiten deutscher Buchbindereiwerkstätten.
Preis 6,— M.

Verlag von Wilhelm Knapp in Halle (Saale). In sechster neu bearbeiteter Auflage erscheint:

L. Brade's Illustriertes Buchbinderbuch

Ein Lehr- und Handbuch der gesamten Buchbinderei und aller in dieses Fach einschlagenden Kunsttechniken

von **Hans Bauer**, Buchbindermeister und Inhaber der Geraer Fachschule für Buchbinder in Gera (Reuss)

Mit 240 Textillustrationen, Originalzeichnungen, 20 Original-Marmoriermustern und 22 Tafeln

Die Erscheinungsweise **in 16 Lieferungen zu 50 Pf.** erleichtert den Bezug ungemein.

Der beste Beweis für die Vorzüglichkeit und Beliebtheit von Brade's Buchbinderbuch ist die Tatsache, dass die letzten hohen Auflagen im Verlauf weniger Jahre abgesetzt wurden, so dass nun schon die 6. Auflage zu erscheinen begonnen hat. Brade's Buchbinderbuch ist jetzt das angesehenste und das allgemein benutzte umfassende Lehrbuch der Buchbinderei; es ist für Meister, Gesellen und Lehrlinge ein unentbehrliches Hilfsmittel, das bei billigstem Preise in übersichtlicher und klar verständlicher Weise über das ganze Gebiet der Buchbinderei (von den einfachsten Vorarbeiten bis zur Vollendung des Bucheinbandes) und über alle sonst in das Buchbindereifach schlagenden Arbeiten unterrichtet.

Als Geschenk für Angehörige und Angestellte empfohlen.

Verlag von Wilhelm Knapp in Halle (Saale).

Bezug durch die Buchhandlungen.

PAUL KERSTEN

DER EXAKTE BUCHEINBAND

Mit 136 Abbildungen, 58 Tafeln, 80 Mustern von Buntpapieren und einem Nachwort von L. SÜTTERLIN: „Entwurf des Bucheinbandes“

Zweite, vermehrte u. verbesserte Aufl. In gediegener Ausstattung Preis 6,50 M.

Buchbinderei-Einrichtungen als Spezialität,

sämtliche Maschinen, Werkzeuge, Apparate und Materialien liefern

Wilh. Leo's Nachf., Stuttgart

Erstes Fachgeschäft für Buchbindereibedarf
— Kataloge gratis und franko. —

Unterricht

in allen Kunsttechniken des Faches bei mäßigen Preisen und unter günstigsten Bedingungen erteilt

Paul Adam, Düsseldorf.

Fachschule für kunstgewerbliche Buchbinderei.

Aufnahme erfolgt jederzeit.



F. Klement,

älteste Bezugsquelle bester Buchbinder-Werkzeuge, Handvergolde-Werkzeuge und Gravierungen zur Presse. **Leipzig, Seeburgstr. 36.**

= **Eigene solide Erzeugnisse.** =





ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI
ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XV. Jahrgang März 1916 Heft 12.

ETWAS, WOVON MAN NICHT SPRICHT.

Der Mensch steht über der Maschine; er regiert sie und sie folgt seinem Willen – sofern er sie ordentlich behandelt und gewissenhaft imstande hält. Der Mensch selbst dagegen ist nicht so zuverlässig in seiner Arbeit. Wohl kann er es in allem seinem Tun zu einer weitgehenden Sicherheit bringen, so daß ihm fast niemals etwas mißlingt. Aber dieses »fast niemals« schließt schon die Möglichkeit eines Versagers in sich. Um es kurz zu sagen: wir kommen oft genug in die Lage, an Arbeiten, die wir selbst oder andere gemacht haben, Änderungen und Besserungen vornehmen zu müssen, die Fehler oder Gebrechen der Arbeit »bemänteln« sollen. Das erfordert oft genug mehr Kunstfertigkeit und technisches Können, als die ursprüngliche gute und richtige Herstellung es getan hätte. Oft genug stehen wir da vor Aufgaben, die unlösbar scheinen – wenigstens auf den ersten Anschein hin. Bei genügendem Nachdenken, kaltem Blute und Geduld wird man jedoch in den meisten Fällen helfen können, ohne eine Arbeit von neuem machen zu müssen. Und darum handelt es sich doch immer: Vermeiden von Zeit-, Material- und Arbeitsverlust. Am meisten wissen die Lehrkräfte in unseren Fachschulen davon ein Lied zu singen.

Manchmal passiert uns Alten, die's doch immer besser können sollten, auch noch solch eine »Unzukömmlichkeit«. Auf jeden Fall soll hier einmal auf solche Fehlerchen und Fehler eingegangen werden; vielleicht ist doch manchem damit gedient, auch wenn er selbst nie in die Lage kommt, Arbeiten anderer von Schönheitsfehlern befreien zu müssen. Schönheitsfehler, um diese allein handelt es sich. Was darunter nicht zu rechnen ist, das kann für Aufbesserungen nicht in Frage kommen, da es sich dann nur um solche Mängel handeln würde, die den Bestand des Buches in Frage stellen würden. Darunter sind zu rechnen: durchgeschärfte Stellen im Falz, durch ungeschickte Behandlung beim Ledermachen am Falz eingebrochener Kapitaleinschlag, durchgeriebene tiefe Fälze bei Papiervorsatz. Von den, alltäglich bei Anfängern zu verbessernden Fehlern, wie sie mangelhaftes Abpressen, schiefes Beschneiden, eingerissene Kapitale, schiefe Kanten, klebender Goldschnitt und ähnliche Jammerquellen mit sich bringen, soll hier nicht geredet werden. Die kennt jeder Werkstattsvorstand zur Genüge. Dagegen mag einiges hier Platz finden, was meistens nur dem Tüchtigsten zur Besserung überlassen wird und wovon man, nach glücklicher Erledigung, am liebsten nicht mehr redet. Man tut, als ob nichts vorgefallen sei.

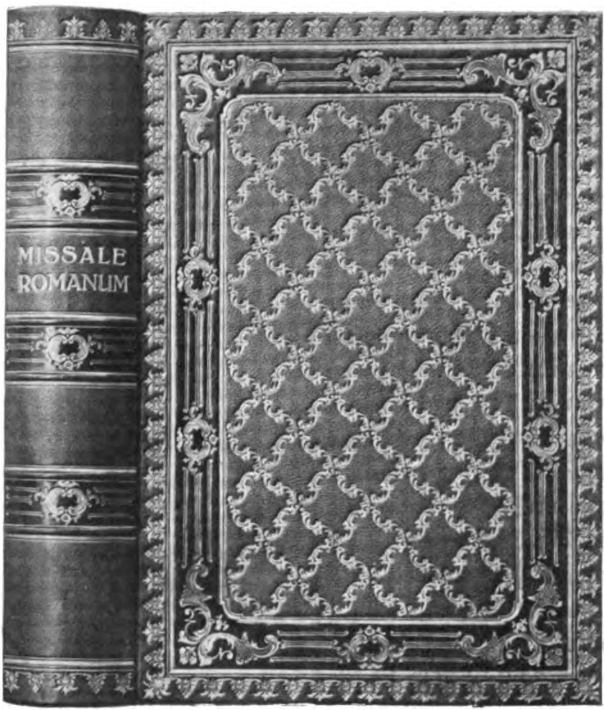


Abb. 1. Missale-Einband für die Barokkirche in Donaueschingen, in grünem Ziegenleder mit schwarzer Lederauflage der Umrahmung; Entwurf von Prof. Graf in Karlsruhe, ausgeführt von Hofbuchbinder Franz Heizmann in Donaueschingen, Mitglied des J. Krauße-Bundes.

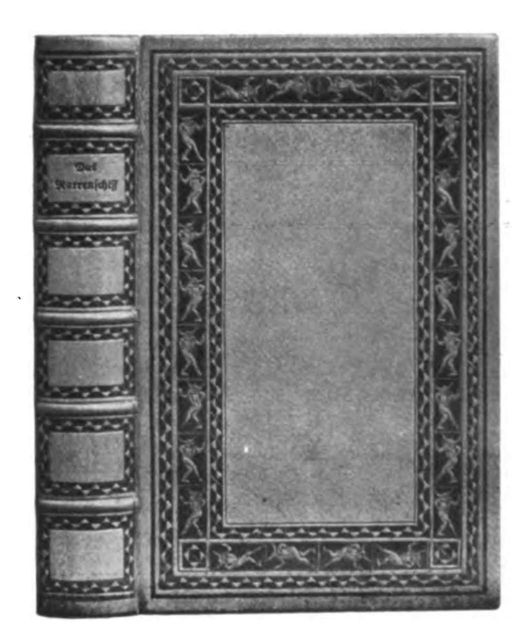
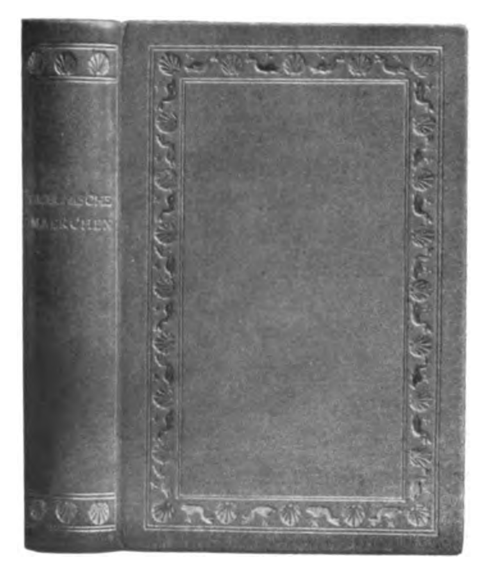


Abb. 2. Carl Ebert, München. Einband in Schweinsleder mit Blindpressung.

Wir können solche geheime Fehler in drei Gruppen verteilen: Mängel am werdenden Buche, am fertigen Buche und beim Verzieren entstandene.

Unter den Versehen, die beim werdenden Buche vorkommen, stehen gebrochene, d. h. abgerissene Bünde oben an. Die Sache passiert nicht allein beim Lehrling; ein ungeschickter Schlag beim Anklopfen durchzogener Bünde kann hier den Schaden verursachen. Die von vielen beliebte Art, in solchem Falle mehrfach Zwirnsfäden durch die Heftung der ersten Lagen zu ziehen, ist durchaus verwerflich, die Haltbarkeit völlig in Frage gestellt. Der Schaden ist mit einigem Geschick gut zu beseitigen. Mit einer flachen, etwas gebogenen Ahle – man kennt sie bei Sattlern und Schuhmachern unter dem Namen: englische Ahle – sticht man mitten unter dem Bunde vom Falz aus so ein, daß die Spitze der Ahle nahe der Mitte des Rückens nach außen tritt; man drückt die Ahle vorsichtig nach, bis ein genügender Raum für das Ergänzungsstück gewonnen ist. Nun nimmt man ein ausreichend langes Stück der gleichen Heftkordel, schabt und spitzt sie an einem Ende etwas an, kleistert sie und schiebt sie an Stelle der Ahle, die bis zum letzten Augenblick stecken bleibt, in den alten Bund hinein; das am Rücken austretende Ende wird bis auf etwa 5 mm abgeschnitten, aufgedreht und mit Kleister gut verklebt und in den Rücken eingearbeitet. Am besten preßt man, wenn es schon geschah, den Band nochmals ab. Der Bund hält genau wie ein unverletzter. War das Zerreißen geschehen, als der Band noch auf der Heftlade war – durch ungeschicktes Niederklopfen oder unsinniges Anziehen der Hefthaken geschieht da ein Platzen leicht – so ist oft genug der Bund mitten in der Heftung gerissen. Am besten wäre da schon eine Neuheftung; sind jedoch viele Bünde da und die Heftung schon weit vorgeschritten, so setzt man am besten einen ganz neuen Bund neben den alten in die Heftlade und heftet von da ab um den neuen Bund herum. Nach dem Abspannen sticht man dann an dieser Stelle in den Rücken ein, wie eben beschrieben, und zieht das nicht umheftete Stück des neuen Bundes neben den gerissenen in gleicher Weise, also mit Aufschaben und Verkleben, ein. Es ist darauf zu achten, daß das Endchen noch ein Stück, einige Lagen tief, neben dem Reste liegt.

Die meisten Fehler am werdenden Buche kommen bei der Lederbehandlung vor. Schärfen ist eben eine Handfertigkeit für sich, die nicht jeder bis zur Vollendung erwirbt. Ziemlich verbreitet ist, bei Saffianen und anderen guten Ledersorten das zu dünne Schärfen einzelner Teile, besonders am Kapitaleinschlage. Es ist notwendig, hier an die dünnen Stellen Schärfspäne einzukleben zur Auffüllung. Am besten



bb. 3. Carl Ebert, München. Einband in blaugrünem Ziegenleder mit Handvergoldung.

geschieht dies mit Wiener Papp; nach dem Abtrocknen wird mit scharfem Messer die Stelle ausgeglichen, wenn nötig mit einer Glaspapierfeile nachgearbeitet. Beim Ledermachen ist natürlich besondere Vorsicht erforderlich, damit sich das eingelegte Teilchen nicht verschiebt.

In gleicher Weise hilft man da nach, wo auf der Rückseite in der Fabrikation solche Fehlstellen entstanden. An diesen ist auch das Korn dann weniger deutlich und muß vorher aufgearbeitet werden.

Am unangenehmsten ist ein Schnitt im Kapitaleinschlage. War ein unterliegender Schärfspan die Ursache, so ist gewöhnlich das Messer glatt durch das Leder gegangen, und da ist oft genug wenig zu machen. Wenn irgend möglich, wird man das Stück Leder zu retten suchen. Auch hier kann man einen größeren Schärfspan zur Verstärkung dahinterkleben. Das Ledermachen ist dann aber recht erschwert und erfordert große Geduld und Geschicklichkeit. Das Kapital wird dann so behandelt, wie bei dem nächsten Falle.

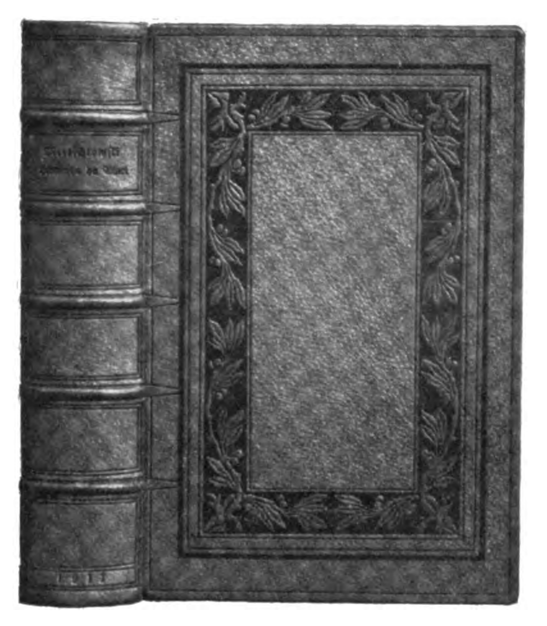


Abb. 4. Carl Ebert, München. Einband in Schweinsleder mit Blinddruck.

Etwas weniger schwierig liegt die Sache, wenn beim Kapitaleinschlage das Messer schräg durch das Leder ging. Da wird natürlich zuerst die Stelle zusammengeklebt, wieder mit Wiener Papp. Man lasse beim Anschmieren die Stelle trocken, mache erst alles andere am Buche fertig und wende sich dann der kranken zu. Diese wird besonders mit dem Finger reichlich fett angeschmiert und rasch eingeschlagen, ehe die geflickte Stelle erweichen und sich lösen kann. Die Hauptsache ist, daß man hier die Form des Kapitals, während dieses weicher wird, ganz regelrecht modelliert und formt. Öffnet sich doch der Schnitt, so muß man mit spitzem Falzbein hier nachhelfen und schieben, bis er sich völlig gedeckt hat. Ist eine solche Stelle dann getrocknet, darf sie nicht erkennbar werden. In bezug auf Haltbarkeit ist nichts zu befürchten, da die Stelle keine Bewegung auszuhalten hat, weil sie fest aufgeklebt ist. Schlimm dagegen ist ein Schnitt im Falze da, wo er im Einschlage ins Gelenk kommt. Immerhin ist die Möglichkeit einer Ausbesserung denkbar, glückt auch dann und wann. Am richtigsten ist das Zurücklegen des Stückes für andere Zwecke. Will man es damit doch versuchen, dann in der Weise, wie eben angegeben. Manchmal wird es nötig sein, solche Schnittstellen etwas zu färben. Man wende stets Beizfarben an, aber setze etwas Kleister zu, um die Appretur zu erreichen.

Ein sehr häufiger und vielfach unterschätzter Fehler ist das durch Druck beschädigte Korn. Kein gekörntes Leder sollte man nach dem Schärfen weiter verarbeiten, ehe es nicht nachgekörnt, »gekrispelt« ist. Darüber ist in eingehender Weise an anderer Stelle in dieser Zeitschrift gesprochen. Es dient dazu ein Krispelholz, mit dem der Narb sich sehr gut herausholen läßt. Nachdem wird die Rückseite des Leders gekleistert und getrocknet. Dadurch »steht« das Korn sehr gut und haltbar. Die Bände des verstorbenen Hofbuchbinders Franz Vogt haben nicht zum wenigsten ihren Reiz dadurch erhalten, daß er jedes Stück Leder vor dem Weiterverarbeiten erst nachkörnen ließ.

Es gibt immer noch Buchbinder, die Druckstellen mit der Bürste bearbeiten: eine barbarische Art der Lederbehandlung. Das Korn wird in seinem Aussehen völlig verändert; es bilden sich an Stelle der halbrunden Erhöhungen des Kornes ebensolche kleine Vertiefungen, die der Form des Kornes gar nicht entsprechen. Allerdings können blanke Stellen bis zu einem gewissen Grade vertuscht werden; unsichtbar werden sie niemals.

Die einzige Möglichkeit der Verbesserung des Kornes ist ein wiederholtes Feuchten und wieder

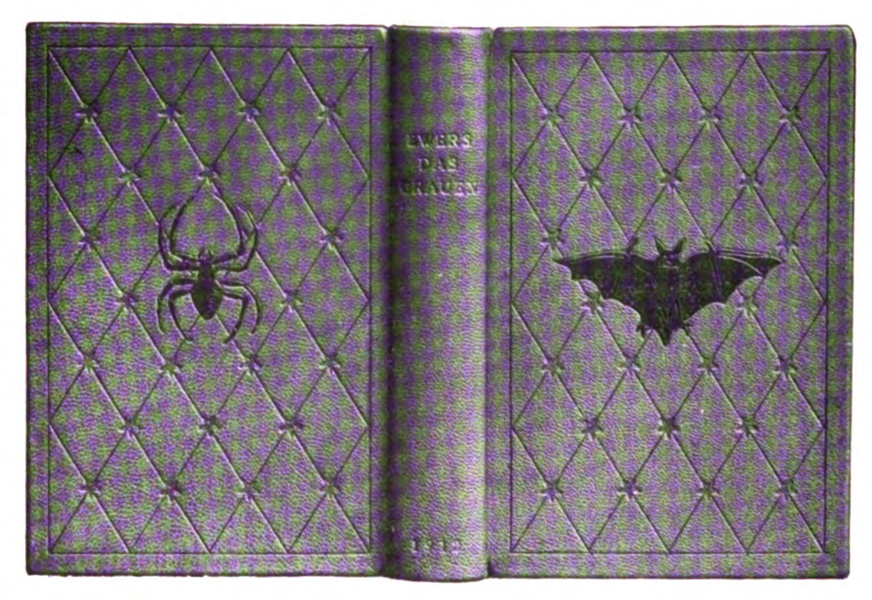


Abb. 5. Carl Ebert, München. Einband in grauem Ziegenleder mit Blind- und Golddruck, Lederauflage.

Trocknen. Handelt es sich um kleinere oder umfangreichere Flächen, so kann man vorsichtig mit einer nicht zu harten Bürste abwechselnd nach rechts und links, nach unten und oben bürsten, während das Leder noch etwas feucht ist. Man bewegt dadurch die Oberfläche des Kornes abwechselnd seitwärts, wodurch das Aufquellen des Kornes gefördert wird; niemals darf es ein Klopfen des Leders sein.

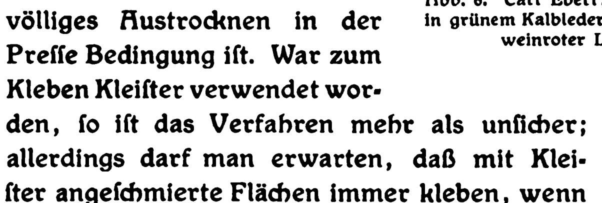
Bei dieser Gelegenheit sei gleich schon vorweggenommen die Behandlung des Kornes bei Fehldrucken. Goldlinien, die vom Wege der Tugend mehr oder weniger bedenklich abweichen, müssen natürlich verbessert werden. Wichtig ist, daß zuerst alle Unsauberkeit gründlich entfernt, die Stelle durch Abwaschen mit reinem Wasser von allen Eiweiß- und Goldresten gesäubert wird. Manchmal macht es sich, daß man die Fehlrichtung mit einem geeigneten Falzbein zustreicht. Wo dies nicht angängig, muß das Korn durch seitliches Verschieben und Lockern des Leders gehoben werden. Viele tun dies mit einer kräftigen Nadel. Sie wird neben der falschen Stelle in das Leder eingestochen und damit das zunächst liegende Leder leicht und vorsichtig abwechselnd nach mehreren Richtungen seitwärts gezerrt; das Leder wird dazu immer etwas feucht gehalten. Je besser das Leder, desto leichter wird die Aufbesserung erfolgen. Da, wo stärkerer Druck durch Stempel oder Filete erfolgte, wo auch die Pappe bereits vertieft ist, da wird das Aufmuntern mit der Nadel meist nicht ausreichen. Es ist dann zweckmäßig, daß mit einer der allerfeinsten gebogenen Ahlen seitwärts von einer Stelle, die unter dem neuen Richtigdruck des Stempels unsichtbar zu machen ist, schräg unter die Fehlstelle bis in den Pappdeckel eingestochen und durch vorsichtiges Drehen und Bewegen der Ahle das Leder möglichst mit der Pappe gehoben wird. Man kann von einem und demselben Einstichloche die Stelle nach mehreren Richtungen behandeln. Macht man die Ahle hin und wieder etwas naß, so quillt die Stelle leichter auf. Schließlich bringt man auf demselben Wege Kleister unter das Leder und zwischen die Pappe. Ehe die Stelle zum Abtrocknen beiseite gelegt, wird mit einer stumpfen Ahle oder einem Beinstifte, in die vertieften Stellen des Kornes einsetzend, dieses neu modelliert. Das geschieht unter der Lupe. Ehe man die Stelle wieder in Ordnung bringt, muß alles gut ausgetrocknet sein. Arbeitet man auf der noch feuchten Stelle weiter, so verdirbt man mehr, als man gut machen kann. Aber jetzt muß mit sicherer Hand fehlerlos der Nachdruck erfolgen.

Noch ein Wort über Hohlstellen in Überzügen und Vorsätzen. Das ist eine Sache, die nie vorkommen dürfte, wenn mit nur einiger Vorsicht gearbeitet würde. Wir wissen, daß das leider nicht immer der Fall ist. Wenn anzunehmen ist, daß beim Anschmieren wenigstens genügend Leim auf das Blatt gelangte, dann kann man nachhelfen, wenn zwischen feuchtes Löschpapier Makulaturblätter eingelegt werden, die dann zwischen die Blätter mit blasigen Stellen gelegt werden. Ein Einpressen findet einstweilen nicht statt. Es wird sich herausstellen, daß sich zu den blasigen Stellen noch weitere hinzufinden. Man nimmt dann die Makulaturblätter heraus, legt an deren Stelle

Zinkbleche, um die man beiderseits Stanniolblätter geschlagen hatte, und preßt nun scharf ein. Dazu kann man sogar die Zinkbleche leicht anwärmen. Nach dem Auspressen werden sich die Bleche leicht herausnehmen lassen, das Stanniol jedoch festkleben, wenn nicht etwa ungefärbtes Papier verwendet wurde. Auf alle Fälle löst sich das Stanniolblatt leicht ab, wenn man nicht allzuhastig zu Werke geht. Man darf keine zu dünnen Zinkblätter verwenden. Es bedarf nicht besonderer Erwähnung, daß ein völliges Austrocknen in der Presse Bedingung ist. War zum Kleben Kleister verwendet worden, so ist das Verfahren mehr als unsicher; allerdings darf man erwarten, daß mit Kleister angeschmierte Flächen immer kleben, wenn nicht sträflicher Leichtsinn im Spiele war.



Abb. 6. Carl Ebert, München. Einband in grünem Kalbleder mit Blinddruck und weinroter Lederauflage.



Am bereits fertigen und nahezu fertigen Buche findet sich ebenfalls reichliche Gelegenheit, zu bessern und zu ergänzen. Am verbreitetsten sind, besonders in den Kleinwerkstätten, Flecke vom Klebstoffe. Wieviel Unfug schon angestiftet wurde durch die leidige Gewohnheit vieler Arbeiter, bei jedem Leim- oder Kleisterflecke sofort mit der Zunge hinterher zu lecken, ist jedem Fachmanne unangenehm bekannt. Bei Leder ist ja ein Abwaschen leicht möglich und ungefährlich. Kaliko dagegen ist sehr empfindlich und fast in allen Fällen verdorben. Dennoch gibt es kein einfacheres Mittel, als das Abwaschen mit Kleisterwasser. Nur blanke Kalikosorten werden wenig matter; anderen schadet es gar nicht, wenn nicht zu viel und zu lange gewaschen wird. Fleckig gewordene Vorsätze lassen sich meist durch Abwaschen, sogar mit Seifenwasser reinigen. Ein völliges Abspülen etwaiger Reste ist notwendig, jedenfalls aber nachheriges Einpressen bis zu völligem Austrocknen. Kunstdruckpapiere verdirbt man mit dem Abwaschen.

Ein bei tiefen Fälzen oft eintretender Fehler ist das Hohlwerden der Fälze, weil man sie entweder zu früh zugemacht, sie während des Trocknens bewegt oder beide Seiten gleich nacheinander angepappt hat, wie es von vielen der Bequemlichkeit wegen so häufig gemacht wird. Man sollte deshalb niemals zuerst die fliegenden Blätter aufpappen. Man ist so imstande, das Vorsatzblatt vom Falz aus abzulösen und nochmals anzupappen. Aus diesem Grunde darf das Spiegelblatt auch nicht zu weit auf das fliegende Blatt herübergreifend angeklebt werden.

Sehr oft hat man mit Fehlstellen im Leder zu kämpfen, die sich erst nach der Verarbeitung bemerkbar machen; am hinterlistigsten ist dabei das Schweinleder, welches weißgar behandelt ist. Man sehe noch so genau alles an, wenn das Buch im Leder ist finden sich dennoch einige Stellen, an denen die Epidermis verletzt ist, die sich grau abzeichnen. Alles versuchte Färben ist auch nur ein Zuschmieren, das die Sache kaum verbessert. Ein brauchbarer Kniff ist es, die Fehlstelle mit dünner Gelatine sauber auszumalen und mit Folie in der betreffenden Farbe zu belegen. Die Stelle bleibt fast unsichtbar, darf dann aber nicht mehr gefeuchtet werden.

Auch Saffiane, selbst beste Ware, zeigen mitunter Stellen, die bei der Fabrikation leicht beschädigt wurden, selbst kleine Löcher zeigen sich oft genug. Diese sind am leichtesten zu bemänteln, wenn man einen annähernd passenden Span von der Rückseite in den Fehler hineindrückt, ohne an dem Stücke selbst etwas zu machen. Nach dem Austrocknen wird mit scharfem Messer die Rückseite ausgeglichen, erforderlichen Falles mit Sandpapierfeile nachgearbeitet. Man wird es so einrichten müssen, daß die Stelle in irgend einer Weise gedeckt wird.

Kleine Fehlstellen, an denen sich die verletzte Oberhaut umlegte, hinterher aber bei der Appreturbehandlung und Körnung mit bearbeitet wurde, bringt man durch Ablösen und Zurücklegen des umgeschlagenen kleinen Lederläppchens in den alten Zustand. Es wird gekleistert, zurechtgezogen und an seinen Platz geklebt. In den meisten Fällen wird die Stelle

unsichtbar werden. Nötigenfalls muß man einen leichten Kleistergrund überstreichen.

Bei Goldschnitten kommt es wohl vor, daß sie bei der ferneren Bearbeitung des Buches verschmutzt werden. Sie müssen neuen Schnitt erhalten. Dazu werden die Deckel zurückgeschlagen und das Buch so zum Goldschnitt eingesetzt. Es wird nur bis in die Nähe des Kapitals geschabt, sonst der Schnitt wie gewöhnlich gemacht.

Von den sogen. Schönheitsfehlern wird das Buch selbst ja weniger gefährdet; aber sie können ein sonst brauchbares Buch recht verunzieren. Am häufigsten ist natürlich ein mangelhaftes Vergolden die Ursache späterer Besserungsversuche. Es handelt sich da immer nur um zweierlei: Fehldrucken und Zuheißdrucken, was sich bis zum Durchbrennen verbösern kann. Über das Heben des Kornes bei Fehldrucken ist bereits gesprochen worden; es ist hier nichts hinzuzufügen. Dagegen ist das fast unverbesserlich erscheinende Zuheißdrucken unter der Hand des geschickten Fachmannes, der auch genügend Geduld hat, in vielen Fällen so zu mildern, daß es bis zum Unauffälligen gehen kann. Stellen, die einfach zu warm gedruckt sind, keinen Glanz zeigen und griefelig stehen, weil das Leder bereits leicht geschrumpft ist, werden mühelos gebessert, indem man nochmals grundiert, erst halbfeucht mit eben nur lauen Werkzeugen nachdruckt, dann nochmals auf getrockneten Grund etwas wärmer druckt und das Werkzeug auf dem Golde erkalten läßt. Die Stelle wird von den anderen Drucken nicht zu unterscheiden sein.

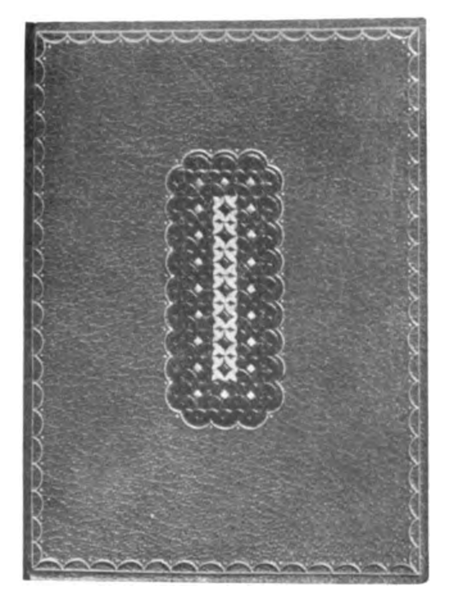


Abb. 7. W. Gerlach, Königsberg. Einband in braunem Ziegenleder mit Blind- und Golddruck.

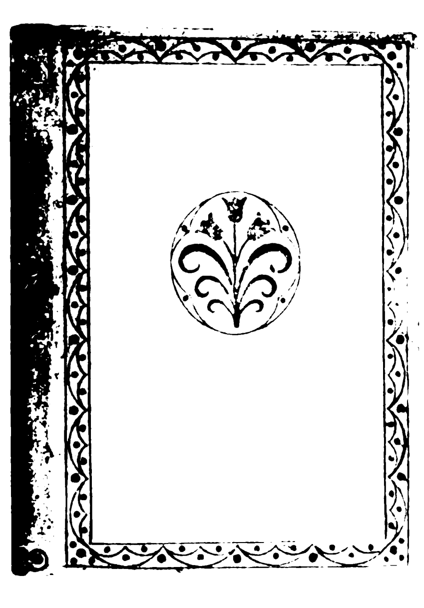


Abb. 8. W. Gerlach, Königsberg. Einband in chamois Kalbleder mit Blinddruck und Lederauflage.

Sollte der Schaden tiefgehender, das Einbrennen ein schädlicheres gewesen sein, dann ist lediglich mit Nachdrucken nichts zu erreichen. In diesem Falle ist die Oberhaut des Leders bereits verletzt, möglicherweise ganz durchschnitten, was besonders bei feinen Linien der Fall ist. Hier muß zuerst der Ledergrund wieder in Ordnung gebracht werden. Die Stelle wird leicht gefeuchtet, die seitwärts gequetschten Ränder, die »Wundränder«, werden nach der Mitte zu zusammengestrichen, die Wunde selbst mit dickem Kleister ausgefüllt. Nun Trocknen, aber gründlich; jedes zu feuchte Weiterarbeiten würde hier einen Erfolg aussichtslos machen. Dann erst wird vorsichtig grundiert, auf noch etwas feuchtem Grund mit wenig warmem Werkzeuge mit möglichst wenig Druck nachgedruckt. Nun kann mit etwas trocknerem Grunde der Druck wiederholt werden bis zu vollem Erfolge. Bedingung ist, daß das beim ersten Drucke auseinandergetriebene Leder glatt bleibt. Wird das nicht erreicht, ist jede brauchbare Verbesserung ausgeschlossen.

In ganz tragischen Fällen gehen die Wundränder nicht mehr zusammen. Sie müssen jedoch gefeuchtet und gut niedergedrückt werden. Man legt dann entsprechend dünn geschärfte Lederstreifchen derselben Farbe in die eingebrannte Stelle ein (mit Kleister), und behandelt den Druck wie bei dem vorigen. Man wird überrascht sein, daß sich mancher verzweifelt erscheinende Fall doch noch leidlich günstig lösen läßt.

Schwierig sind Fehler an Blinddrucken zu bessern. Was man beim Handvergolden noch

wagen kann, beim Blinddrucke ist es nur selten möglich, einen vollen Besserungserfolg zu erzielen. Ist es angängig, ein Feld einzusetzen, dann mag es noch gelingen; andernfalls versagen alle Kunstgriffe.

Anfängern im Lederschnitt begegnet es oft, daß sie irrtümlich über einen Punkt hinwegschneiden, der stehen bleiben mußte. Auch da ist Rettung möglich. Die falsche Schnittstelle wird mit Gummitragantbrei ausgeschmiert, die Form vorsichtig fertig modelliert. Nach dem Färben wird kaum etwas zu sehen sein. Daß man völlig verschnittene Stellen, falsche Linien usw. nicht zuschmieren kann, bedarf einer weiteren Erörterung nicht.

Es gibt gewiß noch eine Menge von Fällen, die hier nicht aufgeführt sind. Wer, wie schon gesagt, die Ruhe nicht verliert, sich jeden Fall einzeln erst überlegt, der wird in den meisten Fällen noch Material und Arbeit retten können.

NEUE EINBÄNDE VON CARL EBERT-MÜNCHEN.

Von G. A. E. BOGENG.

Herr Carl Ebert hat in seiner Münchener Werkstätte für Kunstbuchbinderei manche schöne Arbeit ausgeführt. Unter den in diesem Hefte gezeigten Bänden wird der Schweinslederband mit Blindpressung für des alten Sebastian Brandt Narrenschiff (Abb. 2), ein Geschenk seines Urhebers an das deutsche Buchgewerbemuseum in Leipzig, seines ebenso einfachen wie gehaltvollen Schmukkes wegen allgemeinen Beifall finden. Besonders erscheint er mir darin mustergültig, daß er die zu Unrecht vergessene Figurenrolle in neuer Anwendung des Stempeldruckes zeigt. Leider ist ja dieses Verzierungswerkzeug, vermutlich auch seiner rohen Anwendung und seiner verwilderten Muster wegen, fast ganz außer Gebrauch gekommen. Aber für die Belebung unserer mit Blinddruckmustern geschmückten Schweinslederbände könnten moderne figurale Rollen bezw. rollenartig anzuwendende Stempel sowie Prägeplatten vieles beitragen. Eine Aufgabe, die die Hersteller von Buchbinderzierwerkzeugen locken sollte.

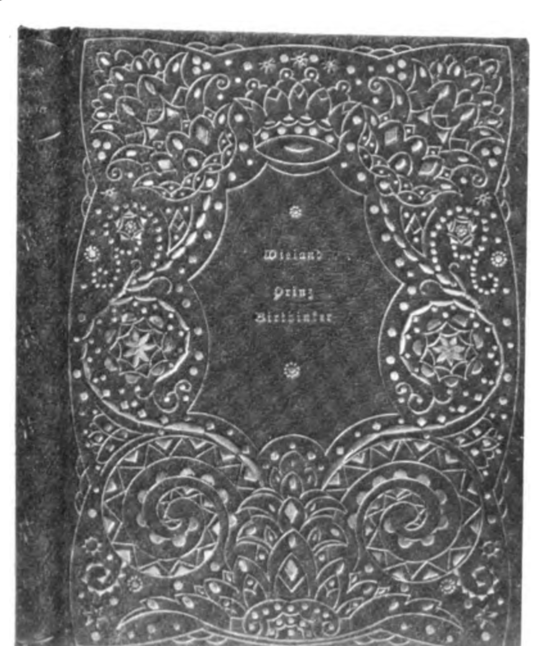


Abb. 9. Otto Röhnelt, Libau. Einband in olivbraunem naturnarbigem Ziegenleder.

Man betrachte auch den Einband der Griechischen Märchen (Abb. 3, blaugrünes Ziegenleder, Handvergoldung), um die Abwechslung, die originale Stempel in das einfachste Muster bringen, gebührend zu schätzen. Oder den für Mereschkowskis, Leonardo da Vinci (Abb. 4, Schweinsleder, Blinddruck). Schon Franz Weiße hat uns gezeigt, daß der plumpe Schweinslederband, bei aller Bewahrung der durch seine Derbheit gewonnenen Gebrauchsgüte, einer künstlerischen Verfeinerung im Sinne gegenwärtiger Geschmacksrichtungen fähig ist, an die die alten Meister nicht dachten. Sollten wir nicht auch ihre Verzierungsweise noch ausbilden und weiterführen können? In den alten, oft mehr treuherzigen als kunstvollen Schweinslederbänden mit Blinddruckprägungen ist uns ein Vorbilderschatz erhalten, dessen Erschließung, das heißt dessen Verwertung, für unsere neue Art, nicht einfach nachahmende Verwendung, vielversprechend erscheint. – Herr Ebert hat glücklich für die Einfügung in farbiger Lederauflage ausgeführter Mittelstücke deren Einspannung in ein dünnes, die Deckel überziehendes dekoratives Netzwerk benutzt. Bei dem Einbande für die »Das Grauen« überschriebenen Geschichten von Hans Heinz Ewers (Abb. 5, graues Ziegenleder, Blind- und Golddruck, Lederauflage) sind

Fledermaus und Riesenspinne als Schreckenssymbole, wie diese Geschichten selbst, etwas erkünstelt. (Überhaupt sollte man es sich abgewöhnen, in der entwickelten und klugen Fledermaus nebst ihren Verwandten noch immer den Frauen- und Kinderschreck zu sehen. Das widerspricht auch der Grundforderung unseres Kunstgewerbes nach liebevoller Naturbeobachtung.) Wunderschön ist der Einband für die bessere, obschon stillere Geschichte Storms, Immensee. (Abb. 6, dunkelgrünes Kalbleder, Blinddruck, weinrote Lederauflage.) Es ist ein Band, bei dessen Betrachtung man die Empfindung hat, daß alle Absichten seiner Verzierung restlos verwirklicht wurden, ein vornehmes Werk. Mit Recht hat ihn sein Urheber als zweite Gabe für das Deutsche Buchgewerbemuseum bestimmt.

Ausführung und Entwurf der eben besprochenen Einbände rühren von Herrn Carl Ebert selbst her, die Stempel von E. Klement-Leipzig.

ZU UNSEREN ABBILDUNGEN.

Von den beiden in diesem Hefte vorgeführten Einbänden des Herrn W. Gerlach-Königsberg gibt der braune Ziegenlederband mit Blind- und Golddruck (Abb. 7) geschickt ein hübsches Muster wieder, der andere, des Kellermannschen Romans Jester und Li (Abb. 8, chamois Kalbleder, Blinddruck, grüne und rote Lederauflage), erfreut sowohl durch die Farbenzartheit, die dem Stil des von ihm umkleideten Werkes entspricht, als auch durch die feine und stille Art seines Schmuckes.

* * *

Die abgebildeten Arbeiten der Kunstklasse der Berliner Buchbinderschule haben einen Urheber, Herrn Otto Röhnelt-Libau, einen, wie der Augenschein zeigt, in seinem Fache schon fortgeschritteneren Herren. Besonders der Einband für Wielands lustige Biribinker Geschichte dürfte Beifall finden (Abb. 9, olivbraunes naturnarbiges Ziegenleder, Handvergoldung). Ebenso ist der Band ohne Titel (Abb. 10, weißes Ziegenleder, Handvergoldung, siebenfarbige Lederauflage) in seinen Verzierungen ansprechend und geschickt erfunden. Gleiches gilt für den Einband eines Werkes von Brieger-Wasservogel (Abb. 11, zitrongelbes Ziegenleder, Handvergoldung, schwarze Lederauflage), zumal für die Auflösung seines dekorativen Hauptmotivs im Deckelrahmen. Ein etwas ausführlicherer Rückentitel wäre bei ihm erwünscht gewesen. B.

DIE SCHRIFTEN DES HANDVERGOLDERS.

Die Bugra hat uns reichlich viel des Neuen und Bemerkenswerten gezeigt, am meisten da, wo man geneigt war, sich in Einzelheiten zu vertiefen, sich gewissermaßen mit Nebensächlichkeiten zu beschäftigen. Welche Fülle des Wissenswerten und sogar Nachahmenswerten haben uns die Arbeiten aus unseren Kolonien geboten, die Ausstellungen der Schulen, die Halle der Kultur u. a. m. Heute soll eine Teilarbeit behandelt werden, die von vielen als etwas Nebensächliches behandelt, vielleicht auch gar nicht recht beachtet wird: die Art der Schriftbehandlung, wie sie der Handvergolder für seine Technik zurechtmacht. In dem »Zurechtmachen« und für »Handvergoldung« liegt eigentlich schon der Kern dessen, was hier gesagt werden soll. Der erste Grundsatz der neueren, um nicht zu sagen: der neuesten Richtung, ist Einfügen und Einpassen in gegebene Verhältnisse! Nachdem allzulange von einzelnen mehr oder weniger verantwortlichen Stellen gegen das Umlernen in bezug auf Titelanordnung, Schriftwahl und Schriftform angekämpft wurde unter dem Schlagwor: Was für den Buchdrucker, paßt nicht auch für den Buchbinder, ist jetzt eine gesunde Bewegung durch die Kreise der Handvergolder gegangen, die dem Buchstaben gibt, was ihm gehört, eine liebevolle Behandlung. Es hat lange gewährt, bis sich der Handvergolder entschloß, Schrift auf Büchern – mit Umgehung des gravierten Buchstabens – in seiner Technik anzubringen.

Einer der ersten — der Name ist mir im Augenblick am geläufigsten — war Ludwig in Frankfurt. Vorher hatten wir schon viel Buchstaben, Einzelbuchstaben mit der Hand gedruckt. Das waren aber immer Monogramme gewesen; vor ganzen Worten oder gar Zeilen war man vorsichtig zurückgewichen. Mittlerweile war die Handvergoldung als Kunst recht weit gekommen, man war auf dem Wege, mit dem alten Schlendrian zu brechen und zu der Kenntnis der Schönheit und Verwendbarkeit der Schrift als Ornament für sich und als Ornament im Ornament gekommen. Das, besonders durch einzelne Kunstgewerbe- und Fachschulen geförderte Schreiben von Kunstschrift hat uns auf neue Bahnen geführt, der Entwickelung des Buchstabens »aus dem Schreibgerät heraus« zu vollem Rechte verholfen. Behrens und Ehmcke haben gerade dieses Hervorgehen des Geschriebenen aus der Form des Schreibgerätes gepredigt, mit Wort und Beispiel sind sie dafür eingetreten.

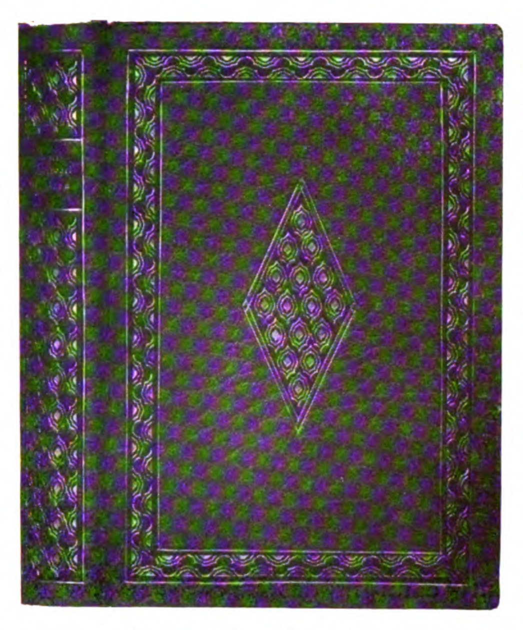


Abb. 10. Otto Röhnelt, Libau. Einband in zitrongelbem Maroquin mit schwarzer Lederauflage.

Wir haben auch früher schon einmal eine Zeit des handvergoldeten Wortes gehabt. Sie ist vergessen und vergangen, nur wenige Zeugen werden uns überliefert sein, weil die Art der technischen, vor allem der zeichnerischen Behandlung nicht das war, was Behrens und Ehmcke predigen: sie waren nicht aus den Notwendigkeiten der Werkzeuge und des Materials hervorgegangen. Gemeint sind die auf den ersten Ausstellungen vorgeführten, handvergoldeten Sprüche (mir sind bisher nur Vaterunser bekannt geworden). Wer damals als Handvergolder glänzen wollte, stellte ein solches Stück auf einem Felle Saffian gedruckt aus. Es galt als eine Art Buchbinderhandwerksehre in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Von den Vaterunsern besteht noch eins; das hängt in Darmstadt im Museum und ist vom alten Hofbuchbinder Deufel gedruckt in seiner besten Zeit. Er war Württemberger, war ein feiner Vergolder und tüchtiger Buchbinder. Doch seine Arbeit ist ein Zeichen einer fernen, reichlich spießbürgerlichen Zeit, in der das Künstlerische im Handwerk fast ganz zurücktrat und nur das Technische bei den Fachleuten etwas galt, da noch brotlose Künste an Stelle wahrhaftiger, innerlich wertvoller Arbeiten standen. Diese damaligen Arbeiten waren zwar im wesentlichen Bogendrucke, aber sie waren mit Stempelformen durchsetzt; die Schriftformen waren phantastisch und schwülstig, Grobes und Feines, Zierliches und Plumpes war ebenso durcheinander gemengt, wie Antiqua und Fraktur — wenn man von diesen Grundformen überhaupt reden will; das Gezierte und Geschnörkelte galt als höchstes Können.



Abb. 11. Otto Röhnelt, Libau. Einband in weißem Ziegenleder mit siebenfarbiger Lederauflage.

Heute sind bei uns andere Gesichtspunkte maßgebend geworden; wir fügen uns selbst bei den einfachsten Teilarbeiten unter die Grundsätze ästhetischer Notwendigkeiten und bemühen uns, einheitlich alle Ziergruppen an einer Arbeit untereinander in Übereinstimmung zu bringen, sie dem Ge-

ſamtgedanken, der einer Arbeit zugrunde gelegt iſt, harmoniſch einzufügen. Das tun wir auch, wenn wir in unſer Ornament Schriftformen aufnehmen.

Nehmen wir ſie aber hinzu, dann werden ſie ſofort zum Ornament, ein Teil desſelben, ein Motiv mehr in der Zahl der jeweils angewendeten Formen. Dem Geſamtgedanken des Einzelwerkes, ſei es einfach oder reich, hat ſich dann auch die Schrift einzufügen. Das »Wie« dieſes Einfügens iſt dann eine beſondere Sache. Es kann das Ganze zu erhöhtem Reize führen, es kann – unglücklichen Falles – dem Werke auch Schaden bringen. Iſt die Anbringung der Schrift jedoch geglückt, waren Anordnung, Raumteilung und Einzelform auf Grund künſtleriſchen Empfindens zur Schaffung eines einheitlichen Kunſtwerkes vereint, dann iſt das Ganze ſicher als gelungen zu bezeichnen.

Es liegt die Frage nahe, wodurch ſich dieſes »Wie« kenntlich macht, wie es zu finden und zu erreichen iſt. Wer mag dies glatt beantworten? Es liegt die Antwort in einer eingehenden Kenntnis vom Entwerfen überhaupt. Nicht das Zeichnen an ſich, das Wiedergeben mehr oder weniger durchdachter Formen – hier der Schriftformen – macht den Künſtler, ſondern die Geſamtheit des Ausdenkens und Wiedergebens eines Entwurfes, die wirklich künſtleriſche Ausgeſtaltung desſelben bis zur Reife der Ausführung. Das iſt ein langer, in einzelnen Fällen manchmal auch beſchwerlicher Weg. Wer ihn aber mit Glück zurücklegte, hat ſich und anderen reichlichen Genuß bereitet.

Das eine aber kann kein Entwerfender und neu Schaffender entbehren: vieles ſehen. Von vielem Sehen lernen wir die Entwickelung unſerer Stile kennen, wir beſſern unſeren Formenſinn, wir bereichern auch unſere Kenntniſſe von der Schrift. Außerdem lernen wir auch noch das eine: Achtung vor der Arbeit anderer, wenn wir den Wegen ihres Denkens nachgehen.

Es ſoll hier aber praktiſch der Schriftfrage näher getreten werden mit dem beſonderen Zwecke, zu zeigen, wie das Werkzeug der Leiter des zeichnenden Buchbinders ſein ſoll.

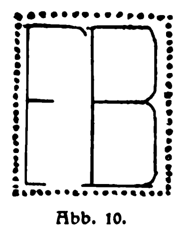
Welche Werkzeuge haben wir nun zur Verfügung? Von eigentlichen Stempeln müſſen wir abſehen, außerdem ſoll nur von ſolchen Arbeiten geſprochen werden, die auf der Bugra ausgeſtellt waren. Es waren da verwendet – vollſtändig im Sinne des Handvergolders – die Linie, der Bogen, der Punkt und ſchließlich die kleinſte Schnecke als Stempel.

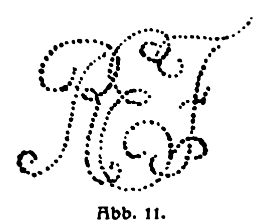


Abb. 1. Abb. 2. Abb. 3. Abb. 4. Abb. 5. Abb. 6. Abb. 7. Abb. 8. Abb. 9.

Am ſchmiegſamſten, ſich allen Auforderungen fügend, ſcheint der Punkt zu ſein. Wunderbarer Weiſe iſt er nicht in dem Maße angewendet




Abb. 10.


Abb. 11.

worden, als anzunehmen wäre: die Linie allein ist ihm über, und zwar sowohl in nur rechteckiger Form, wie wir es bei Rollinger sehen. Er hat für die Grundstriche die Verdoppelung gewählt, aber jeden Bogen zu vermeiden gewußt (Abb. 1), bis auf die nicht gut zu umgehende Form des B. Sonst ist die Schrift eine ausschließliche Rechteckstudie. Ebenfalls reine Linie, noch grundsätzlicher ohne Bogen durchgeführt ist die Schrift bei Spamer; er umgeht den Bogen durch den eingefügten halben Rechtwinkel. Gerade in der angezogenen Weise, in Verbindung mit Ledermosaik, ist diese Form sehr wirksam (Abb. 2). Fast rein, mit nur ganz wenig Hilfsbogen, ist die Schrift, die in der Hamburger Schule bevorzugt ist: strenge Formen, die auf eingehende Vorübung mit dem Quellstift deuten. Für die Studienzwecke des Anfängers im Vergolden wohl das beste Mittel zur Schriftbildung (Abb. 3). An die eigenartige Ehmckeschrift mit überhöhten Schräglinien lehnt sich die Schrift bei Fikentscher an, eigenartig und zierlich zugleich, und doch jedes Ziermotiv vermeidend (Abb. 4). Noch immer reiht sich die Punktverwendung nicht an; vorher überwiegt die Linie-Bogen-Schrift mit kleiner Schnecke als Endung. In bescheidenerem Maße finden wir sie in der Hamburger Schule; im Gegensatz zu anderen, mehr geraden Formen ist sie hier mit Streben nach Rundung. Die kleinen Schnecken unterbrechen angenehm die Gleichmäßigkeit der Formen (Abb. 5). Reicher mit den Schneckenendungen durchsetzt ist die Schrift Czeschkas, die noch die hervorstechende Eigenart zeigt, daß sie zwischen zwei durchgehenden Linien festgelegt ist (Abb. 6). Nun erst schließt sich die Punktschrift an. Beim Betrachten wundert man sich – im Vergleich mit den anderen – erst recht, daß die so gut und fließend aussehende Technik nicht mehr angewendet wird. Wie vornehm sieht die Kursiv auf einer Arbeit bei Hübel & Denck aus. Allerdings ist sie mit einem künstlerischen Feingefühl für die Form gezeichnet, wie es nicht allzu häufig ist (Abb. 7). Reichlich an Zierschrift grenzend, wenn auch im Rahmen wohlanständiger Einfachheit ist die Rollingersche Antiqua mit der gedrückten Volutenendung. Auch hier wirkt diese als eingestreute Abwechselung sehr glücklich, besonders bei der breiten Form des Einzelbuchstabens (Abb. 8). Stark abweichend von sonst üblichen Lösungen ist die Schrift Karl Scheibes: Ringe an Stelle der Punkte, aber nicht mehr als Punkte wirkend, wie bei seinem engeren Berufskollegen Rollinger, dagegen mit Verbindungen in Linien- und Bogenform (Abb. 9). Schließlich noch zwei Monogramme von Rudel, teils Linearform, teils punktiert. Die letztere Form ist, trotz dichter Durchschlingung, keinesfalls verwirrt, sondern völlig klar und durchsichtig (Abb. 10 und 11).

Was fällt uns nun bei allen diesen Beispielen auf? Nicht eine einzige Form ist in Fraktur gehalten: alle sind Antiquacharaktere. Warum? Hat man sich vor der etwas unbequemeren Liniendruckerei gefürchtet? Wir predigen doch überall: deutsche Schriftzeichen und Fraktur; warum machens die Buchbinder nicht? Ad –.

FACHSCHULWESEN.

Der 22. Kurs der Kunstklasse der Berliner Buchbinder-Fachschule, an welchem 5 Schüler teilnahmen, wurde am 25. September beendet. An dem sich anschließenden 23. Kurs – dem gegenwärtigen – der am 1. Oktober seinen Anfang genommen hat, beteiligen sich 7 Schüler; dieser Kurs schließt Mitte März. Am 1. April beginnt sodann der 24. Kurs. Hinsichtlich der Schüler des 22. Kurses sei bemerkt, daß diese sich im Alter von 18 bis 33 Jahren befanden und aus folgenden Orten stammten: Gera-R., Berlin, Eibau i. Sa., Hannover und Schwiebus.

Die »Kunstklasse« der Berliner Buchbinder-Fachschule hat seit ihrem Bestehen (Oktober 1914) die stattliche Zahl von 225 Besuchern aufzuweisen; das sind im Durchschnitt jährlich 19 Schüler. Sie hat demnach von allen anderen derartigen Schulen und Fachklassen die stärkste

Schülerzahl aufzuweisen, was als ein Beweis für den guten Ruf der Schule gelten darf, den sie Dank ihrer Lehrmethode und der durch ihre Lehrkräfte erzielten Erfolge genießt. Die Schüler für die wirkliche Praxis der Werkstatt heranzubilden, ist der oberste Grundsatz der Schule.

Für die Fachkreise dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, daß die Dauer eines Kurses für gewöhnlich auf 6 Monate beschränkt ist. Solche Schüler, die nur das Handvergolden erlernen wollen, das nach der leicht faßlichen Methode P. Kerstens von ihm selbst in der Schule gelehrt wird, haben diese nur 3 Monate lang zu besuchen. Der Eintritt ist zu jeder Zeit gestattet.

Nach § 129 der Reichs-Gewerbe-Ordnung werden auch solche Lehrlinge aufgenommen, die im letzten Lehrjahre stehen und die also noch ein Jahr oder ein halbes Jahr zu lernen haben; diese können ihre Gesellenprüfung vor der Berliner Handwerkskammer ablegen.

An dieser Stelle sei auch erwähnt, daß die »Kunstklasse« vom 1. April 1916 ab auch kriegsbeschädigte Buchbinder aufnimmt. Diese sind von jeder Honorarzahlung befreit; auch sämtliche Materialien stehen ihnen frei zur Verfügung.

Als Schüler der »Kunstklasse« werden alle gelernten Buchbinder aus ganz Deutschland und dem befreundeten Auslande zugelassen. Zweck der Kunstklasse ist, die Schüler in der geschmackvollen und exakten Herstellung aller Einbandarten, besonders künstlerischer Einbände, und in der Handvergoldung auszubilden. Es werden demnach nicht allein künstlerische Ganzlederbände nach eigenen Entwürfen der Schüler hergestellt, wie dies so oft geglaubt wird, sondern es müssen alle Schüler auch die einfachsten Einbandarten: Halb- und Ganzleinen-, Papp- und Pergamentbände, Bibliotheks- und Halbfranzbände in exaktester Weise herstellen; hierbei wird das Augenmerk ganz besonders auf die Entwicklung des guten Geschmackes bei der Wahl der Überzugsmaterialien in Übereinstimmung mit Schnitt, Vorsatz usw. gelegt.

Den Fachunterricht erteilt bekanntlich seit 12 Jahren der als Fachlehrer sowohl wie auch als rührigster Fachschriftsteller bekannte Kunstbuchbinder Paul Kersten, der Verfasser des ausgezeichneten Werkes »Der exakte Bucheinband«.

Wie schon erwähnt, nimmt der nächste Kurs (24. Semester seit Bestehen der Schule) am 1. April seinen Anfang, doch kann der Eintritt in die Schule auch früher oder später erfolgen.

Interessenten steht der illustrierte Prospekt bereitwilligst zur Verfügung. Jede weitere Auskunft über die Fachklasse selbst, wie auch über die Berliner Lebensverhältnisse usw. erteilt der Dirigent Herr Hofbuchbinder R. Borriés, Berlin S. 42, Wassertorstraße 4, an den auch die Anmeldungen zu richten sind.

Die in vorliegender Nummer zur Abbildung gebrachten Schülerarbeiten seien zugleich der Beachtung empfohlen.

VERSCHIEDENES.

Die Herstellung wasserbeständiger Landkarten, Plakate usw. ist zurzeit ein wichtiger Artikel; namentlich im Kriegsgebiet besteht ein sehr starker Bedarf in solchen Dingen. Da vorläufig Zelluloid noch in genügenden Mengen vorhanden ist, so kann die Wasserbeständigkeit der obengenannten Objekte einfach durch Lackieren mit sog. Zaponlack, d. h. einer Auflösung von Zelluloidschnitzeln in Amylazetat bzw. Azeton erfolgen. Wo die Feuergefährlichkeit des Zelluloids einen Hinderungsgrund bildet, da kommen die schwer brennbaren Azetylzellulosen (Cellit-Bayer usw.) in Frage, welche an anderer Stelle in der Kriegstechnik bereits eine wichtige Rolle spielen.

Die Behandlung der Drucksachen usw. mit Zelluloseazetat geschieht in der gleichen Weise, wie bei Zaponlack. In Fällen, wo die Farben durch den Aufguß gelöst werden sollten (was man an einer Probe leicht feststellen kann), empfiehlt sich eine Vorpräparation des Papieres mit Gelatine. Me. (Aus »Zeitschrift für Reproduktionstechnik«.)

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf; für den Anzeigenteil: Guido Karutz in Halle a. S.
Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.



Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

